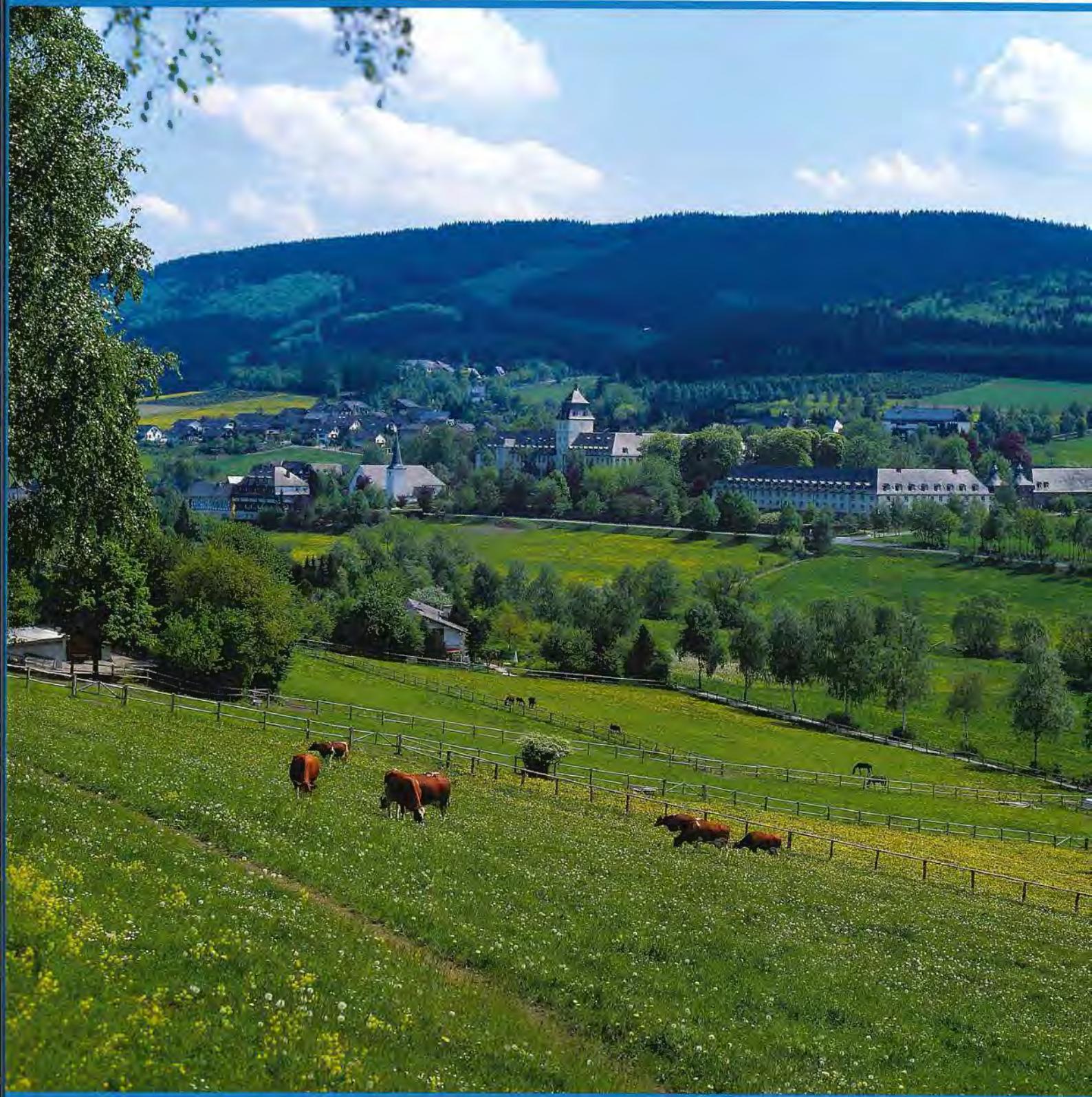


*Städte
und
Gemeinden
in
Westfalen*

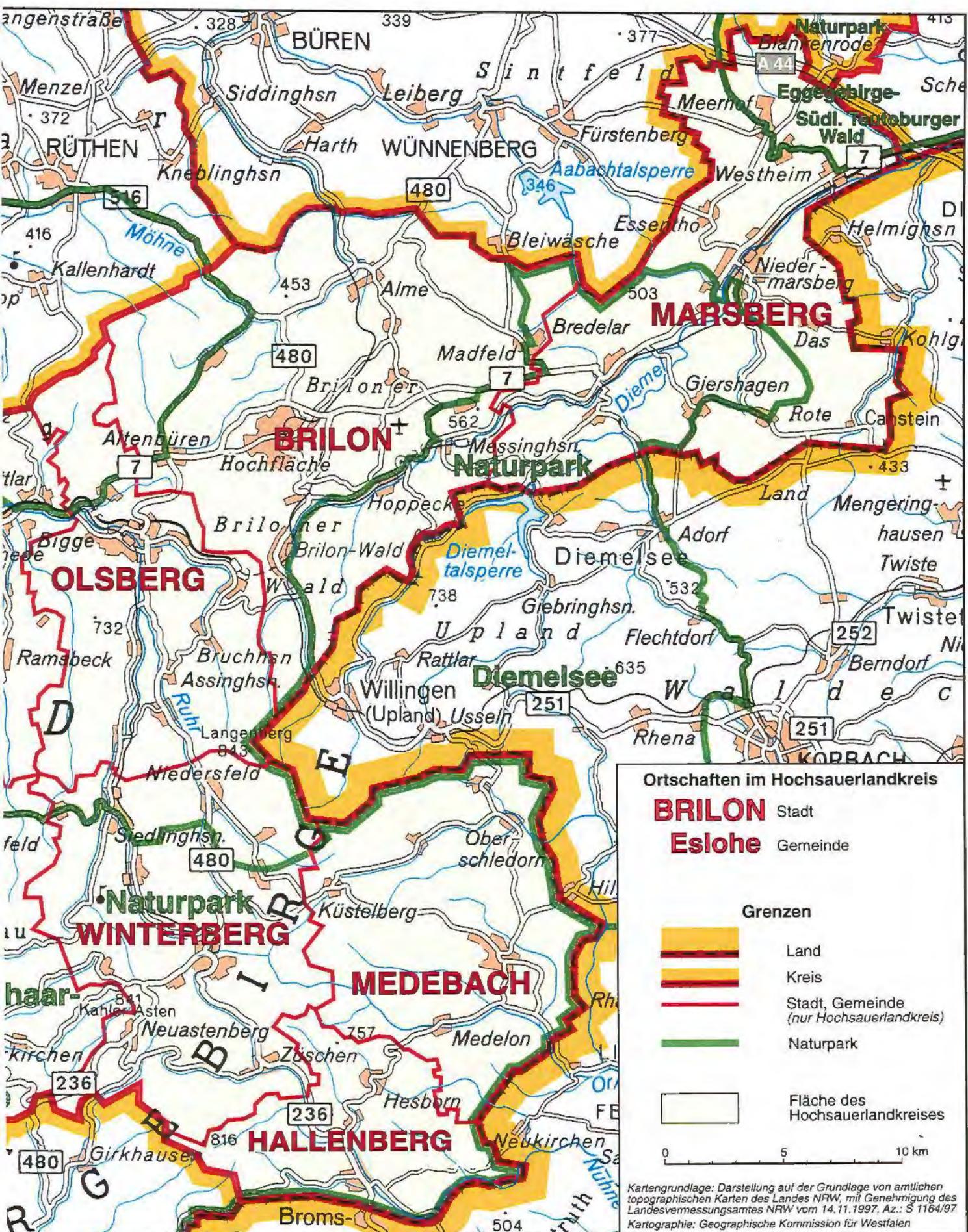
Der Hochsauerlandkreis



HOCHSAUERLANDKREIS

Übersichtskarte





Kartengrundlage: Darstellung auf der Grundlage von amtlichen topographischen Karten des Landes NRW, mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes NRW vom 14.11.1997, Az.: S 1164/97
Kartographie: Geographische Kommission für Westfalen



GEOGRAPHISCHE KOMMISSION FÜR WESTFALEN
Robert-Koch-Straße 26, 48149 Münster

Reihe
„Städte und Gemeinden in Westfalen“
Herausgegeben von der Geographischen Kommission für Westfalen
durch Heinz Heineberg und Klaus Temlitz
Redaktion: Rudolf Grothues
Band 6: Der Hochsauerlandkreis

Die Geographische Kommission für Westfalen dankt den Städten und Gemeinden sowie der Kreisverwaltung des Hochsauerlandkreises für ihre Mitarbeit und die bereitgestellten Materialien.

Die Reihe „Städte und Gemeinden in Westfalen“ wird seit 1996 in Kooperation mit der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Institut für Geographie, Lehrstuhl Prof. Dr. Heinz Heineberg, veröffentlicht.

Das Bild auf dem Umschlag zeigt das Kloster Grafschaft in Schmallenberg (Foto: Bernd Heintze, Olpe). Die Bilder auf der Umschlagrückseite zeigen den Kahlen Asten in Winterberg und die Innenstadt von Arnsberg (Fotos: Bernd Heintze, Olpe), die Bruchhauser Steine in Olsberg (Foto: Landesbildstelle Westfalen; Hans Hild) und den ehem. Pranger in Obermarsberg (Foto: Bernd Heintze, Olpe) sowie zwei Kartenausschnitte aus Meschede und Brilon.

Die Deutsche Bibliothek - CIP Einheitsaufnahme
Städte und Gemeinden in Westfalen: Der Hochsauerlandkreis / hg. von der Geographischen Kommission für Westfalen.
Heinz Heineberg, Reinhard Köhne, Hildegard Richard, Klaus Temlitz (Hg.).-

Münster: Ardey-Verlag 1999
ISBN 3-87023-100-9
NE: GT

© Landschaftsverband Westfalen-Lippe - Geographische Kommission für Westfalen
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte,
insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen,
der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege
und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser
Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG,
werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.
Satz: Geographische Kommission für Westfalen
Druck: Ibbenbürener Vereinsdruckerei GmbH
ISBN 3-87023-100-9

Grußwort

Mit einer Fülle von Informationen über den Hochsauerlandkreis und seine zwölf Städte und Gemeinden legt die Geographische Kommission für Westfalen jetzt den 6. Band ihrer repräsentativen Buchreihe „Städte und Gemeinden in Westfalen“ vor. Das Werk entspricht in Inhalt, graphischer Gestaltung und Aufmachung höchsten Ansprüchen. Mein Dank gilt der Geographischen Kommission als Herausgeber sowie allen Autoren und Mitarbeitern, die zum Gelingen des Werkes beigetragen haben.

Sehr begrüßenswert ist, daß der Schwerpunkt der landeskundlichen Darstellung die Entwicklung seit der kommunalen Neugliederung vor nunmehr fast 25 Jahren verdeutlicht. Ein Blick zurück auf diese Periode zeigt: Der Kreis ist zusammengewachsen und in seiner Entwicklung ein gutes Stück vorangekommen. Die Menschen fühlen sich wohl und lieben ihre Heimat. Die Zahl derer, die im Hochsauerlandkreis ihren Lebensmittelpunkt haben, steigt. Wurden 1987 noch 249.725 Einwohner gezählt, so sind es heute bereits fast 285.000. Die damaligen Entscheidungen brachten für den neuen Kreis einen „historisch bedeutsamen Modernisierungsschub“, wie es in einem Gutachten hieß.

Der Hochsauerlandkreis ist eines der großen zusammenhängenden Urlaubs- und Erholungsgebiete nördlich des Mains. Waldreiche Mittelgebirgslandschaften mit Seen und reizvollen Flussläufen prägen das geographische Bild. Die Besiedlungs- und Wirtschaftszentren konzentrieren sich entsprechend den landschaftlichen Gegebenheiten in den Tallagen der Ruhr und in den auf sie zuführenden Nebentälern. Die durch das Kreisgebiet von West nach Ost führende Autobahn A 46 wird die Verkehrsverbindungen erheblich verbessern. Sie ist in weiten Teilen bereits fertiggestellt und soll im Jahre 2004 in ihrer Gesamtstrecke befahrbar sein.

Die wirtschaftliche Stärke des Kreises beruht auf seiner ausgeprägten mittelständischen Wirtschaftsstruktur. Vielfältige Produktionsstätten auf hohem Qualitätsniveau genießen weltweites Ansehen. Kreative und risikofreudige Unternehmer sowie gut ausgebildete und hoch motivierte Fachkräfte sind beste Garanten für eine starke Position im harten Wettbewerb. Fast 60 % aller Beschäftigten im HSK sind im Verarbeitenden Gewerbe und im Handel tätig. Hinzu kommen ein breit gefächterter Dienstleistungssektor, die Land- und Forstwirtschaft sowie eine Reihe öffentlicher Einrichtungen, die ihren Sitz im Kreis haben.

56 % der Fläche des Kreises sind Bestandteil von fünf Naturparken, die sich durch Vielfalt, Eigenheit und Schönheit von Natur und Landschaft auszeichnen. Sie bieten sowohl Freizeiteinrichtungen als auch ein intaktes Wanderwegenetz. Darüber hinaus werden 142 Naturschutzgebiete und Landschaftsschutzgebiete betreut.

Eigenheit und Charakter der sauerländischen Orte werden durch besondere Erfolge beim Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ unterstrichen. Der Kreis beteiligt sich daran seit 1963. Diese Dorfolympiade wird intensiv betreut und gefördert. Bisher gingen 13 Gold- und Silbermedaillen auf Bundesebene sowie 19 Goldmedaillen und 52 Silbermedaillen auf der Landesebene in den HSK. Damit stellt sich zugleich ein intaktes und aktives Vereins- und Gemeindeleben in den Dörfern dar.

Ich wünsche dieser neuen, fundierten und anspruchsvollen Publikation über den Hochsauerlandkreis und seine Kommunen eine weite Verbreitung und eine große Zahl interessierter Leser.

Meschede, im April 1999



Franz-Josef Leikop
Landrat

Vorwort

Mit ihrem 1994 erschienenen Band über die Städte und Gemeinden im Kreis Steinfurt hat die Geographische Kommission für Westfalen eine neue Publikationsreihe begründet, die sich eines regen Zuspruchs erfreut, sind doch der erste Band „Kreis Steinfurt“ bereits völlig und sein Nachdruck sowie der zweite Band „Kreis Siegen-Wittgenstein“ fast vollständig vergriffen. Der dritte Band der Reihe, „Der Kreis Höxter“, wurde im November 1996 veröffentlicht und erfreut sich einer regen Nachfrage, ebenso die 1997 bzw. 1998 erschienenen Bände „Der Kreis Paderborn“ und „Der Kreis Olpe“. Auch die vorliegende Veröffentlichung mit Text-, Bild- und Kartenbeiträgen über die Städte und Gemeinden im Hochsauerlandkreis wendet sich wiederum an eine breite Öffentlichkeit: Bürger wie Politiker, Einheimische und Fremde, Laien und Wissenschaftler. Konzipiert als ein modernes landeskundliches Informationswerk möge der Band von allen vielfältig und mit Gewinn genutzt werden können.

Im Jahr 1965 waren in der Reihe „Berichte zur Deutschen Landeskunde“ erstmals geographisch-landeskundliche Beschreibungen der Städte in Westfalen erschienen. Mit der Folge von 175 Kurzbeschreibungen konnte - trotz umfangsbedingter Beschränkungen und fehlender kartographischer Abbildungen - eine große Bedarfslücke geschlossen werden. Durch die Verwaltungsgebietsreform der Jahre 1966-1975 unterlagen die kommunalen Gebietsstrukturen einem großen Wandel, der lediglich 139 Städte bei vergrößertem Gebietszuschnitt bestehen ließ, während 35 Städte durch Zusammenschlüsse ihre Selbständigkeit verloren und 18 Großgemeinden zusätzlich Stadtrecht erhielten.

Diese und weitere Veränderungen ließen es der Geographischen Kommission für Westfalen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe geboten erscheinen, die inzwischen mehr als 30 Jahre alten Stadtkurzbeschreibungen durch neue zu ersetzen, die den aktuellen administrativen, städtebaulichen und funktionalen Gegebenheiten Rechnung tragen. Dabei werden nun auch die nichtstädtischen Gemeinden berücksichtigt, die sich aufgrund ihrer neuen Gebietsgröße, ihres Erscheinungsbildes sowie ihrer Ausstattung heute nicht mehr so weit von städtischen Gemeinden unterscheiden, als daß ihre Nichtberücksichtigung noch zu rechtfertigen wäre.

Zu jeder Stadt- bzw. Gemeindebeschreibung neu hinzu kommen nunmehr jeweils auch Graphiken, Fotos und zwei thematische Karten, durch die die Textbeiträge eine wesentliche Bereicherung erfahren. Die erste thematische Karte auf topographischer Grundlage im Maßstab 1:75.000 gibt das Gesamtareal der Kommune wieder und informiert u.a. über Siedlungsschwerpunkte und Hauptverkehrslinien, die Verteilung von Wohn- und Industriegebieten sowie die Lage von Erholungszonen und ausgewählten Einrichtungen überörtlicher Bedeutung außerhalb der Kernbereiche. Die Kernbereiche finden eine gesonderte Darstellung in der zweiten thematisierten Karte, die aufgrund ihres großen Maßstabes (i.d.R. 1:5.000) für Besucher zugleich als Ortskernplan hilfreich ist. Aus ihr sind neben Eintragungen zur vorhandenen und geplanten Flächennutzung auch Hinweise zu öffentlichen Gebäuden, Denkmälern, Museen und anderen Sehenswürdigkeiten zu entnehmen.

Der zu erwartende Umfang des Gesamtwerkes legte eine Teilung in selbständige Einzelbände nahe, wobei eine Aufteilung nach Kreisen sinnvoll erschien. Mit der schrittweisen Fertigstellung der als Folge von Stadt- und (Land-)Kreisbänden erscheinenden Reihe „Städte und Gemeinden in Westfalen“ verbindet sich der Wunsch der Geographischen Kommission, neben ihrem „Geographisch-landeskundlichen Atlas von Westfalen“ (Karten und Begleittexte in Lieferungen seit 1985) durch eine weitere flächendeckende geographisch-landeskundliche Dokumentation dem Interesse der Bürger im Land und darüber hinaus an einem aktuellen informativen Standardwerk über Westfalen-Lippe und seine Teilegebiete zu entsprechen.

Im vorliegenden sechsten Band der Reihe sind die 12 heute zum Hochsauerlandkreis gehörenden Städte und Gemeinden zusammengefaßt. In den Beiträgen werden ihre spezifi-

sche Geschichte, ihre unterschiedliche wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung und ihre Entwicklungsmöglichkeiten berücksichtigt. Acht Autorinnen und Autoren beteiligten sich, um für diese Kommunen die Textbeiträge und die Entwürfe der Karten zu erstellen. Ergänzt werden die Gemeindebeschreibungen durch zwei umfangreiche einleitende Beiträge, die über den Kreis in seiner Gesamtheit informieren. Um ein gewisses Maß an Vergleichbarkeit der einzelnen Darstellungen zu gewährleisten, war den Autoren für ihre Gemeindebeschreibung(en) ein Gliederungsschema vorgegeben (s. S. 35). Zunächst werden die naturräumlichen Rahmenbedingungen und die Einbindung in das überörtliche Verkehrsnetz sowie die (vor allem) wirtschaftliche und bauliche Entwicklung der Gemeinde bis zur Gegenwart vor gestellt (*Lage und Entwicklung*). Dem folgt eine Beschreibung der heutigen Gegebenheiten mit den Schwerpunkten siedlungsräumliches Gefüge, wirtschaftliche Situation, Problembe reiche, Ausstattung und Wohnwert der Gemeinde (*Gefüge und Ausstattung*). Abgerundet wird die Beschreibung durch eine Darstellung der Perspektiven aufgrund der Ausgangslage sowie der daraus resultierenden Ziele und Maßnahmen im Rahmen der gemeindlichen Zu kunftssicherung (*Perspektiven und Planung*).

Unterschiedliche Autoren bedingen verschiedenartige persönliche Sichtweisen. Trotz des vorgegebenen Schemas haben die Herausgeber diese Individualität bewußt belassen; damit verbleiben die Aussagen in den Texten und Karten in der Verantwortung der jeweiligen Autoren. Die für alle Karten einheitlichen Eintragungen sind der herausklappbaren Generalle gende auf der letzten Seite zu entnehmen. Darüber hinausgehende Eintragungen der Autoren wurden in den Karten unmittelbar beschriftet oder in einer Zusatzlegende aufgeführt. Die Texte und Karten haben den Gemeinden vor dem Druck zur Einsicht vorgelegen. Von einigen erforderlichen Korrekturen bzw. Ergänzungen abgesehen, blieben dabei Umfang und In dividualität der Autorenbeiträge in allen Fällen gewahrt.

Jede Stadt- bzw. Gemeindebeschreibung ist von der Geographischen Kommission mit zusätzlichen statistischen Informationen versehen worden. Die in den Randspalten angeordneten Daten stammen sowohl direkt von den Gemeinden als auch vom Landesamt für Daten verarbeitung und Statistik (LDS) des Landes Nordrhein-Westfalen. Es sei erwähnt, daß aktuelle Daten, wie z.B. Zahlen über Ortsteileinwohner oder Erwerbstätige, ausschließlich auf Fortschreibungen und Schätzungen basieren. Ein Vergleich mit den Daten der Volkszählung 1987 kann in Einzelfällen das Risiko von Rechen- oder Schätzungsfehlern beinhalten. Noch wichtiger als die absoluten Werte sollten daher für eine Analyse oder Beurteilung die gene rellen Entwicklungstendenzen sein.

Die Zahlen zur Pendlerstatistik stammen vom Landesarbeitsamt Nordrhein-Westfalen. Erfäßt werden dabei nur die sozialversicherungspflichtig beschäftigten Arbeitnehmer.

Die Eintragungen zur Flächennutzung in Karte II sind dem jeweils gültigen Flächennut zungsplan der Gemeinde entnommen. Weitere Hinweise dazu finden sich auf S. 34.

Die Herausgeber danken allen Autoren für ihre engagierte Mitwirkung an diesem Band und der Redaktion, bei der auch Texterfassung, -verarbeitung und Layout lagen, sowie den Kartographen der Kommissionsgeschäftsstelle für die Umsetzung der zahlreichen Autoren entwürfe zu Reinzeichnungen.

Prof. Dr. Heinz Heineberg, Reinhard Köhne, Hildegard Richard, Dr. Klaus Temlitz,

Inhalt

	Seite
Grußwort	V
Vorwort	VI
Inhalt.....	VIII
Der Hochsauerlandkreis - historisch-landeskundliche Einführung <i>von Reinhard Köhne</i>	1
Der Hochsauerlandkreis - Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur <i>von Hildegard Richard</i>	19
Statistische Übersicht	30
Die amtlichen Wappen des Hochsauerlandkreises.....	32
Erläuterungen	34
Gliederungsschema der Beiträge / Abkürzungen	35
Arnsberg, Stadt <i>von Ulrike Peyrer</i>	37
Bestwig <i>von Reinhard Köhne</i>	49
Brilon, Stadt <i>von Lutz Trinn</i>	57
Eslohe <i>von Hildegard Richard</i>	67
Hallenberg, Stadt <i>von Reinhard Köhne</i>	73
Marsberg, Stadt <i>von Hans-Hubert Walter</i>	81
Medebach, Stadt <i>von Karl Engelhard</i>	103
Meschede, Stadt <i>von Reinhard Köhne</i>	113
Olsberg, Stadt <i>von Ulrike Peyrer</i>	123
Schmallenberg, Stadt <i>von Peter Klemenz</i>	133
Sundern, Stadt <i>von Reinhard Köhne</i>	143
Winterberg, Stadt <i>von Reinhard Ittermann</i>	149
Generallegende für alle Karten (zum Ausklappen)	165

Der Hochsauerlandkreis –

historisch-landeskundliche Einführung

von Reinhard Köhne

1. Ein neuer Flächenkreis im kurkölnischen Sauerland

Der Hochsauerlandkreis ist im Zuge der Gebietsreform aus der Zusammenlegung der Altkreise Arnsberg, Brilon und Meschede entstanden. Auf der Rechtsgrundlage des Sauerland-Paderborngesetzes vom 1.1.1975 ist mit 1 985 km² der flächengröße Kreis in Nordrhein-Westfalen gegründet worden. Die zentrale Lage prädestinierte die Stadt Meschede zum Kreissitz (vgl. Abb. 1).

Infolge von randlichen Abrundungen wurden 365 km² an Nachbarkreise abgetreten. Zuvor bewirkte bereits das Gesetz zur Neugliederung des Kreises Olpe vom 1.7.1969 die Ausgliederung des Amtes Serkenrode mit 104 km² aus dem Altkreis Meschede. Aus dem Altkreis Arnsberg gingen 1975 das Amt Warstein (140 km²) an den Kreis Soest und das Amt Balve (116 km²) an den Märkischen Kreis. Zuweisungen in Höhe von 78 km² erfolgten durch das Amt Wünnenberg (54 km²) aus dem Altkreis Büren, durch die Gemeinden Langewiese, Mollseifen und Neuastenberg (6,8 km²) aus dem Altkreis Wittgenstein sowie Lenne (16,2 km²) aus dem Kreis Olpe.

Der Mittelgebirgsrahmen und die Zugehörigkeit zum ehemaligen kurkölnischen Herzogtum Westfalen sollten nach den Planungen der Gründungsväter identitätsstiftend wirken.

1.1. Die naturräumliche Ausstattung des Hochsauerlandkreises

Der Hochsauerlandkreis liegt im sauerländischen Sektor des Südergebirges. Die namensgebende Hochstufe (600–843 m) des Kreises ist nach Müller-Wille auf den Ostteil begrenzt. Auf der Dachstufe des Rothaarblocks liegen auch die höchsten Erhebungen Nordrhein-Westfalens mit dem Langenberg (843 m ü. NN) und dem bekannteren Kahnen Asten (841 m ü. NN) (Abb. 2). Der Nordwestabdachung des Gebirgsblocks folgend lagert sich die die größte Fläche einnehmende oberländische Höhenstufe (300–600 m) an, zu der auch die ostsauerländischen Senken jenseits des Gebirgskamms gehören. Das Unterland (bis 300 m) hat im Ruhrtal unterhalb von Neheim mit 147 m ü. NN seinen tiefsten Punkt.

Die Kreisfläche erstreckt sich über die vielgestaltige Mittelgebirgslandschaft des Südergebirges. Der Großraum wird durch einen Wechsel von parallel streichenden Höhenrücken und muldenförmigen Ausräumen strukturiert, die von Südwest nach Nordost verlaufen.

Im Nordosten grenzt der Kreis an die Paderborner Hochfläche (Sintfeld) am Südrande der Westfälischen Bucht. Mit der naturräumlichen Haupteinheit Ostsauerland (zwischen Marsberg und Hallenberg, vgl. Abb. 3) jenseits der Rhein-Weser-Hauptwasserscheide auf dem Rothaar-kamm erfolgt der Übergang zum nordhessischen Berg- und Senkenland. Die innersauerländische Grenze im Süden, Westen und Norden orientiert sich an den randlichen Höhenrücken der Haupt-einheiten Kern- (zwischen Finnentrop und Olsberg), Nieder- (zwischen Wickede und Balve) und Nordsauerland (nördlich von Arnsberg und Brilon). Plateauartige Hochflächen liegen bei Brilon und Winterberg.

Der dreigestufte Höhenaufbau des südlichen Gebirgsdreiecks wird durch variskisch streichen-de Höhenrücken und Ausräume in landschaftliche Teileräume gegliedert. Der Hauptkamm des Rothaargebirges erstreckt sich vom Gebirgsknoten der Astenhöhen ausgehend nach Südwesten. Die zentralsauerländischen Mulden der Fredeburger Kammer, der Reister Senken und des Hellefelder Ausräums werden durch die Ramsbecker Höhen, den Homertrücken und das Sorpebergland über-ragt (vgl. Abb. 3). Das westsauerländische Hügel-land des Lürwaldes und des Hachener Berglandes wird im Norden durch die schmale Ruhrtalung bei Arnsberg und Meschede unterbrochen und leitet zu den auf der nordsauerländischen Mittelgebirgsschwelle liegenden Bergrücken Arnsberger Wald, Plackweg-Höhen und Alme-Bergland über. Plateauartige Hochflächen bei Brilon und Winterberg integrieren sich inselartig in das vielgestaltige Bergland. Die Talfurche der Diemel mit dem Bredelarer Ausräum trennt Nord- und Ostsauerland. Die Ausläufer des Nordhessischen Berglandes mit dem Willinger Bergland finden südlich Anschluß zu den Astenhöhen des Rothaarblocks. Die Sen-ken und Becken östlich des Rothaarscheitels bei Medebach und Hallenberg, durch schmale Schwellen voneinander getrennt, sind buchtförmig ausgeprägt .

1.2 Die Entstehung des alten Gebirgsblocks aus einem Meer

Grundlagen der landschaftlichen Gliederung sind die anstehenden geologischen Gesteinsfolgen des Gebirgssockels (Abb. 4). Die ältesten Gestei-ne des Gebirgsuntergrundes sind vor 380 Mio. Jahren im Unterdevon entstanden. Der größte Teil der Gesteinsschichten geht auf Ablagerungen in

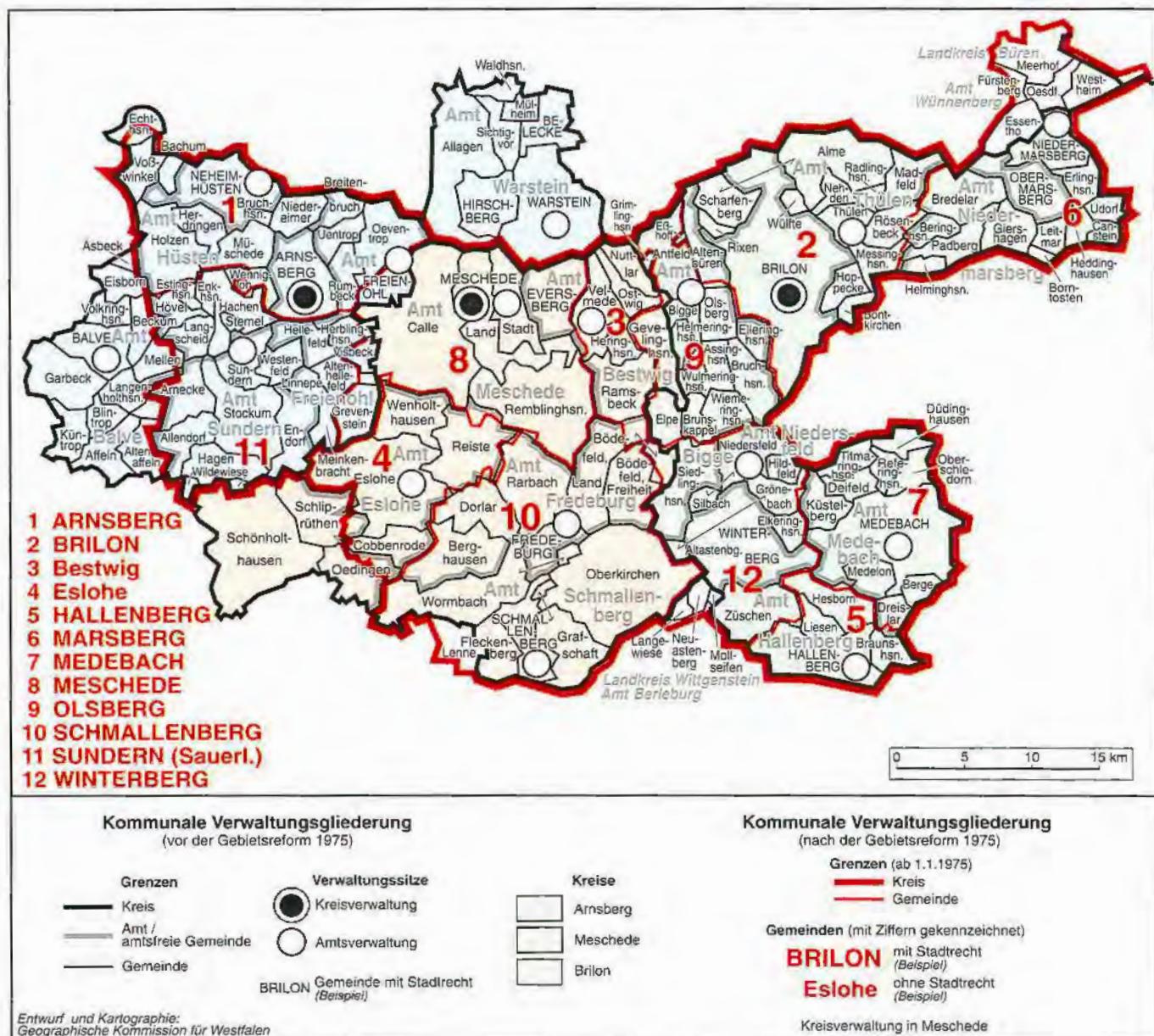


Abb. 1: Kommunale Gliederung vor und nach der Gebietsreform 1975

einem Meerestrog zurück, der sich vor 350 Millionen Jahren fast über das gesamte Rheinische Schiefergebirge erstreckte. Von dem im Norden benachbarten „Old-Red-Kontinent“ transportieren die Flüsse Geröll, Sand und Schlamm in das Meeresbecken. Infolge eines tropisch warmen Klimas bilden sich in Küstennähe Korallenriffe. Auf dem Schelf leben Seelilien, Muscheln, Armfüßer und Fische, deren Skelette und Schalen heute die Rekonstruktion des marinen Lebensraumes ermöglichen. Gesteinsarten wie z.B. Keratophyre, Porphyr und Tuffe belegen eine lebhafte untermeerische vulkanische Tätigkeit. So entstehen die Bruchhauser Steine aus einer ausgedehnten submarinen Lavadecke, die – später aufgefaltet und zerbrochen – sich in einzelne Gesteinstürme aufgelöst hat. Im Verlauf einer Vertiefung des Meeres-

beckens während des Mitteldevons kommt es zum Aufsteigen basischer Ergußgesteine, die als „Hauptgrünsteinzug“ zwischen Meschede und Giershagen linear vorkommen. Im Oberdevon bilden sich auf dem durch tektonische Vorgänge aufgewölbten Schwellen am Schelfrand des Kontinents ausgedehnte Riffkomplexe, deren Kalkschutt als sog. Massenkalke auf der Briloner Hochfläche eine Mächtigkeit bis zu 800 m erreichen. Im Oberkarbon, vor etwa 300 Mio. Jahren, endet infolge der einsetzenden variskischen Gebirgsbildung mit mächtigen Sandsteinablagerungen die Meeresphase im größten Teil des Kreisgebiets. Das Meeresbecken wird durch Druck gegen den Old-Red-Kontinent von Süden langsam aufgestaucht und aufgefaltet. Die Hebung des Gebirgssockels bei gleichzeitiger Abtragung bedingt

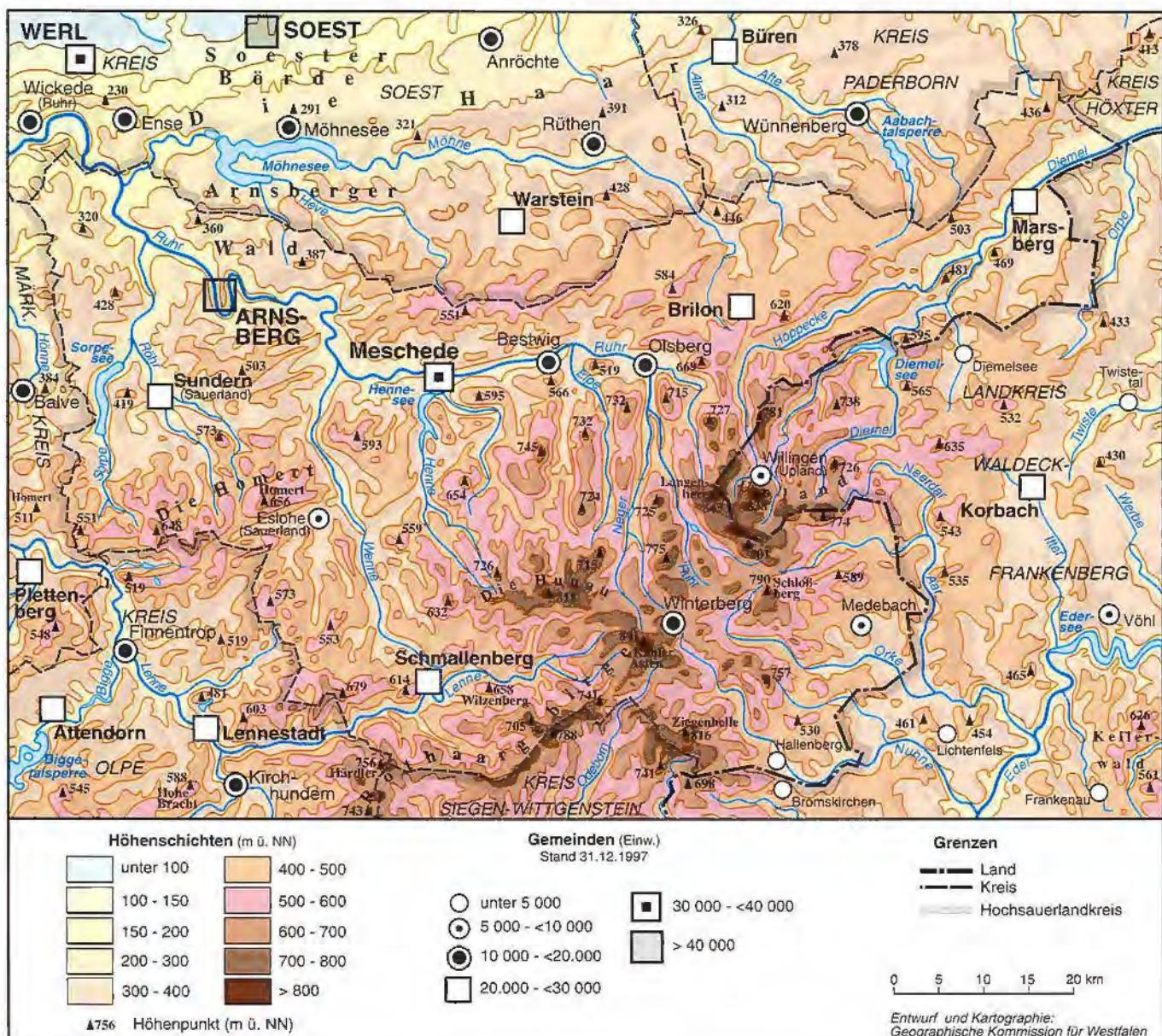


Abb. 2: Höhenschichten und Gemeindegrößenklassen

den Rückgang des Meeres.

Der Faltungsvorgang führt zur Ausprägung von Sätteln und Mulden. Im Kreisgebiet bewirkt die Aufwölbung des Ostsauerländer Hauptsattels die Hervorhebung des Rothaarkammes und des Ebbe-Homertsattels. Dazwischen besetzen die Attendorn-Elsper Doppelmulde und entsprechend weiter südöstlich die Wittgensteiner Mulde die tiefen Lagen. Durch den tektonischen Druck der Plattenbewegungen werden namentlich die Tonsteine intensiv geschieft, worauf der Name Rheinisches Schiefergebirge zurückzuführen ist. Die Abtragung ebnet das aufgefaltete Gebirge zu einem Rumpfgebirge. Das Ostsauerland erfährt im Zechstein vor etwa 248 Mio. Jahren eine erneute Meerestüberflutung von Norden. Kalk- und Tonsteine lagern sich bei Marsberg auf dem einge-

rumpften Grundgebirgssockel ab. In der Trias-Zeit folgen rote Ton- und Sandsteine. Zu den bedeutendsten Fundstellen der unterkreidezeitlichen Tier- und Pflanzenwelt (vor 120 Mio. Jahren) zählt die Fundstelle Brilon-Nehden. Aus der Tonfüllung einer Gesteinsspalte im devonischen Massenkalk wurden seit 1979 Knochen von Sauriern der Gattung Iguanodon ergraben. Im Tertiär (65–2,5 Mio. Jahre) lässt die alpidische Auffaltung den variskischen Gebirgsblock um 400 Meter aufsteigen. Längs- und Querverwerfungen zerlegen das Faltengebäude in kleine Schollen, Gräben und Horste. Flächenhaft wirkende Erosion eines tropischen Klimas reduziert die Oberfläche zu einer Fastebene mit flach eingemuldeten Tälern. Anhaltende Hebungsprozesse zu Beginn des Quartärs (vor etwa 2,4 Mio. Jahren) bedingen die Abda-

HOCHSAUERLANDKREIS

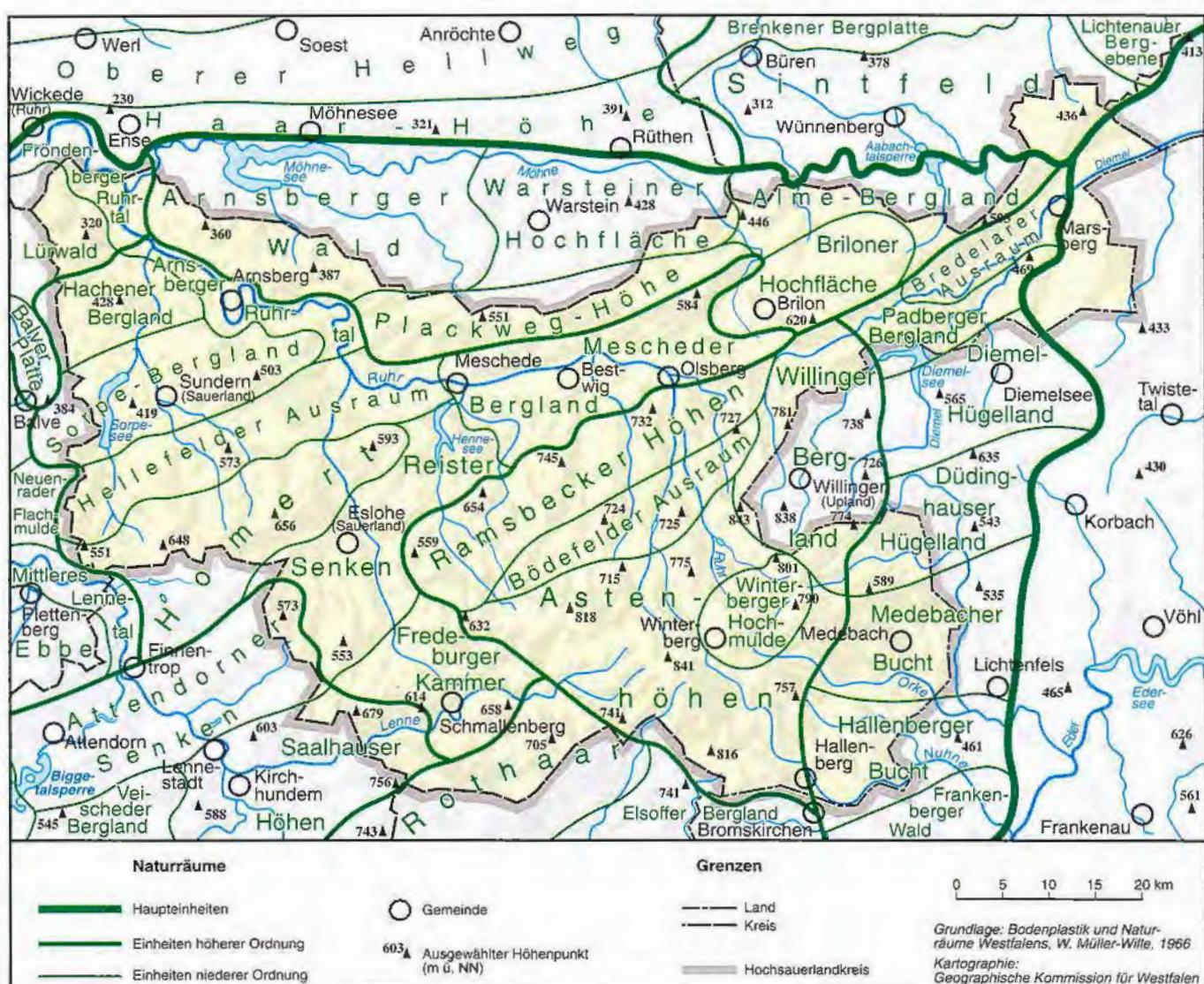


Abb. 3: Naturräumliche Gliederung des Hochsauerlandkreises

chung des Südergebirges von Süden nach Norden. Überwiegend lineare Gewässererosion durch Abkühlung und erhöhten Niederschlag im Pleistozän (2,4–0,01 Mio. Jahre) mit dem Wechsel von Kalt- und Warmzeiten führt zur Ausprägung junger Talprofile mit Kerb- oder Schluchttälern, die infolge des großen Gefälles in der Hochstufe des Gebirges dominieren. In der oberländischen Stufe überwiegen schmale Sohlentäler mit steilen Talflanken. Terrassensohlentäler entwickeln sich lediglich bei Meschede und Arnsberg-Neheim im unterländischen Haupttal der Ruhr. Schotterpackungen und verlehnte Lößdecken auf den Flußterrassen der Ruhr sind Ablagerungen der Eiszeiten.

Das Entwässerungsmuster entspricht dem asymmetrischen Höhenaufbau des Südergebirges. Die Hauptwasserscheide zwischen den Einzugsbereichen von Rhein und Weser liegt auf dem Rothaarkamm. Der größte Teil des Gewässersystems orientiert sich mit den Abdachungsflüssen der

Ruhr und Lippe (Aa und Alme bei Brilon) nach Westen zum Rhein. Der Ostabdachung folgen die Nebenflüsse von Diemel und Eder zur Weser. Das Hauptquellgebiet liegt auf dem Astengebirge mit zwei Ursprungszentren. Auf den Astenhöhen entspringen Ruhr, Lenne, Nuhne, Ohre und Odeborn. Am Langenberg haben Diemel, Hoppecke und Itter ihr Quellzentrum. Da der Gesteinsuntergrund großer Bereiche im Kreisgebiet wenig wasseraufnahmefähig ist, kommt es zu einem feinverzweigten Gewässernetz, in dem im langjährigen Mittel 40–70% des Niederschlags zum Abfluß kommen. Diese Werte zählen bundesweit zu den höchsten Abflußmengen. Eine hydrogeologische Sonderstellung nimmt das Entwässerungssystem der Briloner Hochfläche ein (Abb. 5). Bei Alme liegen mit dem Almeteich und dem Moosspring die größten Quellgruppen des Kreisgebietes. Da die aus den Randhöhen der Hochfläche zufließenden Bäche mit Erreichen des Massenkalkes in Bach-

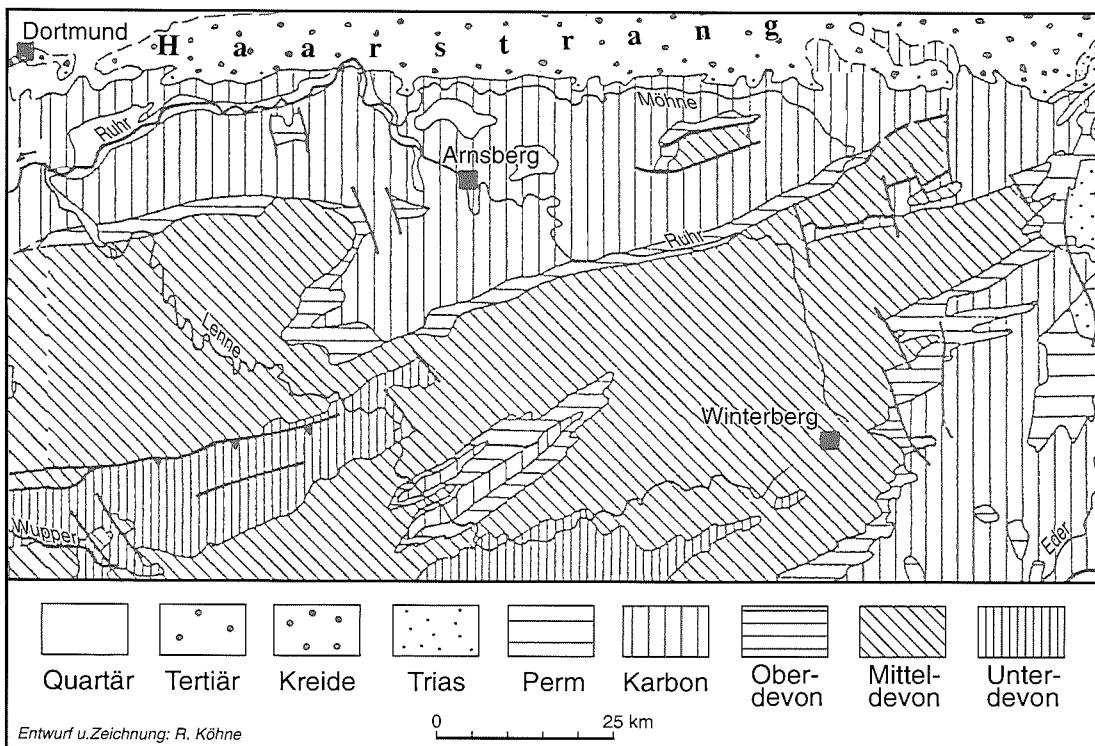


Abb. 4: Geologische Übersichtskarte (Quelle: Diekmann 1987)

schwinden versickern, ist die Hochfläche ohne perennierende (ständig fließende) Gewässer. Das in den unterirdischen Auswaschungshöhlen nach Norden abfließende Grundwasser drängt, wie Färbeversuche zeigen, konzentriert in den Karstquellen der Alme an die Oberfläche oder fließt im Untergrund noch weiter nach Norden ab. Die Mineralvorkommen (Abb. 6) werden von der Industrie der Steine und Erden genutzt. Von 73 Steinbrüchen sind zur Zeit 18 Tagebaue aktiv. Abgebaut werden die devonischen Massenkalke (10), Diabasgänge (7) und Sandstein (1) mit Schwerpunkt auf der Briloner Hochfläche. Untertägig wird Dachschiefer bei Fredeburg gewonnen. Nach der Beendigung des Kupferbergbaus in Marsberg (1945) und der Schließung der Ramsbecker Blei-Zink-Grube (1974) ist nur noch die Dreislarer Barytgrube in Betrieb, deren Schwerspatvorräte noch etwa 10 Jahre reichen werden.

1.3 Das feuchtkühle Mittelgebirgsklima

Das Klima des Hochsauerlandkreises wird durch die Lage des Mittelgebirgsblocks in den Zugbahnen der vom Atlantik nach Osten wandernden Tiefdruckgebiete geprägt. Die Verteilung der Niederschläge entspricht der Oberflächengestalt. Die Kammlagen des Asten- und Rothaargebirges erhalten mit 1475–1514 mm Jahresniederschlag die höchsten Niederschlagsmengen. Die in der Westwinddrift heranziehenden feuchten Luftmassen werden durch die im Luv entgegenstehenden Gebirgsriegel zum Aufsteigen, Abkühlen und

Abregnern gezwungen. Die von Randhöhen umlagenten Senken und Hauptflußtäler erweisen sich demgegenüber mit 900–1100 mm als stärker abgeschirmt. Über dem im Lee des Gebirgsscheitels liegenden Ostsauerland erwärmen sich die absteigenden, relativ trockenen Luftmassen. Die Jahresniederschläge sinken auf einer Entfernung von 20 km auf Werte von 750–900 mm ab. In den Gipfellagen des Astengebirges fällt ein Viertel des Niederschlags als Schnee. Mit 80–120 Tagen Schneedecke ist das Hochsauerland das schneereichste Gebiet Westdeutschlands. Die mittlere Jahrestemperatur weist in Abhängigkeit von der Höhenlage ein Temperaturgefälle von etwa 3,8°C auf. Die mittlere Temperatur des Jahres fällt von 8,8°C im Westsauerland auf 5°C in den Gipfellagen der Astenhöhen. Entsprechend dem gestuft abfallenden Gebirgsrand im Ostsauerland erfolgt ein Anstieg auf 7–8°C.

2. Der Gang der Besiedlung

2.1 Der Neandertaler im Ruhrtal

Spuren der ersten Menschen im Hochsauerlandkreis finden sich auf den Flußterrassen der Ruhr zwischen Meschede und Freienohl (Abb. 7). Auf diesen alten Talböden sind Steingeräte verblieben, deren Bearbeitungstechnik in der Vorbearbeitung von Kernsteinen mit konvexer Oberseite zur Gewinnung von gezielten Abschlägen besteht (Levalloistechnik). Als Rohmaterial wird der im Ruhrtal anstehende Kieselschiefer verwendet, der harte und scharfkantige Abschläge liefert, deren

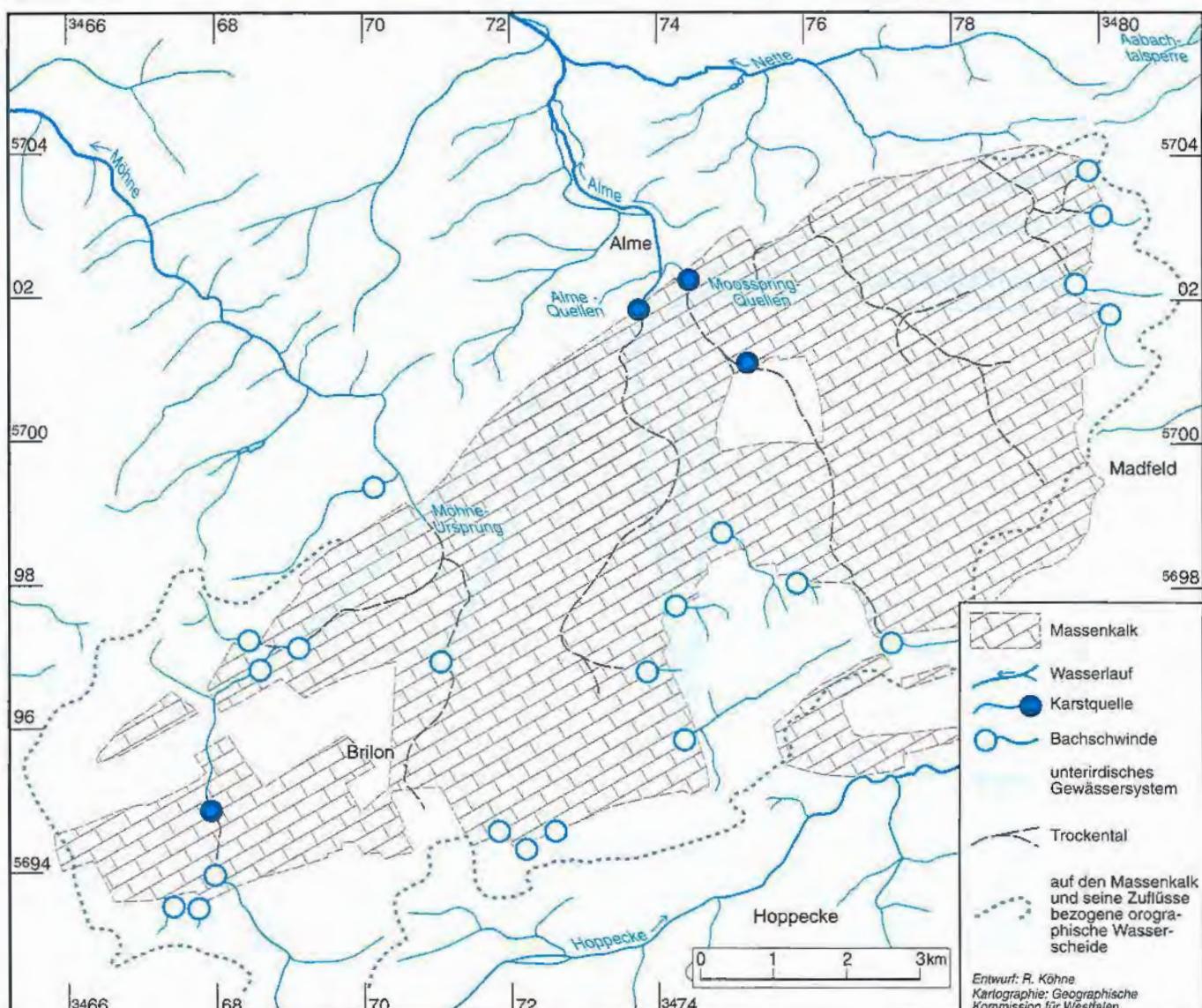


Abb. 5: Gewässersystem der Briloner Hochfläche

Kanten gebuchtet oder gezähnt nachretuschiert werden. Die dünne Streuung dieser Gerätschaften im Bereich von Schotterdecken lässt den gelegentlichen Aufenthalt des diesen Gerätetypen zugeordneten Menschentyps des Homo neanderthalis (125 000–40 000 v. Chr.) in der mittleren Altsteinzeit vermuten. Es handelt sich um Rastplätze in der Nähe von Schotterbänken oder Altwässern der Ruhr. Da es infolge der absinkenden Durchschnittstemperaturen während der letzten Eiszeit Wald nur noch auf den Uferzonen und in den wärmeren Senken gab, stellten die kleinen Gruppen der Jäger und Sammler von Freilandstationen aus der Jagdfauna in den offenen Tundrenlandschaften nach.

2.2 Rentierjäger im Sauerland

In der ausgehenden Altsteinzeit (etwa 9 000 v. Chr.) lassen sich anhand der typischen Stielspitzen

für Pfeile innerhalb eines aus der Klingentechnik entwickelten Inventars von Kratzern, Schabern und Bohrern Aktivitäten von Homo sapiens sapiens festmachen, der den Neandertaler um 40 000 v. Chr. abgelöst hat. Untersuchungen der im „Hohlen Stein“ bei Kallenhardt gefundenen Knochenreste der Jagdbeute haben ergeben, daß vornehmlich Rentiere im Frühsommer gejagt wurden. Die Fundplätze bei Meschede liegen an erhöhten Punkten, von denen aus sich die Wanderbewegungen der Tierherden jagdlich nutzen ließen.

2.3 Die mittelsteinzeitlichen Jäger und Fischer

Im Zuge der nacheiszeitlichen Klimawärming kehrte der Wald zurück und die artenreiche Tierwelt wurde von der mittelsteinzeitlichen Bevölkerung bei Brilon und Meschede genutzt. In der Nähe von Gewässern und auf Anhöhen mit

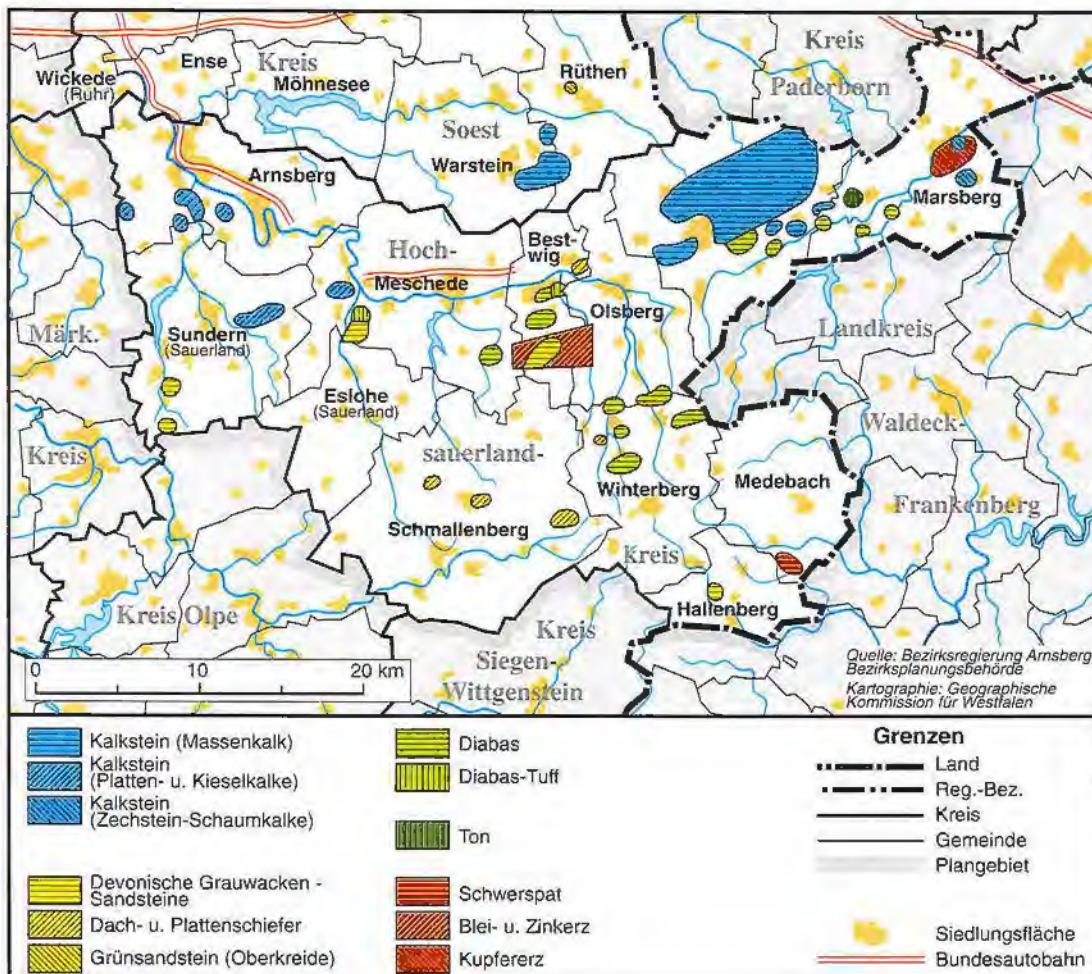


Abb. 6: Rohstoffvorkommen im Hochsauerlandkreis (und im Südteil des Kreises Soest) 1996

Fernsicht liegen die Fundstellen, die mit ihrem Inventar aus kleinen Lamellen, Mikrospitzen, Kern- und Scheibenbeilen in das 7. bis 6. Jahrtausend v. Chr. zu datieren sind. Als Steinmaterial wird neben dem heimischen Kieselschiefer auch nordischer Flint mit einem Anteil von 17% verwendet. Das Verbreitungsmuster der Fundplätze zeigt eine deutliche Orientierung an der Ruhrtalaue und der sie querenden Kieselschieferschichtrinne als Rohstoff für die Geräteherstellung. Die Nähe zum Fluß garantiert die Eiweißversorgung durch Jagd und Fischfang.

2.4 Die jungsteinzeitlichen Bauern

Der revolutionäre Wandel von der nomadisierenden Jagd zur seßhaften Landwirtschaft (5 000–2 000 v. Chr.) wird durch Einzelfunde von geschliffenen und polierten Steinbeilen aus nahezu allen Gemeinden des Hochsauerlandkreises angezeigt. Pfeilspitzen weisen darauf hin, daß die Jagd immerhin noch ergänzenden Charakter beim Nahrungserwerb hat und Verteidigungsbedarf besteht. Im Raum Meschede bevorzugen die landnehmenden Bauern lößlehmbedeckte Flußterrassen für ihre kleinen Rodungssiedlungen, da die nährstoff-

reichen Böden einen düngerlosen Getreideanbau ermöglichen.

2.5 Das schönste Bronzegefäß Deutschlands

Grabhügel in den Städten Sundern, Arnsberg und Medebach sowie spärliche Einzelfunde von Bronzebeilen und einem Schwert aus Bronze belegen den Beginn der Metallverarbeitung und deren Vordringen in den Mittelgebirgsraum. Einmalig ist der Fund einer reichverzierten Bronzearamphore aus Olsberg-Gevelinghausen, die mit über 10 500 Punzeinschlägen verziert ist und in das 9.–8. Jh. v. Chr. datiert wird.

2.6 Die eisenzeitlichen Höhenbefestigungen

Vier eisenzeitliche Befestigungsanlagen („Schiedliche Borg“ bei Meschede-Freienohl, „Stesser Burg“ bei Meschede-Calle, „Bruchhauser Steine“ bei Olsberg-Bruchhausen (530 v. Chr.) und „Wilzenberg“ bei Schmallenberg-Grafschaft) gehören zu einem größeren Verbreitungsgebiet im Rheinischen Schiefergebirge, dem Nordhessischen Bergland und dem Weserbergland. Einmalig in Westfalen ist das Waffenopfer im Wall der Anlage auf dem Wilzenberg (1. Jh. v. Chr.):

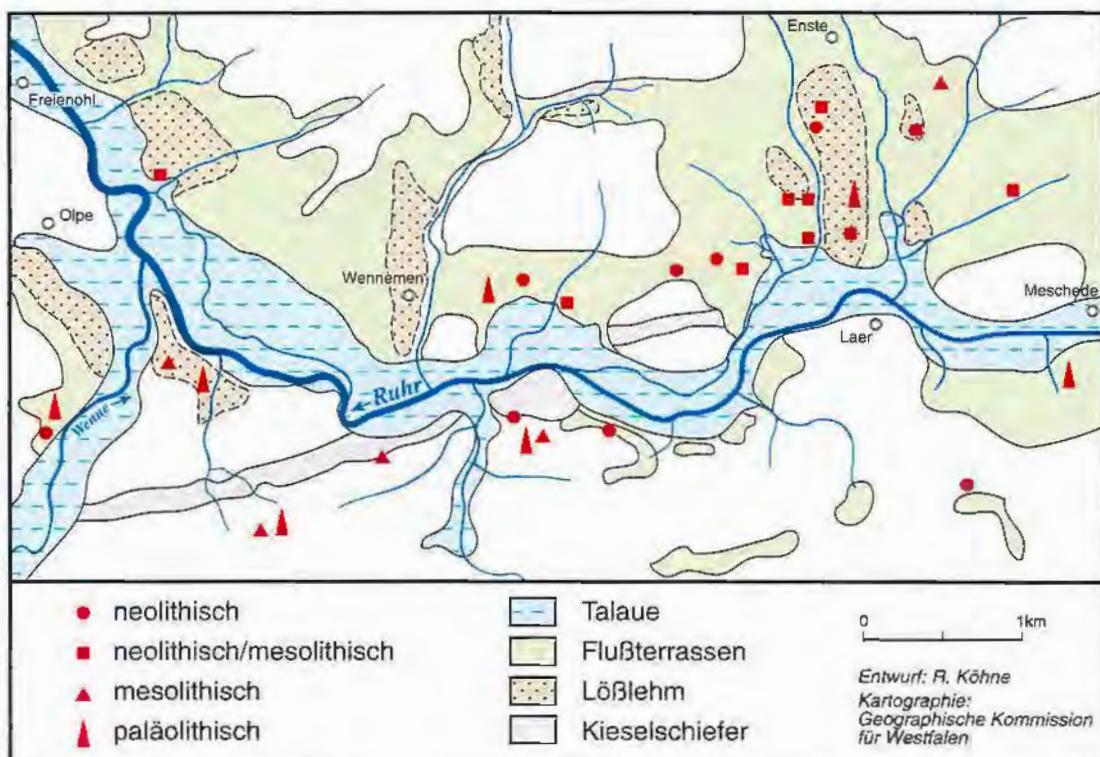


Abb. 7: Steinzeitliche Fundplätze in der Ruhtalung bei Meschede

Schwerter und Lanzenspitzen wurden rituell verbogen als Opfer im Wall deponiert. Die beherrschende Lage der Anlagen auf exponierten Bergkuppen lässt auf Kontroll- und Verteidigungsfunktionen schließen. Die Wohnsiedlungen der zugehörigen Bevölkerung, deren hinterlassenen Schmuckfragmente keltischen Einfluss zeigen, finden sich namentlich auf der Briloner Hochfläche, wo Funde von Bleibarren auf eine gewerbliche Komponente der Besiedlung hinweisen (1. Jh. n. Chr.).

2.7 Die Siedlungslücke in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten

Fehlende Siedlungsfunde und die aus Pollenanalysen vom „Hamorsbruch“ bei Meschede er schlossene Wiederbewaldung sowie der Rückgang der siedlungsanzeigenden Kräuter lassen sich nur mit einer merklichen Abnahme der Siedlungsdichte erklären. Offensichtlich war die Völkerwanderungszeit mit erheblichen Bevölkerungsverlusten verbunden. 26 römerzeitliche Münzfunde aus dem gesamten Hochsauerlandkreis zeigen dennoch sporadische Handelskontakte einer Restbevölkerung. Nach den zeitgenössischen Geschichtsquellen sollen Sugamber und Marsen das Kreisgebiet bewohnt haben.

2.8 Die Entstehung der frühmittelalterlichen Kulturlandschaft

Im 8. und 9. Jh. wird das Südergebirge erneut

von bäuerlichen Siedlern, die überwiegend von Norden und Westen vordringen, erschlossen. Die Friedhöfe, wie in Meschede-Berghausen, zeigen Körperbestattungen in Baumsärgen und Pferdegräber, die sächsischen Einwanderern zugeschrieben werden. Dafür sprechen auch Ortsnamen auf -on, -lar, -heim, -inghausen, -trop, -feld, -beck und -schede. Auf der Briloner Hochfläche, in den sauerländischen Senken und im Ruhtal entstehen Dauersiedlungen in Form von Kleinweilern mit Blockfluren oder Einzelhöfen, die im Westteil des Kreises dominieren. Der fränkische Siedlungsausbau verdichtet das Netz der ländlichen Kleinsiedlungen und schafft kirchliche Zentren als Ur- und Stammpfarreien am „Ruhrweg“ mit Hüsten, Calle, Meschede, Velmede, Brilon und Thülen. An der von Köln nach Kassel führenden „Heidenstraße“ (Abb. 8) wird Wormbach gegründet und am „Frankfurter Weg“ (oder „Weinstraße“), der am Ostrand des Mittelgebirges von Frankfurt nach Paderborn führt, vertreten Medebach und Marsberg den östlichen Einflussbereich der von Köln ausgehenden Christianisierung gegenüber den Territorien Waldeck und Paderborn. Aus der Zeit der fränkisch-sächsischen Kriege (ab 772 n. Chr.) stammt die in den Reichsannalen namentlich erwähnte Eresburg, auf dem Areal von 24 ha heute Obermarsberg liegt. Nach dem archäologischen Befund hat die Höhenbefestigung einen Vorläufer in der vorrömischen Eisenzeit gehabt. Sie kontrollierte den Schnittpunkt von „Frankfur-

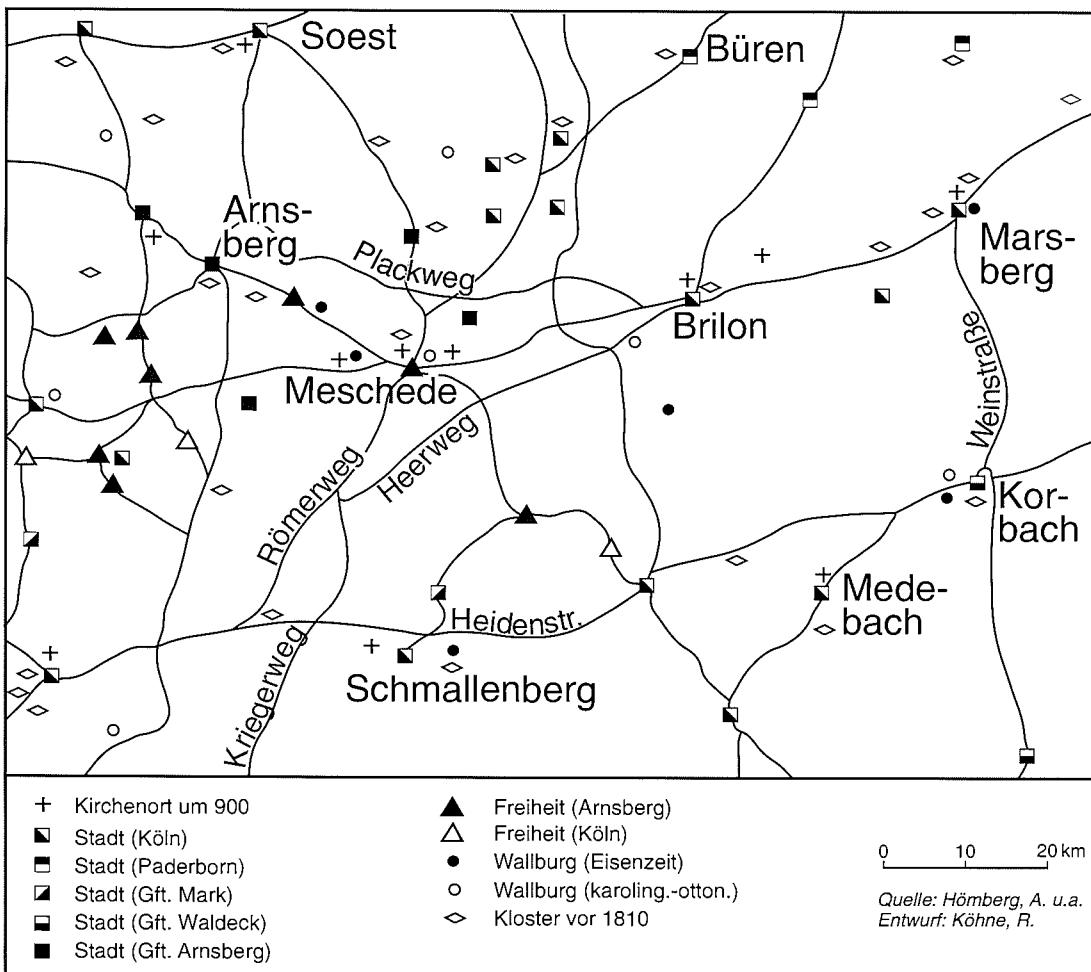


Abb. 8: Mittelalterliche Kulturlandschaftselemente

ter Weg/Weinstraße“ und „Römerweg“ (Bonn-Marsberg). Ob der kleinere Ringwall auf der Kuppe des Wilzenberges und die „Hünenburg“ bei Meschede schon in der sächsischen Periode vorhanden waren oder ein Zusammenhang mit der fränkischen Besetzung und mit Klostergründungen (Meschede und Grafschaft) besteht, kann nach der archäologischen Quellenlage nicht entschieden werden. Die kleineren Wallburgen auf dem Wilzenberg bei Grafschaft, Borbergs Kirchhof bei Olsberg und die Hünenburg bei Meschede können auch im Zusammenhang mit örtlichen Adelsgeschlechtern und deren Herrschaftsanspruch gesehen werden. Höherrangige Zentren fehlen. Lediglich der Stiftsort Meschede mit dem 958 von König Otto I. verliehenen Marktrecht bleibt bis 1220 das einzige grundherrliche Zentrum mit vorstädtischem Charakter.

2.9 Städte und Freiheiten als territoriale Gründungen

Die Aufsiedlung des Berglandes durch bäuerliche Rodungsweiler und Einzelhöfe mit der Förderung geistlicher und weltlicher Grundherrn setzt sich im Hoch- und Spätmittelalter fort (1200–

1500; vgl. auch Abb. 9). Ortsnamen auf -hof, -haus, -scheid, -loh, -sundern, -hagen, -bracht, -berg zeigen jedoch an, daß die Binnenkolonisation nunmehr auch die mittleren und höheren Lagen des Waldgebirges erfaßt, deren edaphisch-klimatische Standortqualität gegenüber den altbesiedelten Bereichen geringer einzustufen ist. Während die Hellwegstädte Dortmund, Soest und Paderborn in der Westfälischen Bucht bereits vor 1200 entstanden sind, erobert dieses neue Siedlungselement das Südergebirge erst zwischen 1200 und 1500. Der Verstädterungsprozeß erhält überregional seine Impulse von Köln und wird regional von den Gegenpolen Brilon und Arnsberg gesteuert. Stadtgründungen sind ein effektives Mittel der Territorialpolitik zur Konsolidierung und Ausweitung von Gebietsansprüchen (vgl. Abb. 8). Der Erwerb der landesherrlichen Oberhoheit der Erzbischöfe von Köln über das Herzogtum Westfalen führte 1225 zur Gründung der Stadt Brilon im umstrittenen „Dreiländereck“ zwischen Köln, Paderborn und Waldeck. Sie entwickelte sich zu einem wichtigen Machtstützpunkt und nach dem Abfall von Soest zum Hauptort des Herzogtums Westfalen. Nach der Verlegung des

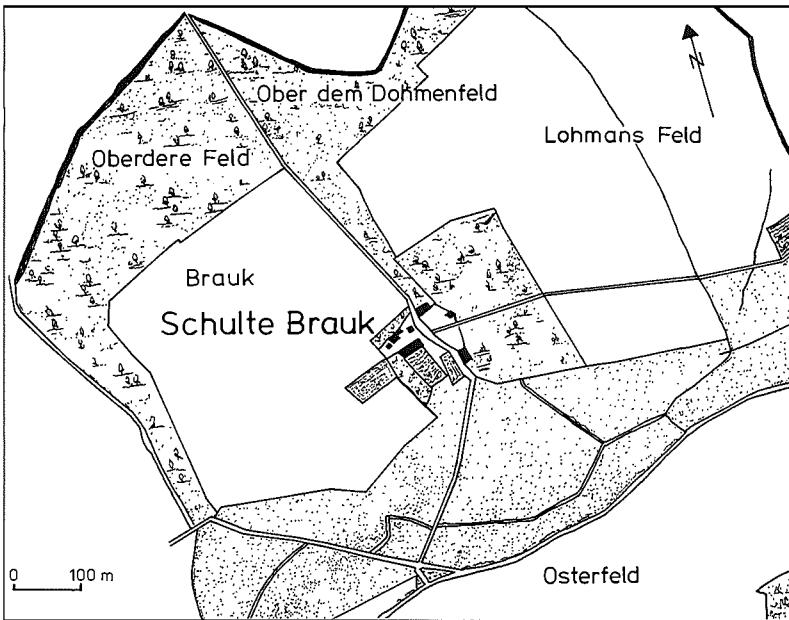


Abb. 9.1: Einzelhof „Schulte Brauk“ (Sundern- Hellefeld)

Die „Sommerseite“ der Hellefelder Längsmulde besetzt eine Reihe von großen Einzelhöfen, die in der Hellefelder Mark Nutzungsrechte haben. Sie liegen unterhalb eines Quellhorizontes an der Schichtgrenze vom Sand- zum Tonstein. Die in schmale Siepen einmündenden Bäche ermöglichen die Wasserversorgung der viehwirtschaftlich orientierten Höfe. Der Flurname „Brauk“ (Bruch) bezieht sich auf das in der feuchten Niederung liegende Dauergrünland. Das Ackerland in Form von unregelmäßigen Großblöcken liegt am trockenen Hangfuß. Der Wald stockt oberhalb auf den nährstoffarmen Sandsteinen. Der Einzelhof „Broich“ ist bereits 1348 in einem Güterverzeichnis der Grafen von Arnsberg erwähnt. Als Schultenhof des Kölner Kurfürsten ist er 1749 berechtigt, den Freihafer und die freie Bede (Grundsteuer) von den Freibauern der Umgebung einzuziehen.

Grafensitzes von Werl nach Arnsberg um 1060 entfalten die Grafen von Arnsberg eine umfangreiche Siedlungstätigkeit in den als Eigenbesitz angesehen großen Waldgebieten zwischen Möhne, Ruhr und Lenne. Die Gründung von Burgstädten (Arnsberg, Eversberg, Neheim, Grevenstein und Hirschberg) im 13. und 14. Jh. löste bei den Kölner Kurfürsten, die das Befestigungsrecht von Burgen und Städten für sich beanspruchten, als Gegenreaktion die Gründung eigener Stadtfestungen aus (Warstein, Belecke, Kallenhardt, Rüthen, Stadtberge/Obermarsberg, Winterberg, Medebach, Hallenberg, Schmallenberg, Fredeburg und Attendorn). Die Bevorzugung von Standorten auf Bergkuppen, Höhenrücken, Bergriedeln und in Flußwinkellagen machen die militärisch-strategischen Intentionen deutlich. Die Grundrisse sind je nach der lokalen Topographie rund bis oval und weisen regelmäßige Straßenzüge auf. Die mit Mauern und Türmen befestigte Grundfläche schwankt zwischen Brilon (32 ha), Grevenstein (6 ha) bis zu Fredeburg, das 1348 nur noch mit 3 ha ausgestattet ist. Einen nicht durch spätere Stadtbrände veränderten Grundriß weist Eversberg auf

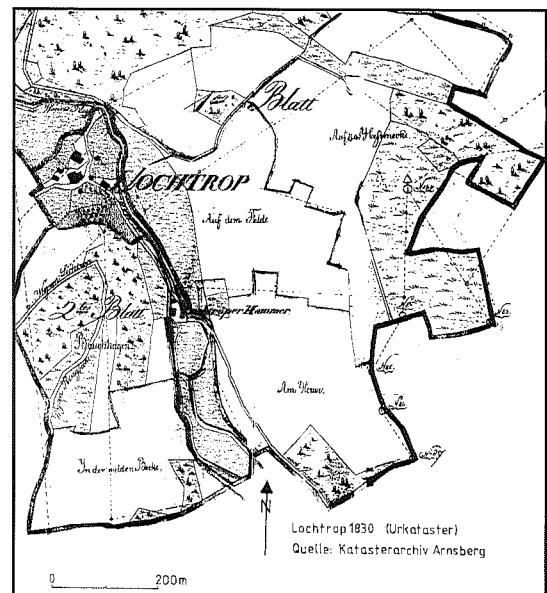


Abb. 9.2: Kleinweiler Lochtrop (Eslohe)

In Zwischenlage auf der Niederterrasse der Wenne nutzt der Kleinweiler das feuchte Dauergrünland im schmalen Sohlental und das Ackerland in der kleinen Talweitung auf kalkreichen Tonschiefern mit unregelmäßigen Großblöcken. Lochtrop liegt am alten „Kriegerweg“ (Siegen-Paderborn) und war namensgebend für den Lochtropgau, der 997 und 1000 urkundlich erwähnt wird. Er ist der südlichste Gau der Großgrafschaft der Grafen von Werl, die sich von Wormbach bis zur Nordsee erstreckte. Der Schultenhof ist ursprünglich ein Lehen des Mariengradenstiftes Köln. Auf dem Lochtroper Eisenhammer wird seit dem 17. Jh. mit Hilfe der Wasserkraft der Wenne Roheisen zu Stabeisen verarbeitet.

(vgl. Abb. 9.4). Das System der Lippischen Dreistraßenanlage war offensichtlich Vorbild bei der Stadtplanung. Die Grafen von Arnsberg betrieben den Aufbau eines eigenen Territoriums im Kernsauerland nach einem Achsenkonzept. Leitlinie für den Städtebau war das Ruhrtal zwischen Neheim und Eversberg. Die Querachse Hirschberg–Grevenstein verläuft von der nördlichen Rundungsinsel im Arnsberger Wald zum südlichen Homert-Grenzwald.

Die Freiheiten unterscheiden sich von den Städten hauptsächlich durch das Fehlen der Befestigung, was entweder auf den Kölner Druck zurückführen ist oder einer mehr gewerblich orientierten Option entspricht. Betrachtet man die überwiegend in Tallage entstandenen Arnsberger Freiheiten (Hagen, Langscheid, Bödefeld, Hüsten, Freienohl, Hachen, Sundern – vgl. Abb. 9.3 – und Allendorf), so liegen sie alle südlich der Hauptachse mit Schwerpunkt im Einzugsbereich der Röhrtalsperre bis hinunter zur weit nach Süden verschobenen Ruhr-Lennewasserscheide auf dem Homertrücken. Die achsialen Grundrisse in Form von Ein- oder

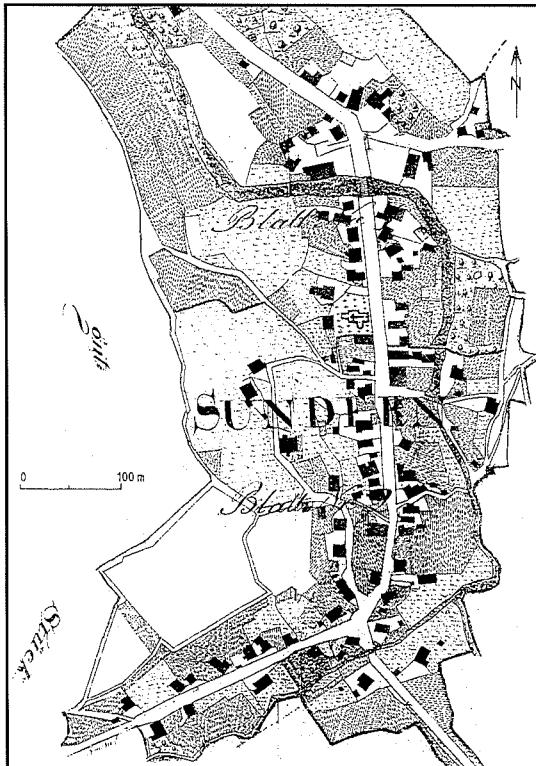


Abb. 9.3: Die Freiheit Sundern

Durch die Gründung von Stadtrechtssiedlungen um 1300 in den Markenwäldern der Röhrachse stärken die Grafen von Arnsberg die gebirgige Südflanke der Grafschaft. Die Neugründung von 1314 im schmalen Quertal der Röhr erfolgt in Form einer flussparallelen Einstreetenanlage zwischen den Einmündungen von Setmecke und Linnepe. Der Standort ermöglicht die Kontrolle des Talweges und eröffnet gewerbliche Perspektiven durch die Nutzung von montanen Ressourcen. Die Freiheit ist eine unbefestigte Kleinstadt mit Lippischem Stadtrecht. Bei der Freiheitserhebung sind 50 Häuser mit vollem Bürgerrecht ausgestattet.

Zweistraßenanlagen korrespondieren mit den Standorten in den schmalen Quertälern der südlichen Abdachungsflüsse der Ruhr. Ihre militärische Sicherung übernimmt die Burg Hachen auf einem Burgsporn über dem Röhrtal. Die Gegenstrategie der Kurfürsten von Köln und auch der Grafen von der Mark bestand im Aufbau eines Städterings. Der wirksame Einkreisungseffekt veranlaßte 1368 den kinderlosen Grafen Gottfried IV. von Arnsberg, die Grafschaft an das Erzbistum Köln zu verkaufen. Damit endete die territoriale Zweiteilung des Kreisgebietes. Ein Versuch der Burgherrn von Padberg im Grenzgebiet zwischen Waldeck und Köln zu Beginn des 13. Jhs., ein eigenes Territorium zu errichten, scheiterte am Kölner Widerstand und zahlreichen Ritterfehden mit dem Bistum Paderborn. Aber nunmehr kam es an der nach Süden verlagerten Grenze des Herzogtums Westfalen zur Konfrontation mit den Expan-

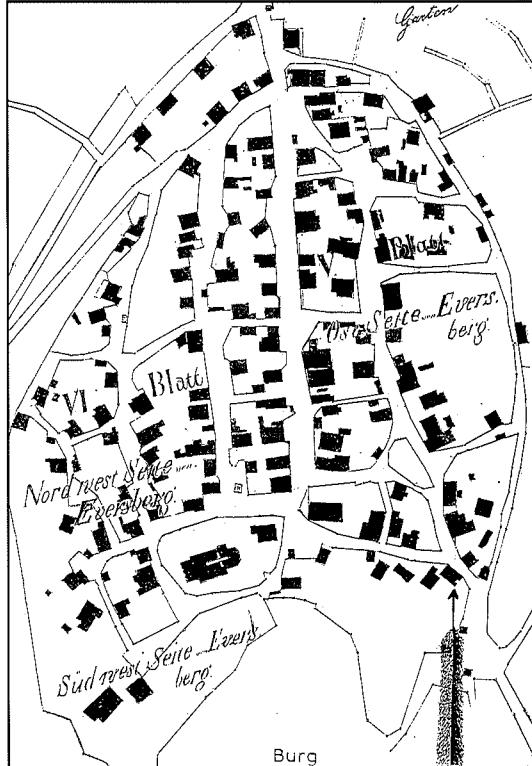


Abb. 9.4: Die Stadt Eversberg

Burg und Stadt Eversberg werden 1242 durch Graf Gottfried III. von Arnsberg zur Sicherung der nordöstlichen Grenzzone gegenüber dem kölnischen Herzogtum Westfalen im Arnsberger Wald planmäßig gegründet. Die Burg auf dem Bergkegel des „Wuomerge“ (453 m ü.NN) besteht aus dem runden Bergfried, einem Burghaus und dem kreisförmig Ringwall.

Die Stadtbefestigung mit Stadtmauer und zwei Tortürmen im Norden und im Süden schützt ein nach dem Vorbild der Lippischen Dreistraßenanlagen gebildetes ovales Areal von 8 ha für etwa 100 Haushalte. Die Stadtkirche St. Johannis (1247) liegt unterhalb der Burg am Marktplatz, von dem die doppelseitig bebauten Parallelstraßen ausgehen, die über den flach nach Norden ausstreichenden Bergrücken hinunterführen.

sionsbestrebungen der erstarkten Grafschaft Mark, die sich 1398 mit Cleve vereinigt hatte. Daher wurde Allendorf noch 1407 zur Stadt erhoben und befestigt. Die Stadt Balve (1418) und die Freiheit Afferlen (1492) im heutigen Märkischen Kreis dienten gleichfalls Kölner Sicherungsbestrebungen im südlichen Grenzsaum. Montanwirtschaftliche Hindergründe haben dagegen die späten Freiheitserhebungen von Silbach (1559) und Endorf (um 1585). Die Bergfreiheiten sollten die Erzvorkommen in ihrem Umland für den Kölner Landesherrn erschließen. Ähnliche Motive sind für die Freiheitsgründungen im Homertbergland zu unterstellen, dem „Arnsberger Erzgebirge“, mit seinen zahlreichen Ressourcen an Erzen, Holz und Wasserkraft.

Der älteste urkundliche Hinweis auf gundherr-

liche Bergbauaktivitäten ist die Verleihung der Bergbaurechte auf dem Eresberg (Obermarsberg) an die Reichsabtei Corvey durch König Konrad III. im Jahre 1150. Regelungen für den Fernhandel der Kaufleute mit gewerblichen Produkten in Dänemark und Rußland finden sich in der städtischen Satzung von Medebach. Zur Zeit der Hanse waren Arnsberg und Brilon Vororte der jeweils ange schlossenen kleinen Städte. Das Machtzentrum des Herzogtums Westfalen verlagerte sich mit der Neuerwerbung der Grafschaft zur neuen Residenz Arnsberg. Mit der Festsetzung der Territorialgrenzen verlieren die Städte 1653 ihre militärische Funktion und die Befestigungsanlagen werden als Steinbruch genutzt oder verfallen. Die durch die mittelalterliche Aufsiedlung entstandene mittelhochdeutsche Sprachgrenze an der südöstlichen Kreisgrenze auf dem Rothaarkamm verfestigt sich nach der Reformation zur Konfessions- und Territorialgrenze.

Den Neugründungen von 26 Städten und Freiheiten im Hochsauerlandkreis stehen Siedlungsverluste bei den ländlichen Siedlungen gegenüber. Der Schwerpunkt dieses Wüstungsvorgangs liegt zeitlich in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s und regional in der Osthälfte des Kreises. Im Altkreis Brilon überlebt nur die Hälfte der ländlichen Orte; und etwa ein Drittel der Haustäten in den Städten wird aufgegeben. In der Westhälfte des Kreis gebietes überwiegen demgegenüber einzelne Hofwüstungen. Die Ursachen dieses schlechrenden Regressionsprozesses liegen in den Bevölkerungsverlusten durch wiederholte Seuchenzyg e und Mißernten im 14. Jh. durch eine massive Klimaverschlechterung. Im Umfeld der Städte handelt es sich primär um Umsiedlungen in den attraktiven Stadtraum, der mehr persönliche Sicherheit und wirtschaftliche Freiheit erwarten ließ. Lokal bewirken auch häufige Fehden des Adels die Aufgabe der ungeschützten Wohnplätze, die sich wegen der häufigen Überfälle nicht mehr bewirtschaften ließen. Aus den wüstungsresistenten Kleindörfern heraus erfolgt durch Einbeziehung aufgegebener Gemarkungen und Grundstücksteilungen eine Zunahme der Hofstellen. Der „Verdorungsprozeß“ schafft Großdörfer mit kurzstrebigem Blockgemengefluren. Auch hohe Abgaben an den adeligen Grundherrn, das „Bauernlegen“, zwingen zur Aufgabe von Höfen und führen zum Aufbau von eigenbewirtschafteten Gutswirtschaften. Nach dieser Phase der Konzentration bleibt das ländliche Siedlungsmuster in seinen Grundzügen bis zum 19. Jh. konstant. Im östlichen Kreis gebiet überwiegen weitabständige Dörfer und im westlichen Einzelhöfe und Kleinweiler.

2.10 Die frühindustrielle Erschließung

Nach partiellen Siedlungsrückgängen im 14.

Jh. richtet sich der Landesausbau seit dem 16. Jh. auf die hochländischen Gebirgslagen und die Talzüge. Auf dem Rothaarkamm entstehen durch bewußte Kolonisation der adeligen und geistlichen Grundherrn vom 16.–18. Jh. Höhendorfer wie z.B. Lichtencheid (Altastenberg), Neuastenberg, Langewiese, Lenneplätze und Ulmecke (Schanze). Die wirtschaftlichen Motive liegen in der Dauerbesiedlung saisonal genutzter Hochweiden, der Holzwirtschaft, Jagd und Köhlerei. Wichtige Energiestandorte sind die Flussläufe mit der zunehmenden Nutzung der hohen Abflußmengen seit dem 14. Jahrhundert. Verarbeitet werden autochthone Rohstoffe, wie Holz, Getreide, Wolle, Eisen, Buntmetalle, Schiefer und Kalk.

Typisch sind Ortsnamen auf -hütte, -hammer oder -mühle. Rohstoffbasis der spätmittelalterlichen Eisen- und Metallverarbeitung sind abbauwürdige Lagerstätten im Arnsberger Bergrevier mit Schwerpunkt in der Homert (Eisen, Blei, Kupfer, Antimon), im Ramsbecker Bergrevier (Blei, Zink) und im Briloner Bergrevier auf der Briloner Hochfläche und Marsberg (Blei, Kupfer, Zink, Roteisen). Seit der Mitte des 13. Jh.s wird die Rennfeuerverhüttung in kleinen Öfen in der Nähe der zahlreichen kleineren Eisenerzvorkommen zunehmend durch das Floßofenverfahren ersetzt. In Hochöfen, deren Blasebälge mit Wasserrädern betrieben werden, erzeugt man mit Holzkohle ein Roheisen, das auf Eisenhämmern durch einen Frischprozeß zu Stabeisen oder Stahleisen weiterverarbeitet wird. Die Blütezeit der Eisenverhüttung lag im Ostsauerland um 1600 in den Tälern von Ruhr, Elpe, Hoppecke und Diemel. Holzkohlemangel infolge der Übernutzung der Wälder und der Dreißigjährige Krieg beendeten die erste Frühphase der Industrialisierung. Einen erneuten Aufschwung erlebte die Eisenverarbeitung im 18. Jh. mit deutlicher Konzentration im Assinghauser Grund, im oberen Lennetal und an Wenne und Röhr. Die Wollspinnerei hat ihre Rohstoffbasis in der Schafhaltung und verläßt die handwerkliche Basis mit der Errichtung von Textilfabriken mit Wasserkraftnutzung in der ersten Hälfte des 19. Jh.s in Meschede und Schmallenberg. In Neheim findet die auf kurfürstliche Initiative eingeführte Textilindustrie durch den Stadtbrand von 1807 ein abruptes Ende. Die technologisch bedingten Wechsel der Energieträger (vom Wasser zur Dampfkraft und von der Holzkohle zur Steinkohle) bringen Bergbau und Verhüttung bis 1860 fast gänzlich zum Erliegen. Die Gründung eines modernen Puddlingstahlwerks in Hüsten 1839 signalisiert die Abwanderung der Hüttenindustrie ins Unter- bzw. Vorland des Gebirges zur Steinkohle. Durch industrielle Umnutzungen bleiben jedoch zahlreiche Gewerbestandorte auf Grund des Wasserrechts erhalten und verdichten die Siedlungskette

in den Tälern. Die Städte und Freiheiten verharren zum größten Teil auf dem Stand von kleinen Ackerbürgerstädten oder Dörfern. Da die militärische Funktion der Städte entfallen war, können die überflüssigen Barrieren der Stadtbefestigung überschritten werden.

Eine Neuordnung des innerstädtischen Straßennetzes nach Flächenbränden erfahren 1807 Neheim, 1810 Fredeburg, 1816 Hagen und 1822 (auch schon 1791) Schmallenberg. Das Planungskonzept richtet sich nach den im 18. Jh. von der Aufklärung entwickelten Prinzipien der Regelmäßigkeit und des wohlgeordneten Zusammenhangs in geometrischen Strukturen. Breitere und gradlinige Straßenzüge mit rechtwinklig angegliederten Nebenstraßen sollen den nunmehr mit Schieferdachpfannen gedeckten Häusern mehr Feuerschutz gewähren (vgl. Wiederaufbauplan von Schmallenberg 1822 im Beitrag Schmallenberg in diesem Band). Mit der Übernahme des Herzogtums Westfalen durch den Landgrafen von Hessen-Darmstadt von 1803–1816 verlieren die Titularstädte 1811 ihre Selbstverwaltung. Die vom Rat gewählten Bürgermeister werden durch vom Staat ernannte Schultheißen ersetzt.

Nach ersten Ansätzen in der hessischen Zeit beginnt in der preußischen Ära von 1816–1946 der Bau von Kunststraßen. Anfangs dienen sie militärischen Zwecken, wie z.B. der schnellen Verbindung der Festungen Koblenz und Minden beim Bau der Koblenz–Mindener Chaussee. Sie verbessern aber auch die Infrastruktur, da zuvor unbefestigte Landwege mit schmalen Hohlwegen und versumpften Radspuren den Verkehr behinderten. 1834 meldet die Statistik erstmals drei durchgehende Haupt-Staatsstraßen: die Arnsberger Straße (Menden–Arnsberg–Meschede–Brilon–Canstein), die Rheinstraße (Lippstadt–Meschede–Olpe) und die Ruhrstraße (Nuttlar–Bigge–Winterberg–Halenberg).

2.11 Die neuzeitliche Entwicklung

Die wirtschaftliche Not der Strukturkrise (vgl. Abschnitt 2.10) führte lokal zur Abwanderung der Bevölkerung in die märkischen Industriereviere und zur Auswanderung nach Nordamerika. Impulsgebend für die Reindustrialisierung der Gebirgstäler war der Bau der oberen Ruhrtalbahn zwischen Schwerte und Kassel von 1870–1873. Der relativ späte Anschluß an das überregionale Schienennetz erklärt sich primär aus den Barrieren der verkehrsfeindlichen Topographie, die den Bau anfangs kostenträchtig und wenig rentabel erscheinen ließ. Hauptziel ist die direkte Anbindung mitteldeutscher Industriereviere an das Ruhrgebiet. Trotz der flächendeckenden Erschließung der ober- und hochländischen Siedlungen mit Nebenbahnen zwischen 1898–1910 kommt es zur Aus-

bildung von zwei West-Ost-verlaufenden Entwicklungszonen. Während in der Ruhr-Diemel-Achse eine Siedlungsexpansion einsetzt, kommt es in der südlichen Siedlungszone zu einer Differenzierung zwischen punktuellen Wachstumszentren und stagnierenden oder ausgedünnten Siedlungsplätzen. Frühindustrielle Gewerbeansätze waren im Raum Neheim-Hüsten bereits vorhanden. Ausgangspunkte der Fabrikgründungen werden hier die Gewässer mit sechs Mühlenstandorten. Nadel- und Nagelherstellung, Haushaltsartikel aus Weicheisen, Stahl und Aluminium liefern die Initialzündung für die Ansiedlung weiterer Betriebe vor allem der Beleuchtungsindustrie. Ruhraufwärts kommen mit dem Bahnbetrieb Eisenbahnwerkstätten in Arnsberg und Bestwig hinzu, zusammen mit den traditionellen Eisengießereien in Meschede, Bestwig und Olsberg und neuen Industriezweigen, die von der besseren Verkehrsanbindung und der wachsende Nachfrage des Verbrauchermarktes Ruhrrevier profitieren und heimische Rohstoffe wie Erze, Schiefer, Holz, Wolle, Getreide und Beeren verarbeiten.

Da die Eisenbahntrassen den Tiefenlinien der Täler folgen, sind die Bahnhofsnahe und die erschließungsgünstigen Ebenheiten der Talauen, Gewässerränder und Niederterrassen bevorzugte Industriestandorte. Die Anordnung der Wohnsiedlungen in höhenlinienparalleler Reihung an den Talhängen führt zur Trennung von Gewerbe- und Wohnflächen. Soweit Altstädte in Kuppenlage von der Eisenbahn tangiert werden, bilden sich Neustädte im Tal entlang der Verbindungsstraßen zum Bahnhof. Bei Ramsbeck entstehen 1854 in Schachtnähe die neuen Bergarbeiterkolonien Andreasberg, Alexander und Heinrichsdorf. Sie gehören zu den frühesten Arbeiterkolonien in Westfalen. Die Elektrifizierung beginnt bezeichnenderweise in dem Bergbauort Niedermarsberg. Die Industrialisierung beruht dort 1834 auf der Gründung der „Stadtberger Gewerkschaft“, die auf alten Wassermühlenstandorten die seit dem 12. Jh. abgebauten Kupfererze verhüttet. Als Ergänzung der seit den sechziger Jahren benutzten Dampfkraft wird erstmalig im Kreisgebiet 1892 die Wasserkraft der Diemel zur Elektrizitätserzeugung genutzt. 1896 folgt Neheim, da die wachsende Industrie einen hohen Energiebedarf hatte. Bis 1928 sorgen die Kreiselektrizitätswerke für eine flächendeckende Stromversorgung und ermöglichen neue Gewerbestandorte. Das durch die „Gründerjahre“ verbesserte gewerbliche Arbeitsplatzangebot und der medizinische Fortschritt mit hohen Wachstumsraten im Altkreis Arnsberg und niedrigeren in Meschede und Brilon bewirken insgesamt ein kontinuierliches Wachstum der Bevölkerung bis 1939.

Die durch Kriegszerstörungen in den Ruhrge-

bietssäden notwendige Umsiedlung von Evakuierten und der Zustrom von Ostvertriebenen erklären einen sprunghaften Bevölkerungszuwachs zwischen 1939 und 1946 in den im Vergleich zu Arnsberg nur halb so dicht besiedelten Altkreisen Meschede und Brilon.

Der verstärkte Bedarf an Arbeits- und Wohnstätten nach dem Zweiten Weltkrieg schlägt sich in der Ausweitung der Siedlungsflächen nieder. Vorrangig konzentriert sich der Urbanisierungsprozeß in der Nachkriegszeit auf das Ruhrtal zwischen Neheim und Olsberg in Form eines sich verdichtenden Siedlungsbandes. In der Verlängerung der Entwicklungsachse nach Osten sind Brilon und Marsberg und im Süden Schmallenberg und Fredeburg solitäre städtische Verdichtungszentren. Weitere Impulse erhofft man sich aus der Fertigstellung der A 46 im Jahr 2006.

Die Umwandlung der Bauerndörfer in Wohn- und Pendlergemeinden zeigt sich in der meist zufälligen Angliederung neuer Baugebiete und der Aussiedlung von Bauernhöfen in die flurbereinigte Feldflur in Form von Einzelhöfen oder Streuweilern mit schematischer Blockflur. In vielen dörflichen Ortsbildern ist das traditionelle Einheitshaus in Fachwerkbauweise von ein- bis zweigeschossigen Steinhäusern abgelöst worden.

Die vielfältige waldreiche Mittelgebirgslandschaft erfährt nach der Erschließung durch die Eisenbahn eine neue überregionale Ergänzungsfunktion in der Erholungswirtschaft. Damit besteht für Wochenendfahrer und Sommerfrischler aus dem Ruhrgebiet und dem Rheinland die Möglichkeit, in einem kombinierten Bahn-Wander-Tourismus das ausgedehnte Wanderwegenetz des Sauerländischen Gebirgsvereins zu nutzen. Hotels, traditionelle Gasthöfe und Privatpensionen in den Ortslagen sowie Ferienheime und Jugendherbergen im Außenbereich bilden das lokale Übernachtungsangebot. Eine zweite Expansionsphase beginnt nach dem Zweiten Weltkrieg in der Zeit des beginnenden „Wirtschaftswunders.“ Mit zunehmendem Wohlstand und wachsender Freizeit entwickelt sich ein Auto-Wander-Sporttourismus. Die zwischen 1961–1986 eingerichteten Naturparke Arnsberger Wald, Homert, Rothaargebirge, Eggegebirge und Diemelsee erschließen fast die Hälfte der Kreisfläche mit Parkplätzen, Wanderwegen, Schutzhütten und Lehrpfaden. Zeltplätze, Campingplätze, Bungalowparks und Ferienhausiedlungen sind meistens der wasserorientierten Erholung an den Talsperren zugeordnet oder in landschaftlich bevorzugten Lagen. Zu den neuen Tourismussiedlungen zählen auch der Freizeitpark „Fort Fun“ (1976) bei Bestwig und der hinsichtlich der städtebaulichen Gestaltung und landschaftlichen Einbindung problematische, 42 ha große Ferienpark (1995) Gran Dorado bei Mede-

bach. Der hochländische Bereich Winterberg-Astenberg ist mit 90–120 Tagen Schneedeckenzeit die schneesicherste Region Westdeutschlands. Die Eisenbahnbindung 1906 und die Initiativen des örtlichen Skiklubs schaffen die Voraussetzungen für die Entwicklung als Wintersportort und Höhenluftkurort. Die zahlreichen Rodelhänge, Pisten, Lifte, Abfahrtshänge für den Massensport und die Einrichtungen für den Leistungssport, wie Kunsteisbahn und Sprungschanzen, sind prägende Landschaftselemente im Umfeld der Tourismusstadt.

Um die Jahrhundertwende steigt der Wasserverbrauch im Ruhrgebiet. Um den hohen Entzug von Uferfiltrat aus der Ruhr zu gewährleisten und Trockenperioden auszugleichen, müssen Wasserspeicher im abflußbegünstigten Einzugsbereich der Ruhr errichtet werden, um eine gleichmäßige Wasserführung zu garantieren. Träger der Maßnahmen ist zunächst die Talsperren genossenschaft der Oberen Ruhr, die mit den Städten Dortmund, Unna und Hamm 1905 die Hennetalsperre bei Meschede mit 11 Mio. m³ Fassungsvermögen einstaut. Die Trockenjahre 1921/22 erzwingen den Bau einer neuen Talsperre durch den Ruhtalsperrenverein im Sorpetal bei Sundern mit einer Kapazität von 70 Mio. m³ und einer Staufläche von 330 ha. Die erste Hennetalsperre bei Meschede mußte wegen Unterläufigkeit der Staumauer 1955 einem Neubau in der Größenordnung von 39 Mio. m³ weichen, dessen Staufläche von 35 ha auf 210 ha anstieg. Weitere Talsperrenprojekte, wie die Neger- und die Renautrinkwassersperre (Olsberg bzw. Winterberg), scheiterten bisher im Planungsverfahren. Im Rahmen des Landesentwicklungsplanes ist die Renautalsperre für die Wasserwirtschaft landesplanerisch gesichert, wobei das Tal wegen seiner überregionalen ökologischen Wertigkeit gleichzeitig als Naturschutzgebiet vorgesehen ist. Der Wasserverband Hochsauerland prognostiziert mittelfristig für den Spitzbedarf in seinem Versorgungsgebiet ein Defizit von 6 Mio. m³/Jahr. Aus der Sorpetalsperre, die eigentlich kein Trinkwasserspeicher ist, müssen daher schon jetzt 2 Mio. m³/Jahr in die interkommunale Ringleitung eingespeist werden. Die in die Tallandschaften eingebundenen künstlichen Stauseen werden vom Tourismus als naturnahe Erholungsschwerpunkte mit Zelt- und Campingplätzen, Badeweben und Bootshäfen genutzt. Saisonal bieten sie für Wasservögel Brut- und Überwinterungsreviere und in ihrem Wasserkörper Lebensraum für Fische.

3. Landwirtschaft unter erschwerten Bedingungen

Die natürlichen Standortvoraussetzungen von Relief, Klima und Boden setzen der agraren Pro-

duktion Grenzen. Bei einem Höhenunterschied von nahezu 700 m vom Ruhrtal bei Neheim bis zum Langenberg auf dem Rothaargebirge spielt die durchschnittliche Temperaturabnahme von $0,62^{\circ}\text{C}/100\text{ m}$ eine steuernde Rolle für das Pflanzenwachstum. Der Unterschied in der Jahresmitteltemperatur zwischen Arnsberg und Altastenberg beträgt $3,6^{\circ}\text{C}$. Nach Gunst oder Ungunst des Temperaturhaushaltes lassen sich allgemein zwei geotherme Höhenstufen unterscheiden. Das Oberland und unterländische Eingangsbereiche, die zentralen Senken und Mulden, die nordsauerländer Höhen und das ostsauerländische Vorland erreichen eine klimatische Vegetationszeit (Tagesmitteltemperatur $\geq 10^{\circ}\text{C}$), die bis zu sechs Wochen länger ist als in der hochländischen Dachstufe des Gebirges. Im Hochsauerland dauert die Frostperiode mindestens dreieinhalb Monate, und in kaltluftgefährdeten Tälern unterhalb des Rothaarkammes gibt es auch im Sommer keinen Monat, in dem die Temperatur nicht einmal auf 0°C absinkt. Da der Niederschlag zu allen Jahreszeiten fällt, haben nur die Jahresmengen, in denen sich das Relief widerspiegelt, einen Einfluß auf die Pflanzenproduktion. Auf der luvseitigen Abdachung erhalten die agrargenutzten Senken und Talweitungen mit 900–1 000 mm und die bewaldete Hochzone mit 1 440 mm ausreichend Niederschlag. Im leeseitigen Ostsauerland mit 750 mm kann es gelegentlich zu Defiziten im Spätsommer und Herbst kommen.

Die Böden bestehen großflächig aus Braunerden mit mittel- bis tiefgründigen Lehmböden auf Hochflächen und in Hanglagen. Gute Erträge bringen die seltenen Parabraunerden im Unterhang und auf Flußterrassen, die aus Lößanweihungen hervorgegangen sind. In den Sohlentälern der Flüsse und ihren Nebentälern dominieren die Brauner Auenböden und in den schmalen Kerbtälern bilden sich staunasse Gleye oder Naßgleye. Nur auf weniger als einem Viertel (23%) der Bodenfläche findet die Landwirtschaft relativ gute Produktionsbedingungen. Mittlere Bodenqualitäten sind mit 63% die Regel. Grenzertragslagen verbleiben mit 14%. Seit der mittelalterlichen Landnahme hatte sich die landwirtschaftlich genutzte Fläche (LF) im oberen Sauerland ständig ausgeweitet, so daß um 1800 das Offenland einen Anteil von 73% der Gesamtfläche einnahm. Die Agrarreformen des 19. Jh. führten zu einer Konzentration und Rücknahme der LF, die bis 1998 mit 63 065,9 ha auf einen Anteil von 32,2% schrumpfte. Allein gegenüber 1979 sind der LF 7 829 ha verlorengegangen. Die Umnutzungen entfielen zu etwa gleichen Teilen auf Wald- und Siedlungsflächen.

Land- und forstwirtschaftliche Betriebe mit mehr als 5 ha Betriebsfläche nutzten die LF 1996

zu 64% als Grünland, das 1975 nur 52,1% beanspruchte. Die „Vergrünung“ erfaßte vorrangig die stark geneigten Hangflächen und die Hochlagen. Auf dem Ackerland überwiegt mit 60% die Getreidenutzung. Mais und Raps haben gleichstarke Anteile von etwa 8 %. Von den Sonderkulturen ist die Anlage von Weihnachtsbaumkulturen bedeutsam, die schätzungsweise 9 500 ha (19,9% der LF) beanspruchen. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft hat dazu geführt, daß die Zahl der Betriebe im Zeitraum von 1975–1996 von 7 318 auf 1 895 abgesunken ist. Von den Betrieben wirtschaften 57% im Haupterwerb und 43% im Nebenerwerb. Die durchschnittliche Flächenausstattung liegt mit 29 ha niedrig. Der Vollerwerbsbetrieb (22%) verfügt durchschnittlich über 55 ha Betriebsfläche, liegt in einem produktionsgünstigen Raum und hat 41 Milchkühe. Der hohe Anteil der Nebenerwerbsbetriebe erklärt sich aus der Lage im ostsauerländischen Realerbteilungsgebiet und teilweise aus ungünstigen Gebirgslagen. Die Nebenerwerbsbetriebe halten 12 Milchkühe auf 15 ha. Wie bei den Übergangsbetrieben (33%) reicht das Einkommen aus der Landwirtschaft allein nicht aus und muß traditionell durch zusätzlichen Erwerb ergänzt werden. Der hohe Grünlandanteil im Mittelgebirge ist die Futterbasis für die Rindviehhaltung. 23 172 Milchkühe erzeugen 138 Mio. kg Milch im Jahr, die zum größten Teil durch die Milchwerke Köln-Wuppertal übernommen wird. Der erzeugernahe Schlachthof liegt in Meschede mit 14 000 Rinderschlachtungen (1998). 107 799 Mastbulle und 5 262 Mutterkühe sorgen überwiegend für eine mittlere bis geringe Besatzdichte von 128 Großviecheinheiten je 100 ha LF.

Die Milchvieh- und Rinderhaltung ist mit 54% die Haupteinkommensquelle, gefolgt zu gleichen Teilen vom Weihnachtsbaumanbau (19%) und Ackerbau (18%). Da wirtschaftliche Alternativen fehlen, hängt die Zukunft der Landwirtschaft im Kreis entscheidend von den politischen Rahmenbedingungen ab. Die Agenda 2000 und die neue Milchmarktordnung der EU streben weitere Preissenkungen für Milch, Fleisch und Getreide an. Da öffentliche Subventionen zum Ausgleich für die Pflege der Kulturlandschaft erfahrungsgemäß nur begrenzt gezahlt werden, ist ein weiterer Rückgang der Landwirtschaft vorprogrammiert. Die Zukunftsperspektiven richten sich daher vornehmlich auf die Sensibilisierung der Verbraucher für regionale Qualitätsprodukte einer nachhaltig wirtschaftenden Landwirtschaft.

3.1 Forstwirtschaft im Zeichen der Fichte

Mit 109 484 ha bedeckt der Wald im Hochsauerlandkreis 55,9% der Katasterfläche. 1979–1998 hat die Waldfäche (FN) mit 3 355 ha wegen der Aufforstung von Grenzertragsböden ihren An-

teil um 1,7% gesteigert. Diese Tendenz besteht seit etwa 1800, als die FN auf ein Minimum von 27% im oberen Sauerland abgesunken war. Rodungen, Holzbauweise, Köhlerei für die Industrie und Waldhude hatten die Waldbestände devastiert und die Höhenrücken und Kammlagen waren vielfach von ausgedehnten Heideflächen überzogen. Die Wiederbewaldung unter dem steuernden Einfluß der hessischen und preußischen Forstverwaltung erfolgt durch den Baumartenwechsel von der Rotbuche zur Rotfichte. Seit den Metallzeiten vor 4000 Jahren hat sich die Buche als energiereiche Holzart und guter Mastbaum im Südergebirge dominierend ausgebreitet. Erste Fichtenbestände im Kreisgebiet finden sich um 1830 in den Parks einiger Adelshäuser.

Die Schnellwüchsigkeit und Anpassungsfähigkeit der Fichte an die versauerten Böden förderten die Wiederbewaldung und Umwandlung der Nieder- und Eichenschälwälder in Nadelholzkulturen. In der Baumartenverteilung wird die Waldfläche zu 72% von der Fichte geprägt. Die Buche ist auf 23% zurückgedrängt, und die wärmeliebende Eiche (3%) stößt auf natürliche Grenzen. Auf den Höhenrücken des Rothaargebirges, des Arnsberger Waldes und der Homert haben sich geschlossene Waldgebiete entwickelt, und in den Senken und Mulden sind Steilhänge, die randlichen Höhenzüge und Kuppen waldbedeckt. Der steigende Bewaldungsanteil hat in fünf von 12 Städten und Gemeinden die kritische Marke von 60% bereits überschritten. Zwei Drittel der Waldfläche sind Privatwald (66%). Unter den bäuerlichen Betrieben verfügen 68% der Betriebe mit mehr als 5 ha über einen durchschnittlichen Waldbesitz von 20 ha als „Sparkasse“. Der Waldbauer ist aus den Markenteilungen des 18. und 19. Jhs. hervorgegangen. Der Kommunalwald (23%) beruht auf den territorialen Stadtgründungen des Mittelalters oder auf dem Zuwachs durch die spätmittelalterliche Wüstungsperiode. Der Staatswald (11%) ist aus Territorialwäldern und säkularisierten Klosterwaldungen erwachsen. Der jährliche Zuwachs im Kreisgebiet liegt bei ca. 750 000 Erntefestmetern, von denen ca. 600 000 Festmeter im Wert von etwa 60 Mio. DM geerntet werden. Die Holzvorräte sind wichtiger Standortfaktor für die holzverarbeitende Industrie und sichern etwa 6 000 Arbeitsplätze. Darüber hinaus hat der Wald wichtige Schutzfunktionen für Klima, Boden und Wasser. Sein Wert für Erholungssuchende hat zur Einrichtung der Naturparke auf der Hälfte der Kreisfläche, überwiegend in zusammenhängenden Waldbereichen, geführt.

3.2 Wertvolle Kulturlandschaften als ökologische Ergänzungsräume

Der durch die europäische Agrarpolitik einge-

leitete Landschaftswandel hat hinsichtlich des Artenschutzes zu gravierenden Verlusten und Gefährdungen geführt. Im Hochland kommt es verstärkt zur Extensivierung in Form der Wiederaufforstung und im Ober- und Unterland zur Intensivierung auf der LF. Dennoch erweisen sich die ostsauerländischen Vorländer um Medebach und Hallenberg als naturnah und artenreich. Das fast ausschließlich in kleinparzellierten Strukturen bewirtschaftete Landschaftsmosaik von Feuchtwiesen, Dornstrauchhecken, Magerrasen und Wegrändern ist Lebensraum z.B. von Raubwürger, Neuntöter und Braunkehlchen in einer Bestandsdichte von überregionaler Bedeutung. Ziel der Landschaftsplanung ist die Erhaltung der naturnahen Kulturlandschaft Medebacher Bucht mit der Ausweisung von FFH-Gebieten (Fauna-Flora-Habitat). Die Landschaftspläne Winterberger Hochfläche, Sundern, Meschede und Arnsberg sind rechtskräftig. Im Zusammenwirken von Gewässer, Grünland und angrenzendem Wald erweisen sich die Bachtäler als die artenreichsten Biotope im Bergland. Das Kulturlandschaftspflegeprogramm des Hochsauerlandkreises im Zusammenwirken mit dem Mittelgebirgsprogramm des Landes NW und Fördermitteln der EU fördert über Vertragsnaturschutz mit den Landwirten seit 1992 auf 2 000 ha den Erhalt dieser gewachsenen Kulturlandschaftselemente.

Literatur

- Baales, M. (1996) Umwelt und Jagdkonomie der Ahrensburger Rentierjäger im Mittelgebirge. Mainz/Bonn
- Berost-Heutger, J. u. W. Fritzsch (1991): Stromversorgung im Sauerland 1891–1935. Arnsberg
- Brunn, A. (1992): Die Straßen im südlichen Westfalen. Münster
- Berenger, D. (1997): Die eisenzeitlichen Burgen Westfalens. In: Hinter Schloß und Riegel. Burgen und Befestigungen in Westfalen, hg. vom Westfälischen Museum für Archäologie im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Münster
- Bezirksregierung Arnsberg (1996): Gebietsentwicklungsplan Regierungsbezirk Arnsberg, Teilabschnitt Oberbereich Dortmund – östlicher Teil – Kreis Soest und Hochsauerlandkreis. Arnsberg
- Diekmann, U. (1987): Exkursionsführer VFMG (Verein d. Freunde d. Mineralogie und Geologie e.V.) Sommertagung 1987. Bielefeld
- Herbold, H. (1968): Die städtebauliche Entwicklung Arnsbergs von 1850–1900. Arnsberg
- Hömörg, A. (1938): Siedlungsgeschichte des oberen Sauerlandes. Münster
- Hömörg, Ph. R. (1989): Zur vorgeschichtlichen Besiedlung Südwestfalens. In: Spieker – Landeskundliche Beiträge und Berichte, 33, hg. von der Geographischen Kommission für Westfalen. Münster
- Hömörg, Ph.R. (1997): Die Burgen des frühen Mittelalters in Westfalen. In: Hinter Schloß und Riegel. Burgen und Befestigungen in Westfalen, hg. vom Westfälischen Museum für

- Archäologie im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Münster
- Kreisverwaltung Arnsberg** (1964): Der Landkreis Arnsberg. Oldenburg
- Köhne, R.** (1990): Naturpark Homert/Ost. Ein Landschaftsführer durch das Homert-Bergland. Schmallenberg-Bad Fredeburg
- Köhne, R.** (1996): Bergbau und Territorialstruktur in der ehemaligen Grafschaft Arnsberg. In: Bergbau im Sauerland, hg. vom Westfälischen Schieferbergbau-Museum Schmallenberg in Holthausen. Schmallenberg-Bad Fredeburg
- Köhne, R.** (1998): Kulturlandschaftswandel im Hochsauerlandkreis. In Nachhaltige Raumentwicklung im Sauerland? (= Westfälische Geographische Studien, 47), hg. von **Heineberg, H. u. Kl. Temlitz**. Geographische Kommission für Westfalen. Münster
- Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe** (1984): Strukturgutachten über die Landwirtschaft im Hochsauerlandkreis. Münster
- Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe** (1989): Westfalen Landwirtschaft im Wandel 1982–1988. Münster
- Machtemes, A.** (1969): Gutachten über die Entwicklung, Raumordnung und städtebauliche Gestaltung im Landkreis Meschede. Hg. vom Landkreis Meschede. Dortmund
- Mohr, Chr.** (1999): Die Landwirtschaft. In: Jahrbuch Hochsauerlandkreis. Brilon
- Müller-Wille, W.** (1966): Bodenplastik und Naturräume Westfalens. Mit einem Kartenband. In: Spieker – Landeskundliche Beiträge und Berichte, 14, hg. von der Geographischen Kommission für Westfalen. Münster
- Müller-Wille, W.** (1952): Westfalen. Münster
- Müller-Wille, W.** (1979): Leistungen und Aufgaben des Hochsauerlandes. In: Spieker – Landeskundliche Beiträge und Berichte, 26, hg. von der Geographischen Kommission für Westfalen. Münster
- Peyrer, U.** (1994): Wasserkraftnutzung im Hochsauerlandkreis: Möglichkeiten zur Inwertsetzung der Wasserkraftanlagen im Rahmen einer touristischen Route. Münster/Hamburg
- Piecha, M.** (1996): Geologie des Sauerlandes. In: Bergbau im Sauerland, hg. v. Westfälischen Schieferbergbau-Museum Schmallenberg-Holthausen. Schmallenberg-Bad Fredeburg
- Ringleb, A.** (1957): Der Landkreis Brilon. In: Landkreise in Westfalen, 3, hg. von der Geographischen Kommission für Westfalen. Münster
- Ringleb, A. u. Fr.** (1989): Das Sauerland - Aspekte eines Klimas. In: Spieker – Landeskundliche Beiträge und Berichte, 33, hg. von der Geographischen Kommission für Westfalen. Münster
- Rüther, J.** (1956): Heimatgeschichte des Landkreises Brilon. Münster
- Verein für Natur- und Vogelschutz im Hochsauerlandkreis e.V.** (Hg.) (1998): Tier- und Pflanzenwelt im Hochsauerlandkreis. Arnsberg

Der Hochsauerlandkreis –

Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur

von Hildegard Richard

Bevölkerungsstruktur und -entwicklung

Der Hochsauerlandkreis ist mit 1 958,57 km² (ca. ein Viertel der Gesamtfläche des Regierungsbezirks Arnsberg) der flächengröße Kreis des Landes Nordrhein-Westfalen. Damit erreicht er etwa 80% der Gesamtfläche des Saarlandes, des kleinsten Flächenlandes der Bundesrepublik Deutschland. In West-Ost-Richtung erstreckt er sich über rund 100 km, die Nord-Süd-Ausdehnung misst rund 80 km. Allein an diesen wenigen Zahlen wird das Problem der erheblichen Entfernung deutlich, die es in diesem Kreis mit überwiegend ländlicher Raumstruktur zu überwinden gilt.

Mit einer Einwohnerzahl von 284 364 (1997) liegt der Hochsauerlandkreis aber nur an 20. Stelle der 31 Landkreise in Nordrhein-Westfalen; selbst unter den Kreisen, deren Gemeinden nach den Raumkategorien des Landesentwicklungsplanes ausschließlich zu den „Gebieten mit überwiegend ländlicher Raumstruktur“ (Abb. 1) zählen, nimmt er nur einen mittleren Rangplatz ein.

Nach dem im Osten benachbarten Kreis Höxter ist der Hochsauerlandkreis mit 145,2 E./km² der am dünnsten besiedelte Kreis in Nordrhein-Westfalen (zum Vergleich: Regierungsbezirk Arnsberg 477,7 E./km², NRW 527,4 E./km²). Die Bevölkerungsdichte zwischen den einzelnen Gemeinden variiert allerdings sehr stark: 65,6 E./km² in Medebach, 406,3 E./km² in Arnsberg (vgl. Abb. 2). Generell nimmt die Bevölkerungsdichte innerhalb des Kreises von Nordwesten nach Südosten, d.h. mit zunehmender Höhenlage und Entfernung von den Ballungszentren, ab.

Die Bevölkerung verteilt sich höchst unterschiedlich auf die einzelnen Gemeinden (vgl. Tab. 1). Die Einwohnerzahlen reichen von Arnsberg mit 78 591 Einwohnern bis Hallenberg mit 4 965 Einwohnern. Der Bevölkerungsschwerpunkt des Kreises liegt eindeutig im Nordwesten. Von dort erstreckt sich ein nahezu ununterbrochenes Siedlungsbau das Ruhrtal hinauf bis nach Olsberg. Über Brilon setzt sich diese relative Verdichtungszone weiter fort ins Diemeltal bis Marsberg (Ruhr-Diemel-Achse). Außerhalb dieser Achse heben sich nur die Städte Sundern und Schmallenberg mit einer Einwohnerzahl von mehr als 25 000 heraus.

Dieses Bild verschärft sich noch, wenn man auch die Verteilung der Bevölkerung auf einzelne Ortsteile innerhalb der Gemeinden berücksichtigt. In der Stadt Arnsberg wohnen rund 97% der Bevölkerung in Ortsteilen mit mehr als 2 000 Ein-

wohnern; bis auf einen liegen alle diese Ortsteile im Ruhtal von Oeventrop bis Voßwinkel. Ähnlich stellen sich die Verhältnisse in Bestwig (85%) und Meschede (74%) dar. Dagegen leben in der Gemeinde Eslohe nur etwas mehr als ein Viertel aller Einwohner in Eslohe selbst, dem einzigen Ortsteil mit mehr als 2 000 Einwohnern; fast 75% der Bevölkerung wohnen in den Dörfern des Umlandes. Selbst in der Stadt Schmallenberg weisen die beiden Siedlungsschwerpunkte Schmallenberg und Bad Fredeburg nur einen Anteil von knapp 40% an der Gesamteinwohnerzahl auf; in dieser flächengrößten Kommune verteilt sich die übrige Bevölkerung auf rund 85 weitere größere und kleinere Ortsteile.

Ein Vergleich der heutigen Einwohnerzahlen mit denen von 1950 ergibt für alle Gemeinden eine positive Bilanz, wenn auch in verschieden starkem Ausmaß (vgl. Tab. 1). Im gesamten Kreis lebten demnach 1997 rund 25% mehr Menschen als 1950.

Verfolgt man jedoch die Entwicklung im Zeitablauf, so ergeben sich für einzelne Abschnitte durchaus unterschiedliche Tendenzen (vgl. Abb. 3). Mit Ausnahme der drei damaligen Kreisstädte Arnsberg, Meschede und Brilon sowie der Stadt Sundern verzeichneten zunächst in den 50er Jahren alle Gemeinden einen leichten Rückgang ihrer Einwohnerzahlen. Der Grund dafür liegt in der Abwanderung bzw. Rückwanderung von Vertriebenen, Flüchtlingen und Evakuierten, die in den Kriegs- und Nachkriegsjahren zunächst auf dem Lande untergekommen waren, mit beginnendem wirtschaftlichem Aufschwung nun aber vor allem wegen des attraktiveren Arbeitsplatzangebotes in die regionalen Zentren oder gleich in die Ballungsräume fortzogen.

In den 60er und frühen 70er Jahren wird die Bevölkerungsentwicklung in nahezu allen Gemeinden durch überdurchschnittliche Zuwachsrate bestimmt, vor allem aufgrund einer positiven natürlichen Bevölkerungsbilanz. Ab Mitte der 70er Jahre stagnieren die Bevölkerungszahlen, teilweise sind sie auch mehr oder minder rückläufig. Selbst in der Stadt Sundern, die im übrigen – hauptsächlich wegen ihres Arbeitsplatzangebotes im gewerblichen Sektor, aber auch wegen der engen Verflechtung mit dem Raum Arnsberg/Neheim-Hüsten – als einzige Gemeinde des Hochsauerlandkreises kontinuierliche und weit überdurchschnittliche Bevölkerungszuwächse verzeichnet, verlangsamt sich in diesem Zeitabschnitt

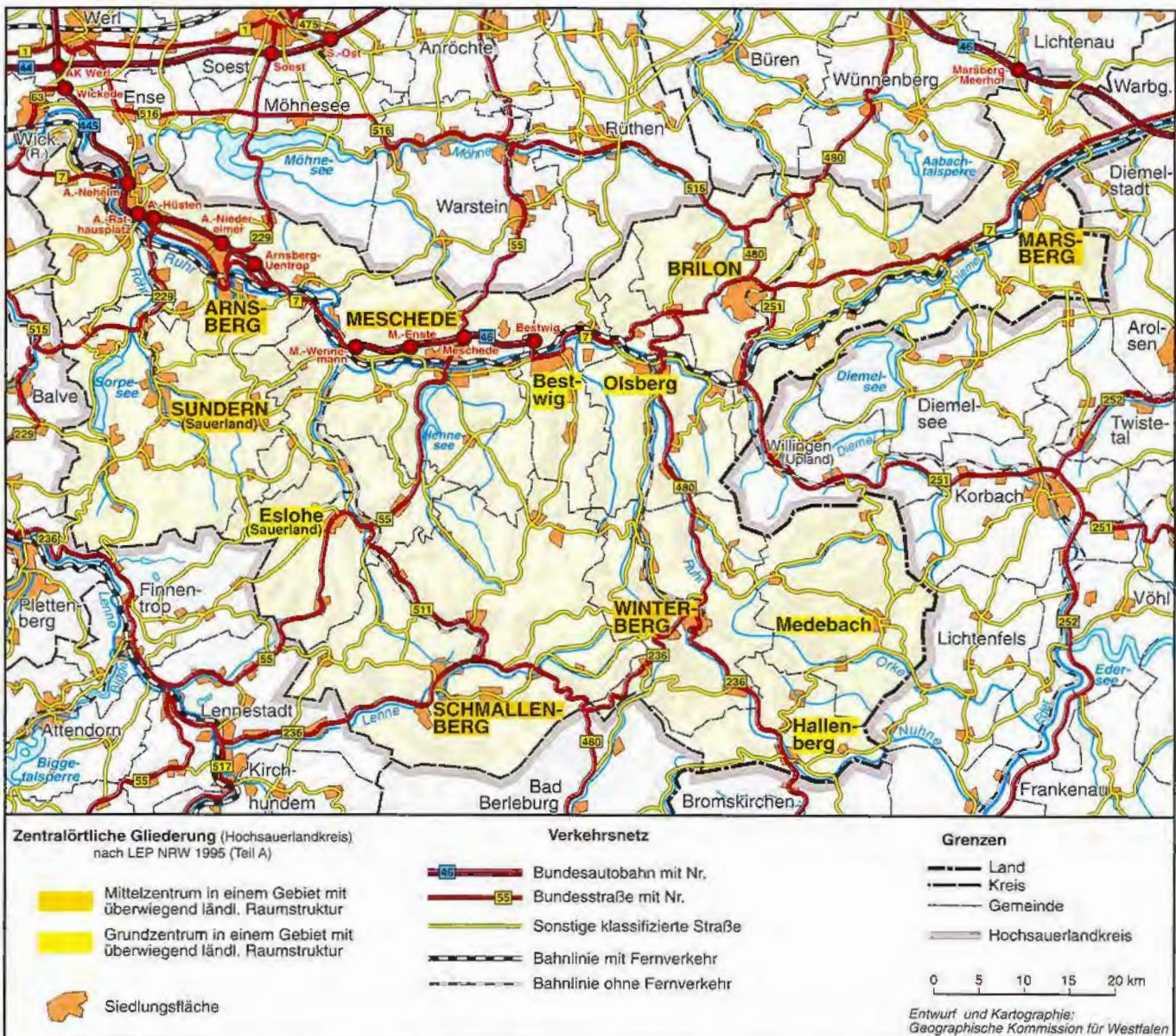


Abb. 1: Zentralörtliche Gliederung und Verkehrsnetz

die Entwicklung.

Seit Ende der 80er Jahre haben die erheblichen Zuzüge aus den neuen Bundesländern sowie von Aussiedlern und Asylbewerbern zu einem nicht vorhersehbaren Anstieg der Bevölkerungszahlen in allen Gemeinden des Hochsauerlandkreises geführt. Erst in der jüngsten Vergangenheit schwächt sich dieser Trend wieder ab, jedoch uneinheitlich: Während einige Gemeinden weiterhin Zuwächse verzeichnen, melden andere leichte Verluste. Auf den gesamten Kreis bezogen, ist eher ein geringer Abwanderungsüberschuß feststellbar – ein Vorgang, der in gewisser Weise dem in den 50er Jahren vergleichbar sein könnte.

Die positive natürliche Bevölkerungsentwicklung im Hochsauerlandkreis entsprach in den 80er Jahren etwa dem Durchschnitt aller nordrhein-

westfälischen Gemeinden mit überwiegend ländlicher Raumstruktur. Anfang der 90er Jahre stiegen die Geburtenzahlen aufgrund des Hineinwachsens der geburtenstarken Jahrgänge der 60er Jahre ins übliche Heiratsalter nochmals leicht an. Die Tendenz wurde verstärkt durch den Zuzug junger Menschen aus den neuen Bundesländern und den Ländern Mittel- und Osteuropas. Insgesamt leistet die natürliche Bevölkerungsentwicklung jedoch nur einen geringen Beitrag zur ansteigenden Zahl der Gesamtbevölkerung; in jüngster Zeit ist sie kaum noch in der Lage, die Wanderungsverluste auszugleichen.

Betrachtet man die Altersstruktur der Bevölkerung im Hochsauerlandkreis, so zeigt sich, daß die jungen Jahrgänge überdurchschnittlich stark besetzt sind (vgl. Abb. 4); die mittleren Jahrgänge

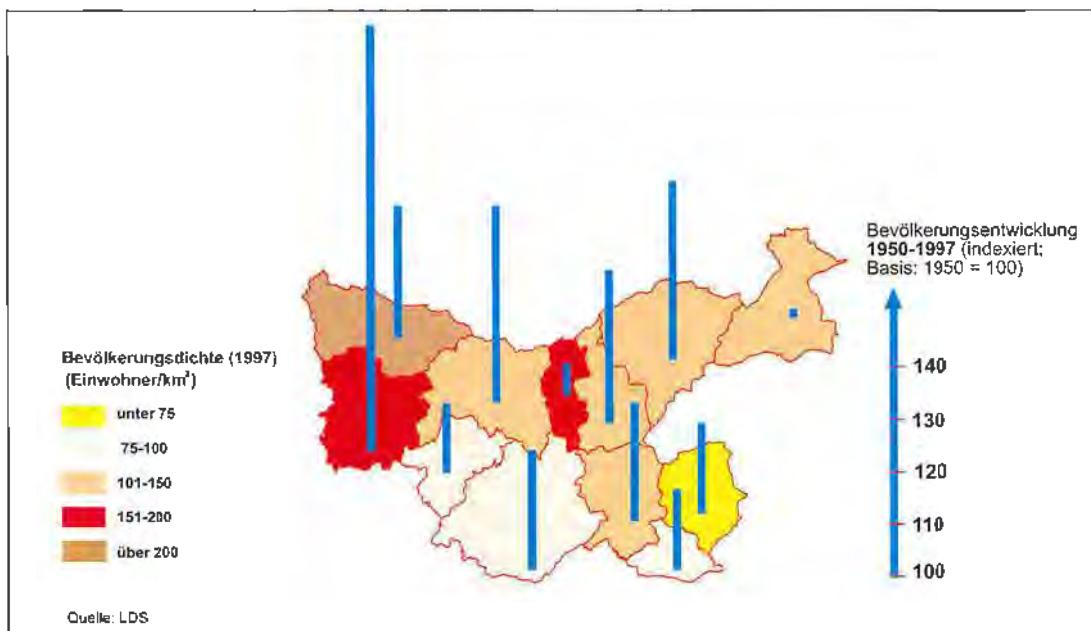


Abb. 2: Bevölkerungsdichte (1997) und -entwicklung (1950 – 1997) im Hochsauerlandkreis

sind unterrepräsentiert, die älteren leicht überdurchschnittlich vertreten. Allein diese Verteilung weist auf das Problem hin, daß viele junge, zumeist gut ausgebildete, höher qualifizierte Menschen in benachbarte Wirtschaftsräume abwandern.

Wirtschaftsstruktur

Das aus der altersstrukturellen Verteilung aufscheinende Bild eines Raumes, der jungen Leuten eher wenig berufliche Perspektiven bieten kann, relativiert sich bei Betrachtung der Entwicklung der Beschäftigtenzahlen in den letzten 25 Jahren (vgl. Tab. 2). Der Gesamtzuwachs von 1970 bis 1996 hebt sich mit 15,7 % deutlich vom Durch-

schnittswert des Regierungsbezirks Arnsberg (0,5%), aber auch von dem des Landes Nordrhein-Westfalen (11,5%) ab. Während die Kurve, auf den Hochsauerlandkreis bezogen, bis Ende der 80er Jahre langsam, aber stetig aufwärts zeigte, dann, dem allgemeinen Boom nach der sog. Wende folgend, sprunghaft anstieg und in den 90er Jahren von diesem hohen Niveau wieder etwas einbüßte, verlief die Entwicklung in den einzelnen kreisangehörigen Gemeinden durchaus unterschiedlich.

Die größten absoluten Beschäftigtenzuwächse seit 1980 verzeichneten die Städte Arnsberg, Brilon und Sundern. Prozentual jedoch sind die Gemeinden Eslohe, Hallenberg und wiederum Brilon

Tab. 1: Bevölkerungsentwicklung der Gemeinden im Hochsauerlandkreis (HSK) 1950 – 1997

Gemeinde/Kreis	1950 (VZ)	1961 (VZ)	1970 (VZ)	31.12.1977	1987 (VZ)	31.12.1993	31.12.1997
Arnsberg	64 246	72 883	80 341	79 320	74 091	77 847	78 591
Bestwig	11 565	11 415	12 128	11 757	11 354	11 929	12 265
Brilon	20 367	21 286	23 920	24 468	24 218	26 509	27 245
Eslohe	8 271	7 521	7 594	8 202	8 492	9 137	9 364
Hallenberg	4 297	4 289	4 671	4 628	4 718	4 943	4 965
Marsberg	22 561	22 273	22 684	22 059	20 772	22 082	22 946
Medebach	7 034	6 387	7 066	7 265	7 250	8 128	8 261
Meschede	23 858	26 907	31 533	31 771	31 110	32 236	32 740
Olsberg	12 676	12 655	13 740	12 993	14 464	15 903	16 368
Schmallenberg	21 735	21 342	23 636	24 731	24 477	26 194	26 704
Sundern	17 098	19 295	23 753	25 358	25 824	28 841	29 766
Winterberg	12 355	11 312	12 484	14 123	13 495	14 999	15 149
HSK	226 063	237 565	263 920	267 675	260 265	278 748	284 364

(Quelle: LDS NRW)

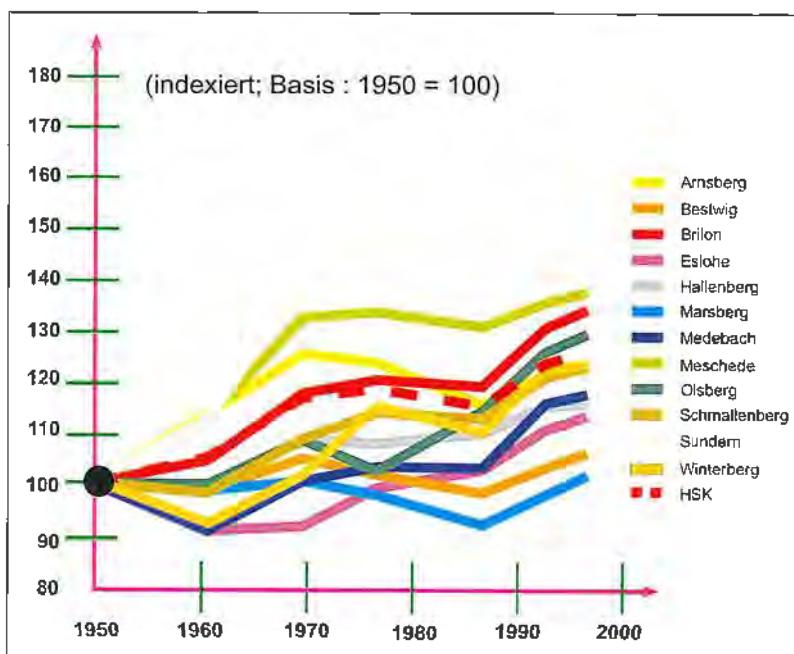


Abb. 3: Bevölkerungsentwicklung im Hochsauerlandkreis 1950 – 1997

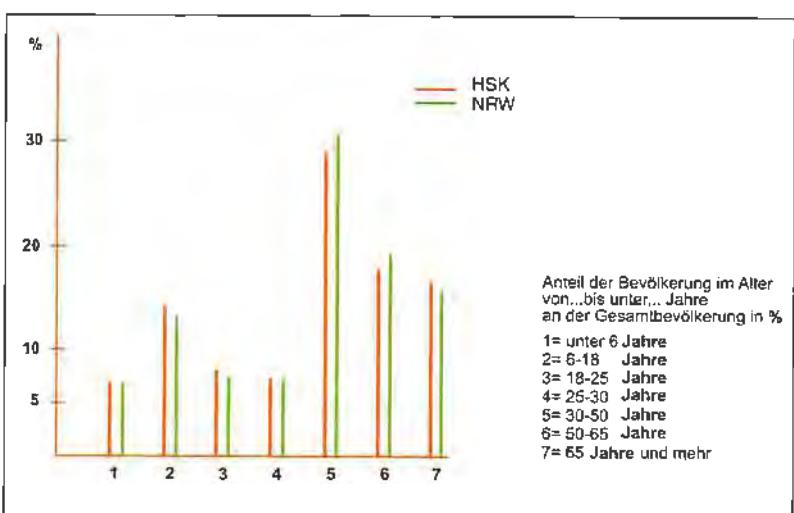


Abb. 4: Altersstruktur der Bevölkerung im Hochsauerlandkreis und in NRW 1996

die Spaltenreiter in der Arbeitsplatzentwicklung, und dies ungebrochen auch nach dem Ende des Wiedervereinigungsbooms. Einen deutlichen Beschäftigtenrückgang, und zwar seit 1980 durchgehend, haben Winterberg und Marsberg erlitten, in den letzten Jahren auch Meschede. Die Stadt Medebach dagegen konnte in der jüngsten Vergangenheit die kontinuierlichen Arbeitsplatzverluste der letzten Jahrzehnte fast vollständig wieder wettmachen, in erster Linie eine Folge der Ansiedlung des Ferienparks Gran Dorado.

Die Wirtschaftsstruktur des Hochsauerlandkreises (vgl. Abb. 5) hat in den vergangenen Jahrzehnten erhebliche Veränderungsprozesse durch-

gemacht. Die sektoralen Verschiebungen gingen vor allem zu Lasten der Beschäftigungsanteile der Land- und Forstwirtschaft (vgl. Tab. 3). Dennoch liegt der Anteil der in der Land- und Forstwirtschaft Tätigen noch immer deutlich über dem Landesdurchschnitt; bezogen auf den Regierungsbezirk Arnsberg ist er sogar fast doppelt so hoch. In einzelnen Gemeinden (z.B. Eslohe mit 7,1%) erreicht er noch beachtliche Größenordnungen. Wenngleich die Land- und Forstwirtschaft mit einem Anteil von rund 88% an der Gesamtfläche des Hochsauerlandkreises den räumlichen Gesamteindruck über weite Teile beherrscht, ist ihr gesamtwirtschaftlicher Beitrag dennoch eher unbedeutend (mehr zur Land- und Forstwirtschaft im vorausgehenden Beitrag von R. Köhne).

Das Produzierende Gewerbe hat im Hochsauerlandkreis mit 42.8% (1996) der Beschäftigten (Regierungsbezirk Arnsberg: 38,5%; NRW: 34,1%) eine überdurchschnittliche Bedeutung. Das mag zunächst verwundern, da im Bewußtsein vieler Menschen für das Hochsauerland eher Begriffe wie Natur und Landschaft, Freizeit und Erholung, Fremdenverkehr und „Wasserturm des Ruhrgebietes“ vorherrschen. Tatsächlich aber dominiert in der Wirtschaftsstruktur des Hochsauerlandkreises das Produzierende Gewerbe sehr viel stärker als im Landesdurchschnitt.

Das war nicht unbedingt immer so. Noch 1970 lag der Anteil der Beschäftigten im Produzierenden Gewerbe im Hochsauerlandkreis knapp unter den Werten des Regierungsbezirks Arnsberg und des Landes Nordrhein-Westfalen. Auch 1975 hatte sich die Situation noch nicht nennenswert verändert. Man sprach damals von Schwächen der Wirtschaftsstruktur und sah deren Ursachen allgemein in Standortnachteilen sowie in den geringen durchschnittlichen Betriebsgrößen. Gerade diese Betriebsgrößenstruktur – der Durchschnittsbetrieb zählt etwa 60 Mitarbeiter – hat sich aber in den folgenden Jahren überaus bewährt. So ist der Abstand zwischen dem Anteil der Beschäftigten im Produzierenden Sektor im Hochsauerlandkreis und dem im Land Nordrhein-Westfalen in den letzten 20 Jahren deutlich gewachsen, wenngleich sich auch im Hochsauerlandkreis die Gewichte infolge des allgemeinen Strukturwandels verschoben haben. Auch nach den Umsatzzahlen lag die Industrie im Hochsauerlandkreis zwischen 1985 und 1996 weit über dem Landesdurchschnitt.

Ein Maß für die recht gesunde Struktur der Wirtschaft des Hochsauerlandkreises stellen auch die Arbeitslosenquoten dar (vgl. Abb. 6). Der Verlauf der Kurve zeigt zunächst einmal die gegenüber dem Land Nordrhein-Westfalen starke Abhängigkeit von saisonalen Schwankungen. Dies ist zurückzuführen auf die Saisonabhängigkeit des Fremdenverkehrsgewerbes, in stärkerem Maße

Tab. 2: Beschäftigte in den Gemeinden des Hochsauerlandkreises, im Regierungsbezirk Arnsberg und in Nordrhein-Westfalen 1970 – 1996

Gemeinde	1970	1975	1980	1992	1996	Veränderung 1970-96 in %
Arnsberg	33 109	34 416	33 067	39 369	36 951	11.6
Bestwig	3 067	3 677	3 267	3 771	3 786	23.4
Brilon	9 311	9 704	9 744	12 009	12 747	36.9
Eslohe	2 496	2 450	2 784	3 577	3 750	50.2
Hallenberg	1 437	1 552	1 598	1 649	1 837	27.8
Marsberg	7 490	7 435	7 576	7 532	7 143	- 4.6
Medebach	2 876	2 818	2 819	2 539	2 856	- 0.7
Meschede	13 668	13 424	15 576	16 798	15 621	14.3
Olsberg	5 180	5 104	6 245	6 804	6 509	25.7
Schmallenberg	9 292	9 003	9 845	10 751	10 838	11.7
Sundern	9 796	9 656	9 595	12 419	12 289	25.4
Winterberg	4 580	4 467	5 004	4 557	4 512	- 1.5
HSK	102 302	103 706	107 120	121 143	118 382	15.7
RB Arnsberg	1 504 310	1 505 527	1 483 489	1 614 495	1 512 223	0.5
NRW	6 448 353	6 977 594	6 963 889	7 550 643	7 188 107	11.5

Quelle: LDS NRW (Arbeitsstättenzählung bzw. Beschäftigtenschätzwerthe)

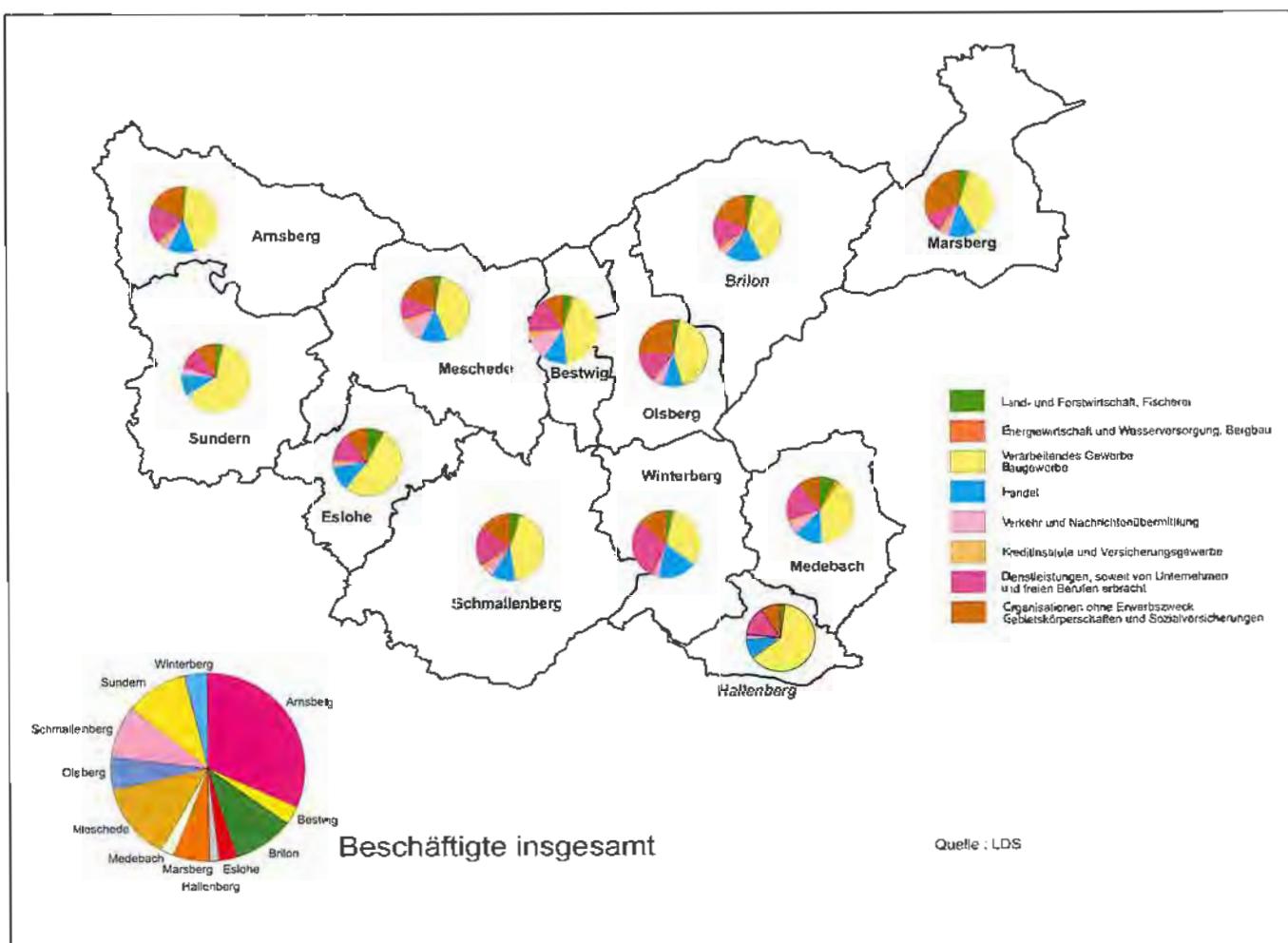


Abb. 5: Beschäftigte nach Wirtschaftsabteilungen 1996

Tab. 3: Beschäftigtenanteile nach Wirtschaftssektoren in den Gemeinden des Hochsauerlandkreises, im Regierungsbezirk Arnsberg und in Nordrhein-Westfalen 1970 – 1996

Gemeinde/Kreis	Land- u. Forstwirtschaft (%)				Produzierendes Gewerbe (%)				Tertiärer Sektor (%)			
	1970	1975	1992	1996	1970	1975	1992	1996	1970	1975	1992	1996
Arnsberg	1,6	1,7	1,2	1,1	56,8	56,2	43,6	40,7	41,5	42,1	53,6	58,1
Bestwig	7,3	5,4	4,1	4,2	47,8	51,2	47,3	44,0	44,8	43,4	48,6	51,8
Brilon	10,5	10,1	3,7	2,8	57,1	54,5	40,6	38,6	32,4	35,5	55,8	58,6
Eslohe	21,2	21,5	8,4	7,1	48,9	46,3	54,7	51,8	30,0	22,2	37,0	41,2
Hallenberg	24,1	22,2	2,7	1,9	50,0	48,8	61,4	63,0	25,9	29,0	35,9	35,1
Marsberg	13,6	13,6	4,9	4,1	48,3	47,7	39,9	36,3	38,1	38,7	55,1	59,6
Medebach	19,4	19,9	9,3	6,2	57,2	56,8	44,0	36,9	23,4	23,2	46,7	56,8
Meschede	5,4	5,5	2,5	2,2	50,6	50,7	44,2	41,3	43,9	43,5	53,3	56,4
Olsberg	8,6	7,1	2,6	2,3	65,1	61,0	47,9	42,2	28,3	32,0	49,5	55,5
Schmallenberg	13,1	13,5	5,4	5,0	58,9	54,2	45,4	40,4	28,0	32,3	49,2	54,7
Sundern	7,2	7,2	3,6	3,4	68,3	68,9	63,4	60,6	24,6	23,9	32,4	36,0
Winterberg	6,4	6,5	3,3	2,7	48,7	48,2	31,7	30,5	44,9	45,2	65,0	66,8
HSK	7,3	7,2	3,1	2,7	56,2	55,2	46,1	42,8	36,5	37,6	50,8	54,5
RB Arnsberg	2,6	2,5	1,5	1,4	57,5	57,9	43,3	38,5	39,9	39,6	55,2	60,2
NRW	3,7	3,5	1,9	1,7	57,4	53,8	38,5	34,1	46,7	42,7	59,6	64,2

(Quelle: LDS NRW (1970: Land- und Forstwirtschaft = Erwerbsättige im Sinne der VZ; übrige Sektoren = Beschäftigte der Arbeitsstättenzählung; 1975, 1992 und 1996: Beschäftigtenschätzwerthe, Zahlen gerundet)

aber noch auf die Witterungsabhängigkeit einiger Branchen (z.B. Baugewerbe, Holzverarbeitung) in diesem klimatisch benachteiligten Raum. Neben den jährlichen Schwankungen wird aber vor allem der Abstand der Arbeitslosenquoten im Hochsauerlandkreis von denen des Landes Nordrhein-Westfalen deutlich. Während sich die Arbeitslosenquoten von Kreis und Land bis Mitte der 80er Jahre im Jahresdurchschnitt noch in etwa gleichkamen, klaffen die beiden Kurven seit Ende der 80er Jahre deutlich auseinander. Trotz des Anstiegs ab 1992/93 bleibt der Abstand gewahrt.

Die mittelständischen Familienunternehmen und die darauf gegründete hohe Anpassungsflexibilität der Unternehmen waren und sind eine gute Grundlage, wenn auch keine Garantie für eine auch künftig positive Entwicklung.

Der Strukturwandel und damit die Entwicklung des Beschäftigtenanteils im Produzierenden Gewerbe vollzog sich in den einzelnen Gemeinden sehr unterschiedlich. Trotz eines Rückgangs von fast 3 800 Beschäftigten seit 1970 ist die Stadt Arnsberg immer noch die Kommune mit der bei weitem größten Zahl an gewerblich-industriellen Arbeitsplätzen. Prozentual am stärksten von Industrie und Gewerbe geprägt war stets die Stadt Sundern. In den Jahren 1970 bis 1992 lag sie nach dem Anteil der Beschäftigten im Produzierenden Sektor mit Abstand auf Platz 1; erst in der jüngsten Vergangenheit wurde sie von Hallenberg auf den zweiten Platz verdrängt. Diese rasante Entwicklung in Hallenberg ist einerseits auf die Expansi-

on einzelner größerer Unternehmen dort zurückzuführen, andererseits ist der Anstieg der Prozentwerte auch durch den erdrutschartigen Niedergang der Landwirtschaft bedingt, die hier in der Nachbarschaft zu Hessen durch kleine und kleinste Betriebsgrößen (Einfluß der Realerbteilung!) geprägt war. In den 70er Jahren noch wies die Stadt Hallenberg die höchsten Anteile der in Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten im Kreisgebiet auf; inzwischen ist sie auf den vorletzten Platz zurückgefallen.

Während die Entwicklung des Beschäftigtenanteils im Produzierenden Sektor in den meisten Gemeinden – im allgemeinen allerdings deutlich verlangsamt – dem Landestrend folgt, fällt außer in Hallenberg die positive Entwicklung des Produzierenden Sektors in der Gemeinde Eslohe auf, die sich vor allem in den absoluten Zahlen manifestiert (1970: 1 220 Beschäftigte; 1996: 1 941). Damit hat Eslohe – wie Hallenberg auch – in dem Zeitraum 1970–1996 rund 60% mehr Beschäftigte im Produzierenden Sektor zu verzeichnen. Neben einem Nachholbedarf, der auch durch die Entwicklung der Beschäftigtenzahlen in der Land- und Forstwirtschaft belegt wird, ist hierfür zweifellos die Erschließung und Besiedlung des Gewerbegebietes in Bremke verantwortlich, das vielen ortsansässigen Betrieben, die sich an ihren bisherigen Standorten nicht weiter entwickeln konnten, die Möglichkeit zur Umsiedlung und Erweiterung bot.

Innerhalb des Produzierenden Sektors ist das

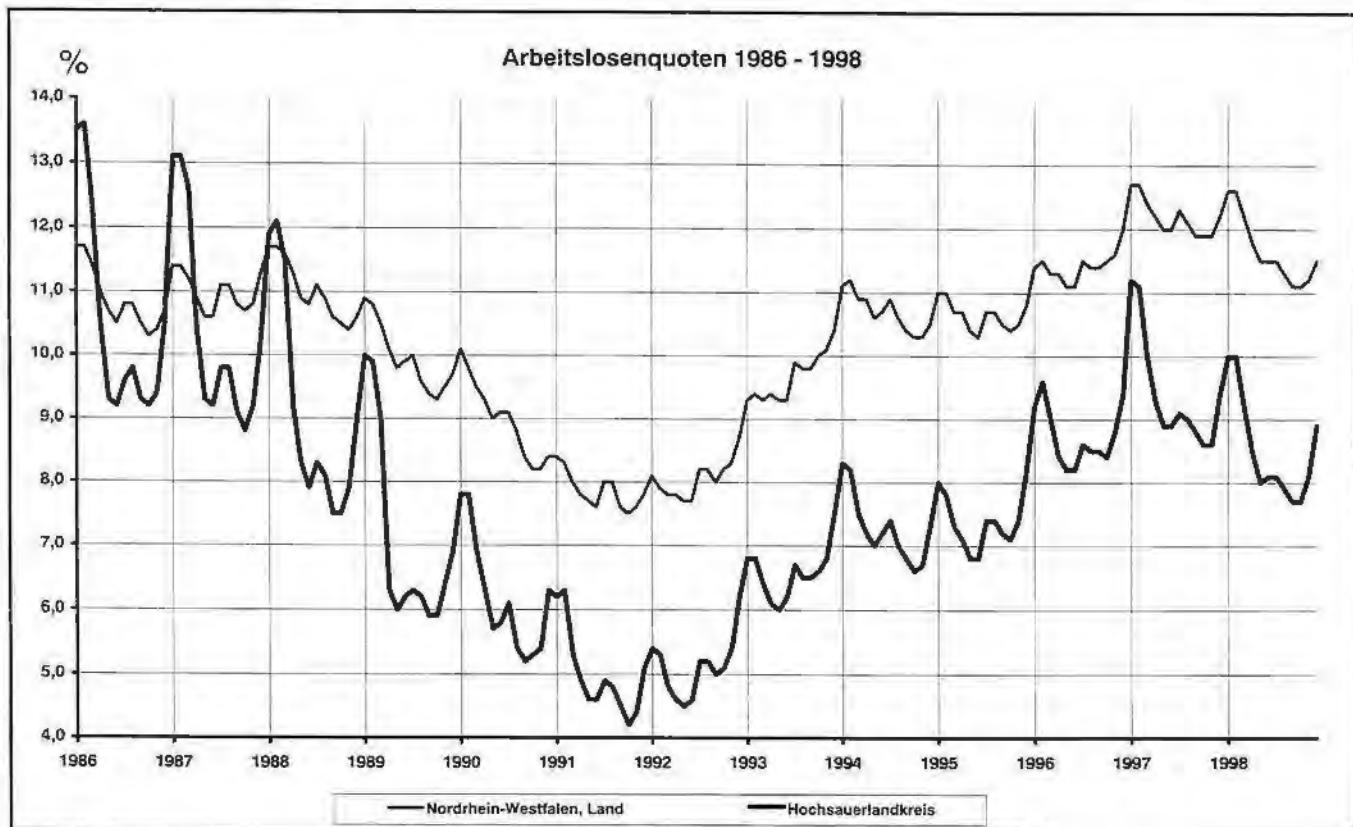


Abb. 6: Arbeitslosenquoten im Hochsauerlandkreis und in NRW 1986 – 1998
(Quelle: LDS und eigene Berechnungen der Bezirksregierung Arnsberg)

auf eine lange Tradition zurückblickende Verarbeitende Gewerbe überproportional stark vertreten (HSK: 35,2% aller Beschäftigten; Regierungsbezirk Arnsberg: 30,3%; NRW: 26,1%). Neben der mittelständischen Betriebsgrößenstruktur war und ist die weit gefächerte Branchenvielfalt maßgeblich für den Erfolg der gewerblichen Wirtschaft im Hochsauerlandkreis. Die meisten Arbeitsplätze entfallen auf die Branchen Metallverarbeitung, Elektroindustrie und Maschinenbau sowie Holzverarbeitung, Papier- und Druckgewerbe. Daneben weist auch das Bauhauptgewerbe beachtliche Anteile auf (vgl. Abb. 7).

Auf lokaler Ebene kristallisieren sich gewisse Schwerpunkte in der Branchenverteilung heraus (vgl. auch Abb. 8). So ist in Neheim-Hüsten und Sundern neben der Metallverarbeitung die Elektroindustrie (u.a. Leuchtenherstellung) von besonderer Bedeutung. Die holzverarbeitende Industrie mit Papier-, Kartonagen- und Spanplattenproduktion tritt im Raum Arnsberg in den Vordergrund. Meschede wird geprägt durch die Eisen- und Metallindustrie, namentlich die Leichtmetallverarbeitung. In Brilon hat die Holzverarbeitung (Spanplattenherstellung, Möbelindustrie) in der jüngeren Vergangenheit einen neuen Schwerpunkt ausgebaut. Schmallenberg ist Standort einer bedeutenden Textilindustrie mit Strick- und Strumpfwarenproduktion sowie Spinnereien; in Marsberg

fällt eine Glashütte besonders ins Gewicht.

Neben diesen größeren Betrieben handelt es sich bei den übrigen Unternehmen zum Teil um bodenständige Holz- und Steinindustrie. Vielfach sind auch aus dem ortsansässigen Handwerk kleine und mittelständische Betriebe, häufig Zulieferer, hervorgegangen. Durch Rationalisierung, Entwicklung neuer Produkte, Erschließung neuer Märkte und verstärkte Qualitäts- und Kundenorientierung haben sie auch die jüngsten Krisenzeiten durchweg gut gemeistert.

Wie der Produzierende Sektor hat auch die Entwicklung der Beschäftigtenanteile im Tertiären

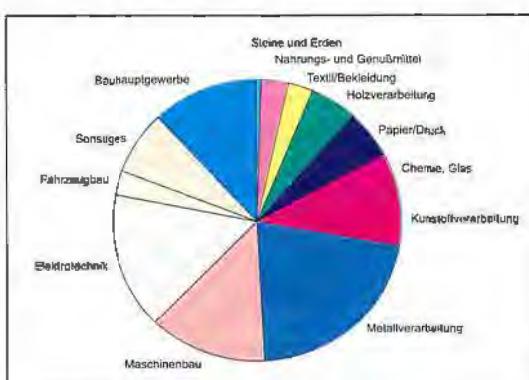


Abb. 7: Beschäftigte im Produzierenden Gewerbe 1997
(Quelle: LDS NRW; nur Betriebe mit mehr als 20 Beschäftigten)

Sektor im Hochsauerlandkreis von 1970 bis 1996 mit 72,8% eine gegenüber dem Land Nordrhein-Westfalen (53,5%) überdurchschnittliche Zunahme zu verzeichnen. Gleichwohl ist der Dienstleistungssektor im Hochsauerlandkreis nach wie vor unterdurchschnittlich ausgeprägt. In diesem Sektor arbeiteten (1996) 54,5% der Beschäftigten gegenüber 64,2% im Land Nordrhein-Westfalen. Trotz des überdurchschnittlichen Wachstums in diesem Wirtschaftsbereich konnte der Abstand zum Landesdurchschnitt nur teilweise abgebaut werden. Diese im Verhältnis zum Landeswert relativ geringe Ausprägung des Dienstleistungssektors ist auch zu erklären durch das Fehlen eines oberzentralen Standortes im Kreisgebiet. Damit aber wird die Bedeutung des Produzierenden Gewerbes auch für die zukünftige Wirtschaftssituation des Hochsauerlandkreises noch einmal unterstrichen.

Die höchsten Beschäftigtenanteile im Tertiären Sektor weist während des gesamten Beobachtungszeitraums die Stadt Winterberg auf. Darin wird zweifelsohne die besondere Bedeutung des Fremdenverkehrsgewerbes erkennbar. Neben den herausragenden Werten der größeren Mittelpunkten Arnsberg, Meschede und Brilon fallen einige lokale Besonderheiten auf. Die hohen Dienstleistungsanteile der Gemeinde Bestwig schon in den 70er Jahren sind auf eine traditionell starke Beschäftigung im Verkehrssektor (Eisenbahn!) zurückzuführen. In den Marsberger Zahlen spiegeln sich die überdurchschnittlichen Beschäftigtenanteile im Gesundheitswesen (Landeskrankenhäuser) wider, und für den starken Anstieg in der Stadt Medebach in jüngster Vergangenheit zeichnet der Ferienpark Gran Dorado verantwortlich.

Zwar ist der Hochsauerlandkreis aufgrund seiner landschaftlichen Attraktivität, seiner Lagegunst und seiner Ausstattung mit Anlagen und Einrichtungen für Freizeit und Erholung einer der wichtigsten Erholungsräume in Nordwestdeutschland, jedoch wird die gesamtwirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs meistens bei weitem überschätzt. 1992 waren 4,3% aller Beschäftigten im Gastgewerbe tätig (NRW: 2,8%). Auch mit seinen durchaus beachtlichen Umsätzen kann der Tourismus die Ergebnisse der Industrie bei weitem nicht erreichen.

Im allgemeinen ist eine Zunahme der Bedeutung des Fremdenverkehrs von den Ballungsgebieten in Richtung Hochsauerland festzustellen (vgl. auch Statistische Übersichten im Anschluß an diesen Beitrag). Beziiglich der saisonalen Verteilung sind eindeutige Spitzen im Sommer und sekundär – abhängig von den Wintersportmöglichkeiten – auch im Winter zu erkennen. Als Fremdenverkehrsarten treten der Naherholungs- und Wochenendverkehr mit einer Aufenthaltsdau-

er zwischen einigen Stunden (Ausflugsverkehr) und zwei bis drei Tagen auf sowie ein Erholungsurlaubsverkehr mit eindeutiger Tendenz zum Kurzurlaub. Während die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Gäste im Hochsauerlandkreis noch 1975 bei 7,3 Tagen lag, ist sie bis 1997 auf 4,3 Tage gesunken. Schon daran werden die Chancen sichtbar, die sich dem Sauerland als Zielregion gerade für Zweit- und Dritturlaube bieten.

Sowohl nach der Anzahl der zur Verfügung stehenden Betten als auch nach den Übernachtungszahlen nehmen die Städte Winterberg, Medebach und Schmallenberg mit weitem Abstand die Spitzenpositionen im Hochsauerlandkreis ein. In Medebach geht dieses Ergebnis ausschließlich auf das Konto des 1995 eröffneten Ferienparks Gran Dorado. Er allein hat der Stadt Medebach rund 800 000 zusätzliche Übernachtungen gebracht und aufgrund seiner Gesamtkonzeption neue Besucherschichten angesprochen, für die das Sauerland bisher als Urlaubsregion eher weniger in Betracht kam. Allein wegen der überdurchschnittlichen Übernachtungszahlen dieses Betriebes sind die im übrigen leicht rückläufigen Werte des Hochsauerlandkreises in der jüngsten Vergangenheit wieder positiv. Mit seiner ausgesprochen hohen Bettenauslastung hat der Gran Dorado-Ferienpark auch den ansonsten eher auf Überkapazitäten im Beherbergungsgewerbe hinweisenden Durchschnittswert des Kreises ansteigen lassen.

Verkehr

Sowohl für die gewerbliche Wirtschaft als auch für den Tourismus ist die Verkehrsinfrastruktur eines Raumes von entscheidender Bedeutung. Zwar sind in der letzten Zeit vor allem durch den Anschluß des Hochsauerlandkreises an das Bundesautobahnnetz durchaus Verbesserungen zu verzeichnen, dennoch bestehen weiterhin erhebliche infrastrukturelle Mängel. Die Führung der Verkehrswege ist weitgehend durch die topographischen Gegebenheiten entsprechend dem Verlauf der teils engen Flusstäler und der dort konzentrierten gewerblichen Ansiedlungen bestimmt. Der verkehrliche Schwerpunkt liegt im nördlichen Kreisgebiet, vor allem im Verlauf der Täler von Ruhr, Hoppecke und Diemel (vgl. Abb. 1).

Im Schienennetz des Hochsauerlandkreises ist die obere Ruhrtalbahn, die Strecke Schwerte–Arnsberg–Brilon/Wald–Marsberg–Warburg, mit Weiterführungen im Westen in Richtung Hagen und im Osten nach Kassel die weitaus wichtigste Verbindung. Die im Stundentakt verkehrenden Züge besitzen in Hagen und Kassel-Wilhelmshöhe Anschlüsse an das IC- und ICE-Netz der Deutschen Bahn.

Die obere Ruhrtalbahn ist eine der wenigen Fernverkehrsstrecken, die nicht elektrifiziert ist.

Sie liegt darüber hinaus isoliert im Netz der elektrifizierten Fernverkehrsstrecken. Das bedingt bei Fernverkehrszügen ein Auswechseln der Lokomotiven mit entsprechenden zeitlichen Verzögerungen. Da die obere Ruhrtalbahn als West-Ost-Strecke in Zukunft eher noch an Bedeutung gewinnen wird, wäre eine Elektrifizierung wünschenswert. Um einen reibungslosen Ablauf des Verkehrs zu erzielen, müßte außerdem die ab Brilon-Wald nach Osten nur noch eingleisige Strecke wieder auf zwei Gleise erweitert werden.

Von dieser wichtigen Ost-West-Verbindung zweigt in Bestwig die Bahnstrecke Bestwig-Olsberg-Winterberg ab. Sie ist insbesondere für den Erholungsverkehr von erheblicher Bedeutung. Dasselbe gilt für die in Brilon/Wald abzweigende Strecke über Willingen nach Korbach.

In Anbetracht der Schwächen des Schienennetzes und der damit verbundenen eher geringen Attraktivität für den Güterverkehr einerseits sowie der räumlichen Lage der gewerblichen Betriebe andererseits wird der Güterverkehr überwiegend und in zunehmendem Maße über die Straße abgewickelt. Um so wichtiger ist daher ein leistungsfähiges Straßennetz.

Die bis Arnsberg-Uentrop fertiggestellte Autobahn A 46 bindet den Hochsauerlandkreis über das Autobahnkreuz Werl und die A 44 an den Ballungsraum Ruhrgebiet an. Das im Bau befindliche Teilstück von Uentrop bis Wennemen schließt die Lücke zum Abschnitt Wennemen–Velmede, der bereits seit Jahren unter Verkehr ist. Die Weiterführung als Autobahn bis zur Verknüpfung mit der Neuführung der B 480 (Umgehung Olsberg) bei Nuttlar ist im Bundesfernstraßenbedarfsplan als Vordringlicher Bedarf vorgesehen. Von dort ist die Fortführung als kreuzungsfreie, zweistreifige B 7/B 480 bis zum Autobahnkreuz Wünnenberg-Haaren als Neues Vorhaben im Vordringlichen Bedarf ausgewiesen. Die Fertigstellung dieser großräumigen Straßenverbindung – problematisch ist noch der sog. Lückenschluß der A 46 zwischen Neheim und Hemer – ist zweifellos die wichtigste Infrastrukturmaßnahme für den Hochsauerlandkreis. Durch diese Autobahn werden vor allem auch die im Ruhrtal gelegenen Ortsteile vom Durchgangsverkehr auf der B 7 entlastet.

In einigem Abstand führen die A 44 Dortmund–Kassel im Norden und die A 45 „Sauerlandlinie“ im Südwesten am Hochsauerlandkreis vorbei. Die wichtigsten Straßenverbindungen in Nord-Süd-Richtung und damit zwischen den Autobahnen A 44, A 46 und A 45 stellen die B 229 Soest–Arnsberg–Werthohl–Lüdenscheid, die B 55 Wiedenbrück–Erwitte–Meschede–Lennestadt–Olpe und die B 480 Wünnenberg–Brilon–Winterberg–Bad Berleburg dar. Allerdings ist die Leistungsfähigkeit dieser Straßenzüge wegen der

Streckenführung und zahlreicher Ortsdurchfahrten vielfach eingeschränkt. An den Kreuzungspunkten dieser Nord-Süd-Achsen mit der großen West-Ost-Achse im Ruhrtal (A 46/B 7) haben sich die großen Mittelpunkte des Kreises – Arnsberg, Meschede und Brilon – entwickelt. Im Südteil des Hochsauerlandkreises hat die B 236, vom Lenne-tal über Schmallenberg, Winterberg und Hallenberg in den nordhessischen Raum führend, eine gewisse Bedeutung als West-Ost-Verbindung.

Perspektiven und Planungen

Die zukünftig durch Zuwanderungen möglicherweise wieder steigenden Bevölkerungszahlen, vor allem aber die absehbaren Veränderungen in der Alters- und Erwerbsstruktur erfordern eine Überprüfung und Anpassung der vorhandenen Infrastruktur. Kommunaler Handlungsbedarf ist auch bei der Bereitstellung von kurzfristig verfügbaren und erschlossenen Wohnbauflächen zu erkennen. Der 1994 aufgestellte Gebietsentwicklungsplan prognostizierte für den Hochsauerlandkreis einen Bedarf an Wohnsiedlungsbereichen bis zum Jahr 2005 von 704 ha; davon waren 606 ha bereits in den Flächennutzungsplänen der Gemeinden gesichert. Darüber hinaus wurde eine Neudarstellung von 120 ha Wohnsiedlungsbereichen im Gebietsentwicklungsplan vorgenommen, und zwar grundsätzlich in Anknüpfung an die von den Gemeinden beschlossenen Siedlungsschwerpunktkonzepte. Nun ist es Aufgabe der Gemeinden, ihre Flächenreserven auf kurzfristige Realisierbarkeit zu überprüfen und gegebenenfalls Umplanungen vorzunehmen.

Aus der Veränderung der Altersstruktur und der Bevölkerungsentwicklung sind auch erhebliche Rückwirkungen auf die Zahl der Erwerbspersonen zu erwarten. Nach Annahmen der Gebietsentwicklungsplanung wird die Gesamtzahl der im erwerbsfähigen Alter stehenden Personen bis 2005 nicht abnehmen. Die zukünftig höhere Erwerbsbereitschaft der heimischen Bevölkerung, insbesondere der Frauen, und die ohnehin hohe Erwerbsquote der Aussiedler und übrigen Zuwanderer wird die Nachfrage nach Arbeitsplätzen weiter ansteigen lassen und die Arbeitsmarktsituation eher verschärfen.

Die wirtschaftliche Entwicklung und die zukünftige Situation des Arbeitsmarktes im Hochsauerlandkreis werden fraglos beeinflußt von den Chancen und Risiken, die sich aus Veränderungen der gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen ergeben. Entscheidend wird – wie bisher – die Innovationskraft und Anpassungsfähigkeit der Unternehmen im Hochsauerlandkreis an die veränderten Marktbedingungen sein. Die wirtschaftliche Umstrukturierung, auch hin zu einer weiteren Stärkung des Dienstleistungsbereichs,

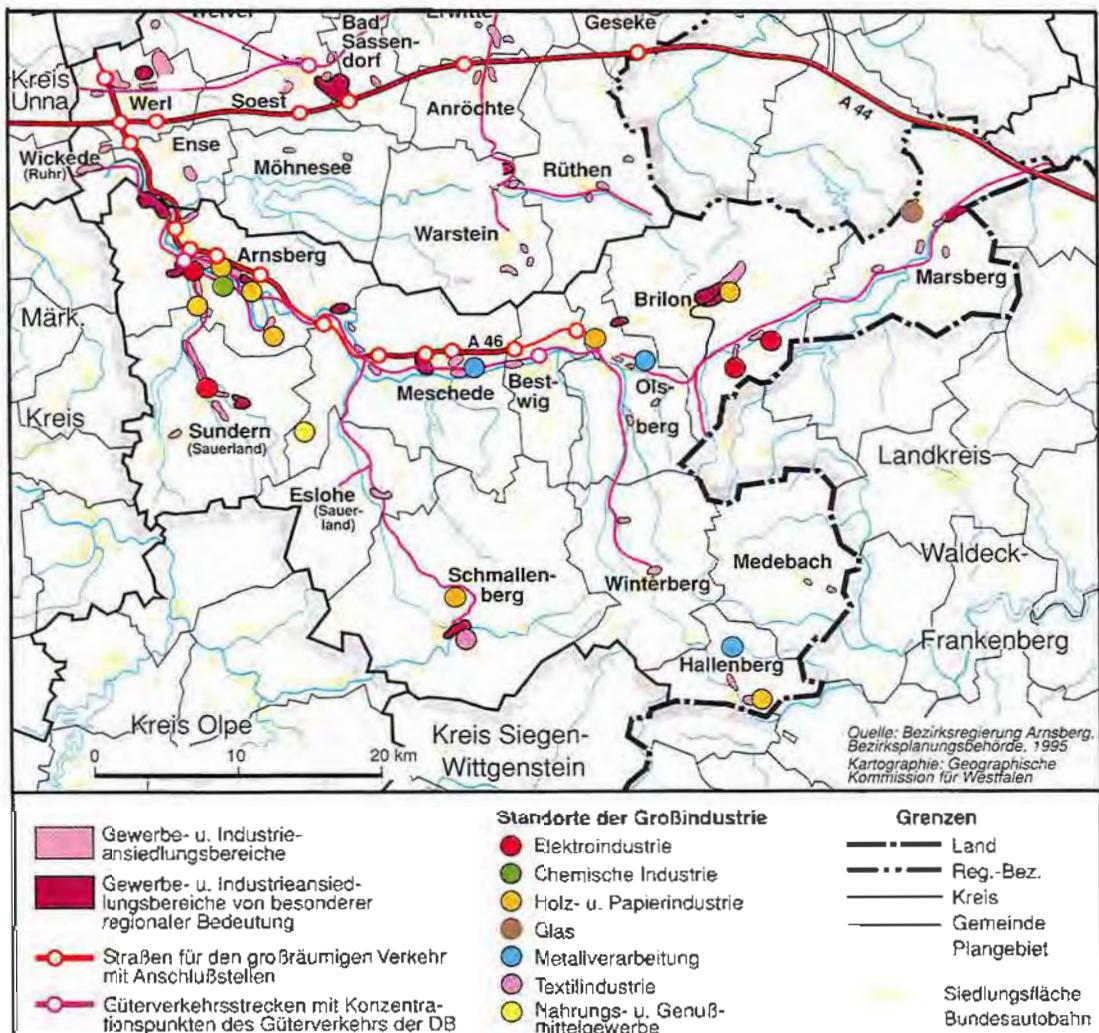


Abb. 8: Standorte der gewerblichen Wirtschaft im Hochsauerlandkreis (und im Südteil des Kreises Soest) 1995

muß durch eine Verbesserung der Infrastruktur und verstärkten Technologietransfer unterstützt werden. In Anbetracht der bestehenden Zentren- und Wirtschaftsstruktur des Hochsauerlandkreises wird es nicht ausreichen, nur Dienstleistungsarbeitsplätze zu schaffen; vielmehr muß auch der Produzierende Sektor weiter ausgebaut werden. Bei in Zukunft durch die großräumige Verkehrs-anbindung verbesserten Standortbedingungen können die vorhandenen Stärken des Produzierenden Gewerbes durch weitere Modernisierung der Produktionsverfahren und Umstellung der Produktpalette durchaus noch weiter ausgebaut werden.

Für die wirtschaftliche Entwicklung ist es erforderlich, daß die Gemeinden funktionsgerecht Gewerbeflächen in einer am gemeindlichen Bedarf orientierten Größenordnung bauleitplanerisch sichern. Der Gebietsentwicklungsplan geht von einem Bedarf an Gewerbe- und Industrieanziedlungsbereichen für den Hochsauerlandkreis bis

zum Jahr 2005 von 488 ha aus; über die 327 ha Gewerbe-Bauflächen, die bereits in der Bau- leitplanung gesichert waren, hinaus weist er 158 ha neue Gewerbe- und Industrieanziedlungsbereiche aus. Lage und Verteilung der im Gebietsent-wicklungsplan dargestellten Gewerbe- und Industrieanziedlungsbereiche sind aus Abb. 8 ersicht-lich. Durchweg handelt es sich dabei um Ergän- zungen vorhandener Gewerbegebiete. Im Interes- se einer arbeitsmarktorientierten und umweltver-träglichen Wirtschaftsentwicklung sind die Ge- meinden gefordert, sowohl ein faktisch verfügba- res und planerisch abgesichertes Flächenangebot vorzuhalten als auch zugleich für eine möglichst flächensparende Inanspruchnahme Sorge zu tra- gen.

Als planerisches Ziel wird eine Konzentration der Siedlungsflächen, insbesondere der gewerbl-ichen Bauflächen, auf Schwerpunkte angestrebt. Dies ist vor allem zur Schonung von Natur und Landschaft erforderlich und liegt damit auch im

Interesse des Fremdenverkehrs. Neben der Stärkung der Zentren gilt es aber zugleich – zumal bei weiterem Rückzug der Landwirtschaft – die kleineren Orte lebendig zu halten. Dieser „Spagat“ wird auf absehbare Zeit die große Herausforderung für die räumliche Planung und die Wirtschaftsförderung sein.

Literatur

Bezirksregierung Arnsberg (Hg.) (1996): Gebietsentwicklungsplan Regierungsbezirk Arnsberg. Teilabschnitt Oberbereich Dortmund – östlicher Teil – Kreis Soest und Hochsauerlandkreis. Arnsberg

Buchwald, W. v. (1998): Wirtschaftsentwicklung in Südostwestfalen. Anforderungen an Infrastruktur und Verkehrserschließung. In: **Heineberg, H. u. Temlitz, K.** (Hg.) (1998): Nachhaltige Raumentwicklung im Sauerland? Landschaftswandel, Wirtschaftsentwicklung, Nutzungskonflikte. Jahrestagung der Geographischen Kommission in Schmallenberg 1997. Münster (= Westfälische Geographische Studien, Bd. 47, S.57-83)

Der Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen (1974): Vorschlag zur Neugliederung der Gemeinden und Kreise des Neugliederungsraumes Sauerland/Paderborn. Düsseldorf

Der Regierungspräsident Arnsberg (Hg.) (1979): Gebietsentwicklungsplan Regierungsbezirk Arnsberg, Teilabschnitt

Hochsauerlandkreis. Arnsberg

Hueß, R. A. (1997): Gute Zeiten, schlechte Zeiten. Zur „Industriegeschichte“ des Hochsauerlandkreises. In: Der Landrat des Hochsauerlandkreises (Hg.) (1997): Jahrbuch HochSauerlandKreis 1998. Brilon

Köhne, R. (1998): Kulturlandschaftswandel im Hochsauerlandkreis – Konflikte und Perspektiven. In: **Heineberg, H. u. Temlitz, K.** (Hg.) (1998): Nachhaltige Raumentwicklung im Sauerland? Landschaftswandel, Wirtschaftsentwicklung, Nutzungskonflikte. Jahrestagung der Geographischen Kommission in Schmallenberg 1997. Münster (= Westfälische Geographische Studien, Bd. 47, S. 37-47)

Mühr, E. (1994): 20 Jahre Hochsauerlandkreis. In: Der Oberkreisdirektor des Hochsauerlandkreises (Hg.): Jahrbuch HochSauerlandKreis 1995. Brilon

Müllmann, A. (1979): Zukünftige Aufgaben und Maßnahmen im Hochsauerland nach der Landes- und Gebietsentwicklungsplanung. In: **Müller-Wille, W. u. Bertelsmeier, E.** (Hg.) (1979): Der Hochsauerlandkreis im Wandel der Ansprüche – Landesforschung, Landesplanung, Landesentwicklung-. Vorträge auf der Jahrestagung der Geographischen Kommission in Meschede 1978. Münster (= Spieker, Landeskundliche Beiträge und Berichte, Bd. 26, S. 25-32)

Richard, H. (1980): Der Regierungsbezirk Arnsberg – eine Region der Vielfalt. In: **Heubach, W.** (Hg.) (1980): Regierungsbezirk Arnsberg. Eine dynamische Region in Nordrhein-Westfalen. Möglingen

Voppel, G. (1993): Nordrhein-Westfalen. Darmstadt (= Storckbaum, W. (Hg.): Wissenschaftliche Länderkunden, Bd. 8, Bundesrepublik Deutschland)

HOCHSAUERLANDKREIS - STATISTISCHE ÜBERSICHT

Stadt/Gemeinde	Stand: 30.06.1998			Katasterfläche 1998						
	Einwohner	E./km ²	E./km ² Gebäude- u. Freiflächen	Fläche km ²	Gebäude- u. Freifläche ¹⁾	Verkehrsfläche	Auswahl in %	Landwirtschaftsfläche	Waldfläche	Erholungsfläche
Arnsberg, Stadt	78 441	405,5	3 862,2	193,43	10,5	5,3	18,3	62,1	0,9	1,0
Bestwig	12 184	175,7	3 193,9	69,36	5,5	4,7	20,0	67,0	0,4	0,6
Brilon, Stadt	27 257	119,0	2 705,4	228,98	4,4	4,8	39,7	49,0	0,2	0,5
Eslohe	9 337	82,4	2 423,8	113,3	3,4	5,9	41,0	48,7	0,2	0,6
Hallenberg, Stadt	4 897	74,9	2 583,6	65,36	2,9	6,2	42,0	48,1	0,2	0,6
Marsberg, Stadt	22 909	125,9	2 860,6	182,01	4,4	4,4	50,3	39,2	0,3	0,9
Medebach, Stadt	8 270	65,6	2 262,4	126,05	2,9	4,5	41,4	50,3	0,2	0,5
Meschede, Stadt	32 764	149,9	3 190,3	218,51	4,7	5,0	30,4	57,1	0,3	1,6
Olsberg, Stadt	16 353	138,7	3 152,3	117,9	4,4	5,3	22,0	66,7	0,4	0,6
Schmallenberg, St.	26 605	87,8	2 833,0	302,94	3,1	5,3	32,3	58,1	0,5	0,5
Sundern, Stadt	29 810	154,6	2 972,5	192,86	5,2	4,5	26,7	60,1	0,5	2,3
Winterberg, Stadt	15 063	101,9	2 425,6	147,86	4,2	5,7	20,9	66,9	1,0	0,6
Hochsauerlandkreis	283 890	144,9	3 082,4	1 958,56	4,7	5,1	32,2	55,9	0,4	0,9

Stadt/Gemeinde	Erwerbstätige 31.12.1996 ²⁾				Berufspendler 30.06.1997		
	Gesamt	Land- u. Forstwirtschaft	davon in % Produzierendes Gewerbe	Dienstleistungen	(nur sozialvers.-pflichtig Beschäftigte) ³⁾		
					Berufs-einpendler	Berufs-auspendler	Saldo
Arnsberg, Stadt	36 951	1,1	40,7	57,2	7 823	6 122	1 701
Bestwig	3 786	4,2	44,0	52,1	1 406	2 576	- 1 170
Brilon, Stadt	12 747	2,8	38,6	59,3	3 526	2 965	561
Eslohe	3 750	7,1	51,8	41,5	933	1 559	- 626
Hallenberg, Stadt	1 837	1,9	63,0	34,5	726	881	- 155
Marsberg, Stadt	7 143	4,1	26,3	59,6	1 441	2 145	- 704
Medebach, Stadt	2 856	6,2	36,9	56,6	682	1 283	- 601
Meschede, Stadt	15 621	2,2	41,3	56,0	5 939	3 636	2 303
Olsberg, Stadt	6 509	2,3	42,2	54,3	2 256	2 198	58
Schmallenberg, Stadt	10 383	5,0	40,4	53,2	1 814	2 587	- 773
Sundern, Stadt	12 289	3,4	60,6	35,0	2 292	3 301	- 1 009
Winterberg, Stadt	4 512	2,7	30,5	65,3	1 163	2 144	- 981
Hochsauerlandkreis	118 382	2,7	42,8	54,5	-	-	-

Stadt/Gemeinde	Fremdenverkehr 1987 ⁴⁾						
	Betriebe	Betten	Ankünfte	Über-nachtungen	Ø Aufent-haltsdauer in Tagen	Ø Betten-auslastung in %	Anteil der Über-nachtungen am Kreisergebnis in %
Arnsberg, Stadt	33	1 501	66 074	180 871	2,7	31,9	5,8
Bestwig	34	1 281	26 175	107 117	4,1	23,2	3,5
Brilon, Stadt	51	1 472	31 487	162 423	5,2	30,3	5,2
Eslohe	38	1 266	28 307	178 940	6,3	39,4	5,8
Hallenberg, Stadt	22	563	15 767	78 909	5,0	38,8	2,5
Marsberg, Stadt	18	309	4 817	13 702	2,8	12,6	0,4
Medebach, Stadt	20	755	9 272	58 987	6,4	23,4	1,9
Meschede, Stadt	62	1 584	42 870	196 962	4,6	33,7	6,3
Olsberg, Stadt	63	1 962	54 506	246 807	4,5	34,7	8,0
Schmallenberg, Stadt	187	5 700	160 168	803 519	5,0	39,2	25,9
Sundern, Stadt	64	1 778	52 425	188 424	3,6	29,0	6,1
Winterberg, Stadt	210	7 997	192 510	885 422	4,6	30,1	28,5
Hochsauerlandkreis	802	26 168	684 378	3 102 083	4,5	32,6	100,0

¹⁾ Flächen mit Gebäuden und baulichen Anlagen sowie unbebaute Flächen (Freiflächen), die Zwecken der Gebäude untergeordnet sind (z.B. Vor- und Hausgärten, Spielplätze, Stellplätze u.a.)

²⁾ Ergebnisse der Erwerbstätigenerhebung des Bundes und der Länder
(Als erwerbstätig gelten alle Personen, die in einem Arbeitsverhältnis stehen, selbstständig ein Gewerbe oder eine Landwirtschaft betreiben. Mehrere gleichzeitige Tätigkeiten einer Person werden nur einmal gezählt)

Stadt/Gemeinde	Fremdenverkehr 1997 ⁴⁾						
	Betriebe	Betten	Ankünfte	Über-nachtungen	Ø Aufent-haltsdauer in Tagen	Ø Betten-auslastung in %	Anteil der Über-nachtungen am Kreisergebnis in %
Arnsberg, Stadt	29	1 519	50 376	169 861	3,4	31,7	4,8
Bestwig	19	868	20 954	80 611	3,8	27,8	2,3
Brilon, Stadt	42	1 389	34 409	147 463	4,3	31,6	4,1
Eslohe	41	1 365	29 687	159 934	5,4	35,3	4,5
Hallenberg, Stadt	22	729	20 618	89 775	4,4	38,7	2,5
Marsberg, Stadt	13	232	5 020	12 320	2,5	18,3	0,3
Medebach, Stadt	30	4 082	185 204	862 009	4,7	58,9	24,2
Meschede, Stadt	42	1 286	37 385	149 311	4,0	34,8	4,2
Olsberg, Stadt	41	1 483	47 963	189 802	4,0	36,9	5,3
Schmallenberg, Stadt	136	4 661	125 209	633 067	5,1	39,0	17,8
Sundern, Stadt	42	1 570	51 984	165 549	2,7	34,5	4,7
Winterberg, Stadt	159	7 960	209 437	895 535	4,3	33,1	25,2
Hochsauerlandkreis	616	27 144	818 246	3 555 237	4,3	38,5	100,0

³⁾ Sozialversicherungspflichtig beschäftigte Arbeitnehmer:
Alle Arbeitnehmer, die zur i.d.R. monatlichen Zahlung von Beiträgen zur Sozialversicherung verpflichtet sind. Nicht dazu zählen u.a. Personen, die selbstständig ein Gewerbe oder eine Landwirtschaft betreiben, einen freien Beruf ausüben oder als mithelfende Familienangehörige tätig sind, desgleichen Beamte

⁴⁾ Beherbergungsstätten mit 9 und mehr Gästebetten

Quellen: LDS Nordrhein-Westfalen; Landesarbeitsamt Nordrhein-Westfalen (Pendlerstatistik)

Gefettete Werte = Maximalwerte einer Spalte

DIE AMTLICHEN WAPPEN DES HOCHSAUERLANDKREISES

HOCHSAUERLANDKREIS



Beschreibung:

In Rot ein silberner (weißer) Adler mit silbernem (weißem) Herzschild, der mit einem durchgehenden schwarzen Kreuz belegt ist.

Begründung:

Der Hochsauerlandkreis umfaßt Gebiete der ehemaligen Territorien Grafschaft Arnsberg und Herzogtum Westfalen. Dementsprechend wurden die beiden Wappenbilder im Kreiswappen vereinigt: der Arnsberger Adler in den ursprünglichen Farben Rot und Silber und das kurkölnische Kreuz der Kurfürsten von Köln. Das Wappen entspricht dem des aufgelösten Kreises Arnsberg, das 1963 erstmals verliehen wurde.

STADT ARNSBERG



Beschreibung:

In Blau ein goldbewehrter (gelb) silberner (weißer) Adler.

Begründung:

Arnsberg wird seit 1238 als Stadt bezeichnet und ist Hauptort der früheren Grafschaft Arnsberg und seit 1368 des Herzogtums Westfalen. Die Stadt führt nachweislich seit 1278 den Adler (Arnsberger Adler) als Wappentier. Die Farbe des Schildes war ursprünglich rot.

GEMEINDE BESTWIG



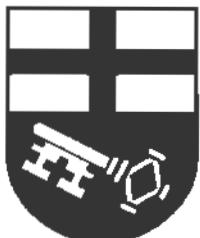
Beschreibung:

In Silber (Weiß) ein blaues Andreaskreuz.

Begründung:

Das Andreaskreuz deutet auf den Patron der Velmeder Kirche, den hl. Apostel Andreas hin. Das alte Kirchspiel Velmede entsprach in seinen Grenzen dem heutigen Gemeindegebiet Bestwig. Die Farben Silber-Blau erinnern an die ehemalige Zugehörigkeit des Gebietes zur Grafschaft Arnsberg.

STADT BRILON



Beschreibung:

Geht von Silber (Weiß) und Schwarz: oben ein durchgehendes schwarzes Kreuz, unten ein schrägliegender silberner (weißer) Schlüssel mit nach unten gekehrtem Bart.

Begründung:

Das Wappen vereinigt das kurkölnische Kreuz und den Schlüssel des Stiftspatrons St. Petrus und erinnert damit an die jahrhundertlange Zugehörigkeit der Stadt zu Kurköln. Die Stadt hat das Wappen, wie es vor der kommunalen Neugliederung bestanden hat, beibehalten.

GEMEINDE ELSLOHE (SAUERLAND)



Beschreibung:

Von Blau und Silber (Weiß) gespalten: vorn ein halber silberner (weißer) Adler mit roter Zunge, hinten eine halbe eingebogene schwarze Spitze.

Begründung:

Der Adler nimmt Bezug auf das Wappen der Grafen von Arnsberg, die bis 1368 Landesherren der Grafschaft Arnsberg waren. Die eingebogene Spitze ist dem Wappen des heute noch in Eslohe ansässigen Geschlechts von Weichs entnommen. Das Wappen ist die unveränderte Wiederaufnahme des ehemaligen Amtswappens von 1938.

STADT MARSBERG



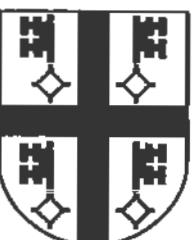
Beschreibung:

In Rot der goldene (gelbe) Großbuchstabe A.

Begründung:

Das A, welches schon im 13. Jahrhundert auf Marsberger Münzen vorkommt, befindet sich auch als Wappenstein über der Stiftspforte. Das Wappen entspricht dem Wappen der aufgelösten Stadt Obermarsberg, von der es die neugestaltete Stadt Marsberg übernommen hat.

STADT HALLENBERG



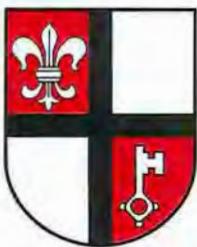
Beschreibung:

In Silber (Weiß) ein durchgehendes schwarzes Kreuz, bewinkelt von vier aufgerichteten schwarzen Schlüsseln mit abgekehrten Bärten.

Begründung:

Schlüssel und Kreuz sind die Symbole des Erzstiftes und Kurfürstentums Köln, zu dem Hallenberg jahrhundertelang gehört hat. Das Wappen ist nach der Neugliederung von der alten Stadt Hallenberg übernommen worden. Es befindet sich in dieser Form an der Rückwand eines Schrankes aus dem Jahre 1562 in der Sakristei der Hallenberger Kirche.

STADT MEDEBACH



Beschreibung:

Geviert von Rot und Silber (Weiß) durch ein durchgehendes schwarzes Kreuz; im ersten Feld eine silberne (weiße) Lilie, im vierten Feld ein aufrechter silberner (weißer) Schlüssel mit abgekehrtem Bart.

Begründung:

Das Kreuz weist auf die ehemalige Zugehörigkeit der Stadt zu Kurköln hin. Der Schlüssel ist das Symbol des hl. Petrus, des Stadt- und Kirchenpatrons der alten Stadt Medebach. Dem Wappen des Klosters Glindfeld ist die Lilie entnommen. Es handelt sich um dasselbe Wappen, wie es die alte Stadt Medebach seit 1951 und nach dem Zusammenschluß mit den Gemeinden des Amtes Medebach seit 1969 führte.

STADT MESCHEDE



Beschreibung:

Gespalten von Blau und Silber (Weiß); vorn ein halber goldbewehrter (gelb) silberner (weißer) Adler mit roter Zunge, hinten ein durchgehendes schwarzes Kreuz.

Begründung:

Schon das älteste Siegel aus dem Jahre 1488 zeigt das Siegelbild des heutigen Wappens. Die Symbole des Wappens weisen auf die frühere territoriale Zugehörigkeit hin: der Adler für die Grafschaft Arnsberg und das Kreuz für das Kurfürstentum Köln, in dessen Besitz die Grafschaft 1368 kam. Die neue Stadt Meschede übernahm nach der Neugliederung das Wappen der alten Stadt Meschede.

STADT OLSBERG



Beschreibung:

Quadrirt von Gold (Gelb) und Rot, darüber ein freistehender schwarzer Ring mit vier aufgelegten schwarzen Quadraten, die jeweils in der Mitte der anstoßenden Felder sitzen.

Begründung:

Die Farben Gold und Rot weisen auf die Edelherren und das Kloster von Grafschaft hin, die beide Besitz in Brunskappel hatten. Der schwarze Ring bedeutet den Buchstaben „O“ für den Namen Olsberg. Die dem Ring aufgelegten vier Quadrate symbolisieren die vier Felsen der „Bruchhauser Steine“ und den Zusammenschluß der in den vier Tälern der Ruhr, der Neger, der Elpe und des Medebaches bzw. Gierskoppbaches gelegenen früheren Gemeinden zur Stadt Olsberg.

STADT SCHMALLENBERG



Beschreibung:

In Silber (Weiß) ein rotes, von einer Kreuzblume bekröntes und von zwei Zinnentürmen flankiertes Stadttor; im Torbogen ein aufrechtstehender schwarzer Schlüssel.

Begründung:

Die Türme weisen auf die ehemalige Stadtbefestigung und der Schlüssel, das Beizeichen des Kölner Stiftspatrons St. Petrus, auf die frühere Zugehörigkeit zu Kurköln hin. Dasselbe Wappen führte Schmallenberg auch vor der kommunalen Neugliederung.

STADT SUNDERN (SAUERLAND)



Beschreibung:

In Silber (Weiß) ein wachsender goldnimbiert (gelb) Johannes Evangelist im blauen Gewand und mit goldenen (gelben) Haaren, in der Rechten einen goldenen (gelben) Kelch haltend, über dem eine blaue Schlange schwebt.

Begründung:

Nach der kommunalen Neugliederung beschloß der Rat der Stadt, nicht mehr das zuletzt geführte Wappen der Gemeinde zu führen. Er entschied sich für das in der Arnsberger Wappensammlung gezeichnete und bis 1956 (ohne amtliche Genehmigung) geführte Wappen. Der hl. Evangelist Johannes mit seinen Attributen Kelch und Schlange ist der Schutzpatron des Ortes Sundern und der Patron der Pfarrkirche.

STADT WINTERBERG



Beschreibung:

In Silber (Weiß) eine rote Zinnenmauer, überragt von drei roten Türmen und zwei roten Stangen mit goldenen (gelben) Kreuzen; in kleeblattförmigem Torbogen wachsend der blaugekleidete hl. Jakobus der Ältere mit blauer Mütze, in der Rechten ein rotes Kirchenmodell, in der Linken einen goldenen (gelben) Stab mit goldenen (gelben) Pilgerflasche haltend.

Begründung:

Das Wappen geht auf ein Siegelbild aus der Zeit um das Jahr 1300 zurück, auf dem schon die zwischen 1261 und 1266 erfolgte Ummauerung der Stadt dargestellt ist. Hinzu kommt das Bild des Ortsheiligen St. Jakobus des Älteren mit seinen Attributen Kirchenmodell und Pilgerflasche. Das Wappen entspricht in etwa dem Wappen der Stadt, wie es vor der Neugliederung in Gebrauch war.

Anmerkung:

Da die Metallfarben Gold und Silber, die in Wappen häufig vorkommen, bei der Wiedergabe im Druck nicht benutzt werden können, sind in der Wappenbeschreibung als Ersatz in Klammern jeweils die Farben Gelb bzw. Weiß angegeben.

(Quelle: E. BALKE, A. BRUNS u. H. MÜLLER (1986): Kommunale Wappen des Herzogtums Westfalen - Kurkölnisches Sauerland. Hg. v. Sauerländer Heimatbund. Arnsberg)

Erläuterungen

1. Erwerbstätige

Als erwerbstätig gelten alle Personen, die in einem Arbeitsverhältnis stehen, selbständig ein Gewerbe oder eine Landwirtschaft betreiben, einen freien Beruf ausüben oder als mithelfende Familienangehörige tätig sind, unabhängig von der Bedeutung des Ertrages dieser Tätigkeit für ihren Lebensunterhalt und ohne Rücksicht auf die von ihnen tatsächlich geleistete oder vertragsmäßig zu leistende Arbeitszeit. Zu den Erwerbstägigen zählen auch Soldaten, Zivildienstleistende und Auszubildende. Hausfrauen und Hausmänner sowie ehrenamtlich Tätige gehören dagegen nicht zu den Erwerbstägigen. Erwerbstätige Personen, die gleichzeitig mehrere Tätigkeiten ausüben, werden in der Volkszählung nur einmal gezählt. Dieses Personenkonzept weicht damit von der Darstellung der Beschäftigungsfälle in der Arbeitsstättenzählung ab.

Die Daten der VZ 1987 werden als sogenannte Erwerbstätigenrechnung des Bundes und der Länder fortgeschrieben. In ihr werden u.a. auch Daten der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten-Statistik der Bundesanstalt für Arbeit eingerechnet. Insbesondere bei Landwirten und Selbständigen sind aktuelle Fortschreibungen durch fehlendes Datenmaterial äußerst schwierig. Daher bleibt die Erwerbstätigenrechnung lediglich eine Schätzung, die zur Tendenzanalyse aber mehr als ausreichend ist.

2. Beschäftigte

Als Beschäftigte gelten alle voll- und teilzeitbeschäftigte Personen, die am Stichtag der Zählung in einem Arbeitsverhältnis stehen und in einer Lohn- und Gehaltsliste geführt werden, einschließlich tätiger Inhaber und unbezahlt mithelfender Familienangehöriger. Die Länge der Arbeitszeit ist dabei unerheblich. In der Arbeitsstätte mitgezählt werden auch Reisende, Personal auf Bau- und Montagestellen und andere im Außen Dienst tätige Mitarbeiter einschließlich der gegen Entgelt anderen Unternehmen überlassenen Arbeitskräfte. Ausgenommen sind zum Grundwehrdienst oder dem zivilen Ersatzdienst einberufene Personen und im Ausland beschäftigte Personen.

3. Sozialversicherungspflichtig beschäftigte Arbeitnehmer

Diese umfassen alle Arbeitnehmer, die zur i.d.R. monatlichen Zahlung von Beiträgen zur Sozialversicherung verpflichtet sind. Nicht dazu zählen u.a. Personen, die selbständig ein Gewerbe oder eine Landwirtschaft betreiben, einen freien Beruf ausüben oder als mithelfende Familienangehörige tätig sind, desgleichen Beamte.

Wirtschaftssektoren

Primärer Sektor:

Urproduktion von Rohstoffen: dazu zählen Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und der reine Bergbau (ohne Aufbereitung)

Sekundärer Sektor:

Produzierendes Gewerbe (Ver- und Bearbeitung von Rohstoffen): dazu zählen Industrie (einschl. Energiegewinnung u. Aufbereitung von Bergbauprodukten), Bauwesen, Handwerk u. Heimarbeit

Tertiärer Sektor:

Dienstleistungen in den Bereichen Handel, Verkehr, Verwaltung, Bildung u. Wissenschaft, freie Berufe

Dienstleistungen in den vorgenannten Bereichen, die auf einer höheren Ausbildung und Schulung sowie auf größeren Entscheidungskompetenzen beruhen, werden in Veröffentlichungen z.T. auch als quartärer Sektor ausgewiesen. Dazu zählen insbesondere Regierungs- und öffentliche Verwaltungsfunktionen, Einrichtungen von Verbänden, der Industrieverwaltung, gehobene, z.T. personenbezogene private Dienstleistungen (wie Ärzte, Rechtsanwälte, techn. Beratung usw.) sowie Dienstleistungen, die bei Transaktionen genutzt werden (Banken, Versicherungen usw.).

Hinweise zur Eintragung der Flächennutzungen in der Karte II

Die Eintragungen zur Flächennutzung in der Karte II sind i. d. R. den jeweiligen aktuellen Flächennutzungsplänen (FNP) der Städte und Gemeinden entnommen. Auf Grund unterschiedlicher Maßstäbe sowie notwendiger Generalisierungen ist eine parzellenscharfe Darstellung nicht immer gewährleistet. Lediglich in Einzelfällen ist bei extremer Abweichung zum FNP auch eine Realkartierung vorgenommen worden.

In den Flächennutzungsplänen sind die für die Be-

bauung vorgesehenen Flächen eingetragen, wobei nicht nur bestehende bebauten, sondern auch in Zukunft zu überplanende Flächen Berücksichtigung finden. Grundlage für die Ausweisung der verschiedenen Nutzungsarten sind das Baugesetzbuch (BauGB), die Baunutzungsverordnung (BauNVO) und die Planzeichenverordnung (PlanV 90). In der Nutzungsart Gewerbliche Bauflächen sind sowohl Gewerbe- als auch Industriegebiete zusammengefaßt.

Gliederungsschema der Gemeindebeschreibungen

Die Stadt- bzw. Gemeindebeschreibungen sind jeweils in 3 Kapitel aufgeteilt. Jedes Kapitel besitzt ein Hauptthema und entsprechende Unterpunkte, die dem folgenden Schema zu entnehmen sind:

I. Lage und Entwicklung

- * Geographische Lage, naturräumliche Einordnung, Lage im Verkehrsnetz
- * Ursprung und Entwicklung (Siedlungs-, Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung)
- * Jüngere Entwicklung der Bevölkerungszahl, Wirtschafts- und Beschäftigungsstruktur

II. Gefüge und Ausstattung

- * Funktionale Gliederung der Kernstadt und (größerer) Ortsteile
- * Neubau- und Sanierungsgebiete
- * Einrichtungen der Verwaltung, Bildung, Kultur, Versorgung und des Verkehrs

III. Perspektiven und Planung

- * Entwicklungsperspektiven und -ziele (unter Berücksichtigung von Flächennutzungsplänen, Rahmenplänen u.a.)
- * Konkrete (jüngste) Bau- und/oder Planungsmaßnahmen
- * Übergemeindliche Vorgaben (aus Landes-, Gebietsentwicklungs-, Landschaftsplänen u.a.)

In den Beiträgen verwandte Abkürzungen

E.	= Einwohner
FNP	= Flächennutzungsplan
GEP	= Gebietsentwicklungsplan
GVP	= Generalverkehrsplan
LEP	= Landesentwicklungsplan
LF	= landwirtschaftlich genutzte Flächen
LDS	= Landesamt für Datenverarbeitung u. Statistik Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf
LSG	= Landschaftsschutzgebiet
LNF	= Summe der landwirtschaftlich genutzten Flächen (LF), incl. (zeitweise) nicht bewirtschafteter Flächen
NSG	= Naturschutzgebiet
ü. NN	= über Normalnull (Meeresspiegel)
ÖPNV	= Öffentlicher Personennahverkehr
VEP	= Verkehrsentwicklungsplan
Zs.	= Zeitschrift
VZ	= Volkszählung

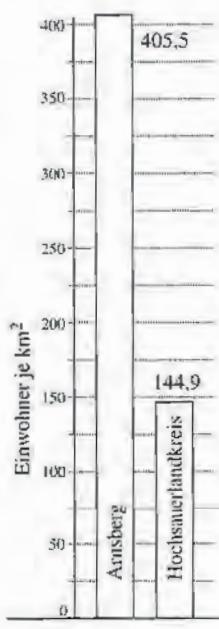


Arnsberg aus südlicher Richtung

(Foto: Bernd Heintze, Olpe)

Einwohner: 78 441

Fläche: 193,43 km²



Ulrike Peyer

Arnsberg

I. Lage und Entwicklung

Die Stadt Arnsberg im 1975 gebildeten Hochsauerlandkreis grenzt an die folgenden Kommunen: im Norden an Möhnesee, Ense und Wickede (Ruhr) des Kreises Soest, im Nordosten an die Stadt Warstein – ebenfalls zum Kreis Soest gehörig –, im Westen an die Städte Menden und Balve, die zum Märkischen Kreis gehören und schließlich im Süden bzw. Südwesten an die Städte Sundern und Meschede im Hochsauerlandkreis.

Arnsberg liegt am Nordrand der naturräumlichen Haupteinheit „Süderbergland“ oder „Bergisch-Sauerländisches Gebirge“ in einer Höhe von 146 m ü. NN (Ruhtal bei Voßwinkel) bis maximal 448 m ü. NN (Effenberg). Als naturräumliche Einheiten sind das „Niedersauerland“, das „Nord-sauerländer Oberland“ sowie die „Sauerländer Senken“ zu nennen. Das Niedersauerland kann als

100–300 m hoher Teil des Nördlichen Schiefergebirges bezeichnet werden, das nach Norden offen ist und nach Süden durch einen stufenförmigen Aufbau in Form West-Ost-verlaufender Gürtel gekennzeichnet ist. Es umfaßt mit dem breiten Längstal der Ruhr ein wichtiges hydrographisches Sammelbecken und besteht im Stadtgebiet Arnsberg aus den Untereinheiten der Niedersauerländer Heiden, des Neheimer Ruhrtals und des Haßchener Kuppenlandes. Das Nordsauerländer Oberland, das durch eine wellig zerschnittene, nach Norden zur Westfälischen Bucht geneigte, sehr waldreiche Abdachungsfläche von 550–250 m ü. NN gekennzeichnet ist, wird in folgende, das Arnsberger Stadtgebiet berührende Untereinheiten unterteilt: Sunderner Wälder mit Sohlentälern der Sorpe und Röhr, Oeventroper Ruhrtal mit steilhangigem Durchbruchstal der Ruhr, Unterer und Oberer Arnsberger Wald sowie Plackwald. Zu den

Mittelzentrum in einem Gebiet mit überwiegend ländlicher Raumstruktur (LEP NRW 1995, Teil A)

Am 1.1.1975 gebildet aus den Städten Arnsberg und Neheim-Hüsten sowie den Gemeinden Bachum, Breitenbruch, Bruchhausen (Ruhr), Herdringen, Müsschede, Niedereimer, Oeventrop, Uentrop, Voßwinkel sowie Teilen von Freienohl, Holzen, Rumbeck und Wennigloh

Sauerländer Senken, bei denen es sich um kalkreiche Einmuldungszonen mit hügeligem Relief handelt, zählt im Raum Arnsberg die sog. Mescheder Kammer, ein klimatisch begünstigter, offener Senkenraum von 250–350 m Höhe.

Raumbestimmend sind insgesamt die Höhenregion „Plackwald“ und die sich südlich anschließende „Ruhrtal-Eintiefung“ mit ihren bogenförmigen Schleifen.

Der zwischen den Tälern von Möhne und Ruhr liegende Naturpark Arnsberger Wald im Norden des Stadtgebietes wurde 1961 eingerichtet und umfaßt heute 482 km². Es ist der erste Naturpark, der im Sauerland entstand. Der Naturpark Homert, der sich im Süden Arnsbergs anschließt, wurde 1965 gegründet und hat heute eine Größe von 550 km².

Die überregionale Verkehrslage in der Stadt Arnsberg wird zum einen bestimmt durch die Autobahn A 445 (fertiggestellt: Werl/Werler Kreuz bis Arnsberg/Uentrop). Die Weiterführung in Richtung Osten (Meschede) ist z.Z. im Bau. Mit einer Fertigstellung ist voraussichtlich im Jahr 2003 zu rechnen. Die A 46 (Hagen–Iserlohn) endet an der Anschlußstelle Hemer/Iserlohn-Ost. Der Lückenschluß ist beabsichtigt, jedoch ist ein genauer Verlauf bzw. der Zeitpunkt der Fertigstellung derzeitig noch nicht absehbar. Als weitere wichtige überregionale Verkehrsverbindung ist die A 44 (Ruhrgebiet–Kassel) zu nennen. Der Verkehr von bzw. nach Arnsberg ist über die Anschlußstelle Werler Kreuz angeschlossen. Neben den Autobahnen wird der überörtliche Verkehr teilweise durch die autobahnüberlagerte Bundesstraße B 7 (Hagen–Kassel) sowie über die in nordsüdlicher Richtung verlaufende B 229 (Soest–Lüdenscheid) abgewickelt. Ergänzt wird das Hauptstraßennetz durch ein nachgeordnetes Land- und Kreisstraßennetz, welches die einzelnen Ortschteile miteinander verbindet bzw. den Anschluß zu den Nachbargemeinden bildet.

Der Schienenpersonennahverkehr wird über die „Obere Ruhrtalbahn“ abgewickelt. Es handelt sich hierbei um die DB-Kursbuchstrecke 435 von Hagen über Arnsberg nach Warburg (Kassel). Bahnhöfe im Stadtgebiet Arnsberg liegen in den Stadtteilen Neheim-Hüsten, Arnsberg und Oeventrop. Im weiteren wird der öffentliche Personennahverkehr von zwei Verkehrsträgern durch Buslinien als Regional- und Stadtverkehr betrieben.

Von Bedeutung für die Verkehrserschließung der Stadt und der Region ist schließlich der 1968 genehmigte Verkehrslandeplatz Arnsberg. Er befindet sich nördlich des Stadtteiles Voßwinkel und wird im Auftrag des Hochsauerlandkreises von der „Flughafengesellschaft Arnsberg mbH“ betrieben.

Zahlreiche Bodenfunde aus dem 7. und 8. Jh.

weisen auf eine umfangreiche sächsische Besiedlung des Arnsberger Raumes hin. Zu der Zeit bildete das Gebiet noch keine geschlossene politische Einheit. Dieses ändert sich am Ende des 8. Jh.s, als das Gebiet dem Land der Franken angegliedert wurde.

Da die Stadt bis 1975 aus selbständigen Städten und Gemeinden bestand, wird im folgenden jeweils kurz die Geschichte der einzelnen Stadtteile dargelegt. Eine erste urkundliche Erwähnung von Arnsberg, das auf einem 100–200 m breiten, nahezu 3 km langen von der Ruhr in einer Schleife umflossenen Berggrücken liegt, findet sich für das Jahr 789 in einer Urkunde des Klosters Werden. Um 1070 errichteten die Grafen von Westfalen ein Schloß auf dem sog. Schloßberg in Arnsberg. Diese Burg der „Grafen von Arnsberg“ wurde im 13. Jh. eine Keimzelle der Stadt. Im Schutz der Burg entstand auf der höchsten Stelle des Schloßberges die erste städtische Siedlung, die sog. Oberstadt oder nördliche Altstadt. Nach der Stadtrechtsverleihung von 1238 wurde die ummauerte Obere Stadt nach Süden (Sattelrücken) um einen zweiten befestigten Stadtteil erweitert. Dabei handelt es sich um die sog. Mittlere Altstadt mit dem Alten Markt als Mittelpunkt.

Eine zweite Keimzelle der Stadt bildet das im 12. Jh. gegründete Prämonstratenserkloster Wedinghausen, um das sich die sog. Niederstadt entwickelte. 1368 wurden Stadt und Grafschaft Arnsberg an das Erzbistum Köln übergeben und bildeten damit einen Teilbereich des Herzogtums Westfalen. Durch den Siebenjährigen Krieg wurden das Schloß und die Stadt 1762 stark zerstört, und nach mehreren Stadtbränden kam es zu einer barocken Neubebauung. 1802 ging das Herzogtum Westfalen an die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und 1816 an Preußen über. Zwischen der Altstadt und der Niederstadt entstand nach 1817 die Regierungs-Neustadt (oder sog. Südliche Altstadt) mit einer geradlinigen Straßenführung und dem Neumarkt. Die Verwaltungs- und Wohnhäuser wurden in klassizistischem Stil errichtet. Nach 1830 setzte im Anschluß an die Altstadt die Bebauung innerhalb der östlichen Ruhrschiele ein (geradlinige Straßenführung, Einzelhausbebauung). Östlich der Neustadt sowie im Norden, Westen und Süden der Altstadt entstanden nach dem Zweiten Weltkrieg reine Wohnviertel mit Eigenheimbebauung und ein neues Verwaltungszentrum der Bezirksregierung. Industrie- und Gewerbeanlagen sind insgesamt durch eine randliche Lage gekennzeichnet, wobei der Talboden der Ruhr westlich und südlich der Altstadt von einer Bebauung freigehalten wurde.

Bei Neheim-Hüsten handelt es sich um einen Ortsteil mit zwei alten Ortskernen: Hüsten, das 802 erstmals urkundlich erwähnt wurde, liegt im

Winkel der Röhrmündung in die Ruhr. Es ist eine der 12 Stamm- oder Urpfarreien des Sauerlandes. Der Kirchsprefekt umfaßte bis zur Gründung des Klosters Wedinghausen in etwa das Gebiet der heutigen Stadt. 1360 erhielt Hüsten die Rechte einer sog. Freiheit und wurde 1836 Sitz des Amtes Hüsten mit 16 Gemeinden.

Neheim, das 1202 erstmals urkundlich erwähnt wird, liegt im „Ruhr-Möhne-Dreieck“ auf einem Sporn der unteren Mittelterrasse der Ruhr. Bei Neheim handelt es sich um eine fränkische Niederlassung neben einer Wallburg. 1358 erhielt der Ortsteil ebenso wie Arnsberg Stadtrechte.

Durch den Stadtbrand von 1807 wurden sowohl Hüsten als auch Neheim völlig zerstört, woraufhin ein Neuaufbau im klassizistischen Stil begann. Seit der Mitte des 19. Jhs verzeichneten die beiden benachbarten Siedlungen einen wirtschaftlichen Aufschwung, der mit einem sprunghaften Bevölkerungsanstieg verbunden war. Durch den Anschluß an die Eisenbahn 1870 erhielten beide Siedlungen einen gemeinsamen Bahnhof, der das Zusammenwachsen von Neheim und Hüsten beschleunigte (Umorientierung der Gewerbestandorte auf den Bahnhofsgebiet). 1941 kam es schließlich zur Zusammenlegung der Stadt Neheim und der alten Freiheit Hüsten zur Stadt Neheim-Hüsten. Vom Zweiten Weltkrieg wurde die Stadt besonders betroffen: Durch die Bombardierung der Möhnetalsperre und die Sprengung des

Möhnedamms im Mai 1943 verwüstete eine 6-10 m hohe Flutwelle das gesamte Möhnetal im Bereich der Stadt.

Oeventrop, eine aus drei Teilsiedlungen bestehende Bauerschaft, wurde 1139 erstmals urkundlich erwähnt. Mit Dinschede und Glösingen war es die größte Gemeinde des Amtes Freienohl, das 1842 gebildet wurde. 1901/02 entstand das Kloster Oeventrop. Aufgrund der günstigen Verkehrslage durch die Bundesstraße B 7 und die Eisenbahn entwickelte sich Oeventrop zu einem wichtigen Industriestandort.

Bruchhausen wurde 1295 erstmals erwähnt und war Sitz eines Rittergeschlechtes, das als Ministeriale den Grafen von Arnsberg diente.

1196 ist die erste urkundliche Erwähnung von Herdringen zu verzeichnen. 1377 wurde die Kettenburg gebaut, die 1618 in den Besitz derer von Fürstenberg überging. In den 1840er Jahren wurde mit dem Bau eines neuen Schlosses in Herdringen begonnen.

Zu Holzen, einer alten Bauerngemeinde, gehört das 1240 von den Arnsberger Grafen gegründete Kloster Oelinghausen und auch Rumbeck wurde durch ein von 1193–1804 bestehendes Prämonstratenserinnenkloster geprägt.

Bei den übrigen Ortsteilen handelt es sich um alte Bauerschaft- bzw. Kirchorte, die im 11. und 12. Jh. erstmals in Urkunden und Quellen in Erscheinung treten.

Katasterfläche 1998:	
193,43 km ²	
davon	
Waldfläche	62,1 %
Landwirtschaftsfläche	18,3 %
Gebäude- und Freifläche	10,5 %
Verkehrsfläche	5,3 %
Wasserfläche	1,0 %
Erholungsfläche	0,9 %
Betriebsfläche	0,7 %

(Quelle: LDS NRW)

Tab. 1: Einwohner und Beschäftigte nach Wirtschaftssektoren 1950 – 1995

Verwaltungseinheit	Einwohner	Erwerbstätige	Landwirtschaft	Prod. Gewerbe	Dienstleistungen
1950					
Stadt Arnsberg	18 884	7 479	197	3 070	4 212
Stadt Neheim-Hüsten	29 130	12 016	253	7 893	3 870
Amt Freienohl	13 187	5 570	1.357	2 787	1 432
Amt Hüsten	15 031	6 487	1.388	3 735	1 364
1961					
Stadt Arnsberg	21 305	8 785	126	3 622	5 037
Stadt Neheim-Hüsten	33 913	15 079	135	9 836	5 107
Amt Freienohl	13 057	5 598	802	3 146	1 650
Amt Hüsten	16 614	7 587	998	4 985	1 903
1970					
Stadt Arnsberg	22 386	8 782	78	3 547	5 157
Stadt Neheim-Hüsten	36 373	15 228	91	9 587	4 550
Amt Freienohl	14 622	5 569	357	3 233	1 979
Amt Hüsten	19 829	7 647	409	4 835	2 403
1987					
Stadt Arnsberg	74 093	33 144	534	15 634	16 976
1995					
Stadt Arnsberg	78 892	37 568	451	15 816	21 301

(Quelle: LDS NRW: Volkszählungen 1950–1987; Fortschreibung 1995)

Einwohner in Stadtteilen:	
Neheim	23 179
Arnsberg	20 753
Hüsten	11 583
Oeventrop	6 911
Herdringen	4 159
Bruchhausen	3 340
Müschede	2 945
Voßwinkel	2 476
Holzen	2 060
Niedereimer	1 874
Rumbeck	1 293
Wennigloh	1 046
Bachum	833
Uentrop	340
Breitenbruch	209

(Ang. d. Gem., Stand: 30.06.98)

Die Verwaltungsgliederung des Raumes wurde durch die seit dem 14. Jh. bestehenden Ämter bestimmt. Einige Orte befanden sich außerhalb solcher Ämter und wurden in sog. Gerichtsbezirken zusammengefaßt: Neben dem Amt Balve gab es u.a. die Gerichte Voßwinkel, Neheim und Arnsberg. Übergeordnete Verwaltungseinheiten im Herzogtum Westfalen waren vier sog. Quartiere, wobei der Raum Arnsberg zum Quartier Werl gehörte. 1806 wurde diese Einteilung durch die hessen-darmstädtische Regierung verändert: Es entstanden u.a. die Justizämter Arnsberg, Eslohe, Meschede und Werl. Zum Amt Arnsberg gehörten u.a. die Schultheißbezirke Arnsberg, Dinschede, Herdringen, Hüsten, Müschede, Neheim und Niedereimer, die 1826 zu Bürgermeistereien und 1841 zu Amtsbezirken wurden. Mit der Stadt- und Landgemeindeordnung von 1856 entstanden in Arnsberg die Städte Arnsberg und Neheim sowie die Ämter Freienohl (u.a. mit den Landgemeinden Dinschede, Rumbeck, Uentrop, Breitenbruch) und Hüsten (u.a. Bachum, Bruchhausen, Herdringen, Holzen, Müschede, Niedereimer, Voßwinkel, Wennigloh).

Mit Ausnahme der Zusammenlegung von Neheim und Hüsten zur Stadt Neheim-Hüsten 1941 blieb diese Verwaltungsgliederung bis zur kommunalen Neugliederung von 1975 erhalten.

Gekennzeichnet wird die wirtschaftliche Entwicklung und Struktur Arnsbergs durch Land- und Forstwirtschaft, Gewerbe- und Industriestandorte sowie Dienstleistungsfunktionen und Fremdenverkehr.

Die wirtschaftliche Grundlage der Bevölkerung im Raum Arnsberg bildete die Land- und Forstwirtschaft. Nach dem Bau der Burg durch die Grafen von Arnsberg und der Errichtung des Klosters Wedinghausen siedelten sich an den Hängen des Schloßberges Handwerker, Waffenschmiede und Kaufleute verschiedener Gilden an. Mit der Verleihung der Stadtrechte erhielt Arnsberg Markt- und Zollrechte und entwickelte sich zu einer Hansestadt zweiter Ordnung, d.h. es war bis 1608 Vorort für die sechs Städte Neheim, Eversberg, Hirschberg, Grevenstein, Balve und Allendorf sowie für die sieben Freiheiten Hüsten, Freienohl, Sundern, Bödefeld, Hagen, Hachen und Langscheid. Nach der Blütezeit der Hanse (12.–15. Jh.) wandelte sich Arnsberg zu einem Ackerbürgerstädtchen. Neue Impulse erhielt die Stadt jedoch 1368: Die neuen kölnischen Landesherren gründeten eine Sommerresidenz und einen Regierungssitz und führten sowohl Landtage als auch Sitzungen der Femegegerichte durch. Diese Verwaltungsfunktionen wurden 1802 mit der Übernahme durch Hessen-Darmstadt gefördert. Die Landgrafen richteten übergeordnete hessische Behörden (Regierung, Hof- und Rentenkammer, Kirchen-

und Schulrat, Forstkollegium) und das Hofgericht ein. Auch mit der Übernahme durch Preußen blieb Arnsberg Behördensitz: Es wurde Sitz des Regierungspräsidenten (Regierungsbezirk Arnsberg), Kreisstadt und Sitz eines Land- und Verwaltungsgerichts.

Die in der ersten Hälfte des 19. Jh.s einsetzende Industrialisierung fand ihren Schwerpunkt außerhalb von Arnsberg in Neheim, Hüsten, Bruchhausen und Oeventrop. Arnsberg selbst blieb Beamtenstadt, Verwaltungs- und Kulturzentrum. Erst mit dem Anschluß an die Ruhrtaleisenbahn 1870 kam es zu einer vereinzelten Bildung von Gewerbegebieten. Fuß fassen konnte die Industrie jedoch verstärkt in Neheim und Hüsten. Diese Ackerbürgerorte verwandelten sich durch staatliche Förderung nach dem Stadtbrand von 1807 in blühende Industriegemeinden. Aus der traditionellen Gewinnung von Öl und Verarbeitung von Flachs entwickelte sich im ersten Drittel des 19. Jh.s die Neheim-Hüstener Leuchten- und Lampenindustrie. Neben der Beleuchtungskörperindustrie entstanden gleichzeitig metallerzeugende und -verarbeitende Betriebe. Insbesondere der Bahnhof Neheim-Hüsten zog die weitere wirtschaftliche Entwicklung an sich, so daß dort auch heute noch zahlreiche gewerbliche Betriebe zu finden sind.

Seit 1975 bezeichnet sich Arnsberg als „Regierungsstadt“, „Stadt der Leuchten“ und „Perle des Sauerlandes“, womit die drei bedeutenden wirtschaftlichen Faktoren (Verwaltung, Industrie und Erholung) angesprochen werden.

Das Verarbeitende Gewerbe, das hauptsächlich durch mittelständische Familienbetriebe gekennzeichnet ist, stellt rund 37% der Arbeitsplätze (1995). Die wichtigste Branche ist dabei die Elektrotechnik, gefolgt von der eisen- und metallverarbeitenden Branche. Weitere wichtige Branchen sind das Papiergewerbe, die Kunststoffverarbeitung sowie die Holzbe- und -verarbeitung. Der Dienstleistungssektor ist zum einen mit dem nichtstaatlichen Bereich vertreten: Rund ein Drittel der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten arbeitet im Handel, Verkehrsgewerbe, Finanzbereich oder Fremdenverkehr. Zum anderen ist ein sehr hoher Anteil der Beschäftigten Arnsbergs im staatlichen Verwaltungssektor sowie bei diversen Körperschaften und Verbänden angestellt.

Die unterschiedliche Struktur der Arnsberger Ortsteile kommt in Tabelle 1 zum Ausdruck. Während in Arnsberg eindeutig der tertiäre Sektor (Dienstleistungen) dominiert, tritt in Neheim-Hüsten der sekundäre Sektor mit dem Produzierenden Gewerbe hervor. Daß in den übrigen Ortsteilen die Landwirtschaft (noch) von wirtschaftlicher Bedeutung ist, belegen die Zahlen des primären Sektors. Hier ist jedoch der allgemeine Rückgang

der Beschäftigten in Land- und Forstwirtschaft deutlich zu erkennen.

Die Lage Arnsbergs kann bis zum Beginn des 19. Jhs als verkehrsabseitig bezeichnet werden. Die das Herzogtum Westfalen durchziehenden Fernverkehrsstraßen „Heidestraße“, „alte Römerstraße“, „Kriegerweg“ und „Hellweg“ umgingen das Arnsberger Gebiet. Nur untergeordnete Verkehrswege, wie die „Ruhrtalstraße“ oder der „Plackweg“, waren im Arnsberger Raum anzutreffen. Erst in der hessischen und preußischen Zeit kam es durch den Bau von Landstraßen zu einer Verbesserung der Verkehrslage. Bedeutende wirtschaftliche Impulse gingen schließlich von der 1870 gebauten Ruhrtalbahn aus, die später durch eine Nebenstrecke von Neheim-Hüsten nach Sundern ergänzt wurde.

Die Zahlen der Einwohner zeigen einen charakteristischen Verlauf: Mit der Industrialisierung stiegen sie sprunghaft an. So vervierfachte sich die Bevölkerungszahl z.B. von Arnsberg von 3 130 1825 auf 12 079 Einwohner 1933 (vgl. Tabelle 2).

Die Bevölkerungsentwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg ist zunächst geprägt durch einen starken Anstieg, der durch Heimatvertriebene und Flüchtlinge hervorgerufen wurde. Bis 1970, dem höchsten Bevölkerungsstand, steigen die Zahlen kontinuierlich an und halten sich auch 1975 auf einem hohen Niveau (80 247 Einwoh-

Tab. 3: Einwohnerentwicklung Arnsbergs 1950–1998

Jahr	Einwohner
1950	64 246
1961	72 883
1970	80 341
1975	80 247
1980	78 056
1987	74 091
1998	78 441

(Quelle: LDS NRW; bezogen auf Stadtgebiet von 1975)

ner). Danach setzt ein Bevölkerungsrückgang ein, der 1987 zu einer Zahl von 74 091 Einwohnern führt. Wie zahlreiche andere Städte hat auch Arnsberg in den letzten Jahren eine Bevölkerungszunahme (insbesondere durch Aus- und Übersiedler) zu verzeichnen und weist 1998 wieder 78 441 Einwohner auf (vgl. Tabelle 3).

Im Vergleich zu den Daten des Hochsauerlandkreises, des Regierungsbezirks Arnsberg und des Landes Nordrhein Westfalen ist der Bevölkerungsrückgang der Stadt Arnsberg seit 1970 relativ hoch. Während sich in Arnsberg die Einwohnerzahl um -2,4% reduzierte, stieg sie im Hochsauerlandkreis um +7,7%, im Regierungsbezirk Arnsberg um +1,9% und im Land Nordrhein-

Tab. 2: Bevölkerungsentwicklung in Arnsberg, Neheim und Hüsten 1802–1998

Jahr	Arnsberg	Neheim	Hüsten
1802	1 843	1 100	k.A.
1825	3 130	1 422	k.A.
1843	4 295	1 940	916
1867	4 621	2 637	1 393
1885	6 733	4 904	2 584
1905	9 195	10 074	5 086
1925	11 791	12 309	7 459
1933	12 079	13 542	7 840
1939	13 678	15 063	8 326
1946	16 675		26 520
1950	18 884		29 130
1975	22 325		35 901
1986	20 100		32 952
1998	20 753	23 179	11 583

(Quelle: LDS NRW und Angaben der Gemeinde)

k.A. = keine Angaben

Westfalen um +6,3% an.

II. Gefüge und Ausstattung

Arnsbergs Siedlungsstruktur wird durch das Nebeneinander von bewaldeten Höhenrücken und schmalen Flußtälern geprägt. Durch diese räumliche Konstellation ist die Ausweisung von Bauflächen z.T. problematisch. Während einerseits die Flußtäler von einer Bebauung freigehalten und als ökologische Ausgleichsräume gesichert wurden sind andererseits zugleich Wirtschaftsflächen bereitgestellt und Flußhänge bebaut worden.

Im Stadtgebiet von Arnsberg sind zahlreiche separate Siedlungsansätze auszumachen. So entwickelten sich die Ortsteile Arnsberg, Neheim und Hüsten sehr selbstständig und wuchsen zu einem Siedlungsband im Ruhtal zusammen. Durch den Flächenmangel im teilweise engen Tal der Ruhr wurden zunächst die Höhenterrassen und später die Ruhr-Seitentäler bebaut. Insgesamt handelt es sich bei Arnsberg um ein polyzentrisches Siedlungsgebilde in einer ländlichen Zone. Vier Siedlungsschwerpunkte mit zentralen Versorgungsfunktionen und konzentrierter Wohn- und gewerblicher Bebauung sind auszumachen: Als Hauptzentren gelten Neheim und Arnsberg, als Nebenzentren Hüsten und Oeventrop. In diesen zentralen Einheiten liegt das Angebot zur Deckung des Grund- und des darüber hinausgehenden Bedarfs (Neheim/Arnsberg: mittel- bis langfristiger Bedarf, Hüsten/Oeventrop: kurz- bis mittelfristiger Bedarf) in ausreichendem Maße vor; doch wird in den Bereichen Einzelhandel, Dienstleistungen, Bildung, Kultur und Freizeit z.T. eine Ergänzung bzw. ein Ausbau des Angebotes angestrebt.

Fußgängerzonen mit Geschäften befinden sich in Neheim, wo bereits 1975 ein 350 m langes Teil-

stück zur Fußgängerzone umgestaltet wurde, sowie in Arnsberg, wo sich die Geschäfte auf den Steinweg und Alten Markt in der Altstadt sowie das sog. Brückencenter, den Brückenplatz, die Rumbecker Straße und den Gutenbergplatz in der Neustadt konzentrieren. In den übrigen Ortsteilen ist die Deckung des Grundbedarfs kaum gewährleistet. Sie werden als auf die Siedlungsschwerpunkte ausgerichtete dörfliche Stadtteile oder wichtige Wohnbereiche der Kernstädte bezeichnet.

Städtebauliche Erneuerungs- und Sanierungsmaßnahmen wurden in den Stadtkernen von Neheim, Hüsten und Arnsberg durchgeführt. 1970 wurde von der Landesentwicklungsgesellschaft NRW ein Neuordnungskonzept für Neheim entwickelt, das ein 6,7 ha großes Gebiet um die Johanneskirche umfaßt. Eingeleitet wurde das Sanierungsverfahren „Neheimer Markt“ 1973/74 unter folgender Zielsetzung: Verbesserung der Angebotsstruktur (Geschäftsneubauten), Bereinigung der Verkehrsprobleme durch den Bau einer Umgehungsstraße sowie Verkehrsumlegungen, Verbesserung der Sozialstruktur und Ersatz der überalterten Bausubstanz (Wohnungsneubauten).

Für den Stadtteil von Arnsberg wurden 1970 das Sanierungsgebiet „Rummelplatz“ festgelegt und 1976 ein Neuordnungskonzept für den Bereich des Brückenplatzes erarbeitet. Ziel war die Erhaltung bzw. Förderung von Arnsberg als mittelzentralen Einkaufsort sowie als attraktive Wohn-, Fremdenverkehrs- und Verwaltungsstadt. 1980 wurde das sog. Brückencenter als zweiter Geschäftsschwerpunkt eröffnet; die Sanierungsmaßnahme „Arnsberger Rummelplatz“ konnte 1984 abgeschlossen werden.

Ab Mitte der 1980er Jahre wurden für den Arnsberger Raum städtebauliche Rahmenpläne aufgestellt. Der erste Plan dieser Art umfaßte die Innenstadt von Alt-Arnsberg und bildete die Grundlage für das Wohnumfeldprogramm „Histo-

rischer Stadtkern Altstadt Arnsberg“⁴⁴, das mit Mitteln des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert wurde. Leitziele der städtebaulichen Verbesserung waren:

1. die Bewahrung und Verbesserung des historischen Stadtbildes (105 Gebäude stehen in der Oberstadt unter Denkmalschutz und 116 Gebäude sind im Verzeichnis des zu schützenden Kulturgutes aufgeführt),
2. die Erneuerung der historischen Bausubstanz,
3. die Verbesserung der Wohnsituation und
4. die Sicherung der Funktionsfähigkeit der beiden Geschäftszentren in der Alt- und Neustadt.

Auch in Hüsten kam es aufgrund funktionaler Mängel und einer Erneuerungsbedürftigkeit der Bausubstanz zu Sanierungsvoruntersuchungen.

Der zweite städtebauliche Rahmenplan (1987) diente als Grundlage für stadtplanerische Maßnahmen zur Aufwertung des Hüstener Ortskerns. Städtebauliche Probleme, die durch die Verflechtung von Gewerbe, Industrie, Wohnen und Verkehr im Ruhrtal bedingt waren, sollten durch folgende Leitziele und Maßnahmen abgebaut werden:

1. Verbesserung der Wohnsituation u.a. durch Wohnungsmodernisierung, Wohnumfeldverbesserung und Verkehrsberuhigung.
2. Erhalt und Verbesserung des Geschäftszentrums und
3. Verbesserung des Stadtbildes durch u.a. Begrünung und Sanierung der Bausubstanz.

Aufgrund der mittelzentralen Funktionen mit einem Einzugsbereich von 100 000–150 000 Einwohnern sind zahlreiche Institutionen und Einrichtungen in Arnsberg anzutreffen. In Arnsberg befinden sich u.a. folgende staatliche und regionale Behörden: Bezirksregierung des Regierungsbezirks Arnsberg, Nebenstellen des Hochsauerlandkreises, Amt für Landespflege (LWL), Finanzamt, Kreiswehrersatzamt, Forstamt der Landwirtschaftskammer, staatliches Forstamt, Staatshochbauamt, Staatliches Veterinäramt, Landeszentralbank und staatliches Amt für Arbeitsschutz. In den Stadtteilen Neheim und Hüsten sind das Rathaus der Stadt sowie das Arbeitsamt, Eichamt und Zollamt untergebracht. In Arnsberg konzentrieren sich sowohl die Justizbehörden (Amtsgericht, Arbeits-, Land- und Verwaltungsgericht) als auch sonstige Behörden und Einrichtungen wie z.B. Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer, Deutscher Gewerkschaftsbund, Ruhrverband, VEW-Bezirksdirektion, Westfälische Ferngas AG und Einzelhandelsverband für das südöstliche Westfalen.

Die medizinische Versorgung wird gesichert durch das St. Johannes Hospital in Neheim mit 220 Betten, durch das Karolinen Hospital in Hüsten mit 291 Betten und durch das Städtische Ma-

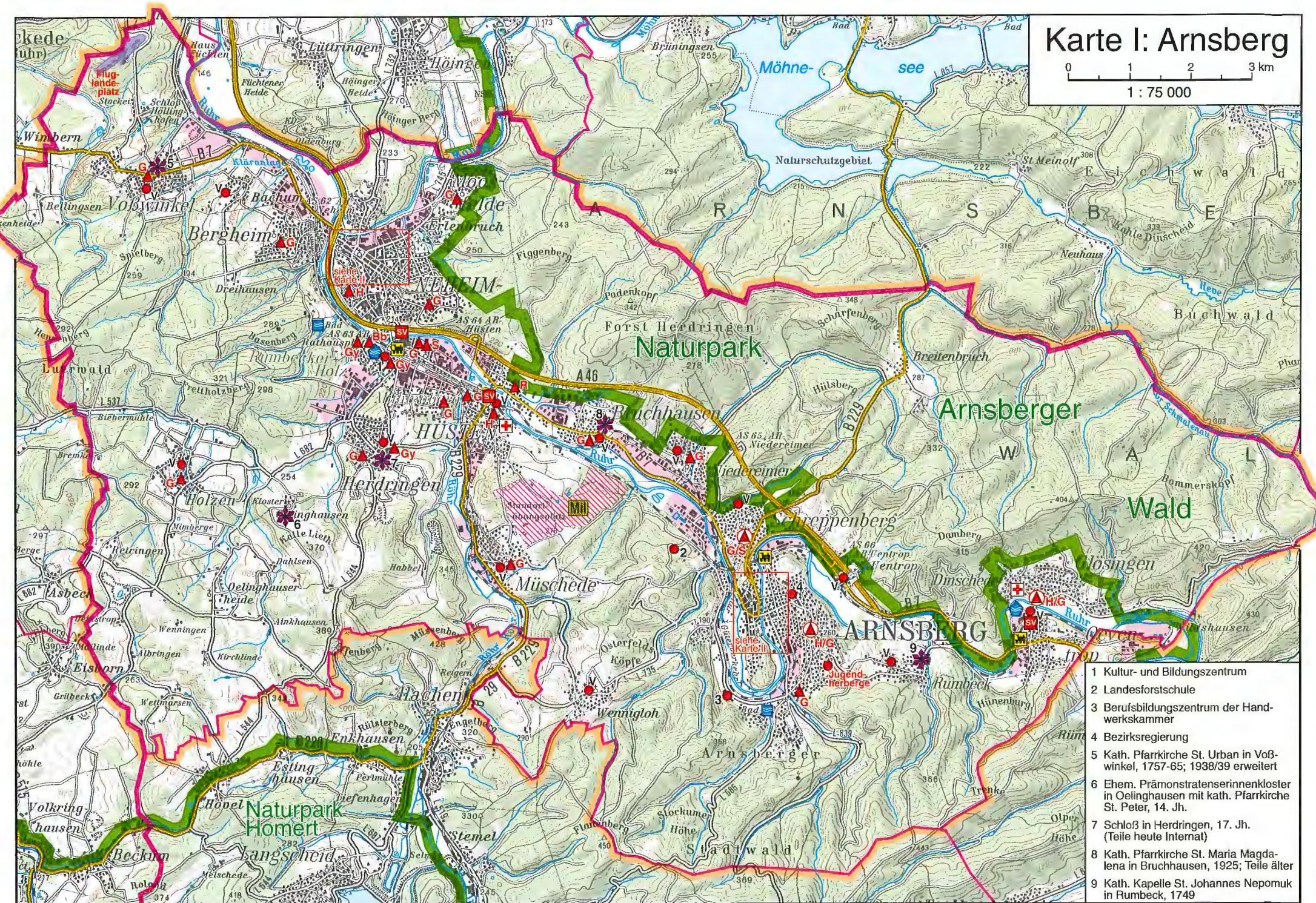
*Alter Markt mit
Altem Rathaus,
Glockenturm und
Maximilians-
brunnen*

(Foto: Wolfgang Detemple,
Arnsberg)



Karte I: Arnsberg

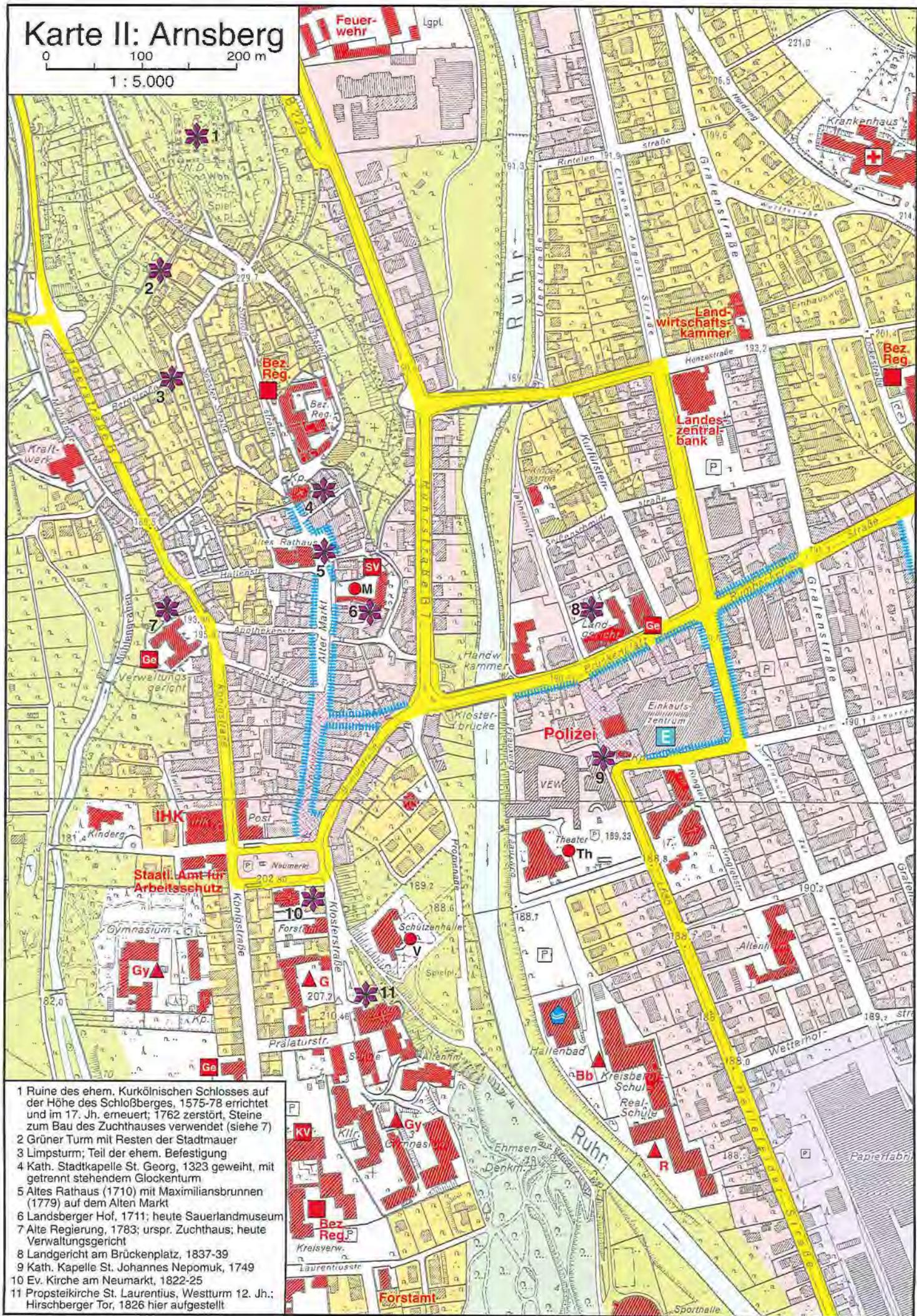
0 1 2 3 km
1 : 75 000



Karte II: Arnsberg

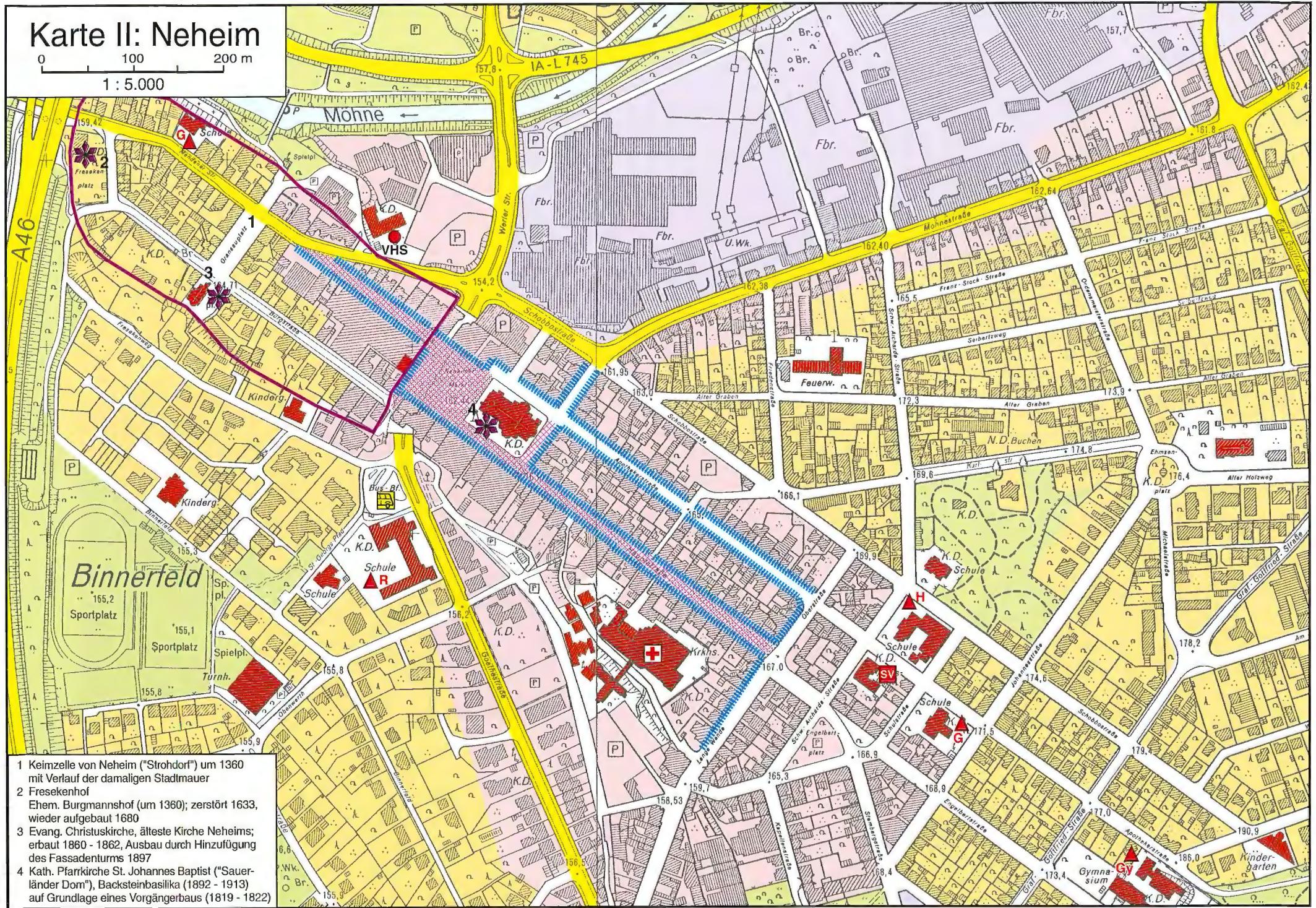
0 100 200 m

1 : 5.000

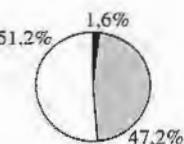


Karte II: Neheim

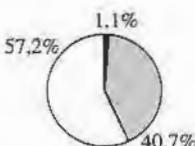
0 100 200 m
1 : 5.000



Erwerbstätige 1987:
33 144

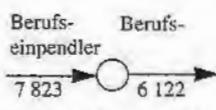


Erwerbstätige 1996:
36 951



- Land- und Forstwirtschaft
- Produzierendes Gewerbe
- Dienstleistungen

(Quellen: Volkszählung 1987;
Erwerbstätigenrechnung 1996)



Sozialvers.-pflichtig Beschäftigte; Quelle: Landesarbeitsamt NRW 1997

riehospital gem. GmbH in Arnsberg mit 232 Betten. Die Zahl der Allgemeinmediziner im Stadtgebiet beträgt 31, die der Fachärzte 129 und die der Apotheken 27.

Den mittelzentralen Funktionen entspricht auch das Bildungsangebot der Stadt. Insgesamt bestehen in Arnsberg fünf Gymnasien – drei in Neheim und Hüsten sowie zwei in Arnsberg – sowie das Sauerlandkolleg, eine Abendschule für Erwachsene (Gymnasium und Realschule). Darüber hinaus gibt es drei Realschulen, vier Sonderschulen, fünf Hauptschulen und 19 ortsteilbezogene Grundschulen.

Neben den Schulen der Primar- und Sekundarstufe existiert eine Großzahl an Weiterbildungseinrichtungen in Arnsberg wie kaufmännische Schulen, technisch-gewerbliche Schulen, hauswirtschaftliche, sozialpädagogische und allgemein-gewerbliche Schulen, eine Lehranstalt für pharmazeutisch-technische Assistenten des Hochsauerlandkreises, ein Berufsbildungszentrum der Handwerkskammer, zwei Bezirksseminare für das Lehramt, ein Studienzentrum der Fernuniversität Hagen, eine Gemeinschaftslehrwerkstatt Neheim-Hüsten, das Kolping-Bildungswerk, die Landesforstschule, die Waldarbeitsschule des Landes Nordrhein-Westfalen sowie drei Privatschulen (Handel, Sprachen).

Weitere Bildungseinrichtungen sind die Volkshochschule Arnsberg in Neheim, die Musikschule des Hochsauerlandkreises, Familienbildungsstätten in Arnsberg, Neheim und Hüsten, das katholi-

sche Bildungswerk Arnsberg-Sundern, die Jugendbildungsstätte des Sauerländischen Gebirgsvereins sowie städtische Büchereien in Arnsberg, Hüsten, Neheim und ortsteilbezogene Pfarrbüchereien.

Kulturelle Einrichtungen, eine gut ausgebauten Sport- und Freizeitinfrastruktur und diverse Sehenswürdigkeiten stützen den Freizeit- und Fremdenverkehr der Stadt. Die in den Stadtteilen Arnsberg, Herdringen, Neheim-Hüsten, Oeventrop und Voßwinkel tätigen Verkehrsvereine sind durch einen Beirat bei der Wirtschaftsförderungsgesellschaft an der Fremdenverkehrsarbeit der Stadt beteiligt. 1987 verfügte Arnsberg über 33 Übernachtungsbetriebe (mit 9 und mehr Betten) mit zusammen 1 501 Betten, die zu 31,9% ausgelastet waren. 66 074 Ankünfte und 181 871 Übernachtungen waren zu verzeichnen (durchschnittlicher Aufenthalt von 2,7 Tagen). Bis zum Jahr 1998 hat sich die Zahl der Betriebe auf 27 reduziert mit einem Angebot von 1 498 Betten. Die Zahl der Ankünfte ist mit 54 802 im Vergleich zu 1987 deutlich zurückgegangen. Jedoch kann im Vergleich zum vorherigen Jahr eine deutliche Steigerung von 8,8% registriert werden. Die Zahl der Übernachtungen lag 1998 bei 168 350, die durchschnittliche Aufenthaltsdauer bei 3,1 Tagen und damit – aufgrund des höheren Anteils von Geschäftsreisenden im Gegensatz zu den anderen mehr touristisch geprägten Gemeinden des Hochsauerlandkreises – unter dem Kreisdurchschnitt von 3,7 Tagen.

An kulturellen, auch für den Tourismus interessanten Einrichtungen sind u.a. das Kulturzentrum, das Sauerlandtheater, die Freilichtbühne Herdringen sowie die Museen Sauerlandmuseum, Galerie Leidens, Waldmuseum im Wildwald Voßwinkel, Altstadtgalerie, Feuerwehrmuseum und das Leuchtenmuseum zu nennen.

Die Sporteinrichtungen stehen sowohl den Bewohnern als auch den Gästen der Stadt zur Verfügung. Je ein städtisches Hallenbad befindet sich in Neheim, Oeventrop und Arnsberg; Freibäder gibt es in Neheim, Hüsten und in Arnsberg. Derzeit wird ein neues gutachterlich erarbeitetes Bäderkonzept diskutiert, mit dem sichergestellt werden soll, daß Arnsberg auch zukünftig über ein attraktives Bade- und Freizeitangebot verfügen wird. Darüber hinaus sind u.a. eine Golfanlage, vier Reithallen, drei Reitplätze, acht Tennisanlagen, der Verkehrslandeplatz bei Voßwinkel sowie die Segelflugplätze bei Arnsberg und Oeventrop von Bedeutung. Die Sehenswürdigkeiten verteilen sich auf das gesamte Stadtgebiet (s. Karte II).

Arnsberg ist auch die „Geburtsstätte“ des Sauerländischen Gebirgsvereins, der 1890 durch den Forstrat Ernst Ehrnsen und den Lehrer Karl Feaux de Lacroix gegründet worden ist.

Insgesamt 11 900 ha des Stadtgebietes sind

Kath. Pfarrkirche St. Johannes („Sauerländer Dom“) in Neheim
(Foto: Wolfgang Detemple, Arnsberg)



von Wald bedeckt, das entspricht einem prozentualen Anteil von 62%. Seit Ende 1998 liegt für die außerhalb der Siedlungsbereiche liegenden Flächen ein rechtsverbindlicher Landschaftsplan vor mit insgesamt 37 Naturschutzgebieten, die mit Ausnahme der Ruhrauen überwiegend Wald betreffen.

III. Perspektiven und Planung

Nach der kommunalen Neugliederung wurde für die 1975 neu entstandene 'Gesamtstadt' ein Stadtentwicklungsprogramm erstellt und hierauf aufbauend 1978 ein Flächennutzungsplan verabschiedet, der auch heute noch Gültigkeit besitzt. Hierin sind die folgenden Zielsetzungen hinsichtlich der räumlichen und städtebaulichen Entwicklung aufgeführt:

- Weiterentwicklung der historisch gewachsenen polyzentrischen Stadtlandschaft mit dem Schwerpunkt der achsialen Entwicklung im Ruhrtal,
- Schaffung überschaubarer in sich geschlossener Ortsteile mit eigener Grundversorgung,
- Abrundung der Ortslagen und Trennung von der Landschaft sowie
- Erhaltung der charakteristischen Elemente des Stadtbildes.

An dem Flächennutzungsplan orientierten sich in den folgenden Jahren die darauf aufbauenden weiteren räumlichen Planungen. Nunmehr muß aber festgestellt werden, daß nach einem Zeitraum von rd. 20 Jahren die einst formulierten Zielvorstellungen aufgrund geänderter Rahmenbedingungen und Wertvorstellungen überdacht werden müssen. Beispielhaft seien hier genannt die veränderten demographischen Bedingungen (z.B. höherer Anteil von Single-Haushalten, größerer Anteil älterer Mitbürger, ein verändertes Freizeit- und Einkaufsverhalten, das Freifallen umfangreicher ehemals militärischer Liegenschaften, das Anstreben einer nachhaltigen Stadtentwicklung und vieles mehr. Weiterhin entstand Mitte der 90er Jahre eine Diskussion um die Knappheit an Gewerbe- und Wohnbauflächen.

Auch mußte festgestellt werden, daß nach der kommunalen Neugliederung die Zentren und Ortsteile der neuen Stadt Arnsberg eine sehr unterschiedliche Entwicklung erfuhren. Während das Zentrum Neheim mit der Sanierung der Innenstadt und der Ausweitung und Ergänzung des Geschäftsbereiches eindeutig an Attraktivität als Einkaufsstandort gewann, hatte der Stadtteil Alt-Arnsberg trotz der immensen Anstrengungen, die sich auf die Erhaltung und Verbesserung der Wohnumfeldsituation in der Historischen Altstadt konzentrierten, im Vergleich einen Bedeutungs- und Imageverlust hinzunehmen. Auch die beiden anderen Siedlungsschwerpunkte Hüsten und Oeven-

trop sowie die übrigen Ortsteile der Stadt befinden sich seit der Aufgabe ihrer kommunalen Eigenständigkeit in einem kontinuierlichen Entwicklungsprozeß. Dieser ist einerseits geprägt von dem Willen nach Erhaltung der Identität des Ortsteiles, andererseits von dem Bestreben, sich innerhalb der Gesamtstadt Arnsberg zu positionieren.

So wurde Ende des Jahres 1998 der Prozeß zur Aufstellung eines neuen Stadtentwicklungsprogrammes eingeleitet. Hierbei sollen die grundsätzlichen Problemfelder und Potentiale der Stadt analysiert werden, diese in Beziehung zur "Nachfrage" der Einwohner, der Einrichtungen und Unternehmen gesetzt und unter Beachtung sich stetig wandelnder Rahmenbedingungen und gesellschaftlicher Wertvorstellungen Entwicklungstendenzen und -möglichkeiten aufgezeigt werden sowie die Ziele der Stadtentwicklung definiert werden. Die Entwicklungspotentiale der Stadt sollen dann nach einer grundsätzlichen und mit der Bürgerschaft intensiv geführten Diskussion im Rahmen von Foren zur Leitbild- und Zielentwicklung für die Gesamtstadt und die Ortsteile auf einzelne Handlungs- und Themenfelder "heruntergebrochen" werden.

Wichtig wird dabei sein, daß es sich nicht mehr um eine statische Planung handeln soll, sondern daß es eine ständige Nachsteuerung des Stadtentwicklungsprozesses unter Berücksichtigung der sich laufend ändernden Rahmenbedingungen geben wird. Das Projekt soll nach einer ungefährten Laufzeit von 26 Monaten im Jahr 2001 abgeschlossen sein. Die flächen- und raumwirksame Umsetzung der im Rahmen des Stadtentwicklungsprogrammes erarbeiteten Zielvorstellungen sowie der darüber hinausgehenden fachplanerischen Belange erfolgen durch die Neuauftstellung des Flächennutzungsplanes der Stadt Arnsberg.

Literatur

- Bahnschulte, B.** (1951): Neheim-Hüsten. Kurze Entwicklungsgeschichte. Hannover (= Schriftenreihe der Stadt Neheim-Hüsten, H.1)
- Cronau, G.** (1982): Arnsberg. Ein Portrait der Stadt im oberen Ruhrtal. Iserlohn
- Cronau, G.** (1988): Arnsberg. 750 Jahre Stadt - 150 Jahre Industrie. In: Wirtschaft in Südostwestfalen Nr. 9, S. 2-6
- Der Landkreis Arnsberg** (1964). Oldenburg (= Deutsche Landkreise im Porträt)
- Dette, H.-G.** (1965): Neheim-Hüsten. In: Die Städte in Westfalen in geographisch-landeskundlichen Kurzbeschreibungen. (= Berichte zur deutschen Landeskunde, Bonn-Bad Godesberg, Bd. 34)
- Feldmann, F.** (1983): Neheim im Bild der Jahrhunderte. Geschichte und Nachlese zur 625 Jahr Feier. Arnsberg
- Heineberg, H.** (1976): Arnsberg. In: Nordrhein-Westfalen neu gesehen, S. 74. Berlin
- Herbold, H.** (1980): Porträt der alten Stadt Arnsberg. Arnsberg

- Jansen, P. G.** (1966): Analyse und Prognose der Wirtschaftsstruktur kleiner Regionen und ihr industrieller Flächenbedarf, dargestellt am Beispiel des Raumes Neheim-Hüsten/Arnsberg. Münster
- Journal Arnsberg und Sundern.** In: Architektur und Wirtschaft, 4. Jg. Nr. 61. 1986
- Just, Th.** (1977): Die land- und forstwirtschaftliche Struktur und ihre Entwicklungstendenzen in der Stadt Arnsberg. Hochsauerlandkreis. Münster (= Landwirtschaftlicher und forstwirtschaftlicher Fachbeitrag, 106)
- Keyser, E. (Hg.)** (1954): Westfälisches Städtebuch. Stuttgart (Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte, Bd. II Westfalen, Bd. III. Nordwest-Deutschland)
- Müller-Wille, W.** (1965): Arnsberg. In: Die Städte in Westfalen in geographisch-landeskundlichen Kurzbeschreibungen. (= Berichte zur deutschen Landeskunde, Bonn-Bad Godesberg, Bd. 34)
- Pieper, W.** (1988): Die Wirtschaft im heutigen Arnsberg. In: Wirtschaft in Südostwestfalen, Nr. 9, S. 8-12



*Velmede, Bestwig,
Ostwig und Nuttlar*
(Foto: Gemeinde Bestwig)

Reinhard Köhne

Bestwig

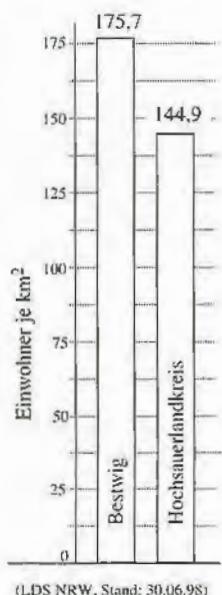
I. Lage und Entwicklung

Das Gebiet der Gemeinde Bestwig erstreckt sich von den hochsauerländischen Höhen bandförmig über 10 km nach Norden zum Oberen Ruhrtal. Es endet auf den Kammlagen des nordsauerländischen Arnsberger Waldes. Die marinen Ablagerungen des Devons und Karbons haben der Erosionskraft der Ruhr und ihrer Nebenflüsse unterschiedlichen Widerstand entgegengesetzt. Die im ostsauerländischen Hauptsattel aufgefalteten quarzitischen Sandsteine bilden in den die Valme begleitenden Höhenzügen Härtlingsrücken, die im Bastenberg mit 745 m ü. NN ihre höchste Erhebung erreichen. Wenn auch die Sand- und Tonsteine des Arnsberger Waldes in der Nuttlarer Mulde nicht so hoch aufgefaltet worden sind, so steigen sie doch auf dem Gemeinheitskopf und der Nuttlarer Höhe bis auf 542 m ü. NN im nordsau-

erländischen Oberland an. Demgegenüber sind die kalkigen Tonschiefer des Mitteldevons in der Ruhtalung bis zu einem Niveau von 300 m ü. NN ausgeräumt. Hier finden sich auch in der Talaye und auf den Flußterrassenflächen Auelehme und Braunerden von mittlerer Ertragskraft. Auf den Höhenrücken und im Hangbereich der Kerbtäler überwiegen flachgründige steinige Braunerden mit geringem Ertragsniveau. Auf den Kuppen, Steilhängen und nährstoffarmen Standorten dominiert der Wald mit 67,0% der Gesamtfläche (1998).

Infolge der Aufforstung von landwirtschaftlichen Problemflächen hat die Waldfläche zwischen 1975 und 1995 um 8% zugenommen. Die landwirtschaftliche Nutzfläche (LNF) besetzt nur 20,0% infolge der schwierigen Produktionsbedingungen. Für dieviehorientierte Betriebsweise ist das Grünland mit einem Anteil von zwei Dritteln

Einwohner: 12 184
Fläche: 147,86 km²



Grundzentrum in einem Gebiet mit überwiegend ländlicher Raumstruktur (LEP NRW 1995, Teil A)

Am 1.1.1975 gebildet aus den Gemeinden Velmede mit dem Ort Bestwig, Heringhausen, Nuttlar, Ostwig und Ramsbeck sowie dem Ort Grimlinghausen (vormals Amt Bigge) und Teilen von Bödefeld-Land

der LNF vertreten. Grenzertragsflächen werden seit drei Jahrzehnten mit Weihnachtsbaumkulturen bewirtschaftet (1984: 486 ha).

Die überregionalen Verkehrsbahnen folgen der Tiefenlinie der West-Ost verlaufenden Ruhrtalung. Ein Teilstück der Bundesautobahn A 46 Hagen–Arnsberg–Meschede erreicht über den Nordhang der Ruhrtalung das Gemeindegebiet bei Velmede und mündet dort in die B7 Düsseldorf–Hagen–Kassel die auf der südlichen Niederterrasse verläuft. In der Ruhrtaulaue liegt der Schienennetz der Deutschen Bahn AG Hagen–Bestwig–Kassel (RE 17 Sauerland-Express). Infolge querstreichender Höhenzüge muß der Nord–Südverkehr erhebliche Reliefunterschiede überwinden. Die Landstraße L 776 Paderborn–Rüthen–Bestwig–Fredeburg steigt bei Nuttlar vom Arnsberger Wald herunter in das Ruhrtal und folgt ab Bestwig dem Valmetal nach Ramsbeck, um schließlich in steilem Anstieg die Hunauhöhen nördlich von Fredeburg zu überqueren. Der öffentliche Personenverkehr wird von der Deutschen Bahn AG auf der Schiene und von dem Partnerunternehmen Verkehrsgemeinschaft Ruhr-Lippe (Westfalenbus GmbH – Verkehrsgemeinschaft Ruhr-Lippe) mit Buslinien über das zwischenörtliche Straßennetz abgewickelt.

Die Anfänge der Besiedlung belegen archäologische Funde der Bronzezeit bei Heringhausen sowie eisenzeitliche und frühgeschichtliche Funde aus der Veleda-Höhle bei Velmede. Die frühmittelalterliche Rodung begann mit Weilern und Einzelhöfen in Talrand- oder Quellmuldenlage. Durch seine verkehrsgünstige Lage an einer alten Landstraße durch das Obere Ruhrtal wurde Velmede von den Erzbischöfen von Köln als Zentralort des Kirchspiels, dessen Grenzen mit denen der heutigen politischen Gemeinde nahezu identisch sind, besonders hervorgehoben. Für das 10. Jh. sind etwa sechs Höfe auf der nördlichen Niederterrasse der Ruhr anzunehmen. 1072 gehörte der Haupthof, wie auch der in Nuttlar, zur Gründungsausstattung der Benediktinerabtei Grafschaft. 1296 erwarben die Grafen von Arnsberg die halbe Freigrafschaft Velmede, und mit der Grenze im Valmetal gelangte das Kirchspiel Velmede in das territoriale Spannungsfeld zwischen dem erzbischöflichen Herzogtum Westfalen und der Grafschaft Arnsberg. Wegen der Gründung der benachbarten Stadt Eversberg durch Arnsberg verblieben die Kirchspielorte im Grenzsaum auf dem Status von kleinen Dörfern mit 15–20 Höfen.

Bestwig, an der Einmündung der Valme in die Ruhr, war im 14. Jh. ein Kleinweiler mit einem Doppelhof des Stiftes Meschede und einem Hof des Klosters Grafschaft. Eine Verlagerung des Siedlungsschwerpunktes in das Ruhtal erfolgte erst durch den Bau der Oberen Ruhtalbahn im

Jahre 1872 von Schwerte über Scherfede nach Warburg. Mit dieser Strecke wollte die Bergisch-Märkische Eisenbahngesellschaft eine bessere Verbindung nach Mittel- und Ostdeutschland schaffen und die Strecke Soest–Altenbeken entlasten. Die Wahl Bestwigs als Sammelknotenbahnhof war eine Verlegenheitslösung, da die Grundbesitzer in Velmede sich weigerten, zusätzliche Flächen für Bahnanlagen zu verkaufen. Neben dem 1872 fertiggestellten Bahnhofsgebäude wurde 1873 ein Bahnbetriebswerk errichtet, da die Züge wegen der Steigung nach Brilon-Wald zusätzlich Drucklokomotiven benötigten. Das Schienennetz konnte 1897 mit dem Bau einer Erzbahn bis Ramsbeck und 1906 mit dem Bau der Nebenstrecke nach Winterberg erweitert werden. Die Erzbahn mußte ihren Betrieb infolge der Konkurrenz des Straßentransports 1952 einstellen. Der zunehmende Personalbedarf der Eisenbahn ließ die Einwohnerzahlen schnell ansteigen. Der Kleinweiler Bestwig, der 1864 nur 44 Einwohner zählte, vergrößerte sich bis 1905 auf 625 Einwohner und entwickelte sich zu einer Eisenbahngemeinde. Die Entwicklung des Verkehrsstandortes Bestwig hatte auch Konsequenzen für die 1826 zusammen mit der Stadt Eversberg gegründete Samtgemeinde Eversberg. Ein Antrag der AG für Bergbau in Ramsbeck bewirkte 1854 die Verlegung des Amtssitzes nach Velmede. Als schließlich 1881 die Verwaltung nach Bestwig umzog, entschied man sich 1911 für den Namen Amt Bestwig.

Aus dem Planungsverband des Amtes Bestwig entstand im Rahmen der Gebietsreform 1975 die Gemeinde Bestwig. Die Bevölkerungsentwicklung zwischen 1818 und 1996 verlief in drei Phasen (Abb. 1). Von 1818–1939 ist durch Zuwanderung und Geburtenüberschüsse ein lineares Ansteigen von 2 244 auf 10 230 Einwohner zu verzeichnen. Die Wanderbewegungen im Verlauf des Zweiten Weltkrieges führten zu einem sprunghafte Anstieg um 4 260 auf 14 432, und nach einem geringfügigen Rückgang in den fünfziger Jahren wurde 1966 mit 15 293 der Höhepunkt der zweiten Wachstumsphase erreicht. Danach ist ein ständiger Rückgang auf zuletzt 11 345 in 1987 zu verzeichnen, der erst in den letzten Jahren aufgefangen werden konnte (1998: 12 184 Einwohner). Bedingt war der Rückgang der Bevölkerungszahl im wesentlichen durch die Zuordnung der Stadt Eversberg zur Stadt Meschede und der Gemeinde Gevelinghausen zur Stadt Olsberg am 1.1.1975 im Zuge der Gebietsreform. Hinsichtlich der Bevölkerungsdichte liegt Bestwig nach Arnsberg (406 E./qkm) mit 176 E./km² an zweiter Stelle im Hochsauerlandkreis. Von der allgemeinen Zunahme in den ersten beiden Phasen profitierten überwiegend die Ruhtalgemeinden Velmede und

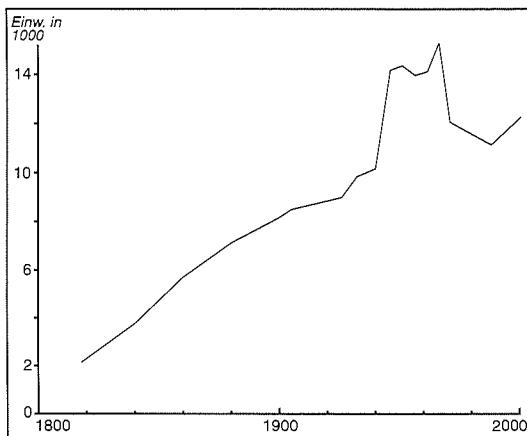


Abb. 1: Bevölkerungsentwicklung der Gemeinde Bestwig

(Quelle: Beiträge zur Statistik des Landes NRW; Verwaltung HSK)

Nuttlar sowie Ostwig im Elptetal, weiter die Stadt Eversberg, in denen auch derzeit zwei Drittel der Bevölkerung wohnen. Die Südgruppe mit Ramsbeck, Heringhausen und Andreasberg mußte bis 1939 sogar Abwanderungen hinnehmen.

Bis zum 19. Jh. war die Landwirtschaft in den dörflichen Weilersiedlungen Velmede, Nuttlar, Ostwig, Heringhausen und Ramsbeck der Haupterwerb. Für Ramsbeck bildete aber schon im Mittelalter der Erzbergbau einen wichtigen Wirtschaftsfaktor. Auf der 500 m südlich des Ortes liegenden Erzhütte wurden mit Förderung des Kölner Kurfürsten aus dem Bastenberg Silber- und Bleierze gewonnen. 1815 begann mit der Gründung der Ramsbecker Gewerkschaft die frühindustrielle Phase des Bergbaus, der schon 1854 317 Beschäftigte zählte. Mißwirtschaft, Veruntreuung und geologische Fehleinschätzungen ließen 1854 den Versuch scheitern, Ramsbeck zu einem Montanstandort mit 3 000 Beschäftigten auszubauen. Immerhin stieg die Beschäftigtenzahl zeitweilig auf 1 800. Die Entwicklung der Rohstoffpreise auf dem Weltmarkt zwang 1974 zur Schließung der Erzgrube.

Der Bergbau im Dach- und Plattenschieferbereich erlebte durch die staatlichen Verbote von Strohdächern im 19. Jh. einen deutlichen Aufschwung. Die schon 1819 als Kleingruben erwähnten bäuerlichen Kleinbetriebe vereinigten sich 1867 in der Schieferbau-AG Nuttlar. Zu den wichtigsten Anlagen zählten die Gruben „Ostwig“ und „Eva“ bei Bestwig. Durch das Nachlassen der Baukonjunktur und die zunehmenden Lohnkosten mußte auch dieser autochthone Wirtschaftszweig in Bestwig 1969 und in Nuttlar 1985 aufgegeben werden.

Durch die Verbesserung der Verkehrsanbindung an das Ruhrrevier konnten die 1820 als Aschenhütte gegründete Firma Sauerwald und die

Kornbrennerei und Hefefabrik in Nuttlar ihre Produktion ausweiten und diversifizieren. 1889 wurde in Bestwig die Maschinenfabrik Busch errichtet. Die Anfänge des Unternehmens liegen bei dem schon im Spätmittelalter (1556) erwähnten Eisenhammer in Meschede-Wehrstapel, auf dem Achsen für eisenbereifte Fahrzeuge geschmiedet wurden. Sowohl der 1860 zur Ruhr verlegte Betrieb in Wehrstapel wie auch die Fabrik in Bestwig nutzen die Wasserkraft der Ruhr durch eigene Turbinen. Im Werk Bestwig produzieren 215 Mitarbeiter Achsen und Zubehörteile für die Fahrzeugindustrie und erzielten 1998 einen Umsatz von 33 Mio. DM.

Die öffentliche Elektrizitätsversorgung begann 1902 mit der Inbetriebnahme des auf Rechnung der Gemeinde Velmede erbauten Elektrizitätswerks Bestwig, das die Wasserkraft der Valme nutzte und die Orte Bestwig und Velmede versorgte. Da der wachsende Bedarf schon bald nicht mehr aus der Wasserkraft allein zu decken war, mußten 1906 vier Gasdynamos angeschafft werden. 1914 übernahm der Kreis Meschede die Anlagen und ließ auch 1924 die Ruhrwasserkraft Velmede ausbauen. Da es in den Zeiten der Weltwirtschaftskrise zu Liefer Schwierigkeiten bei Kohle kam, brachte der Kreis Meschede 1928 sein Stammkapital und die Anlagen in die Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen ein, die seitdem das Gemeindegebiet mit Strom und Gas beliefern.

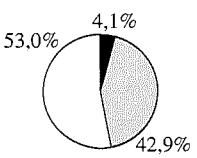
Der größte Arbeitgeber in Bestwig war seit der Errichtung des Bahnhofs Bestwig-Nuttlar die Eisenbahnverwaltung, da gleichzeitig das Bahnbetriebswerk eingerichtet wurde, das 1966 fast 600 Beschäftigte zählte. Durch Rationalisierungsmaßnahmen der Bundesbahn hat das Bahnbetriebswerk 1981 seine Selbständigkeit verloren und wurde mit dem Betriebswerk in Hagen zusammengelegt.

Die angegliederte Lehrwerkstatt wurde gleichfalls 1986 geschlossen. Hintergrund dieser Maßnahmen war die in den Nachkriegsjahren zunehmende Verlagerung des Personenverkehrs von der Schiene zur Straße. Schon 1950 wurde der Omnibusverkehr auf der Strecke nach Winterberg aufgenommen. Allmählich erweiterte sich der Betrieb bis Brilon, Paderborn, Hallenberg, Frankenberg, Siegen, Arnsberg und Hamm. Mit 63 Beschäftigten spielt der Verkehrssektor nur noch eine untergeordnete Rolle für die Erwerbsstruktur der frühen Eisenbahnersiedlung.

Größter Arbeitgeber mit 250 Beschäftigten (1998) ist das Titan-Aluminium Feingußunternehmen „Tital“ in Bestwig. Die Neugründung ist ein Gemeinschaftsunternehmen der Honsel-Werke AG Meschede und der W. C. Heraeus GmbH Hanau aus dem Jahre 1974. In dem expandierenden Unternehmen werden Struktur-Bauteile aus

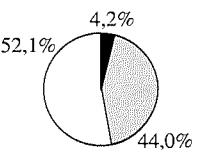
Erwerbstätige 1987:

3 330

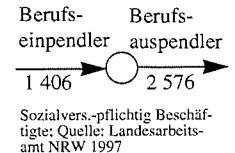


Erwerbstätige 1996:

3 786



(Quellen: Volkszählung 1987; Erwerbstätigengenrechnung 1996)



Katasterfläche 1998:

69,36 km²

davon

Waldfläche 67,0 %

Landwirtschaftsfläche 20,0 %

Gebäude- und Freifläche 5,5 %

Verkehrsfläche 4,7 %

Wasserfläche 0,6 %

Betriebsfläche 1,3 %

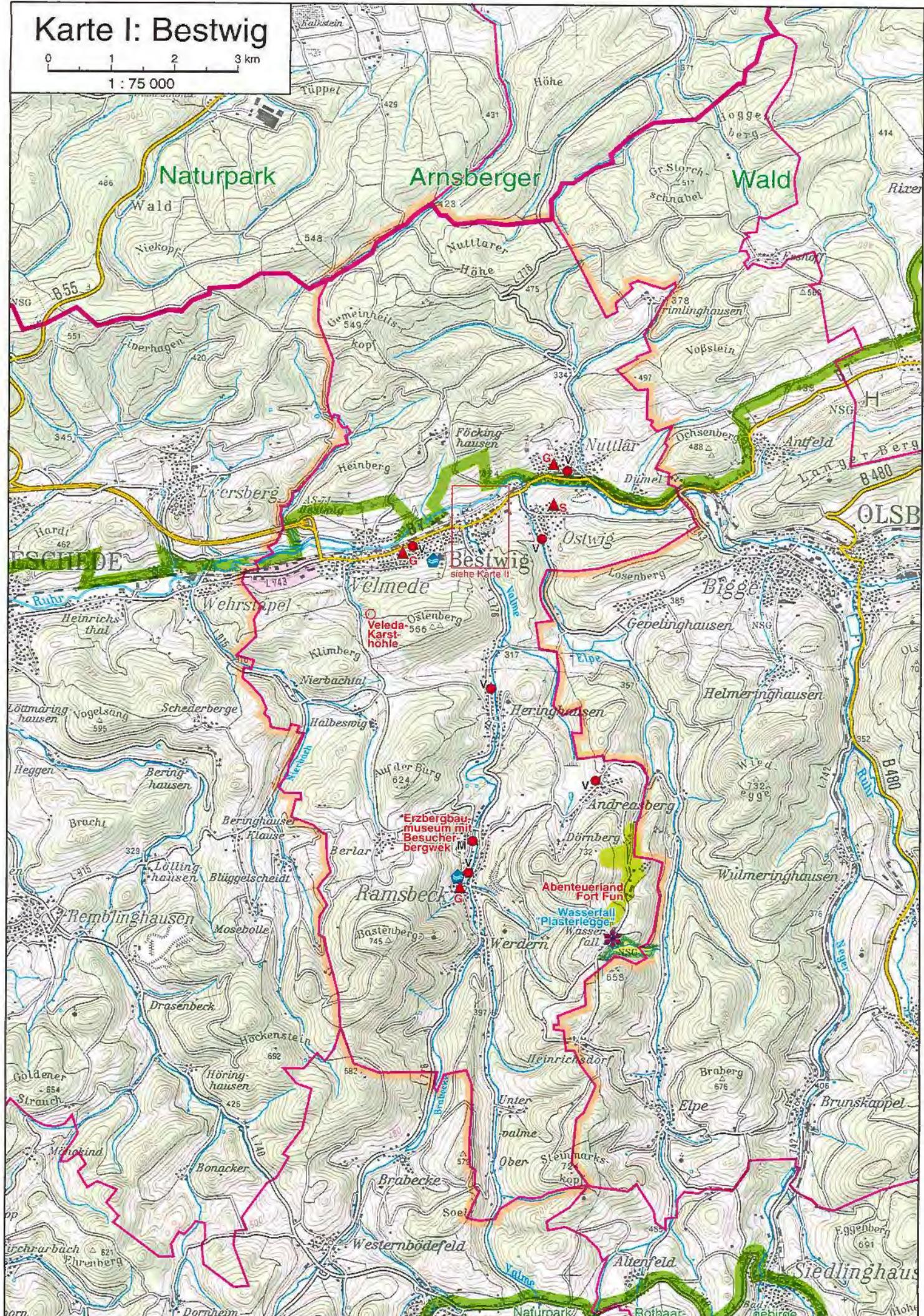
Erholungsfläche 0,4 %

(Quelle: LDS NRW)

Karte I: Bestwig

0 1 2 3 km

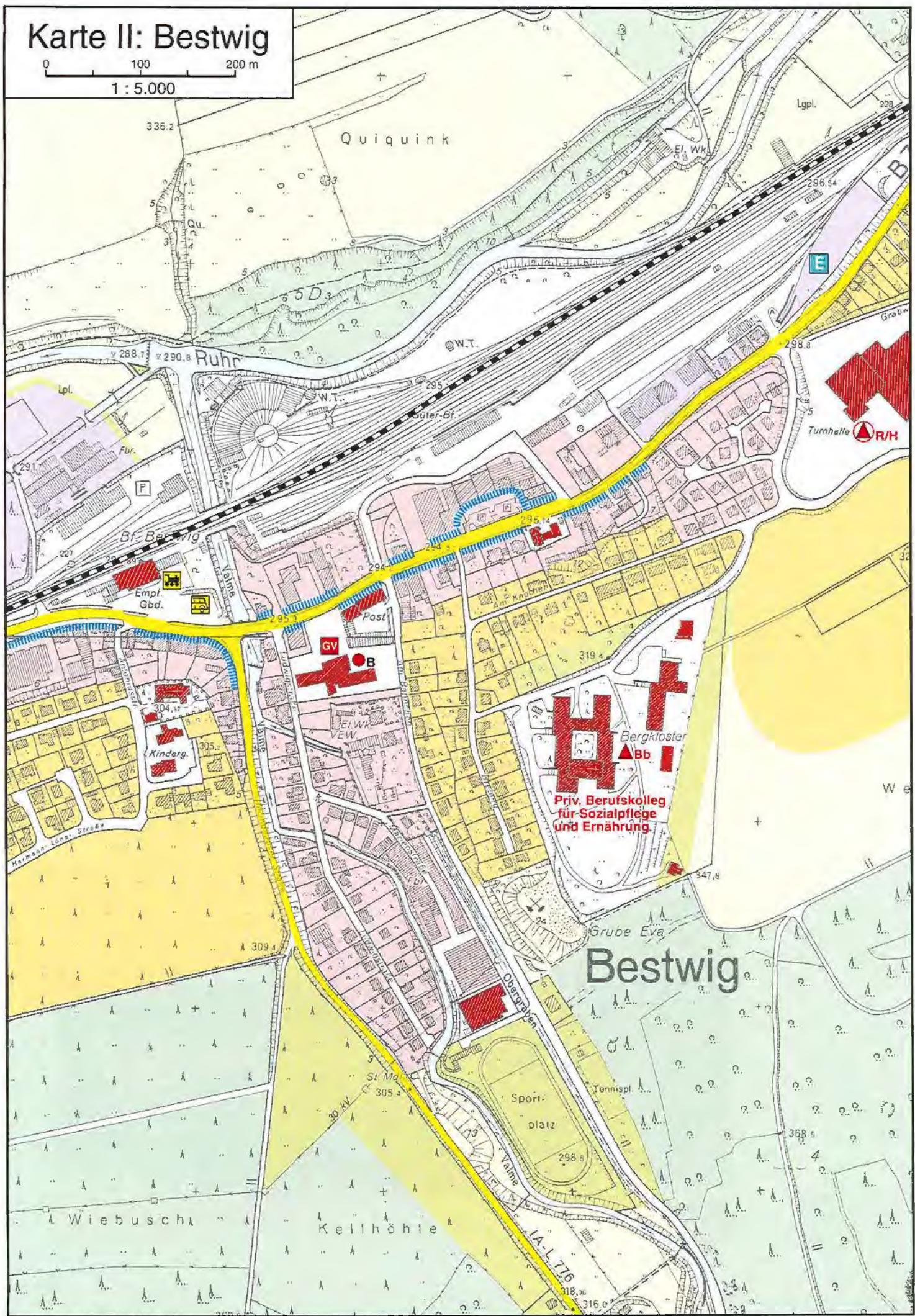
1 : 75 000



Karte II: Bestwig

0 100 200 m

1 : 5.000



Einwohner in Ortsteilen:	
Velmede	3 956
Ramsbeck	2 411
Nuttlar	1 970
Bestwig	1 412
Ostwig	1 191
Heringhausen	919
Andreasberg	658
Wasserfall	65

(Ang. d. Gem., Stand: 30.06.98)

Aluminium, Titan und Magnesium für die Luft- und Raumfahrtindustrie, die Medizintechnik und Elektronik im Wachsausschnittverfahren produziert. Der Jahresumsatz lag 1998 bei etwa 40 Mio. DM.

Das Verarbeitende Gewerbe, überwiegend in den Gruppen Gießerei und Fahrzeugbau, gab 1995 in Mittel- und Kleinbetrieben 1 187 Beschäftigten einen Arbeitsplatz. Durch Ansiedlung von Kleinbetrieben ist es teilweise gelungen, die aus der Monostruktur der siebziger Jahre herrührende Strukturschwäche des schrumpfenden Bergbaus und des Rückzugs der Bundesbahn aus der Fläche zu kompensieren. Um ein Drittel gestiegen ist auch die Zahl der Beschäftigten im Beherbergungsgewerbe. Der Bergbauort Ramsbeck wurde zu einem Fremdenverkehrsort umstrukturiert. Eine Bestätigung fanden die Bemühungen der Kommune und der Bürger um den Ausbau der Infrastruktur in der Anerkennung von Ramsbeck und Ostwig als staatliche Erholungsorte. Die Übernachtungszahlen der 19 Betriebe mit 868 Betten lagen 1997 bei 80 611. Der Schwerpunkt mit 300 Betten liegt in Föckinghausen am Arnsberger Wald mit Schullandheim, Familienferienstätte und Hotel. Die 1974 geschlossene Erzgrube im Dörnberg ist durch die Umgestaltung zu einem Erzbergbau-Museum mit Besucherbergwerk zu einer besonderen Sehenswürdigkeit für die Ferienregion geworden. Im Jahr werden durchschnittlich 70 000 Besucher gezählt und im Jubiläumsjahr 1999 wird der 2,5-millionste Besucher erwartet. Heringhausen wird mit der Umsetzung des Dorfentwicklungsplans die Entwicklung des Valmetals zu einem Feriengebiet fördern.

Eine wichtige Attraktion für das Umland ist das 1972 mit einer Rutschbahn und einem Cam-

pingplatz eröffnete Fort Fun-Abenteuerland in Bestwig-Wasserfall. Ein Westerndorf mit einem Westernzug, eine Wildwasserbahn und Karusselanlagen ziehen in guten Besucherjahren rd. 500 000–550 000 Touristen an (1998), die überwiegend aus dem Lande NRW (64%) kommen.

II. Gefüge und Ausstattung

Die mittelalterlichen Dorfkern von Velmede, Bestwig, Nuttlar und Ostwig sind durch den Siedlungsausbau in den letzten 100 Jahren zu einem geschlossenen Siedlungsband im Ruhrtal zusammengewachsen. Entwicklungsachse ist die Bundesstraße 7, deren beidseitige Bebauung sich überwiegend über die südliche Talflanke erstreckt. Die nördlich der Ruhr liegenden Hangflächen wurden nur bei Velmede und Nuttlar im Anschluß an die dörflichen Kerne für Wohnbebauung geschlossen, da nördlich von Bestwig landwirtschaftliche Interessen und die Trennwirkung von Bahntrasse und Ruhr die Besiedlung der „Sommerseite“ nicht zuließen. Auch die steilen Hänge des Valmetales begrenzen die Siedlungsentwicklung auf die Hangfußflächen und Terrassenniveaus, wie z.B. im neuen Baugebiet „Im Westfeld“ in Borghausen, einem Ortsteil von Ostwig, in dem 164 Wohneinheiten den Bauwilligen zur Verfügung stehen. Die Ausweisung von Bauflächen erfolgt weitgehend nach Bedarf, Verfügbarkeit sowie nach Anschlußmöglichkeiten an die vorhandene Infrastruktur und resultiert aus der schnellen Siedlungsentwicklung seit der Industrialisierung.

Siedlungsneugründungen hatte nur das Ramsbecker Erzrevier zu verzeichnen. Grubeneigene Bergmannskolonien entstanden erstmalig in Nord-



Bürger- und Rathaus in Bestwig
(Foto: Gemeinde Bestwig)

rhein-Westfalen in Neu-Andreasberg, Heinrichsdorf (Stadt Olsberg) und Alexander bei Blüggelscheid (Stadt Meschede). In Andreasberg ist mehr als die Hälfte der einstöckigen Gruppenbauten traufenständig auf beiden Seiten der Erschließungsstraße angeordnet.

Der Schwerpunkt der Neubautätigkeit nach dem Kriege in den Jahren 1949–1963 lag im Ortsteil Velmede mit 249 neuen Häusern. Dabei überwiegen freistehende Ein- oder Zweifamilienhäuser. Schieferdächer oder schieferverkleidete Fassaden und weißer Verputz prägen den Farbcharakter des Ortsbildes. Die traditionellen Fachwerkgebäude finden sich nur noch in den alten Ortskernen. Entlang der Hauptdurchgangsachse (B 7) wechseln klassizistische Bürgerhäuser der Gründerzeit mit Bergischen Häusern und Backsteinbauten der zwanziger Jahre.

Das uneinheitliche Ortsbild ist Ausdruck des schnellen Wachstums in den vergangenen 100 Jahren. Ansatzpunkte für die Ausbildung der Gewerbe- und Industrieflächen waren die alten Hämmer, Hütten und Mühlen, die die Wasserkraft der Ruhr und ihrer Nebenflüsse nutzten. In der Ruhraue besetzen sie vornehmlich die Flächen zwischen der B 7 und der Eisenbahn oder, wie in Nuttlar, die Talaue zwischen B 7 und der Ruhr. Größter Gewerbestandort im Valmetal ist Ramsbeck mit den traditionellen Verarbeitungsstandorten „Ziegelwiese“ und „Werdern“, die nördlich bzw. südlich dem Ortskern vorgelagert sind. Trotz der Nutzungskonflikte mit der Wasserwirtschaft kam es seit dem Beginn der Flächennutzungsplanung in den sechziger Jahren zur Neuausweisung von Gewerbegebieten auf den Terrassen und in der randlichen Talaue der Ruhr bei Velmede und Bestwig („Wiemecker Feld“ und „Kleiner Öhler“). Das schnelle Siedlungswachstum hat in der Vergangenheit zur Gemengelage von Wohn- und Gewerbegebieten geführt. Störende Betriebe konnten aber schon mehrfach in Gewerbegebiete verlagert werden.

Als Nachteil für die neue Gemeinde Bestwig erwies sich das Fehlen eines eigentlichen Zentrums, das mit den Nachbarstädten Olsberg und Meschede konkurrieren konnte. Als Knotenpunkt und Verteiler der Verkehrsströme hat sich die Einmündung der Heringhauser Straße aus dem Valmetal auf die Bundesstraße in unmittelbarer Nachbarschaft zum Bahnhof Bestwig entwickelt. In der Nähe dieses Kristallisierungspunktes war die Gemeindeverwaltung im früheren Amtshaus Bestwig untergebracht. Die Postfiliale, die Kirchen der beiden Konfessionen und zwei Bankgebäude verstärken die zentralen Funktionen dieses Mittelpunktbereichs. Geschäfte für den kurz- und mittelfristigen Bedarf konzentrieren sich auf einer Länge von je 400 Metern zu beiden Seiten des

Straßenknotens entlang der Bundesstraße. Durch den Bebauungsplan „Ortskern Bestwig“ ist das Bürger- und Rathaus neu entstanden (1994). Der Abriß des alten Amtshauses an der B 7 schaffte Raum für einen Marktplatz. Auch die Umgestaltung des Bahnhofsvorplatzes als ÖPNV-Verknüpfungspunkt und die architektonischen Akzente von postmodern gestalteten Geschäftsbauten haben die Mittelpunktfunktionen deutlich gestärkt. Durch Umnutzung von Bahnflächen ist am östlichen Ortsrand das Einkaufszentrum Borghausen mit großflächigem Einzelhandel entstanden. Außer den drei Grundschulen in den Ortsteilen Velmede, Nuttlar und Ramsbeck sind die Realschule und die Hauptschule im Schulzentrum „Franz Hoffmeister“ in Borghausen eingerichtet (siehe Karte II). Der gymnasiale Bereich wird durch das Angebot der Nachbarstädte Meschede und Brilon abgedeckt. Im Bergkloster betreiben die 1968 nach Bestwig gekommenen Heiligenstädter Schulschwestern ein staatlich anerkanntes Berufskolleg, ab Schuljahr 1999/2000 auch mit gymnasialem Zweig. In Ostwig ist eine Schule für Lernbehinderte, die Anne-Frank-Schule, eingerichtet.

Die medizinische Versorgung gewährleisten zur Zeit sieben Ärzte, drei Zahnärzte und vier Apotheken. Für stationäre Behandlung können die Krankenhäuser in den Nachbarstädten Meschede und Olsberg aufgesucht werden.

Für gesellschaftliche Veranstaltungen und die lokale kulturelle Arbeit stehen sechs Schützenhallen in den Ortsteilen zur Verfügung. Größere Kulturveranstaltungen werden im Bürger- und Rathaus Bestwig sowie in den Stadthallen der Nachbarstädte angeboten.

III. Perspektiven und Planung

Durch einen Rückbau der B 7 mit Radwegen, Parkstreifen, Fußgängerüberwegen und Grünflächen ist die durch den Verkehrsstrom von 20000 KFZ-Einheiten bewirkte Trennung des Ortskerns gemildert worden. Weitere Verbesserungen lassen sich allerdings nur erzielen, wenn der Durchgangsverkehr durch eine Weiterführung der Ruhtalautobahn A 46 vom derzeitigen Endpunkt bei Velmede bis Nuttlar und Brilon aus der Ortslage herausgenommen wird. Entgegen der früheren Planung ist nunmehr eine vierspurige Trasse von Velmede bis Nuttlar vorgesehen. Die Autobahn wird auf dem Südhang des Arnsberger Waldes verlaufen und nördlich von Nuttlar mit der Umgehungsstraße von Olsberg (B 480n und der L 776n (nach Rüthen)) verknüpft werden und somit auch die Ortslage Nuttlar entlasten, wo die enge Rüthenener Straße durch den Schwerlastverkehr beeinträchtigt wird. Die Planfeststellung der bereits

linienbestimmten Trasse ist für das Jahr 2000 vorgesehen. Große Brückenbauwerke lassen einen Kostenrahmen von 170 Mio. DM erwarten, so daß frühestens im Jahre 2003 mit dem Weiterbau begonnen werden könnte. Handel und Gewerbe versprechen sich von der Fortführung der Autobahn bis Nuttlar eine bessere Verkehrsanbindung an den Ballungsraum an Rhein und Ruhr.

Literatur

Gemeinde Bestwig (1981): Flächennutzungsplan Bestwig, Erläuterungsbericht des Planerbüros Ibrügger. Bestwig

Gemeinde Bestwig (1996): Informationsbroschüre

Hömberg, A.(1938): Siedlungsgeschichte des oberen Sauerlandes. Münster

Hochsauerlandkreis (1989): Statistischer Bericht des Hochsauerlandkreises. Meschede

Köhne, R. (1989): Die Industriesiedlungen des 19. Jh.s im Ramsbecker Bergland. In: Spieker, Bd. 33: Sauerland-Siegerland-Wittgensteiner Land, S. 101 f. Münster

Kohle, F.J. (1958): Die Gemeinde Velmede. Bigge

Reekers, St. u. Schulz, J. (1952): Die Bevölkerung in den Gemeinden Westfalens 1818–1950. Münster

Struwe, E. (1972): Velmede-Nuttlar 900 Jahre. Velmede



Innenstadt Brilons

(Foto: Bernd Heinze, Olpe)

Lutz Trinn

Brilon

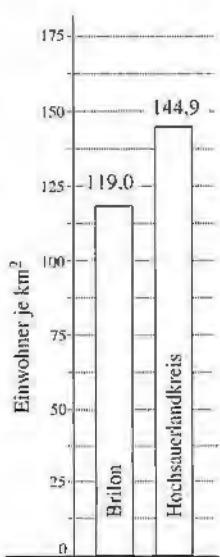
I. Lage und Entwicklung

Die Stadt Brilon liegt 450–480 m ü. NN am Südwestrand der nach ihr benannten Briloner Hochfläche im nordöstlichen Sauerland. Umrahmt wird diese Massenkalk-Hochfläche im Norden von einem von Südwesten nach Nordosten streichenden Kieselschieferrücken mit dem Windsberg (584 m ü. NN), dem Gretenberg (514 m ü. NN) und dem Östenberg (517 m ü. NN), im Süden durch den vorwiegend aus Grauwacke und Diabas aufgebauten Kamm der Plackhöhe mit Borberg (669 m ü. NN) und Bilstein (620 m ü. NN). Zwischen diesen wald- und wasserreichen Höhenzügen des Unter- bzw. Oberkarbons stehen im Kern des Briloner Sattels devonische Massenkalke an, deren typische Karsterscheinungen – Dolinen, Trockentäler, Bachschwinden und Karstquellen – zu den Besonderheiten der Briloner Hochfläche

gehören. Obwohl sie als Karbonatkarstlandschaft infolge der unterirdischen Entwässerung unter Wassermangel leidet und über Fernleitungen mit Wasser versorgt werden muß, ist die Briloner Hochfläche dank ihrer hohen Niederschläge von über 1000 mm und ihrer fruchtbaren, kalkhaltigen Lehmböden dennoch siedlungsfreundlich.

Die Bedeutung Brilons als zentraler Ort spiegelt sich wider in dem gut ausgebauten Fernstraßennetz. Der kreuzende Verkehr der in West-Ost-Richtung verlaufenden B 7 Wuppertal–Arnsberg–Warburg–Kassel mit der in Nord–Süd- bzw. Südost–Nordwest–Richtung verlaufenden Bundesstraße 480 Paderborn–Winterberg bzw. 251/516 Korbach–Belecke–Soest überlagert sich im historischen Stadtkern. Zur Entlastung des innerstädtischen Verkehrs wird der Fernverkehr auf einer Umgehungsstraße nordöstlich an Brilon vorbeigeführt.

Einwohner: 27 257
Fläche: 228,98 km²



(LDS NRW, Stand: 30.06.98)

Mittelzentrum in einem Gebiet mit überwiegend ländlicher Raumstruktur (LEP NRW 1995, Teil A)

Am 1.1.1975 gebildet aus der Stadt Brilon sowie den Gemeinden Alme, Bontkirchen, Esshoff, Hoppecke, Madfeld, Messinghausen, Nehden, Radlinghausen, Rixen, Rösenbeck, Scharfenberg, Thülen, Wülfte und Teilen von Altenbüren und Antfeld

Die Autobahn A 44 Ruhrgebiet–Kassel ist im Norden über die Anschlußstelle Anröchte zu erreichen; die noch im Bau befindliche und vorläufig bis Brilon geplante A 46 Hagen–Brilon–Kassel ist bereits in Teilstücken fertig und über die derzeitige Anschlußstelle Bestwig, 12 km westlich von Brilon, erreichbar.

Das Stadtgebiet wird von der Bundesbahnstrecke Hagen–Schwerte–Arnsberg–Brilon–Wald–Marsberg–Kassel durchschnitten. Diese Strecke dient als West–Ost–Verbindung dem Schnellzug-, Eilzug-, Nah- und Güterverkehr. Daneben besteht durch die Linie Brilon–Wald–Korbach noch eine Verbindung nach Süden. Nach Stilllegung der Strecken Brilon–Stadt–Soest (Westfälische Landeseisenbahn) sowie Brilon–Stadt–Paderborn verlor der Bahnhof in Brilon–Stadt seine Funktion; jedoch wird das gut ausgebaute Omnibusnetz allen Bedürfnissen des regionalen Personenverkehrs gerecht. Auch ist eine Reaktivierung der Bahnverbindung Brilon–Stadt nach Brilon–Wald geplant.

Der stadtnahe Flugplatz „Thülenner Bruch“ kann als Sonderlandeplatz (Klasse 3) für gewerblichen und nichtgewerblichen Flugverkehr genutzt werden. Der Flughafen Paderborn/Lippstadt ist bei einer Entfernung von nur 28 km ebenfalls leicht erreichbar und verbindet Brilon mit überregionalen bzw. internationalen Zielen.

Der Name Brilon wird erstmalig in einer Urkunde des Jahres 973 erwähnt, in der Otto II. die Schenkung des Hofes Brilon an das Bistum Magdeburg bestätigt. Nach vorübergehender Zugehörigkeit zum Bistum Paderborn gelangte Brilon in den Besitz des Erzbischofs Engelbert von Köln und wurde von diesem 1220 zur Stadt erhoben. Schon um 1300 erlebte die mit Wall und Graben gesicherte, mit eigenem Münzrecht und eigener Gerichtsbarkeit ausgestattete und durch den Zustrom aus der ländlichen Umgebung auf über 3 000 Einwohner angewachsene Stadt dank des Gewerbefleißes ihrer Handwerker und der regen Handelstätigkeit ihrer Kaufleute – vor allem mit den Soester Fernhändlern – einen raschen wirtschaftlichen Aufschwung. Besaß Brilon als Marktort mit zentralörtlichen Funktionen zunächst nur regionale Bedeutung, so entwickelte es sich durch seine Mitgliedschaft in der Hanse zum Warenauswahlplatz mit überregionaler Geltung.

Im 15. Jh. sank die Einwohnerzahl der Stadt –

wohl infolge der Pest – auf 1 500–2 000 Personen. Zugleich aber wuchs die Gemarkung bis zu einer Größe von 9 700 ha, da die Fluren der Wüstungen in städtischen Besitz gelangten. Damit aber nahm auch der Einfluß des Bauerntums zu und Brilon wurde eine Ackerbürgerstadt. Selbst in den 1950er Jahren betrieben noch 129 bäuerliche Familien ihre Landwirtschaft – größtenteils als „Feierabendbauern“ – von der Stadt Brilon aus. Erst zwischen 1958 und 1966 fand im Zusammenhang mit der Flurbereinigung eine Rücksiedlung von 44 Bauern aus Brilon (36) und den benachbarten Ortsteilen (8) Altenbüren, Wülfte, Thülen und Nehden statt. Es ist bislang die größte geschlossene Aussiedlungsmaßnahme dieser Art in der Bundesrepublik geblieben. Sie war notwendig, um den stark verdichteten Stadtteil zu entlasten, hatte sich doch die Einwohnerzahl Brilons in den letzten 150 Jahren etwa verfünfacht (Tab. 1).

Tab. 1: Bevölkerungsentwicklung in der Kernstadt 1818–1998

Jahr	Einwohner	Jahr	Einwohner
1818	2 735	1964	13 595
1864	4 243	1968	14 950
1939	7 174	1983	12 357
1946	10 463	1998	14 224

(Quelle: Angaben der Gemeinde)

Damit aber hatte sich auch der Wandel von der Ackerbürgerstadt zur mehr gewerblich orientierten Gemeinde vollzogen (Tab. 2). Waren 1939 noch 22,1% der Wohnbevölkerung in der Landwirtschaft tätig, so verringerte sich dieser Anteil bis 1950 auf 13,5% und bis 1961 auf 9,6%. Mit Gründung des Holzverkohlungswerkes Degussa in Brilon–Wald (1880), der Dominit–Werke im Bremeketal bei Hoppecke (1921), des Accumulatorenwerkes in Hoppecke (1927) und der Nolte–Möbel GmbH (1937) in der Kernstadt vergrößerte sich das Arbeitsplatzangebot vor allem im sekundären Sektor erheblich.

Heute (1996) sind nur noch 2,8% der Beschäftigten – absolut 357 Erwerbstätige – in der Land- und Forstwirtschaft tätig. Ein für Brilon besonders traditioneller Erwerbszweig ist die Forstwirtschaft: Das Stadtgebiet Brilon mit seinen Ortsteilen ist mit 11 225 ha (!) Wald zu 49% seiner

Tab. 2: Beschäftigte nach Wirtschaftssektoren 1961–1996 (in %)

Wirtschaftssektor	1961	1975	1987	1996
Land- und Forstwirtschaft	9,6	10,0	4,6	2,8
Produzierendes Gewerbe	55,4	54,5	42,4	38,6
Dienstleistungsgewerbe	35,0	35,5	52,9	59,3
Beschäftigte absolut	7 154	9 704	8 683	12 747

(Quelle: LDS NRW)

Fläche bewaldet und gilt gegenüber dem Landesdurchschnitt von NRW (24,7%) als waldreiche Region. Da die Stadt selbst 7 700 ha Wald besitzt, ist sie der größte kommunale Waldbesitzer der Bundesrepublik. Mit dem jährlichen Einschlag von rd. 45 000 Fm Rohholz werden neben regionalen vor allem die ortssässigen holzverarbeitenden Betriebe (Sägewerke, Zimmereibetriebe, Spanplattenwerk Egger) versorgt, die durch örtliche Weiterverarbeitung eine heimische Wertschöpfung garantieren.

Der Anteil der Beschäftigten im Produzierenden Sektor hat in den letzten Jahren prozentual zwar weiter abgenommen (1987: 42,4%, 1996: 38,6%), absolut betrachtet aber hat die Beschäftigtenzahl dank neuer Arbeitsplätze um 1 239 Personen (1987: 3 681, 1996: 4 920) erheblich zugenommen. Bestimmt wird das Verarbeitende Gewerbe der Stadt Brilon vornehmlich durch die elektro-, metall- und holzverarbeitende Industrie und durch den Bereich Steine und Erden.

Als Mitte der 80er Jahre vor allem in der Möbelindustrie viele Arbeitsplätze verlorengegangen waren, stieg die Arbeitslosenquote auf über 16%. Mit der Ansiedlung neuer Industriebetriebe konnten in einem Zeitraum von 10 Jahren die Arbeitslosenquote auf 5,8% (Sept. 1998) gesenkt – neben Bonn die niedrigste Quote in ganz NRW – und die Gewerbesteuereinnahmen von 5,2 auf 15 Mio. DM angehoben werden. Es ist das Verdienst der Stadtverwaltung, mit der Ansiedlung des österreichischen Spanplattenherstellers Egger den wirtschaftlichen Aufschwung eingeleitet zu haben. Die damals von Egger in Aussicht gestellte Schaffung von 230 Arbeitsplätzen wird heute mit über 630 Beschäftigten bei weitem übertroffen. Im Sog der Firma Egger haben sich mit der Impuls-Küchen GmbH (325 Arbeitsplätze) und der Firma Puris-Badmöbel (50 Arbeitsplätze) als 100%iger Tochtergesellschaft der Firma Alno-Küchen zwei weitere dynamische Unternehmen angesiedelt, welche die Egger-Produkte gleich vor Ort veredeln. Zweitgrößter Arbeitgeber Brilons sind die Accumulatorenwerke Hoppecke im gleichnamigen Stadtteil mit 600 Beschäftigten.

Der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung entsprechend hat in den letzten beiden Jahrzehnten insbesondere der Dienstleistungsbereich erheblich an Bedeutung gewonnen. Der Anteil stieg im Stadtgebiet von 35,5% 1975 auf 59,3% 1996, d.h. von 3 444 auf 7 559 Beschäftigte. In den letzten Jahren gewinnt auch der Fremdenverkehr immer mehr an Bedeutung: 1998 wurden in 42 Betrieben mit 9 und mehr Betten insgesamt 1389 Betten gezählt mit rd. 34 000 Gästen (darunter 3 500 Ausländer) und 150 000 Übernachtungen. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer entspricht mit 4,3 Tagen exakt dem Kreisdurchschnitt. Allerdings

liegt die durchschnittliche Betteneinschlag mit 31,6% erheblich unter den 38,5% im gesamten Kreis. Für die nicht statistisch registrierten Betriebe mit weniger als 9 Betten werden 800–1000 Betten hochgerechnet mit ca. 80 000 Übernachtungen im Jahr.

Mit der kommunalen Neugliederung verlor Brilon 1975 seine Funktion als Verwaltungssitz auf Kreisebene und wurde dem Hochsauerlandkreis mit dem Verwaltungssitz Meschede zugeordnet. Zugleich erbrachte die Eingliederung von 14 Umlandgemeinden einen erheblichen Einwohnerzuwachs.

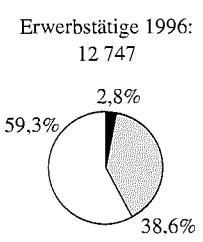
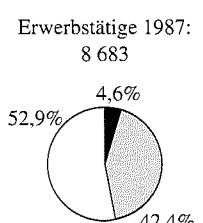
Tab. 3: Einwohner in den Ortsteilen Brilons 1970 und 1998

	27.05.1970	30.06.1998
Brilon	11 874	14 224
Alme	1 592	1 827
Scharfenberg	1 003	1 504
Madfeld	1 188	1 450
Altenbüren	1 015	1 405
Hoppecke	1 197	1 337
Thülen	906	1 085
Gudenhagen/Petersborn	1 023	1 046
Messinghausen	1 042	983
Rösenebeck	641	806
Brilon-Wald	849	660
Bontkirchen	552	510
Nehden	407	486
Wülfte	353	408
Radlinghausen	114	153
Rixen	111	123
Esshoff	63	83

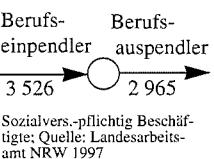
(Quelle: VZ 1970 und Angaben der Gemeinde 1998)

II. Gefüge und Ausstattung

Bis auf Petersborn und Gudenhagen sind die meist in sich geschlossenen Ortschaften des Stadtgebietes überwiegend im frühen Mittelalter aus Adelsbesitzungen oder kirchlichen Besitzungen hervorgegangen und noch immer vorwiegend bäuerlich geprägt. Darüber hinaus haben sich Alme (ehemalige Papierfabrik), Brilon-Wald (Degussa), Hoppecke (Dominit- und Accumulatoren- Werke) und Messinghausen (Sauerländer Kalkindustrie) schon um 1900 sowie Altenbüren (Briloner Maschinen- und Stahlbau), Madfeld (Gerätebau/ Holzverarbeitung) und Scharfenberg (Kunststoffverarbeitung/Metallbau/Bauhof) in jüngster Zeit ansatzweise auch zu gewerblich strukturierten Stadtteilen entwickelt. Daneben gewinnt in Alme, Bontkirchen, Madfeld und Scharfenberg auch der Fremdenverkehr zunehmend an Gewicht.



(Quellen: Volkszählung 1987; Erwerbstätigengenrechnung 1996)



Einwohner in Ortsteilen:	
Brilon	14 224
Alme	1 827
Scharfenberg	1 504
Madfeld	1 450
Altenbüren	1 405
Hoppecke	1 337
Thülen	1 085
Gudenhagen/ Petersborn	1 046
Messinghausen	983
Rösenebeck	806
Brilon-Wald	660
Bontkirchen	510
Nehden	486
Wülfte	408
Radlinghausen	153
Rixen	123
Esshoff	83

(Ang. d. Gem., Stand: 30.06.98)

Katasterfläche 1998:	
228,98 km ²	
davon	
Waldfläche	49,0 %
Landwirtschaftsfläche	39,7 %
Verkehrsfläche	4,8 %
Gebäude- und Freifläche	4,4 %
Erholungsfläche	0,2 %
Wasserfläche	0,5 %
Betriebsfläche	1,0 %

(Quelle: LDS NRW)

Die Kernstadt Brilon besitzt mittelstädtischen Charakter. Der Stadtkern, in seinem ovalen Grundriß mit unregelmäßig gitterförmigem Straßennetz durch die alten Fernverkehrsstraßen in Viertel (Quartale) geteilt, deckt sich genau mit dem mittelalterlichen Festungsbereich. Eine die gesamte Innenstadt umziehende Ringstraße (Obere Mauer, Kreuziger Mauer, Niedere Mauer, Derkere Mauer) gibt den Verlauf des ehemaligen Befestigungsringes wieder und grenzt den mittelalterlichen Altstadtbereich um Propsteikirche und Rathaus – beide aus dem 13. Jh. – gegenüber den späteren Ausbauten ab. Mit der industriellen Entwicklung in den 1930er Jahren überschritt die Siedlungstätigkeit zunächst den historischen Stadtmittelpunkt und folgte vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg den Ausfallstraßen. Dabei entstanden – insbesondere 1960–1987 – rings um die Stadt neue Wohngebiete: im Norden am Ratmerstein (zwischen Scharfenberger und Rixener Straße), im Süden auf dem Itzelstein und im Osten Unter der Tonne. Das beidseitig der Keffelker Straße gelegene stadtnahe Gebiet ist ein Übergangsbereich zwischen Wohnen und Gewerbe und stellt eine Mischbaufläche dar. Zwischen Möhne- und Keffelker Straße schließt sich im Nordosten mit dem Industriepark „Nehdener Weg“ ein 127 ha großes Gewerbegebiet an. Zwecks Anerkennung als Luftkurort mußte eine erhebliche Anzahl störender Betriebe aus dem Süden der Stadt in dieses Gewerbegebiet verlagert werden, so daß seit 1974 schon rd. 100 ha Gewerbefläche verkauft und bebaut worden sind. Ferner weist der Landesentwicklungsplan ebenfalls am „Nehdener Weg“ noch ein „Gebiet für flächenintensive Großvorhaben“ mit einer Größe von ca. 220 ha aus (siehe Karte I). Zusätzliche gewerbliche Bauflächen sind in den folgenden Ortsteilen ausgewiesen: Altenbüren 15,5 ha, Scharfenberg 5,6 ha, Brilon-Wald 9,5 ha, Hoppecke 14 ha, Madfeld 2 ha und im Bremeketal 16,5 ha.

Bei der Ermittlung des Bedarfs an zusätzlichen Wohnbauflächen bis zum Jahre 1990 wurde bei einem Richtwert von 24 000 Einwohnern unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Belegungsdichte von 3,0–4,0 E./Wo. ein Bedarf von etwa 1 330 Wohneinheiten festgestellt. Die dazu notwendigen Wohnbauflächen von insgesamt 125 ha werden weitgehend abgedeckt durch 18,1 ha Baulücken, 60,5 ha ungenutzte verbindliche Bauleitpläne und 40,4 ha Neubedarf. Ziel der Stadt ist es, den in der Landesplanung als Siedlungsschwerpunkt (SSP) festgelegten Stadtteil Brilon auch hinsichtlich der Wohnbebauung zu fördern. Zu diesem Zwecke sind für die Kernstadt neben einem ungenutzten Anteil von 42,4 ha noch 29 ha zusätzliche Wohnbauflächen ausgewiesen. Eine größere Wohnbaufläche von 22 ha im Bereich Burhagener Weg liegt nahe der Innenstadt

und schließt die Wohnbebauung zwischen Müggenborn und dem Kalvarienberg ab. Im Bereich Mühlenweg wurden zwischen 1995–1998 auf 26,8 ha 200 neue Wohngrundstücke erschlossen, auf denen ca. 300 Wohneinheiten errichtet wurden. Der südliche Bereich der Kernstadt von der B 7 bis zum Stadtteil Brilon-Wald erhielt 1974 die staatliche Anerkennung als Luftkurort. Über die als Kurpromenade ausgebaute Niedere Straße ist der am Südrand der Stadt gelegene Kurpark mit seinen verschiedenen Freizeiteinrichtungen wie geologischer Lehrpfad, Streichelzoo, Trimmfpfad und Tretbecken leicht erreichbar. An den Kurpark schließen sich noch verschiedene Sozialeinrichtungen an wie das Krankenhaus „Maria Hilf“ (225 Betten), das Reichsbunderholungsheim (157 Betten) sowie das Kriegsblinden-Sanatorium (70 Betten) in Gudenhagen und die Suchtklinik in Brilon-Wald (140 Betten).

Wegen der überalterten Bausubstanz des Stadtkerns – nach einer Erhebung von 1969 wurden 65% der Gebäude vor 1918 erbaut – waren umfangreiche Sanierungsmaßnahmen notwendig, um die Altstadt als Versorgungszentrum der Gesamtstadt zu erhalten. Mit der Errichtung eines Warenhauses (Woolworth) und eines Einkaufszentrums (13 000 qm) mit 25 integrierten Dienstleistungsbetrieben in der Bahnhofstraße erhielt dieses innerstädtische Geschäftszentrum (Bahnhofstraße–Markt–Strackestraße–Derkerestraße–Steinweg) zusätzliche Einrichtungen der Daseinsvorsorge vornehmlich für den kurz- und mittelfristigen Bedarf der Bereichsbevölkerung. Neuerdings führen Abwanderung (Tengelmann) und Verlagerung aus der Stadtmitte (Aldi) sowie Neuansiedlungen von verkehrsgünstig gelegenen Lebensmittelmarkten (Aldi, Ledi, Lidl) im Bereich der Altenbürener bzw. an der Hoppecker Straße (Combi) zu einer relativen Unterversorgung des Zentrums bei Gütern des täglichen Bedarfs.

Zentrale Parkmöglichkeiten bieten das Parkhaus in der Marktstraße (107 Plätze) und das Einkaufszentrum mit Tiefgarage (70 Plätze) sowie angrenzende Parkplätze (125 Plätze). Die im östlichen Randbereich der Kernstadt gelegenen Verbraucher- und Baumärkte (z.B. Obi, Mobau, Ostring-Center, Käfer, Globus, Edeka, Hammer) dienen neben der täglichen Versorgung mehr der mittel- und langfristigen Bedarfsdeckung. Ihre leichte Erreichbarkeit über die Umgehungsstraße steigert in Verbindung mit guten Parkmöglichkeiten ihre Attraktivität für die Kernstadt ebenso wie für die Umlandgemeinden. Dank eines breit gefächerten Warenangebotes aller Fristigkeitsstufen erzielte der Einzelhandel eine Kaufkraftbindung von 110%. Das Mittelzentrum Brilon verfügt mit den Städten bzw. den Gemeinden Olsberg, Bestwig und Winterberg über einen die Stadtgrenzen

überschreitenden „erweiterten“ Versorgungsbereich, in dem ca. 65 000 Menschen wohnen.

Als weitere Ausstattungselemente von zentralörtlicher Bedeutung bietet die Kernstadt noch folgende öffentliche und private Einrichtungen an: Stadtverwaltung, Finanzamt, Amtsgericht, Postamt, Forstamt, Landwirtschaftskammer sowie fünf Banken und Sparkassen.

Für die medizinische Versorgung stehen gegenwärtig zur Verfügung: ein Krankenhaus (225 Betten) mit Intensivstation, 12 Allgemeinärzte, 12 Fachärzte, 7 Zahnärzte und 8 Apotheken. Der sozialen und medizinischen Betreuung dienen auch mehrere Alten- und Pflegeheime, Altentagesstätte, Blindenheim, heilpädagogisches Zentrum mit Werkstätten und Wohnheim, Sonderschule und Sonderkindergarten für Behinderte sowie zwei Jugendheime.

Der Bereich Bildung und Kultur umfasst fünf Kindergärten, drei Grundschulen, zwei Hauptschulen, eine Realschule, ein Gymnasium, ein Abendgymnasium, eine Heimschule für Erziehungshilfe, Kaufmännische Schulen des Hochsauerlandkreises (Berufliche Schulen, Handelschule und Höhere Handels- und Wirtschaftsfachschule), eine Zweigstelle der Fernuniversität Hagen und die Volkshochschule; regelmäßige Theater- und Konzertgastspiele, Jugendmusikwochen und Kunstausstellungen runden zusammen mit Stadtbücherei und Stadtmuseum das Bildungsangebot der Kernstadt ab.

Als Freizeit- und Erholungseinrichtungen sind zu nennen: Kurpark, Erholungsheim des Reichsbundes für Kriegs- und Zivilgeschädigte, Hallenbad, Großfreibad, drei Turnhallen, Vierfachhalle, Tennisanlage, Skisprungschanze, Skiaabfahrtsgelände mit zwei Skiliften, Rodelhang und 25 km gespurte Langlaufloipe, drei Sportplätze und ein Golfplatz mit 9 Löchern.

III. Perspektiven und Planung

Die Verbesserung der Verkehrsführung im Bereich der Innenstadt ist eine der wesentlichen zukünftigen Aufgaben der Stadt Brilon. Mit der Fertigstellung des südöstlichen und damit letzten Bauabschnitts der Stadtzentralentlastungsstraße wird der gesamte Durchgangsverkehr über diese Umgehungsstraße abgeleitet. Weitere Maßnahmen der Verkehrsberuhigung und die Umgestaltung der Innenstadt zur Fußgängerzone – Bahnhofstraße, Strackestraße und der Bereich um Rathaus mit Marktplatz sind bereits neu gestaltet – haben die Attraktivität Brilons vor allem in seiner Funktion als Einkaufsstadt erheblich gesteigert. So hofft der Einzelhandel durch eine Vergrößerung der Verkaufsfläche eine Umsatzsteigerung zu erzielen und eine Festigung der lokalen Kaufkraft-

bindung zu erreichen. Auch wenn Brilon dank seiner relativ isolierten Lage als fast konkurrenzloses Mittelzentrum im ländlichen Raum gilt und die Schattenwirkung des 100 km entfernten Oberbereiches Dortmund kaum spürt, könnte sich gerade mit dem Ausbau der A 46 besonders die räumliche Nähe des nur 50 km entfernten Oberzentrums Paderborn durch Kaufkraftabfluß negativ auf den Briloner Handel auswirken. Gleichwohl besteht Bedarf – nicht nur seitens der Stadt Brilon, sondern der gesamten Region des nördlichen Sauerlandes – an einer zeitgemäßen Weiterführung der A 46 von Bestwig zum Autobahnkreuz Wünnenberg-Haaren.

Der Luftkurort Brilon besitzt aufgrund seiner natürlichen Qualitäten, vor allem wegen der waldreichen, mit Talsperren ausgestatteten Umgebung und seiner Nähe zu den Ballungsräumen an Rhein und Ruhr Freizeit- und Erholungsfunktionen von überregionaler Bedeutung. Der Bereich Brilon deckt mit seinem sport- und spielorientierten Angebot die Ganzjahreserholung mit dem Schwerpunkt auf Ferienerholung ab, während der Bereich Almesee mit seiner wasserorientierten Sommererholung mehr auf die Tages- und Wochenenderholung ausgerichtet ist.

Die Stadt hofft, durch Ansiedlung neuer Unternehmen Brilon als „Wirtschaftsstandort mit Zukunft“ zu stärken und durch das Angebot neuer Arbeitsplätze u.a. die Zahl der Berufsauspendler (1997: 2965 Erwerbstätige) zu reduzieren. Mit erheblichem städtischen Aufwand sollen daher rd. 33 ha neue Gewerbefläche im Bereich „Nehdener Weg/Hinterm Gallberg“ und 9 ha im interkommunalen Gewerbegebiet zwischen den Städten Ols-



Rathaus und
Propsteikirche
(Foto: Bernd Heinze, Olpe)

Karte I: Brilon

0 1 2 3 km
1 : 75 000

Naturpark

Arnsberger

Wald

OLSBERG

BRILON

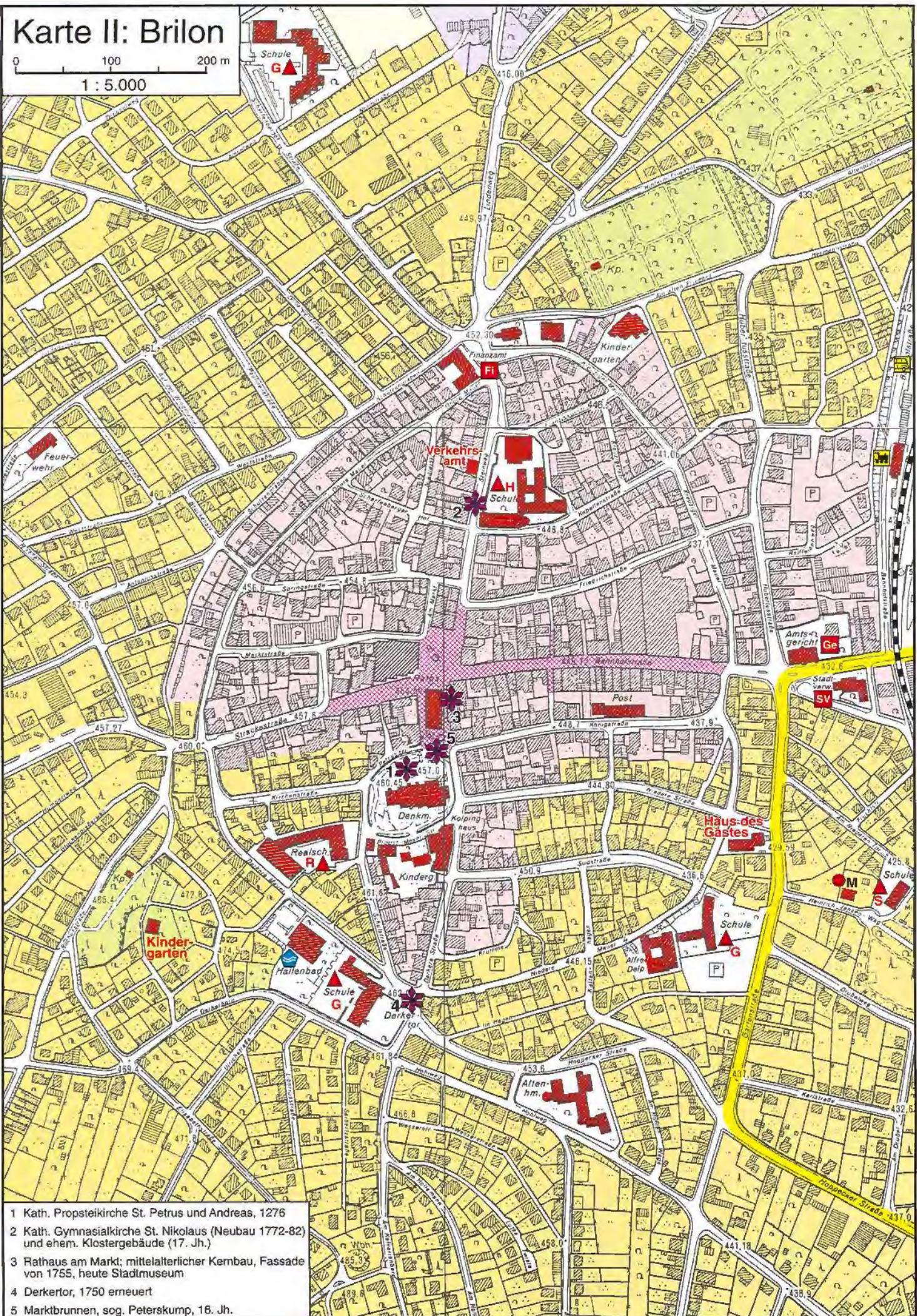
Forst

- 1 Kath. Pfarrkirche St. Ludgerus in Alme, 18. Jh., Teile früher
- 2 Schloß Alme, Wasseranlage a. d. 18. Jh.
- 3 Kath. Pfarrkirche St. Johannes Bapt. in Altenbüren, 18. Jh.
- 4 Kath. Pfarrkirche St. Vitus in Bontkirchen, 1896; Muttergottes, 15. Jh.
- 5 Kath. Kirche Mariä Heimsuchung in Hoppecke; Neubau 1931, Teile 12. Jh.
- 6 Kath. Pfarrkirche St. Margaretha in Madfeld, 18. Jh., Teile um 1200
- 7 Kath. Pfarrkirche St. Laurentius in Scharfenberg, 1742-45; Pfarrhaus 1784/85
- 8 Kath. Pfarrkirche St. Dionysus in Thülen, 12. Jh.; 1975/76 restauriert



Karte II: Brilon

0 100 200 m
1 : 5.000



- 1 Kath. Propsteikirche St. Petrus und Andreas, 1276
- 2 Kath. Gymnasialkirche St. Nikolaus (Neubau 1772-82) und ehem. Klostergebäude (17. Jh.)
- 3 Rathaus am Markt; mittelalterlicher Kernbau, Fassade von 1755, heute Stadtmuseum
- 4 Derkertor, 1750 erneuert
- 5 Marktplatzbrunnen, sog. Peterskump, 16. Jh.

berg und Brilon im Ortsteil Altenbüren entstehen. Im Rahmen des Modellprojektes Gründungscoaching des Landes NRW bietet die Stadt Brilon mit der Errichtung einer Stabsstelle Wirtschaftsförderung die Vorgründungsberatung. Im Norden des Stadtkerns (Kreuzung am Finanzamt) wird 1999 ein Kreisverkehr als vorzeigbares Entrée mit Beteiligung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) entstehen, der Grundlage für eine verbesserte Verkehrsführung innerhalb des Stadtkerns sein wird.

Literatur

- Danneberg, H.** (1970): Brilon als Einzelhandelsstandort. Düsseldorf
- Feige, W.** (1970): Die Briloner Hochfläche. Münster
- Hillebrand, R.** (1997): Exposé der Stadt Brilon zum Internationalen 4-Städte-Treffen der Partnerstädte. Brilon
- Prognos AG** (1988): Brilon als Wirtschafts- u. Fremdenverkehrsstandort. Basel
- Stadt Brilon:** Flächennutzungsplan der Stadt Brilon, Erläuterungsbericht in der Fassung vom 1.7. 1981
- Stoob, H.** (1975): Westfälischer Städteatlas: Brilon. Dortmund



Eslohe aus südöstlicher Richtung

(Foto: Gemeinde Eslohe)

Hildegard Richard

Eslohe

I. Lage und Entwicklung

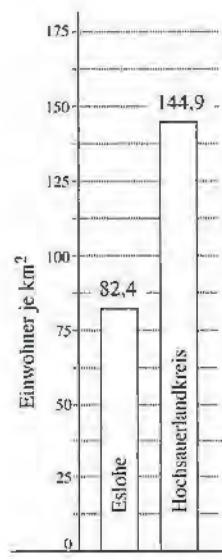
Das Gemeindegebiet von Eslohe erstreckt sich über eine stark zertalte Mittelgebirgslandschaft inmitten des Naturparks Homert. Die deutliche Höhenstufe, die sich im Osten über die Reister Senke erhebt, leitet über zum Rothaargebirge; im Westen erstreckt sich die Homert (bis 656 m ü. NN) als Teil des Westsauerländer Oberlandes. Naturräumlich gehört der dazwischen liegende größte Teil der Gemeinde zu den Innersauerländer Senken. Die Eslohe-Reister Senke und das Salweytaal bilden eine 300–450 m hohe hügelige Ausraumzone, die nach Süden durch den Cobbenroder Riegel, eine bis 560 m hohe Schwelle, begrenzt wird. Die topographischen Verhältnisse, die mäßige Bodenqualität und die ungünstigen klimatischen Voraussetzungen beeinträchtigen die landwirtschaftliche Nutzung (75% Grünland). Beina-

he 50% der Gesamtfläche sind bewaldet.

An das großräumige Straßennetz ist Eslohe über die B 55 Olpe–Wiedenbrück angeschlossen. Als weitere überregionale Straße steht die L 541/ B 511 (Freienohl–Schmallenberg) zur Verfügung. Durch das übrige Straßennetz werden die insgesamt 40 Ortsteile und Wohnplätze der Gemeinde recht gut erschlossen. Kreuzungspunkt zahlreicher Buslinien ist der Kernort Eslohe. Die Bahnstrecke Wennemen–Schmallenberg mit Abzweig nach Eslohe ist stillgelegt.

Der relativ offene Raum zwischen den siedlungs- und verkehrsfeindlichen Höhenzügen der Rothaar und der Homert, das sog. Fredeburger Land, bildete schon in frühgeschichtlicher Zeit einen zusammenhängenden Siedlungsraum. Im Verhältnis zu diesem war das Gebiet um Eslohe ein peripher gelegener Grenzraum, dessen erste Besiedlung in das 8. und 9. Jh. fallen dürfte. Bis in

Einwohner: 9 337
Fläche: 113,30 km²



(LDS NRW, Stand: 30.06.98)

Grundzentrum in einem Gebiet mit überwiegend ländlicher Raumstruktur (LEP NRW 1995, Teil A)

Am 1.1.1975 gebildet aus den Gemeinden Eslohe, Cobbenrode, Wenthofhausen und Reiste

Eslohe mit der Pfarrkirche St. Peter und Paul
(Foto: Bernd Heintze, Olpe)

die Neuzeit waren die Hauptinkommensquellen der Bewohner Landwirtschaft, Fuhrwesen und örtliches Handwerk, vereinzelt auch Köhlerei. Etwa seit Anfang des 17. Jhs wurde etwas Bergbau betrieben, der Ausgangspunkt für einen Kupferhammer – später Eisenhammer – in Niedereslohe war. Ein gewisser Aufschwung für diese Industrie und für die holzbearbeitenden Betriebe ergab sich mit dem Bau der Bahnlinie im Jahr 1911. Schon bald entwickelten sich auch die ersten Ansätze des Fremdenverkehrs, insbesondere in Wenthofhausen und Eslohe.

Auf dem Territorium der heutigen Gemeinde lebten um die Jahrhundertwende etwa 4 500 Menschen. Die bis 1950 auf 8 271 angestiegene Einwohnerzahl sank, bedingt durch Rückwanderungen in der Nachkriegszeit, zunächst wieder stark ab (1961: 7 521 E.). Die Jahre ab etwa 1965 verzeichneten dann aber aufgrund überdurchschnittlicher Geburtenüberschüsse und stetiger leichter Wanderungsgewinne eine deutliche Bevölkerungszunahme, so daß 1976 mit 8 281 Einwohnern wieder der Stand von 1950 erreicht wurde. Nach einer Stagnation in den 80er Jahren leben heute rund 9 300 Menschen in der Gemeinde (1998: 9 337 E.), von denen gut ein Viertel im Kernort Eslohe wohnt, dem einzigen Siedlungsschwerpunkt der Gemeinde. Hier konzentrierte sich auch der weitaus größte Teil der Bevölkerungsgewinne der letzten 30 Jahre. Die positive natürliche Bevölkerungsentwicklung spiegelt sich auch in der Altersstruktur wider: 22,8% der Einwohner sind jünger als 18 Jahre (Hochsauerlandkreis 21,5% und NRW 19,5%; Angaben 1996). Dagegen sind die Altersgruppen über 30 Jahre unterdurchschnittlich repräsentiert. Das ist auch ein Indiz dafür, daß viele junge Leute, vor allem höher qua-

lifizierte, im Zusammenhang mit ihrer Ausbildung oder berufsbedingt abwandern.

Das Arbeitsplatzangebot in der Gemeinde deckt den Bedarf nicht, so daß der Pendlersaldo negativ ist. Die Ziele der Auspendler liegen vorwiegend im Ruhrgebiet. Noch immer wird die Wirtschaftsstruktur der Gemeinde überdurchschnittlich von der Land- und Forstwirtschaft geprägt. Während 1970 noch 22% aller Erwerbstätigen im Agrarbereich arbeiteten, ist zwar ihr Anteil inzwischen trotz eines gegenüber dem Landesdurchschnitt verlangsamten Strukturpassungsprozesses kontinuierlich zurückgegangen, ist aber 1995 mit 7,5% immer noch mehr als doppelt so hoch wie im Kreisdurchschnitt (2,9%). 55% der Betriebe werden als Nebenerwerb geführt (Hochsauerlandkreis: 62%). Die meisten Betriebe bewirtschaften außerdem Wald, im Durchschnitt etwa 20 ha je Betrieb.

Im Produzierenden Gewerbe sind - neben einem breiten Spektrum des Handwerks - die Branchen Metall- und Holzverarbeitung traditionell stark vertreten. In nahezu allen größeren Orten arbeiten Sägewerke. Eine bedeutende Arbeitsplatzfunktion erfüllt Kückelheim: Hier bestehen drei Betriebe mit jeweils mehr als 20 Beschäftigten (insgesamt rd. 400). Die wichtigste Sparte ist die Herstellung von Ketten und Kettenrädern (Zweigwerke in Sieperting und Niedereslohe). In Wenthofhausen hat sich ein größerer elektrotechnischer Betrieb angesiedelt. Etwa ab 1975 wurde zunächst ein 20 ha großes Gewerbegebiet im Wental bei Bremke erschlossen. Mit 21 Betrieben, im wesentlichen Umsiedlungen aus anderen Teilen der Gemeinde, zumeist verbunden mit Betriebserweiterungen, ist es inzwischen vollständig belegt. Hier sind 250 Arbeitsplätze konzentriert,



davon 110 neugeschaffene. In den letzten Jahren wurden die planerischen Voraussetzungen für ein weiteres Gewerbegebiet in Bremke geschaffen („Stakelbrauk“, ca. 10 ha). Es ist inzwischen erschlossen; die Ansiedlung von Betrieben läuft an. Mit diesen beiden Gewerbegebieten und den zwischen ihnen gelegenen Betrieben (Sägewerk, Großbäckerei) hat sich der Ortsteil Bremke sowohl nach der Größe der in Anspruch genommenen Flächen als auch nach der Anzahl der Betriebe eindeutig zum gewerblichen Schwerpunkt in der Gemeinde entwickelt.

Der tertiäre Sektor hat in den letzten 20 Jahren sowohl hinsichtlich der Zahl der Arbeitsplätze als auch der Qualität des Angebots eine Steigerung erfahren. Das gilt vor allem für das Gastgewerbe, dessen Bedeutung seit Mitte der 70er Jahre erheblich zugenommen hat. Wenngleich die durchschnittliche Aufenthaltsdauer gesunken ist, hat sich die Auslastung erheblich verbessert. Das weist darauf hin, daß auch das Fremdenverkehrsgewerbe im Raum Eslohe von dem allgemein im Sauerland zu beobachtenden Trend zum Zweit- und Dritturlaub (Kurzaufenthalte/Kurzurlaube) profitiert. Im Jahre 1997 konnten in 41 Betrieben (9 und mehr Gästebetten) mit insgesamt 1 365 Betten bei 29 687 Ankünften 159 934 Übernachtungen gezählt werden. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer beträgt 5,4 Tage. Den größten Anteil am Fremdenverkehr verzeichnen die Ortsteile Wenholtshausen und Eslohe. 1976 wurde Eslohe als Luftkurort staatlich anerkannt; die Orte Wenholtshausen und Cobbenrode erhielten 1981 die staatliche Anerkennung als Erholungsorte.

II. Gefüge und Ausstattung

Der Zentralort Eslohe bildet den Siedlungsschwerpunkt der Gemeinde, in dem sich alle öffentlichen Einrichtungen mit größerem Einzugsbereich, aber auch die meisten Geschäfte für die Grundversorgung sowie für den nicht alltäglichen Bedarf konzentrieren. Sein Nahversorgungsbereich ist im wesentlichen mit dem Gemeindegebiet identisch. Trotz ihres vielseitigen Angebots können die ca. 40 Einzelhandelsgeschäfte, die fast ausschließlich an der Hauptstraße liegen, den Bedarf nicht voll abdecken. Nach einer Untersuchung des Einzelhandels wird etwa jeder fünfte Einkauf in Meschede getätigt.

Eine deutliche Attraktivitätssteigerung wurde allerdings in den letzten Jahren durch umfangreiche Maßnahmen der Ortskerngestaltung erzielt: Schaffung verkehrsberuhigter Zonen, Verbesserung des Parkplatzangebotes, Anlage öffentlicher Flächen für Fußgänger in Verbindung mit Grün- und Spielflächen, Erschließung und Gestaltung der den ganzen Ort im Esselbachtal durchziehen-

den Grünzonen sowie gestalterische und verkehrsämpfende Regelungen an der B 55.

In insbesondere im Schulwesen haben die meisten Einrichtungen ihren Standort in Eslohe. Das Schulzentrum umfaßt eine Grundschule (mit Schulkindergarten), eine zweizügige Haupt- und eine dreizügige Realschule sowie die Sprachbehindertenschule des Hochsauerlandkreises einschließlich Turnhallen und Aula. Der Caritasverband unterhält eine Sonderschule für geistig Behinderte. Besonders zu erwähnen sind die Dachdeckerfachschule mit bundesweitem Einzugsbereich und die Schulungsstätten der Handwerkskammer Arnsberg. Weitere Grundschulen gibt es in Wenholtshausen und Reiste, Kindergärten in Eslohe, Bremke, Wenholtshausen, Cobbenrode und Niedersalwey. Auch in der medizinischen Versorgung dominiert der Zentralort mit je drei Arzt- und Zahnarztpraxen sowie zwei Apotheken; zwei weitere Ärzte sind in Reiste und Wenholtshausen ansässig.

In der Ortsmitte von Eslohe wurde unterhalb des zum Kurhaus umgebauten ehemaligen Krankenhauses entlang dem Esselbach ein großer, zusammenhängender Kurpark eingerichtet. In dieser Grünzone liegen auch das Frei- und Hallenbad sowie ein Minigolfplatz. In unmittelbarem Anschluß an den Kurpark besteht seit 1995 das Seniorenheim „Störmann's Hof“ (rd. 80 Plätze).

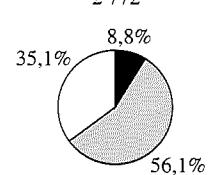
Seit den 60er Jahren fand in allen größeren Ortsteilen der Gemeinde eine rege Bautätigkeit statt, meist in geschlossenen Neubaugebieten. Damit ging eine Verkleinerung der Haushalte und eine umfassende qualitative Verbesserung der Wohnverhältnisse einher. Wie aus den Bevölkerungszuwächsen abzulesen ist, profitierte der Ortskern Eslohe am stärksten von dieser Entwicklung.

Die überproportionalen Zuwächse in Reiste dürften zum großen Teil auf Wanderungsgewinnen aus Meschede beruhen (Wohnstandort). Das äußere Erscheinungsbild der einzelnen Neubaugebiete ist ähnlich. Sie sind als Wohngebiete mit freistehenden, vielfach gleichförmigen Ein- und Zweifamilienhäusern zu charakterisieren. In Einzelfällen – soweit es sich um Siedlungen aus den 50er und 60er Jahren handelt –, fügen sie sich aufgrund ihrer abgesetzten oder exponierten Lage und einheitlichen Gestaltung nur schlecht in das Orts- und Landschaftsbild ein.

Neben diesen neuen Siedlungseinheiten haben vor allem die größeren Ortschaften eine grundlegende Umgestaltung ihrer historischen Ortskerne erfahren. Die Landwirtschaft hat sich, zum Teil im Wege der Aussiedlung an den Ortsrand, aus den Dörfern zurückgezogen; hinzu kommen mehrfach negative Folgen eines großzügigen Straßenausbau, und die allgemeine Modernisierung hat ein

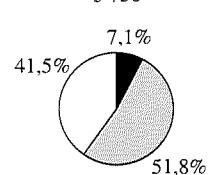
Erwerbstätige 1987:

2 772

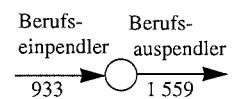


Erwerbstätige 1996:

3 750



(Quellen: Volkszählung 1987; Erwerbstätigengenrechnung 1996)



Sozialvers.-pflichtig Beschäftigte: Quelle: Landesarbeitsamt NRW 1997

Katasterfläche 1998:

147,86 km²

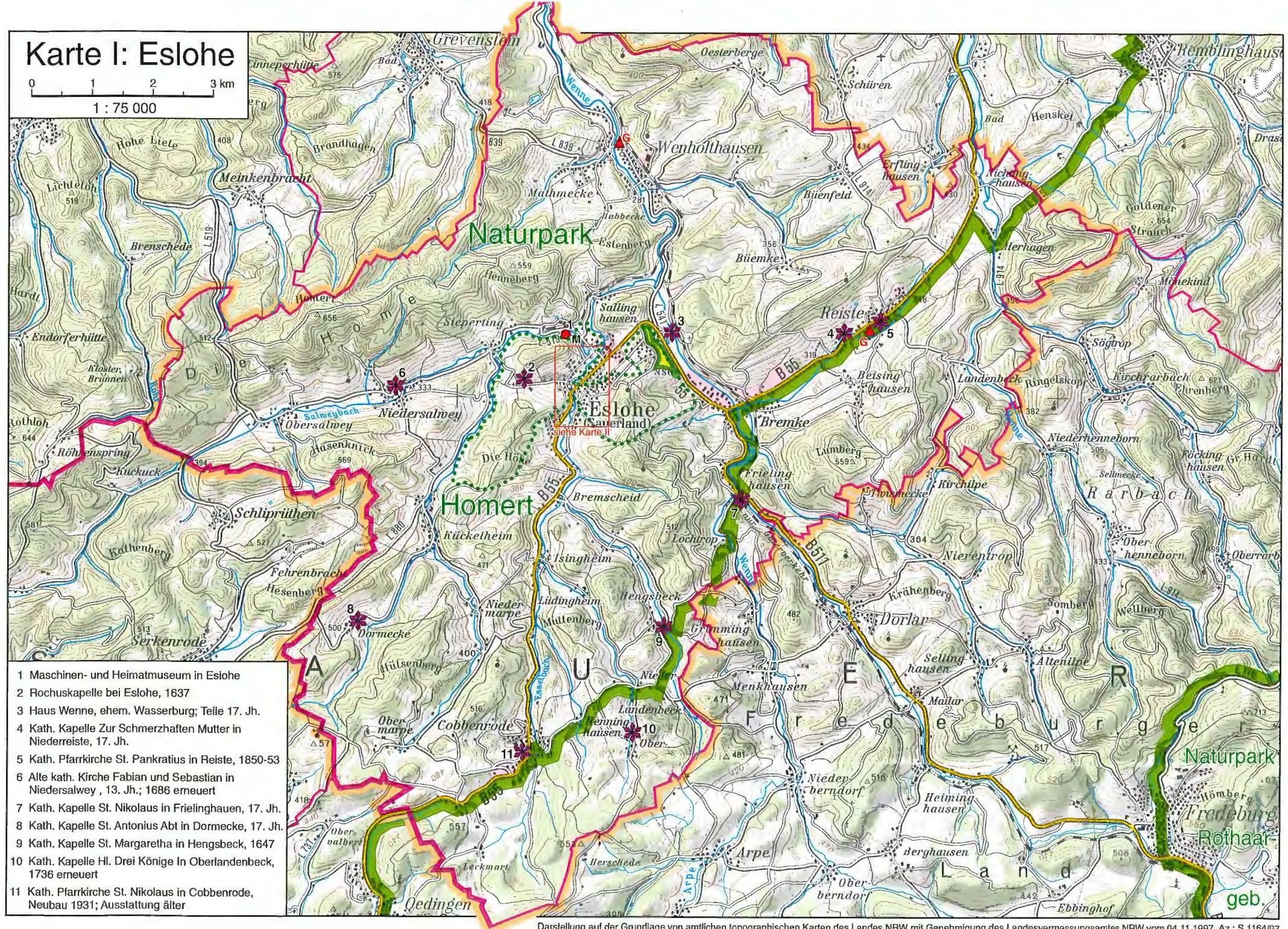
davon

Waldfläche	48,7 %
Landwirtschaftsfläche	41,0 %
Gebäude- und Freifläche	3,4 %
Verkehrsfläche	5,9 %
Erholungsfläche	0,2 %
Wasserfläche	0,6 %
Betriebsfläche	0,1 %

(Quelle: LDS NRW)

Karte I: Eslohe

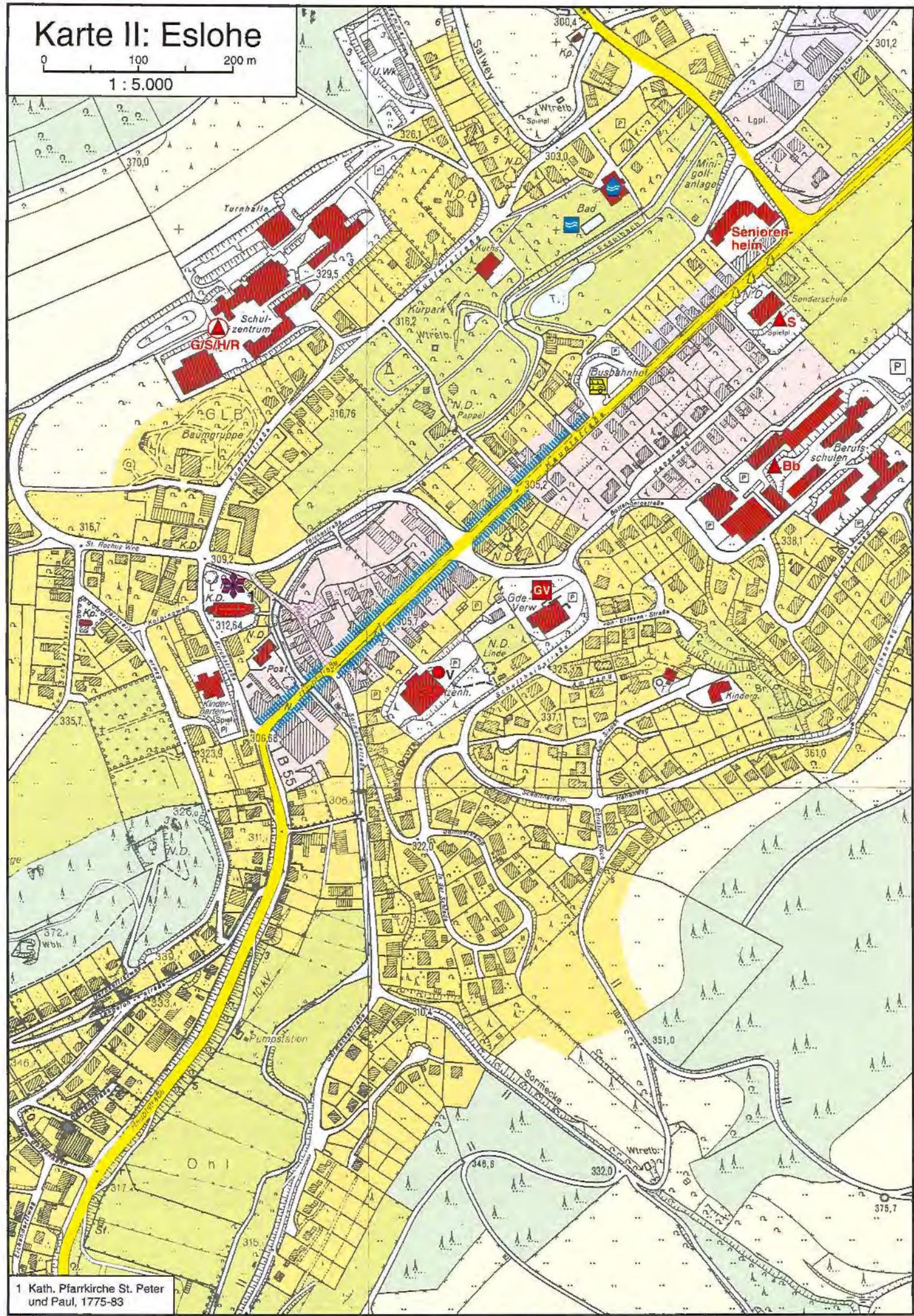
0 1 2 3 km
1 : 75 000



Darstellung auf der Grundlage von amtlichen topographischen Karten des Landes NRW mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes NRW vom 04.11.1997, Az.: S 1164/97

Karte II: Eslohe

0 100 200 m
1 : 5.000



1 Kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul, 1775-83

Kartengrundlage: Darstellung auf der Grundlage von amtlichen topographischen Karten des Landes NRW mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes NRW vom 04.11.1997, Az.: S 1164/97.

Einwohner in Ortsteilen:	
Eslohe	2 669
Wenholthausen	1 525
Cobbenrode	994
Reiste	667
Niedersalwey	620
Bremke	616
Kückelheim	408
Obersalwey	167
Bremscheid	152
Frielinghausen	123
Isingheim	119
Sieperting	110
Beisinghausen	111
Herhagen	100
Sallinghausen	97
Oberlandenbeck	86
Hengsbeck	80
Büemke	73
Nichtingenhausen	54
Büenfeld	51
Niedermarpe	50
Lochtrup	47
Dormecke	45
Niederlandenbeck	42
Obermarpe	41
Landenbeck	39
Oesterberge	36
Leckmart	34
Henninghausen	32
Haus Wenne	19
Lüdingheim	19
Schwartmecke	15
In der Marpe	13
Wilhelmshöhe	11
Blessenohl	8
Bockheim	7
Fredebeil	7
Glanke	6
Einberg	6
Husen	5
Lohof	4
Herscheid	4
Larmecke	3

(Ang. d. Gem., Stand: 30.06.98)

übriges getan, den dörflichen Charakter zu verändern.

III. Perspektiven und Planung

Die Entwicklungsplanung der Gemeinde sieht eine weitere Stärkung des Zentralortes Eslohe als Wohnstandort, Standort für zentrale Einrichtungen und Luftkurort vor. Mit dem Gewerbegebiet „Stakelbrauk“ soll die Ortschaft Bremke ihre Funktion als Schwerpunkt gewerblicher Arbeitsplätze weiter ausbauen; Wenholthausen soll vorwiegend die Funktionen Wohnen, Fremdenverkehr und Erholung erfüllen. Für die übrigen Ortsteile ist eine Entwicklung im Rahmen des Eigenbedarfs vorgesehen.

Die zukünftige Siedlungstätigkeit im Wohnungsbau soll sich auf den Siedlungsschwerpunkt konzentrieren. Westlich des Ortskerns in der Nähe zum Schulzentrum wird derzeit eine neue Wohnbaufläche für ca. 120 Häuser erschlossen und bebaut. Der Flächennutzungsplan sieht darüber hinaus noch eine größere Erweiterungsfläche in diesem Bereich vor. Für die äußere Anbindung dieses Baugebietes und des Schulzentrums wurde eine neue Erschließungsstraße vom Ortskern in dieses Baugebiet gebaut. Vor allem wegen der topografischen Bedingungen und wegen vorhandener entgegenstehender Nutzungen sind darüber hinaus – neben kleineren Abrundungen und der Schließung einzelner Baulücken – auf längere Sicht weitere konkrete Entwicklungsmöglichkeiten nur in begrenztem Umfang vorhanden.

Eine erhebliche Belastung für den Ortskern stellt der Durchgangsverkehr auf der B 55 dar, die zugleich die Hauptgeschäftsstraße ist. Die in der Vergangenheit im Fernstraßenbedarfsplan des Bundes vorgesehene Planung einer Umgehungsstraße ist inzwischen fallengelassen worden, da keine realisierbare Trasse erkennbar ist. Diskutiert wird auch eine Ortsumgehung von Wenholthausen, da die L 541 nach Fertigstellung der A 46 im Ruhrtal als Autobahnzubringer verstärkt belastet werden wird.

Trotz der neuen Gewerbefläche „Stakelbrauk“ in Bremke, die sicherlich zur Verbesserung der Arbeitsplatzsituation in der Gemeinde beiträgt, wird Eslohe weiterhin auf eine Stärkung des Arbeitsplatzangebots in gut erreichbaren Mittelpunkten angewiesen sein, zumal sich die Schaffung weiterer Gewerbeblächen im Gemeindegebiet selbst wegen der topografischen und landschaftlichen Gegebenheiten als äußerst schwierig erweist. Im Mittelpunkt der Bemühungen wird daher in Zukunft eher die Bestandspflege stehen müssen. In diesem Zusammenhang werden auch

neue Formen diskutiert. So ist etwa die Einrichtung eines Handwerkerhofes in den Gebäuden der bisherigen Kettenfabrik in Niedereslohe im Gespräch (nach Zusammenlegung dieses Betriebsteiles mit dem Stammwerk in Kückelheim).

Angesichts der landschaftlichen Vorteile und der langen Tradition verspricht dagegen eine gezielte Förderung des Fremdenverkehrs durchaus weiterhin Erfolg. Insbesondere müssen die Altersstruktur der Feriengäste, die Bettenauslastung und die saisonale Verteilung verbessert werden.

Schließlich werden sich aus der problematischen Situation der Landwirtschaft Konsequenzen für die Arbeitsplatznachfrage, die dörflichen Strukturen und vor allem für die Erholungslandschaft ergeben. Eslohe zählt zu den Gebieten mit den ungünstigsten Entwicklungsperspektiven für die Landwirtschaft im Hochsauerlandkreis. Fast jeder zweite Haupterwerbsbetrieb hat eine ungewisse Zukunft. Tendenziell werden diese Betriebe in den Zu- und Nebenerwerb überführt werden. Dies wird erhebliche Veränderungen in der Sozialstruktur gerade der kleinen Ortsteile nach sich ziehen. Aber auch die landwirtschaftliche Nutzfläche wird weiter abnehmen zugunsten zusätzlicher Aufforstungen. Schon heute ist der starke Anteil an Weihnachtsbaumkulturen und Baumschulen im südlichen Gemeindegebiet bedenklich.

Für die Erhaltung des Landschaftscharakters kommt jedoch der weiteren landwirtschaftlichen Flächennutzung zumindest in den Tälern und Senken eine große Bedeutung zu.

Literatur

Bruns, A. (1993): Kirche und Kultur im Esloher Raum. Eslohe (= Esloher Forschungen, hg. i.A. der Gemeinde Eslohe von R. Franzen, Bd. 1)

Bürgener, M. (1969): Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 110 Arnsberg. Hg. v. d. Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung: Geographische Landesaufnahme 1:200.000. Naturräumliche Gliederung. Bonn-Bad Godesberg

Dornseiffer, J. (1896): Geschichtliches über Eslohe. Paderborn. Nachdruck: Eslohe 1977

Franzen, R. (1977): Gemeinde Eslohe. Bilder aus der Vergangenheit. Meinerzhagen

Gemeinde Eslohe (1982): Rahmenplan der Kerngemeinde. Abschlußbericht

Gemeinde Eslohe (1983): Flächennutzungsplan (in der Fassung der ersten Änderung 1983)

Gesellschaft für Landeskultur GmbH (1986): Gemeinde Eslohe, Hochsauerlandkreis - Agrarstrukturelles Vorplanungsgutachten. Bremen

Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe (1984): Strukturgutachten über die Landwirtschaft im Hochsauerlandkreis. Münster

Pfarrgemeinderat St. Peter und Paul (Hg.) (1983): Pfarrkirche St. Peter und Paul in Eslohe 1783 – 1983. Eslohe



Hallenberg aus
südöstlicher
Richtung

(Foto: Stadt Hallenberg)

Reinhard Köhne

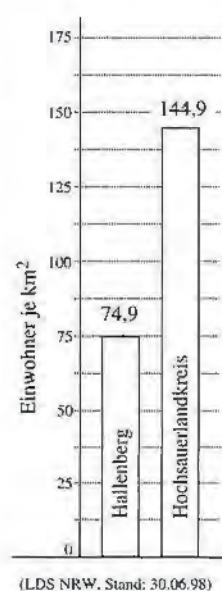
Hallenberg

I. Lage und Entwicklung

Das Stadtgebiet Hallenberg erstreckt sich von den ostsauerländischen Randhöhen des Rheinischen Schiefergebirges mit den hochländischen Erhebungen von Ziegenhelle (815 m ü. NN) und Heidkopf (704 m ü. NN) hinunter in die Hallenberger Bucht, deren zwischen 350 und 470 m liegende Höhenrücken einen Übergangsaum zum nordhessischen Waldecker Land bilden. Die ausgedehnte Bruchzone des Gebirgsrandes besteht aus den Ton- und Sandsteinen des Ober- und Mitteldevons im Westen und nach Osten, gestaffelt abfallend, aus den jüngeren Kulmkalken und Sandsteinen des Perms. Das Gewässersystem der Nuhne orientiert sich an nordwest-südostverlaufenden Querstörungen, um am tiefsten Südrand der Hallenberger Bucht nach Osten der Eder zuzufliessen.

Da die großen Verkehrsbahnen das Sauerland im Norden und Osten umgehen, ist die Lage in einer Randmulde vor dem östlichen Aufstieg zum Rothaarblock verkehrsungünstig. Hauptverkehrswege ist die südnordverlaufende B 236, die von Alendorf/Eder kommend die Randhöhen der Hallenberger Bucht überquert und dem Nuhnetal folgend auf der Paßhöhe bei Winterberg Anschluß an die durch die Flußtäler von Ruhr und Lenne führenden innersauerländischen Bundesstraßen findet. Relief und Höhenunterschiede bieten dem überregionalen Verkehr erhebliche Schwierigkeiten und erfordern für den Autoverkehr bis zu den Autobahnen oder nach Meschede etwa eine Stunde Fahrzeit. Die L 617 verbindet die Ortschaften Liesen und Hesborn mit Hallenberg und mit der Nachbarstadt Medebach. Die L 717 führt über Somplar nach Frankenberg in Hessen. Braunshausen am Ostrand der Hallenberger Bucht ist nur

Einwohner: 4 897
Fläche: 65,36 km²



Grundzentrum in einem Gebiet mit überwiegend ländlicher Raumstruktur (LEP NRW 1995, Teil A)

Am 1.1.1975 gebildet aus der Stadt Hallenberg sowie den Gemeinden Braunshausen, Hesborn und Liesen

über die Kreisstraßen 54/55 zu erreichen. Da der Bau von Eisenbahnen wegen der erheblichen Reliefunterschiede technisch schwierig und kostspielig war, wurde erst 1908 die Strecke von Bestwig das Negertal aufwärts über Winterberg und von dort das Nuhnetal abwärts bis Hallenberg bzw. Frankenberg fertiggestellt. Mit dem zunehmenden Pkw-Verkehr wurde der Personenverkehr bereits 1966 wieder eingestellt und auf Busverkehr umgestellt. Wegen zu hoher Defizite mußte dann 1992 der gesamte Bahnbetrieb zwischen Winterberg und Hallenberg endgültig eingestellt werden. Anbindung an den Schienenverkehr im Norden bietet die Linie 356 der Westfalenbus GmbH zum Bahnhof Winterberg. Von dort besteht Anschluß über die Kursbuchstrecke 438 Winterberg–Bestwig (Der Winterberger) zur Kursbuchstrecke 435 Hagen–Bestwig–Kassel (Sauerland-Express). Nächste Bahnstation im Süden ist Frankenberg, die über die Linie 524 des Regionalverkehrs Kurhessen Anschluß an die Kursbuchstrecke 622 nach Marburg bietet. Hallenberg, Medebach sowie die Ortsteile Braunshausen, Liesen und Hesborn sind über die Linien 361 und 364 untereinander verbunden.

Die Anfänge der Besiedlung im Stadtgebiet werden durch mittelalterliche -inghausen-Orte wie Merklinghausen, Gundringhausen und Frederinghausen angezeigt, deren überlieferte Ortsnamen auf die sächsisch-engrische Binnenkolonisation des 9. und 10. Jhs hinweisen. Die von Norden vordringenden Bauern stießen bei ihrer Landnahme bei Frankenberg auf fränkische Siedlungsaktivitäten, was aus der hier liegenden Südgrenze der -inghausen-Orte herzuleiten ist.

Der Hof Merklinghausen, um 1000 im Besitz des Klosters Deutz, weist auf den kölnischen Einfluß bei der Erschließung und Missionierung hin. Von der Kölner Urpfarrei Medebach aus wurde die Filiale Züschen gegründet, zu deren Pfarrbereich die im 12. Jh. nachweisbare St. Heribert Kapelle in Merklinghausen gehörte.

Der kirchliche und weltliche Herrschaftsanspruch der Kölner Erzbischöfe führte unter Erzbischof Engelbert I. zu Stadtgründungen als ein Mittel der Territorialpolitik. Unter Erzbischof Konrad erbaute sein Marschall Arnold von Hochstaden um 1250 Burg und Stadt Hallenberg als Grenzfeste des Herzogtums Westfalen gegenüber der Landgrafschaft Hessen und den Grafschaften Waldeck und Wittgenstein. Als Randstadt am Eingang des Nuhnetals zum Rothaargebirge entwickelte sich Hallenberg auf der Grundlage von Rohstoffnutzung und Austausch zwischen dem Mittelgebirgsraum und seinen randlichen Senken. Die Neugründung erfolgte auf dem Gelände des Haupthofes Merklinghausen, den Köln zuvor durch Gütertausch erworben hatte. Während diese bäuerliche Siedlung auf der hochwasserfreien Niederter-

rasse in Flußwinkellage zwischen Nuhne und Weife lag, wird die Stadtsiedlung auf dem höheren Bergsporn zwischen Nuhne, Weife- und Elbersbachtal errichtet, dessen zu den Talauen mit Böschungen abfallenden Ränder mit Mauer und Graben leicht zu befestigen waren. Hauptachse des ovalen Grundrisses war die vom Merklinghauser Tor über den Scheitel des Bergsporns zum 45 Meter höher liegenden Burgplatz aufsteigende Petrusstraße. Zwei parallele Straßenzüge, die durch Quergassen verbunden waren, ergänzten den gitterförmigen Stadtgrundriß. Kleinere mittelalterliche Wallburgen bei Hesborn und Liesen auf den Kuppen des Gebirgsrandes kontrollierten alte Fernwege.

Die ländlichen Siedlungen des Umlandes sind Dörfer mit unregelmäßigem Grundriß, die sich, da ursprünglich viehhörig orientiert, in den Bachtälern der Tonschiefermulden entwickelt haben. Unter den Ortsteilen übernahm Hesborn bereits 1332 als Standort der Pfarrkirche zentrale Funktionen im kirchlichen Bereich. In der spätmittelalterlichen Agrarkrise wurden allerdings auch Kleinweiler, wie z.B. Schmiddinghausen, Friederinghausen, Hilberinghausen und Günninghausen, wieder aufgegeben.

Politisch-administrativ gehörte das Stadtgebiet Hallenberg zur Freigrafschaft Züschen. Nach der Auflösung des Herzogtums Westfalen kam diese 1802 an Hessen-Darmstadt, und es entstand das Justizamt Medebach mit den Städten Medebach, Winterberg und Hallenberg sowie 21 Landgemeinden. Nachdem im Zweiten Pariser Frieden 1815 die Provinz Westfalen dem Königreich Preußen zugesprochen worden war, entstand aus den Ämtern Schmallenberg und Medebach der Kreis Medebach. Dieser wurde indessen schon 1819 wieder aufgelöst und stattdessen der Kreis Brilon geschaffen, der bis 1974 Bestand hatte. Die Stadt Hallenberg wurde 1826 Amtssitz für die Gemeinden Braunshausen, Hesborn, Liesen und Züschen. Die kommunale Neugliederung von 1975 führte zum Verlust der Gemeinde Züschen, die an Winterberg abgegeben wurde und zur Neugründung der Stadt Hallenberg aus den Gemeinden Hallenberg, Liesen, Hesborn und Braunshausen im Hochsauerlandkreis.

Die Bevölkerungsentwicklung im neuen Stadtgebiet ab 1818 ist durch zwei Phasen mit langsamem Wachstum und einer Periode des Rückgangs und der Stagnation gekennzeichnet. In der ersten Wachstumsphase von 1818–1858 steigen die Einwohnerzahlen von 2 570 auf 3 111. Bauernbefreiung und Gewerbebefreiung verbessern nach 1815 die wirtschaftliche Lage einer wachsenden Bevölkerung. In der zweiten Hälfte des 19. Jhs sinken die Zahlen unter den Wert von 1818 auf den Tiefpunkt von 2 342 Einwohnern im Jahre 1905. Die

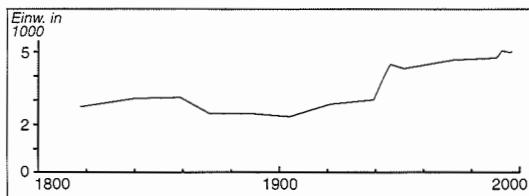


Abb. 1: Bevölkerungsentwicklung der Stadt Hallenberg 1818 – 1998

(Quelle: Beiträge zur Statistik des Landes NRW; Verwaltung HSK)

Gründe des Rückgangs sind in der wirtschaftlichen Not und der damit verbundenen Auswanderung nach Amerika oder Abwanderung zu den märkischen Kohle- und Eisenrevieren zu suchen.

Da die für eine Industrialisierung wichtigen Rohstoffe im Stadtgebiet fehlen und die Anbindung an das überregionale Eisenbahnnetz erst 1908 erfolgte, mangelte es an Arbeitsplätzen für die nachwachsenden Bevölkerungsschichten. So wird die Höchstzahl von 1858 erst 1939 mit 3 042 Einwohnern annähernd wieder erreicht. Die zweite Wachstumsphase beginnt mit einem sprunghaften Ansteigen um 1526 auf 4 568 Einwohner im Nachkriegsjahr 1946. Diese Zunahme ist durch die Zuwanderung von Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten und die Aufnahme von Evakuierten aus den kriegszerstörten Großstädten zu erklären. Eine geringfügige Abnahme bis 1950 auf 4 297 ist durch die Rückwanderung in die wieder aufgebauten Städte bedingt. Die Bevölkerungszunahme der 60er Jahre beruht überwiegend auf Geburtenüberschüssen. Zwischen 1970 und 1977 übertrifft jedoch der Wanderungsverlust geringfügig den Geburtenüberschuss.

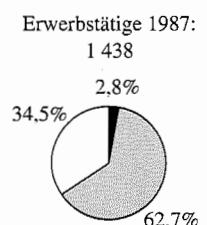
Seit 1975 sind die Geburten-/Sterbefallbilanzen überwiegend negativ bei ausgeglicherner Wanderungsbilanz in den 80er Jahren. Seit dem Ende der 80er und dem Beginn der 90er Jahre spielt die Zuwanderung von deutschstämmigen Übersiedlern eine Rolle und führte 1991 mit 5 045 erstmalig zu einer Verdoppelung der Zahl von 1818. Bis zum Jahre 1998 ist die Einwohnerzahl wieder unter 5 000 (4 897) zurückgegangen.

Jahrhundertelang waren Land- und Forstwirtschaft die wichtigsten Erwerbszweige. Die mittelalterliche Rodung führte zu einer Zweiteilung der Flächennutzung. Die Mulden und Senken der Hallenser Bucht sind überwiegend landwirtschaftliches Offenland. Die Höhen des Rothaargebirges werden durchweg forstwirtschaftlich genutzt. Flachgründige, steinreiche Lehmböden und ein atlantisch beeinflusstes Mittelgebirgsklima mit einer mittleren Jahrestemperatur von 5–6°C und einem Jahresniederschlag von 1 400–1 500 mm sind die natürlichen Voraussetzungen für den Wald, der 48% der Gesamtfläche einnimmt. Demgegenüber ermöglichen die Standortverhält-

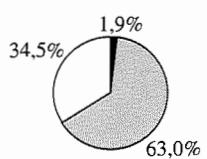
nisse auf den Rücken und Platten der Hallenser Bucht mit Tonschieferverwitterungsböden, Jahresdurchschnittstemperaturen von 7–8°C und infolge der Leelage zum Hochsauerland deutlich reduzierten Jahresniederschlägen von 800–900 mm eine landwirtschaftliche Nutzung, auf die 1998 42% der Gesamtfläche entfallen. Noch 1885 war das Verhältnis Wald-Offenland genau umgekehrt: Auf den Forst entfielen nur 32% und die landwirtschaftlichen Nutzflächen dominierten mit 45%. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft hat zur Aufforstung der Grenzertragsböden, Heiden und ausgedehnten Waldländern geführt. Dazu haben nicht nur die ungünstigen Produktionsbedingungen beigetragen, sondern auch die zu geringe Flächenausstattung der Betriebe für eine wettbewerbsorientierte Landwirtschaft. Von den 171 Betrieben, die insgesamt über 1 980 ha verfügen (1997), werden 88% im Nebenerwerb betrieben. Die größte Gruppe sind mit 57% Kleinbetriebe, die 2–10 ha bewirtschaften. Die ungünstige Betriebsstruktur erklärt sich aus der Lage in einem Realerbteilungsgebiet. Daher mußten bereits im Mittelalter zusätzliche Einkommensquellen erschlossen werden. In der Stadt Hallenberg entwickelten sich vier Zünfte, von denen die Tuchmacherzunft auf der Rohstoffbasis der heimischen Schafhaltung die wichtigste war.

Nuhne und Weife wurden mit ihrer stetigen Wasserführung zum bevorzugten Standort von sechs wasserbetriebenen Mühlen. Außer den Säge-, Mahl- und Ölmühlen fand sich nördlich der Stadt an der Nuhne ein Hammer, auf dem Roheisen zu landwirtschaftlichen Geräten verarbeitet wurde. Der örtlichen Versorgung diente ein Schiefervorkommen, das 1655 als Schieferindustrie erstmalig erwähnt wird. Von regionaler Bedeutung war im 19. Jh. die Hallenser Bierbrauerei. Die ausgedehnten Markenwaldungen boten mit Holzwerbung und Köhlerei zusätzliche Erwerbsmöglichkeiten. Für das ländliche Gewerbe war der Hausratshersteller mit einem über das gesamte Reichsgebiet ausgedehnten Verkaufsbereich typisch für eine wirtschaftsschwache Mittelgebirgsregion. Sensen, Kleineisen-, Holz- und Wollwaren gingen auch nach Nordfrankreich und in die Niederlande.

Erst mit der Fertigstellung der Eisenbahnlinie Bestwig–Frankenberg im Jahre 1908 wurden die Voraussetzungen für eine Umstrukturierung der herkömmlichen Wirtschaftsbereiche Landwirtschaft und Handwerk geschaffen. Eine Neuansiedlung erfolgte 1939 mit der Gründung der Sitzmöbelwerke Kusch & Co. auf dem Gelände einer früheren Wäscheklammernfabrik. Aus der unternehmerischen Initiative des aus Oberschlesien stammenden Stuhlbauers Ernst Kusch wurde mit 590 Beschäftigten und einem Jahresumsatz von 95

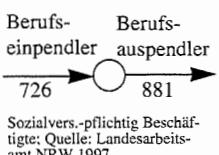


Erwerbstätige 1987:
1 438



Land- und Forstwirtschaft
Produzierendes Gewerbe
Dienstleistungen

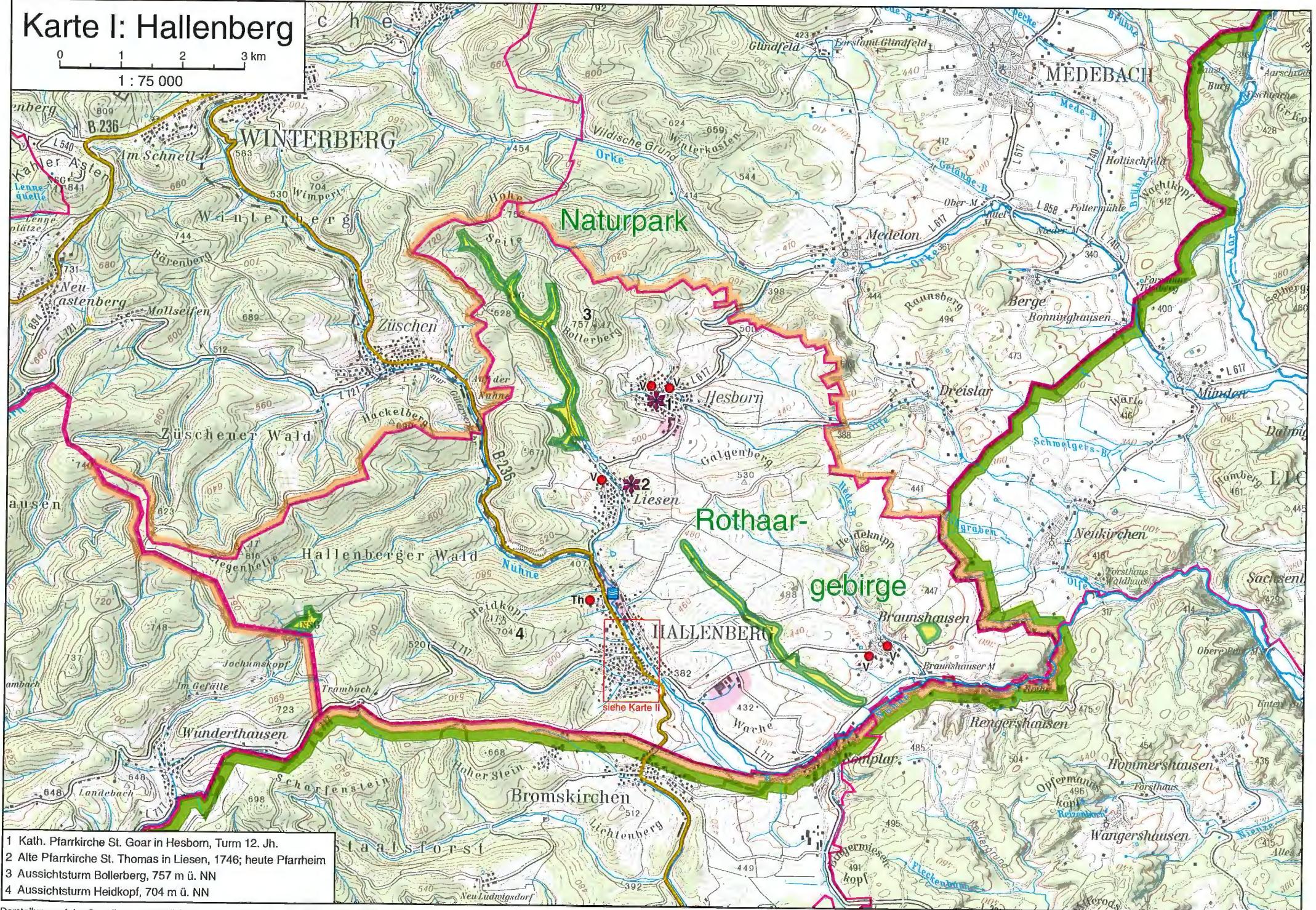
(Quellen: Volkszählung 1987; Erwerbstätigengenrechnung 1996)



Sozialvers.-pflichtig Beschäftigte; Quelle: Landesarbeitsamt NRW 1997

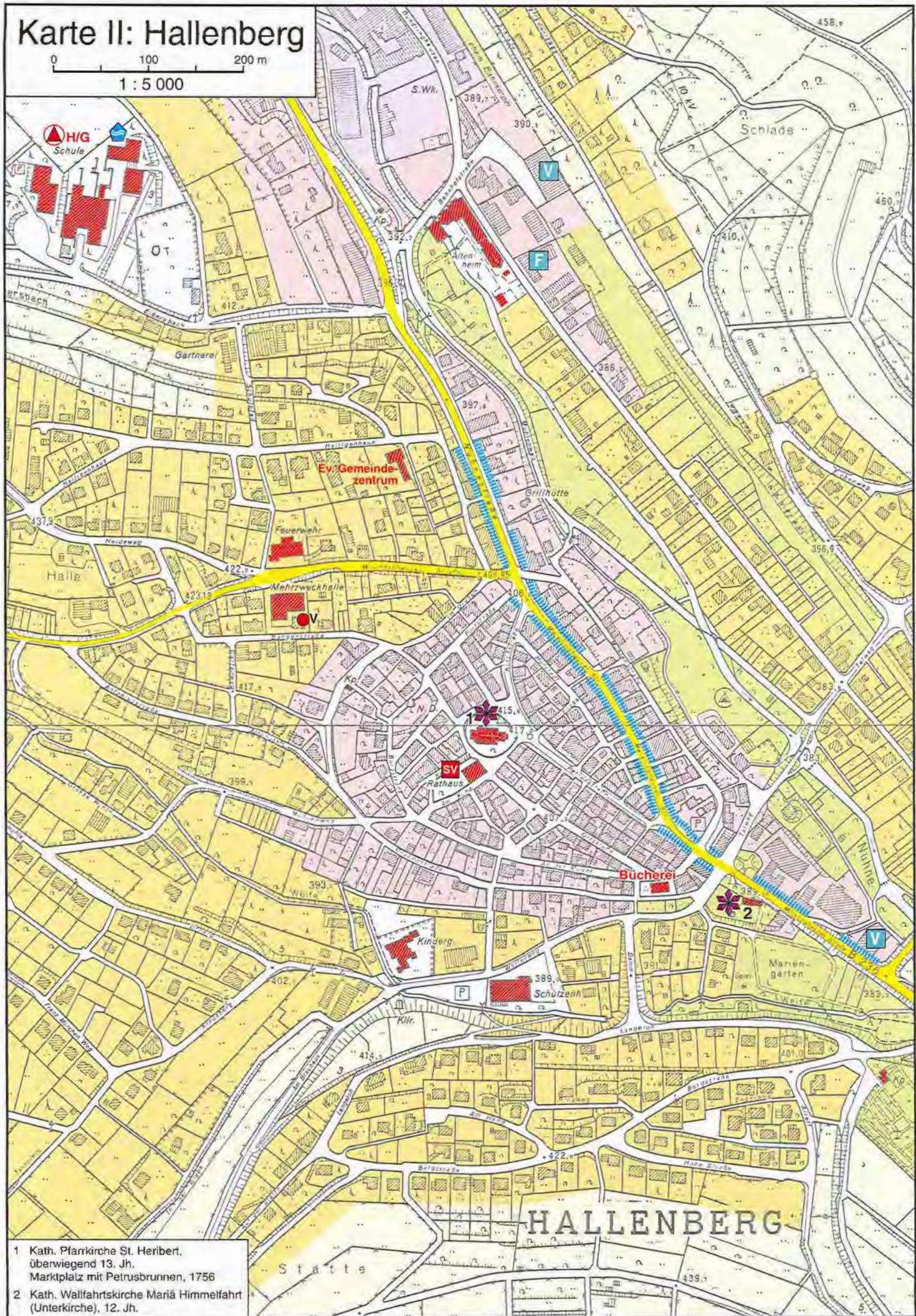
Karte I: Hallenberg

0 1 2 3 km
1 : 75 000



Karte II: Hallenberg

A horizontal scale bar with tick marks at 0, 100, and 200 m. Below the bar is the text "1 : 5 000".



- 1 Kath. Pfarrkirche St. Heribert,
überwiegend 13. Jh.
Marktplatz mit Petrusbrunnen, 1756
 - 2 Kath. Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt
(Unterkirche), 12. Jh.

Einwohner in Ortsteilen:	
Hallenberg	2 762
Hesborn	1 088
Liesen	808
Braunshausen	335
(Ang. d. Gem., Stand: 30.06.98)	

Mio. DM (1998) der wichtigste Arbeitgeber vor Ort. Der Hallenberger Sitzmöbelhersteller operiert weltweit und zählt zu den deutschen Unternehmen mit dem besten Produktdesign. Von zunehmender Bedeutung für den regionalen Arbeitsmarkt ist die 1962 in Hesborn von Peter Wilhelm Borbet und 5 Mitarbeitern gegründete Leichtmetallgießerei, deren Beschäftigtenzahl bis 1998 auf 413 Mitarbeiter angestiegen ist und in Hesborn einen Umsatz von 146 Mio. DM erzielte. In der Nachbargemeinde Medebach hat die Firma 20 Mio. DM in den Bau einer neuen Lackiererei investiert. Mit weiteren Betrieben in Niederneuching und Ranshofen (Österreich) entwickelt sich die Borbet-Gruppe zu einem bedeutenden Hersteller von Leichtmetallrädern. Im Zuge des Strukturwandels erfährt die Beschäftigung in der Land- und Forstwirtschaft einen Rückgang und der Bereich Dienstleistungen einen deutlichen Zuwachs, trotzdem kann der produzierende Sektor bis hente mit 63% deutlich seine führende Stellung in Hallenberg behaupten. Da das Arbeitsplatzangebot sich auf wenige größere Betriebe konzentriert, können nicht alle aus der Landwirtschaft ausscheidenden Arbeitskräfte im Stadtgebiet einen Arbeitsplatz finden. Bei einem negativen Pendlersaldo von rd. 155 Beschäftigten, wird das Angebot der Nachbarorte Bromskirchen, Züschen, Winterberg und Medebach, zu 90% mit dem PKW, mitgenutzt.

Der Fremdenverkehr als jüngster Wirtschaftszweig beruht auf der reizvollen landschaftlichen Lage am östlichen Mittelgebirgsrand. In 22 Betrieben wurden 1987 78 909 Übernachtungen gezählt, die zum größten Teil im Sommerhalbjahr er-

folgten. Bei gleicher Anzahl der Betriebe, aber Zunahme der Betten von 563 auf 729, konnte 1997 die Zahl von 89 775 Übernachtungen erreicht werden. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer nahm von 5 auf 4,4 Tage ab. Die sehenswerte Hallenberger Altstadt und ein ausgedehntes, gut markiertes Wanderwegenetz bieten naturliebenden Erholungssuchenden vielfältige Freizeitmöglichkeiten im Naturpark Rothaargebirge.

II. Gefüge und Ausstattung

Im Altstadtkern von Hallenberg haben sich Arbeiten und Wohnen jahrhundertelang nebeneinander entwickelt. Landwirtschaft als Existenzgrundlage und das Handwerk als Zuerwerb deckten ihre Raumansprüche durch Verdichtung und Mischung auf dem Bergsporn zwischen Nuhne und Weife. Mit der Industrialisierung durch den Bau der Eisenbahn entstand im Nordosten des Stadtkerns, in der Nähe des Bahnhofs, das Gewerbegebiet „Gunderinghausen“ in der Nuhneque, das überwiegend von Betrieben der holzverarbeitenden Industrie genutzt wird. Um dort störende Betriebe auslagern zu können, wurde etwa 1 000 Meter südöstlich der Kernstadt das neue Gewerbegebiet „Lehmbach“ ausgewiesen.

Die Bevölkerungszunahme in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg führte zu einer umfangreichen Neubautätigkeit, die sich in Form von ausgedehnten Wohnsiedlungen über die der Altstadt benachbarten Talhänge erstreckt. Während im historischen Kern freistehende zweigeschossige Häuser in Fachwerkbauweise, die straßenseitig aufgeschlossen sind, das Bild einer dichtbebauten Ackerbürgerstadt vermitteln, überwiegt in den Neubaugebieten seit 1965 das ein- bis zweigeschossige Einfamilienhaus mit flachem Satteldach und hell verputzten Wandflächen. Die Neubausiedlungen sind durch Grünzüge in den Talauen von der Altstadt getrennt und durch beidseitig baute, hangparallel geführte Straßen erschlossen und infolge des großzügig bemessenen Parzellenzuschnitts locker bebaut.

Zentrum des alten Straßennetzes ist der Markt- und Kirchplatz. Durch den Straßenbau im 19. Jh. wurde die Merklinghauser Straße überörtliche Durchgangsstraße und entwickelte sich zum neuen Einkaufsbereich. Kurzfristig nachgefragte Güter werden, wie z.B. bei den Nahrung- und Genussmitteln, zu 63% beim örtlichen Einzelhandel eingekauft (Einzelhandelsgutachten 1978). Bei den Gütern des mittelfristigen Bedarfs sinkt indessen der Anteil, für Oberbekleidung z.B. auf 31%, da die Stadt Frankenberg im benachbarten Hessen bevorzugter Einkaufsort ist. Eine im Vergleich zur Ortsgröße erstaunliche Eigenbindungsquote erreichen mit Werten zwischen 60 und 83%

Hallenberg mit
Pfarrkirche
St. Heribert
(Foto: Stadt Hallenberg)



die Branchen mit Gütern des langfristigen Bedarfs, obwohl sie regional mit den Zentren Frankenberg und Marburg konkurrieren müssen. Durch die Errichtung eines Einkaufszentrums auf dem ehemaligen Bahnhofsgelände konnte der weiteren Abwanderung von Kaufkraft entgegengewirkt werden.

Die Stadtverwaltung ist in der umgebauten Grundschule, einem stattlichen Bruchsteinbau von 1843, untergebracht. Das neue kommunale Schulzentrum mit mehrzügiger Grund- und Hauptschule in modernen großen Baukörpern liegt, räumlich abgesetzt, am Nordrand der Altstadt. Realschüler und Gymnasiasten besuchen Schulen in Frankenberg, Medebach und Winterberg.

Kulturhistorische Denkmale in der Altstadt (siehe Karte II) sind die Pfarrkirche St. Heribert, eine westfälische Hallenkirche des 13. Jh.s, die mit ihrem Westturm und gestuften Barockhelm die Dachlandschaft des Stadtkerns überragt, und die Kapelle „Mariä Himmelfahrt“ mit ihrem Gnadenbild, die alljährlich Ziel einer Wallfahrt aus dem katholischen Umland ist. Regional bedeutsam ist die am nördlichen Ortsrand in einem aufgegebenen Steinbruch 1946 gegründete Freilichtbühne Hallenberg (Karte I). Die Laienspielschar des Burschenvereins spielt Märcheninszenierungen und alle 10 Jahre die Passionsgeschichte, für die sich etwa 28 000 Zuschauer auch aus dem benachbarten Hessen bis zum Raum Marburg interessieren.

Für die medizinische Versorgung stehen 3 Ärzte und 2 Zahnärzte zur Verfügung. Bei stationärer Behandlung müssen Krankenhäuser in Winterberg oder Frankenberg aufgesucht werden.

Der Raum der Hallenberger Bucht verfügt über 3 186 ha Wald im Stadtgebiet, von denen 11,4 ha im NSG „Langenbruch/Nonnenwinkel“ unter Naturschutz gestellt sind. Es handelt sich um ein Waldnaturschutzgebiet in 700 m Höhe mit Hangquellmooren, Erlenbrüchen und Laubmischwald. Jüngere Forschungen des Vereins für Natur- und Vogelschutz im Hochsauerlandkreis haben die überregionale Funktion der Hallenberg-Medebacher Bucht als Refugium und Reservat für Hecken- und Wiesenvögel, wie z.B. Neuntöter und Wiesenbraunelle, aufgezeigt. Die zukünftigen Bemühungen des Biotop- und Artenschutzes werden daher dem Erhalt der Feuchtwiesen, Mager- und Ginsterweiden mit begleitenden Hecken gelten, die nach Aufgabe der landwirtschaftlichen Nutzung von Aufforstungen bedroht sind. Das NSG „Liesetal“ enthält im ganzen Talzug auf 51 ha ein Mosaik von artenreichen Naßwiesen,

trockenen Magerweiden, Grünlandbrachen und Kleingewässern. Im NSG-Unterschutzstellungsverfahren befindet sich das NSG „Dreisbachtal“, in dem ein naturnahes Gewässersystem extensiv genutztes Grünland mit Brachen, Mager- und Naßwiesen, insgesamt 45 ha, untereinander verbindet. Im Rahmen des Landschaftsplans Hallenberg soll nach Abstimmung mit der kommunalen Planung und den Belangen der Landwirtschaft über ein FFH-Gebiet (Fauna-Flora-Habitat) die wertvolle ökologische Substanz langfristig gesichert werden.

Katasterfläche 1998:	
65,36 km ²	
davon	
Waldfläche	48,1 %
Landwirtschaftsfläche	42,0 %
Verkehrsfläche	6,2 %
Gebäude- und Freifläche	2,9 %
Wasserfläche	0,5 %
Erholungsfläche	0,2 %
Betriebsfläche	0,1 %

(Quelle: LDS NRW)

III. Perspektiven und Planung

Ein mittelfristig wichtiges kommunalpolitisches Ziel, die Erhaltung des alten Stadtbildes, das in der Altstadt aus einem geschlossenem Ensemble von Fachwerkhäusern besteht, welches nur von der mittelalterlichen Kirche überragt wird, ist bisher eindrucksvoll umgesetzt worden. Die Gestaltungssatzung soll den Abriß und die Verunstaltung durch unproportionale Baukörper oder die Verwertung ortsunüblicher Baumaterialien verhindern. Da der erste Bauabschnitt des Gewerbegebietes „Lehmbach“ verwirklicht ist, sollen nunmehr etwa 15 ha neu erschlossen werden. In den Ortsteilen stehen den Bauwilligen kleinere Wohnsiedlungsgebiete zur Verfügung, die sich an die alten Dorfkern anlehnen. Langfristig muß durch die Verbesserung der verkehrlichen Anbindung der Nachteil der Randlage kompensiert werden, um ein kontinuierliches Wachstum des produzierenden und des tertiären Sektors zu gewährleisten.

Literatur

- Bruns, A.** (1981): Aus der Geschichte Hallenbergs. Hallenberg
- Danneberg, H.** (1979): Medebach/Hallenberg als Einzelhandelsstandorte. Düsseldorf
- Henkel, G. u. J. Bicker** (1983): Erhaltung und Erneuerung auf dem Lande - Das Beispiel Hallenberg. Paderborn
- Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW:** (Hg.) (1989): Statistischer Bericht Hochsauerlandkreis, Mesechede. Düsseldorf
- Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW** (Hg.) (1998): Die Gemeinden Nordrhein-Westfalens. Düsseldorf
- Lukanov, S.** (1988): Fundchronik Hochsauerlandkreis. Münster
- Ringleb, A.** (1986): Die westfälischen Ortsnamen auf -ingenhausen in geographischer Sicht. In: Westf. Geogr. Studien, Bd. 42, S. 357 f. Münster
- Rüther, J.** (1956): Heimatgeschichte des Landkreises Brilon. Münster



Hans-Hubert Walter

Marsberg

I. Lage und Entwicklung

Die Stadt Marsberg ist eine jener Flächenkommunen, wie sie im Gefolge der Gebietsreform der Jahre 1974–1975 in den ländlichen Gebieten Westfalens häufig entstanden sind. Auf einer Fläche von 182 km^2 wurden 15 ehemals selbständige Landgemeinden und zwei Städte zur neuen Gebietseinheit „Stadt Marsberg“ zusammengefaßt. Die Kernstadt Marsberg (Niedermarsberg) ist derzeit lediglich mit einem Anteil von 9,1% an der Fläche und von 35,9% (1995) an der Bevölkerungszahl der Kommune beteiligt (vgl. Tab. 1).

Für die Lage der Stadt Marsberg ist die Grenzsituation charakteristisch, und das in mehrfacher Hinsicht. Als östlichste Kommune des Hochsauerlandkreises schiebt sich Marsberg keilförmig zwischen den Kreis Paderborn im Norden und den hessischen Kreis Waldeck im Süden und berührt

im Osten soeben noch den Kreis Höxter.

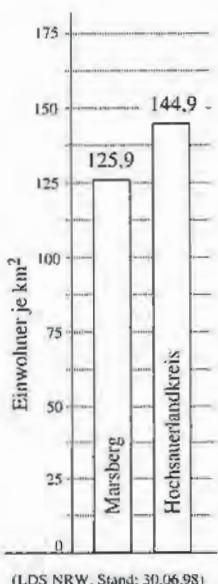
Mit ihrem Areal überlappt die Stadt die Grenzen dreier natürlicher Großlandschaften: des Südergebirges/Sauerlandes mit Teilen des Nord- und Ostsauerlandes, des Westhessischen Berglandes mit der Waldecker Hochfläche und der Westfälischen Bucht mit der Paderborner Hochfläche. Trotz der Zugehörigkeit zum Hochsauerlandkreis hat Marsberg am eigentlichen Hochsauerland keinen Anteil, sondern nur an der Nordostsauerländer Gebirgsabdachung, welche die Ostgrenze des Rheinischen Schiefergebirges bildet. Etwa die Hälfte des Stadtgebiets gehört daher nicht mehr zum Sauerland, sondern zu den Hochflächen der benachbarten Großlandschaften.

Im Landschaftsbild sind diese Unterschiede deutlich auszumachen. Den weiten Offenländern der beiden Hochflächen mit landwirtschaftlicher Nutzung stehen die waldreichen Randgebirge des

Obermarsberg; im Hintergrund Niedermarsberg

(Foto: Bernd Heinze, Olpe)

Einwohner: 22 909
Fläche: 182.01 km^2



MARSBERG

Mittelzentrum in einem Gebiet mit überwiegend ländlicher Raumstruktur (LEP NRW 1995, Teil A)

Am 1.1.1975 gebildet aus den Städten Niedermarsberg und Obermarsberg sowie den Gemeinden Beringhausen, Borntosten, Bredelar, Canstein, Erlinghausen, Essentho, Giershagen, Heddinghausen, Hellinghausen, Leitmar, Meerhof, Oesdorf, Padberg, Uedorf und Westheim

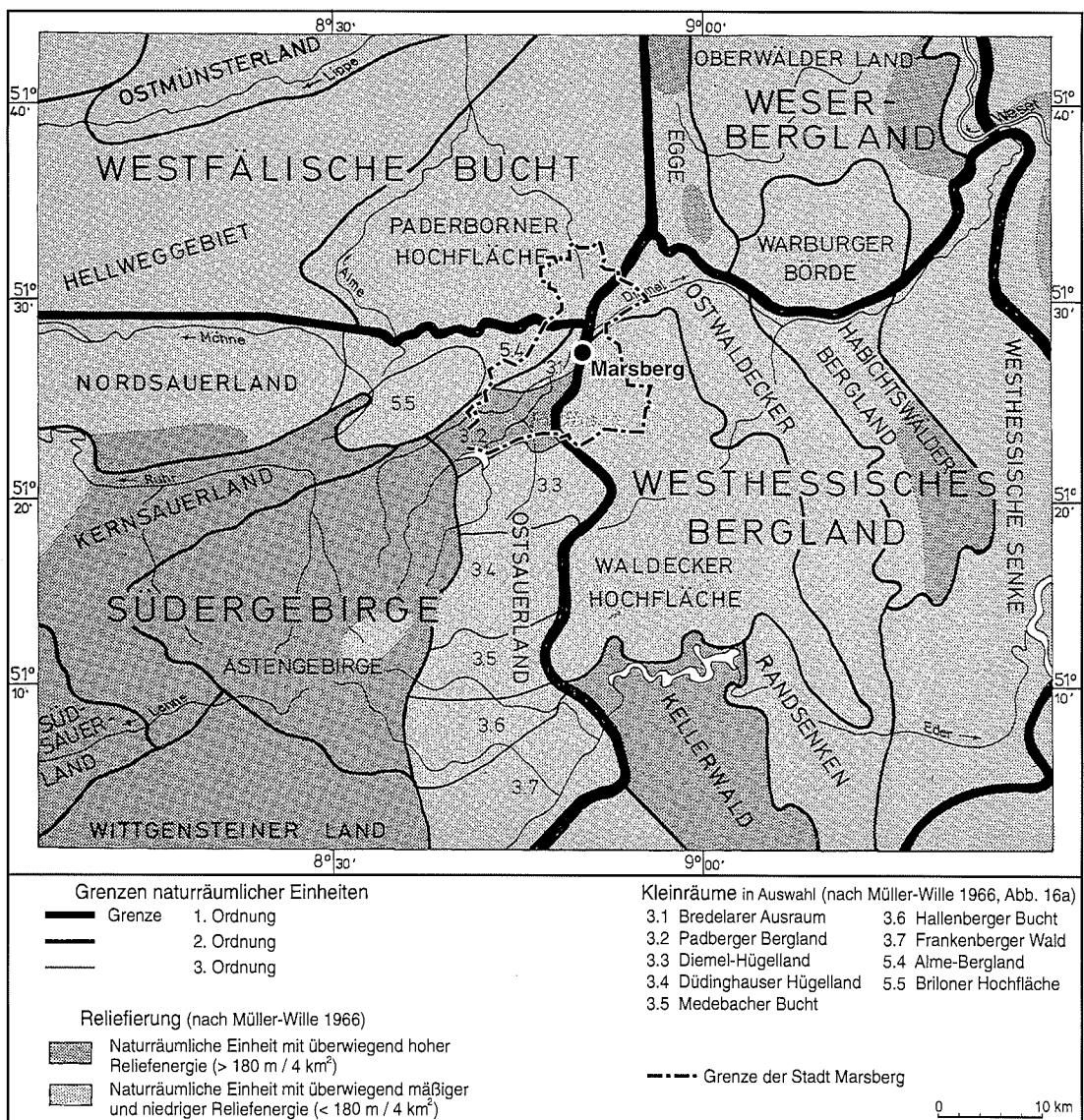


Abb. 1: Lage Marsbergs im Naturraum

(Quelle: nach Müller-Wille 1966; Meynen/Schmithüsen 1957; Bürgener 1963)

Nordostsauerlandes gegenüber. Die Naturlandschaften im einzelnen haben unterschiedliche Charakteristika. Im Norden des Stadtgebietes streichen am Rand der Paderborner Hochfläche die Kreidekalkschichten der Westfälischen Bucht mit der Cenoman-Schichtstufe des Sintfeldes auf der Linie Essentho–Oesdorf frei nach Süden aus. Bei Essentho erreicht die Hochfläche mit 450 m ü. NN ihre höchste Erhebung. Die Folge davon ist ein rauhes Klima mit niedrigen Tagstemperaturen (Jahresmittel < 7°C), verkürzter Vegetationszeit (ca. 130 Tage) und Schneereichtum. Zwar ist die Niederschlagsmenge mit rund 800 mm pro Jahr infolge der Lage im Lee des Sauerlandes vermindert, doch liegt ein Nebenmaximum im Dezember. Daher kommt es im Winter häufig zu Verkehrsbehinderungen durch Schnee, zumal dieser auf der kahlen Hochfläche stark verweht wird.

Die Dörfer Essentho und Oesdorf liegen geschützt unterhalb der Schichtstufe, während das in einer flachen Mulde auf der Hochfläche gelegene Dorf Meerhof stark unter dem rauen Klima zu leiden hat.

Als weiterer „nichtsauerländischer“ Teilraum dehnt sich im Südosten der Kernstadt in 370–400 m Höhe die schwach reliefierte Waldecker Hochfläche aus. Ihr nördlicher Teil trägt den Namen Obermarsberger Hochfläche; diese ist durch Waldarmut charakterisiert. Sie besteht aus klüftigen Kalken und Dolomiten sowie z.T. kupferhaltigen Letten des Zechsteins, welcher das karbonische Grundgebirge horizontal überlagert. Im Süden und Osten ist noch eine Überdeckung aus Schiefertonen und mürben Sandsteinen des Unteren Buntsandsteins erhalten. Das Verwitterungsprodukt sind mittel- bis tiefgründige schwere

Lehmböden meist rötlicher Farbe. Für die landwirtschaftliche Nutzung bedürfen sie bestimmter Durchfeuchtungsgrade. Bei einer Niederschlagshöhe von ca. 700 mm wirkt sich auch hier die Lage im Lee des Sauerlandes aus. Zusätzlich machen sich kontinentale Einflüsse mit kälteren und längeren Wintern bemerkbar (Januarmittel -1 bis -1,5°C). Insgesamt sind die Anbaubedingungen günstiger als im Sauerland und auf der Paderborner Hochfläche.

Der erosiven Tätigkeit der beiden im Hochsauerland entspringenden wasserreichen Flüsse Diemel und Hoppecke haben die beiden relativ weiträumigen, wattenförmig angelegten Senken der naturräumlichen Einheiten Bredelarer Ausräum und Diemel-Hügelland ihre Entstehung zu verdanken. Im Nordosten des Rheinischen Schiefergebirges bzw. des Sauerlandes sind dem devonischen Rumpfgebirge die jüngeren Schichten des flözleeren Karbons vorgelagert, die von Diemel und Hoppecke durch Abtragung des ehemals überlagernden Hochflächen-Deckgebirges freigelegt wurden. Während die wenig widerstandsfähigen Kulmtonschiefer die Anlage des weiten, asymmetrisch von der Hoppecke durchflossenen Bredelarer Ausräums sowie des breiten, muldenförmigen Diemeltales und des südlich einmündenden Glindetales ermöglichten, blieben die härteren Grauwacken und Grauwackenschiefer nördlich der großen Talzone in Form langer Gebirgsrücken erhalten.

Im Glindetal sind unterkarbonische Kieselschiefer und Lydite die Träger von Kupfererz, das durch Lösung und Absteigen aus dem überlagerten Zechstein der Waldecker Hochfläche entstand. Dieses Erz wurde vom Mittelalter an bis 1945 in zahlreichen Bergwerken abgebaut und vor Ort verhüttet. Kupfererz sowie ebenfalls in der Umgebung vorkommendes Eisenerz bildeten die Grundlagen für eine sehr frühe und dauerhafte gewerblich-industrielle Überformung des Marsberger Gebietes.

Das Padberger Bergland schließlich, das sich vom Priesterberg bei Obermarsberg an auf der Linie Padberg–Helminghausen zum Astengebirge hin keilförmig erweitert, hebt sich infolge seiner hohen Reliefenergie schroff von seiner Umgebung ab. Im Zuge des stark gefalteten Ostsauerländer Hauptsattels, der an der Ostgrenze des Padberger Berglandes unter die hier diskordant lagernde Zechsteintafel der Waldecker Hochfläche untertaucht, wechseln in streng variszischer Anordnung je nach der Widerstandsfähigkeit der Gesteine bergrige Kämme und Kuppen mit schmalen Ausräumen. Während die weniger widerstandsfähigen Schiefer Hohlformen und Ebenheiten bestimmen, lassen Quarzite, Kieselschiefer und insbesondere Diabas und Schalstein des Hauptgrünsteinzuges

die Vollformen als Härtlinge hervortreten. Diese werden als begehrtes Baumaterial z.T. großflächig in Steinbrüchen abgebaut. Den Nord- und Osträndern des Hauptgrünsteinzuges folgt kristalliner Kalk; er wird örtlich durch Roteisenstein vertreten, der über lange Perioden hinweg die Grundlage für einen intensiven Eisenerz-Bergbau abgab.

Das Gewässernetz ist bestimmt durch die Rhein-Weser-Wasserscheide. Sie ist am Astengebirge im Südwesten nur ca. 15 km von der westlichen Stadtgebietsgrenze entfernt und verläuft dann im Nordwesten in etwa parallel zur Nordgrenze des Stadtgebietes. Nur das Areal von Meerhof entwässert zum Rhein; das übrige Gebiet gehört dem Einzugsbereich der Weser an. Die beiden wichtigsten Flüsse Hoppecke und Diemel überwinden von ihren Quellen im Rothaarblock bis zur nordöstlichen Stadtgrenze auf nur 32 km eine Höhendifferenz von 550 bzw. 500 m. Entsprechend stark ist die erosive Einschneidung und Ausräumung. Infolgedessen tritt der getreppte Schollenabbruch des Ostsauerländer Gebirgsrandes im Rücken des stark gehobenen Rothaarblocks noch stärker hervor. Die Gipfelkurve senkt sich dementsprechend von 595 m (Eisenberg am Diemelsee) über 519 m (Padberg) und 469 m (Priesterberg) bis auf Werte um 300 m bei Westheim.

Klimatisch wirkt sich auch hier die Leelage zum Astengebirge aus. Jedoch weisen zumindest die höher gelegenen Teile des Berglandes relativ niedrige Jahrestemperaturen und hohe Niederschläge auf (z.B. Padberg 7,3°C.; 950 mm Jahresniederschlag). Vor allem im Winterhalbjahr ist häufige Nebelbildung charakteristisch. Für die Landwirtschaft bietet das Klima also wenig günstige Voraussetzungen, eher schon für den Fremdenverkehr.

Marsbergs Lage im Verkehrsnetz ist nicht ungünstig. Traditionell spielt die Anbindung an die Verdichtungsgebiete Rhein-Ruhr und Kassel eine entscheidende Rolle. Dem wird die DB-Verbindung Hagen–Kassel (DB-Strecke 435), die das Stadtgebiet von Südwest nach Nordost durchzieht, mit dem im Stundentakt bedienten Bahnhof Niedermarsberg und Haltestellen in Beringhausen, Bredelar und Westheim gerecht. Sie sichert zugleich den einzigen Direktzugang zur 45 km entfernten Kreisstadt Meschede. Problematisch ist, daß diese ehemals sehr bedeutende sog. Obere-Ruhrtal-Bahn Ende der 60er Jahre großenteils auf nur ein Gleis zurückgebaut wurde, so daß der neuerdings erfolgten Renaissance des Eisenbahn-Personenverkehrs enge betriebstechnische Grenzen gesetzt sind. Folgerichtig wird dieser Schienennetz innerhalb der Region Mitte-West – einer Gemeinschaftsinitiative von 19 Kreisen und kreisfreien Städten sowie zehn Industrie- und Handels-

	Einwohner in Ortsteilen:
Niedermarsberg	8 446
Essenthö	1 955
Westheim	1 908
Obermarsberg	1 738
Giershagen	1 419
Meerhof	1 378
Bredelar	1 337
Erlinghausen	1 112
Beringhausen	1 071
Oesdorf	760
Padberg	700
Canstein	420
Leitmar	399
Udorff	290
Helminghausen	211
Heddinghausen	205
Borntosten	163

(Ang. d. Gem., Stand: 31.12.97)

kammern und zwei Handwerkskammern aus dem Länderdreieck Nordrhein-Westfalen/Hessen/Rheinland-Pfalz – als überregional bedeutsam eingestuft und für den Ausbau und die Elektrifizierung vorgeschlagen.

Für die Einbindung in das Straßenverkehrsnetz wirken sich die natürlichen Voraussetzungen einschränkend aus. Die Bundesautobahn A 44 umgeht in ihrer Trassenführung das Nordostsauerland, so daß sie das Gebiet der Stadt Marsberg nur tangential im äußersten Nordosten berührt. Die innerhalb der Stadtgrenzen am Rande der Paderborner Hochfläche gelegene Anschlußstelle Marsberg/Meerhof ist nur nach einem sehr kurvenreichen Aufstieg zu erreichen, der im Winter häufig durch Schnee und Eis behindert wird. Da die Anschlußstelle Diemelstadt, die im Kreis Korbach-Frankenberg liegt, auch nur auf Umwegen zugänglich ist, setzt sich die Stadt Marsberg für eine neue Anschlußstelle an der Überführung der A 44 über die B 7 ein, die sich bereits im Planfeststellungsverfahren befindet. Die Bundesstraße 7, die das Stadtgebiet in den Tälern von Diemel und Hoppecke diagonal durchzieht, trägt die Hauptverkehrslast. Sie ist jedoch erst teilweise neu ausgebaut; der Weg zur Kreisstadt Meschede über die ehemalige Kreisstadt Brilon hinweg (52 km) erfordert infolge der kurvenreichen Strecke und starker Steigungen (z.B. Bredelar–Rösbeck) eine Fahrzeit von einer Stunde.

Niedermarsberg/Obermarsberg

Die Verkehrssituation des Marsberger Gebietes war für die Entstehung der Doppelstadt Niedermarsberg und Obermarsberg im Früh- und Hochmittelalter von entscheidender Bedeutung. An der Diemel-Furt kreuzten sich zwei alte Handels- und Heerstraßen, nämlich der Frankfurter Weg (Frankfurt–Bremen–Lübeck), der als Höhenweg zwischen Waldecker und Paderborner Hochfläche das tief eingeschnittene Diemeltal querte, und die Obersauerländische Straße (Brilon–Warburg–Helmarshausen; vgl. Walter 1979a, S. 100–102). Infolgedessen entstand dort schon vor 900 n. Chr. der Marktort Horhusen (das spätere Niedermarsberg). Dieser entwickelte sich im 11./12. Jh. zu einem bedeutenden Handelsplatz, wozu die reichen Eisen- und Kupfererzvorkommen mit den dazugehörigen Hütten und Hammerwerken beitrugen. In einer ersten Blütezeit (10.–13. Jh.) wurden vor allem Rüstungen und Waffen sowie Hausrat und Geldmünzen hergestellt; im 17./18. Jahrhundert hatte – nunmehr unter Obermarsberger Verwaltung – die Produktion von Kanonen, Kanonenkugeln und Glocken Konjunktur, und im 19./20. Jh. wurde nur noch Kupfererz abgebaut und zu Rohkupfer verhüttet.

Der mittelalterliche Siedlungskern von Horhu-

sen/Niedermarsberg (Abb. 2) zeigt zwei Siedlungszellen innerhalb eines länglich-ovalen Grundrisses mit leiterförmigem Straßennetz: die zu Corvey gehörende Nordhälfte mit der Magnus-Pfarrkirche und dem daneben liegenden ersten Markt des 10. Jh.s sowie die zu Paderborn gehörende Südhälfte mit der Dionysius-Pfarrkirche und dem zweiten Marktplatz aus dem 11. Jahrhundert. Ab 1230 verließ die Mehrzahl der Bewohner Horhusen, um nach Obermarsberg umzu ziehen. Die Befestigungsanlagen verfielen; der Ort wurde häufig zerstört. Im gleichen Maße wie Obermarsberg an Bedeutung gewann, erlebte Horhusen/Niedermarsberg als Stadt einen Niedergang bis zur Beinahe-Bedeutungslosigkeit.

Die geschichtsträchtige Bergstadt Obermarsberg (mit den früheren Bezeichnungen Eresburg und Mons Martis) liegt auf einem isolierten, früher nur von Süden her zugänglichen Ausläufer der Waldecker Hochfläche. Dort entstanden nacheinander mehrere administrativ und strategisch bedeutsame Anlagen: die sächsische Eresburg, 772 von Karl dem Großen zerstört, und das erste sächsische Benediktinerkloster, 780 als Zentrum der Sachsenmissionierung und der karolingischen Gebietsorganisation gegründet. Entscheidend für die Entwicklung Obermarsbergs bis zur Gegenwart war der Ausbau zur Festungsstadt durch den Kölner Erzbischof ab 1230. Nach der Umsiedlung der Horhusener Bürger in die Oberstadt legten die Verwaltung und militärische Absicherung des Kölner Territoriums im Diemel-/Weserraum und die Kontrolle des Frankfurter Weges den Grundstein für die herausragende zentralörtliche Stellung und die Jahrhunderte währende Vorherrschaft Obermarsbergs gegenüber Niedermarsberg.

Auch in Obermarsberg weist der Stadtgrundriß des Mittelalters eine Zweiteilung auf (Abb.2): die Stifts-Freiheit mit der 785 von Karl d.Gr. gegründeten Petri-Kirche (neu erbaut im 14. Jh.) und die Stifts-Marksiedlung unterstanden Corvey und hatten vor allem religiös-kultische Bedeutung. Hingegen wurde die südliche Marksiedlung mit der Kaufmannskirche St. Nikolai um 1220 planmäßig vom Kölner Erzbischof angelegt. Mit der Stadtrechtsverleihung von 1230 wurden beide Teile der Oberstadt vereinigt; jedoch blieb die Vorherrschaft bis 1507 zwischen Köln und Corvey geteilt. Die Stadt war stark befestigt. Sie wurde im Dreißigjährigen Krieg mehrmals belagert und schließlich 1646 erobert und zerstört.

Nach dieser Zerstörung siedelten allmählich immer mehr Bürger in die Unterstadt Niedermarsberg um, ein Prozeß, der sich bis in die Gegenwart fortgesetzt hat. Nach der Umsiedlungsaktion von 1230 war die Unterstadt zum gewerblich-industriellen Vorort Obermarsbergs herabgesunken. Nach 1648 und besonders im Gefolge des industriellen

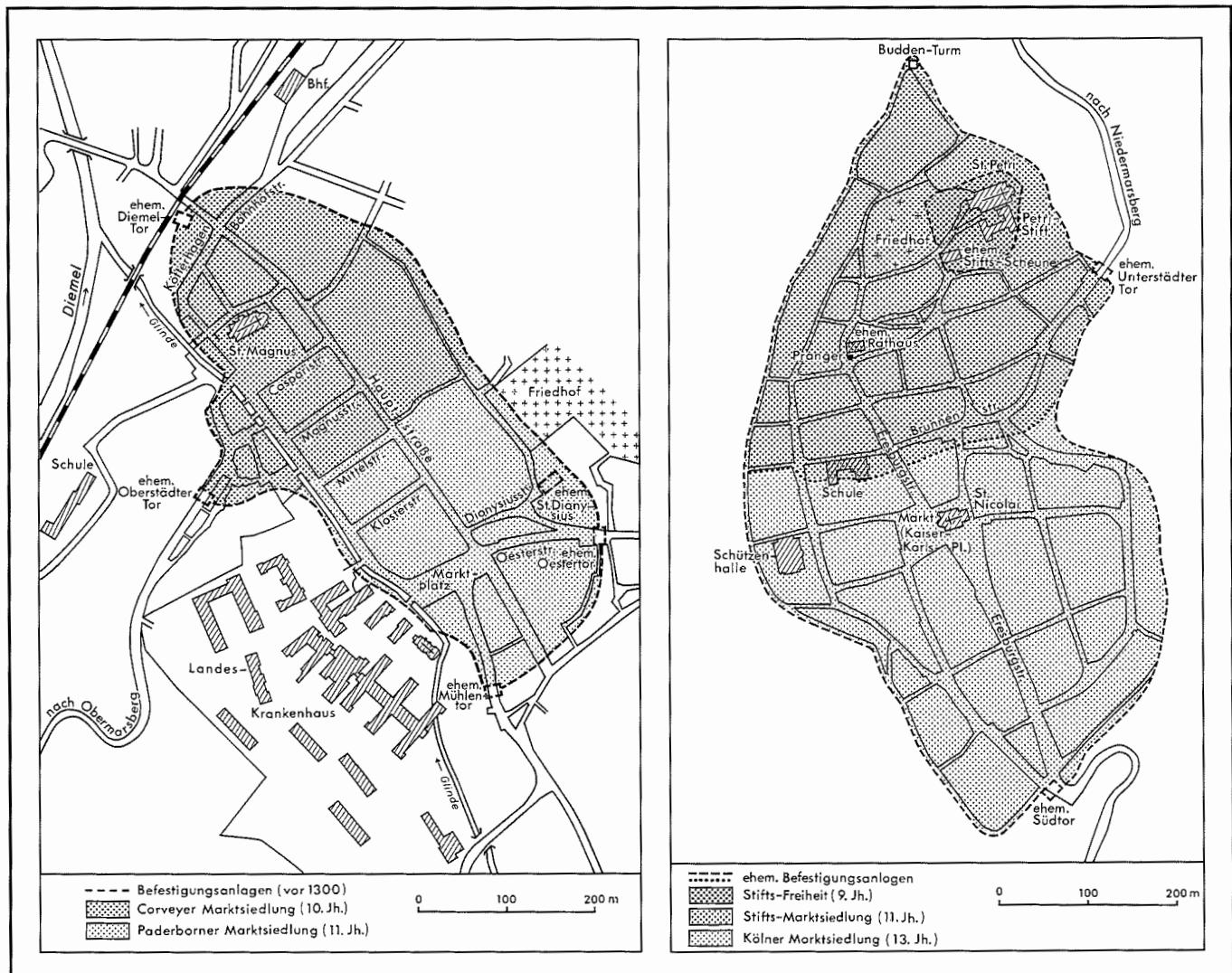


Abb. 2: Niedermarsberg (links) und Obermarsberg im Mittelalter
(Quelle: nach Müller-Wille 1966; Meynen/Schmithüsen 1957; Bügener 1963)

Aufschwungs im 19. Jh. erstarkte Niedermarsberg wieder. 1807 wurde die administrative Abtrennung von Obermarsberg erreicht, 1856 wurde die Unterstadt Sitz des Amtes Niedermarsberg. Die nunmehr amtsfreie Oberstadt verlor ihre Bedeutung als Sitz des früheren Amtes Marsberg.

Die Bevölkerungsentwicklung des heutigen Stadtgebiets Marsberg im 19. Jahrhundert ist ein Spiegel der wirtschaftstrukturellen Entwicklung. Diese vollzog sich vor allem vor dem Hintergrund des Nordostsauerländer Bergbaus. Da die Landwirtschaft infolge der edaphischen und klimatischen Benachteiligung des Nordostsauerlandes wenig Ertrag abwarf, spielten Bergbau und Metallgewerbe auf der Grundlage von Eisen- und Kupfererz ab dem 16. Jh. eine zunehmend bedeutendere Rolle. Im ersten Drittel des 19. Jh.s klang die traditionelle kleinbetriebliche Phase dieses Wirtschaftszweiges nach relativer Blüte im 17./18. Jh. aus. Immerhin arbeiteten im Jahre 1831 ca.

33% der Erwerbstätigen im Bergbau und Metallgewerbe (vgl. Walter 1986, S. 270). In dieser Epoche hatte Niedermarsberg die Oberstadt bereits in der Einwohnerzahl überholt. Ein erster Industrialisierungsschub brachte dann 1835–1861 ein rasches Wachstum in allen Orten, die in der Nähe von Gruben und Hütten lagen. Die gleiche Wirkung hatte die zweite Industrialisierungswelle, die durch die Planung und Eröffnung (1872) der Ruhr-Diemel-Eisenbahn (Schwerte–Marsberg–Warburg mit Anschluß nach Kassel) ausgelöst wurde. Die Zahl der Beschäftigten in Bergbau und Metallindustrie wuchs nach Übernahme der Eisenerzgruben durch Dortmunder Firmen bis 1883 auf 1 270 an (ca. 65% der Erwerbstätigen). Als jedoch die Gruben um die Jahrhundertwende großenteils erschöpft waren und unrentabel wurden, kam es zur Krise, die in der Stilllegung aller Eisenerzgruben bis 1903 gipfelte. Allein die Marsberger Kupfergruben und -hütten blieben trotz

Tab. 1: Bevölkerungsentwicklung in den Stadtteilen 1818–1997 und deren Flächengrößen

Stadtteil	1818	1843	1858	1871	1885	1905	1925	1939	1950	1961	1970	1976	1987	1997	Fläche in ha (31.12.1995)
Beringhausen	431	551	543	698	680	688	782	756	1 051	967	1 056	1 062	989	1 095	589
Bornstosten	93	114	143	140	173	171	168	148	215	190	160	165	139	160	359
Bredelar	45	90	110	142	113	431	633	712	1 272	1 323	1 403	1 451	1 273	1 343	1 785
Canstein	282	342	348	307	311	290	369	333	558	442	447	473	376	388	580
Erlinghausen	419	465	472	490	611	655	727	695	971	845	899	1 026	1 061	1 110	773
Essentho	676	804	746	674	701	735	774	852	1 145	1 000	1 102	1 160	1 111	1 858	1 223
Giershagen	634	970	953	1 099	1 203	1 114	1 127	1 126	1 402	1 258	1 372	1 409	1 302	1 428	1 572
Heddinghausen	250	300	304	288	288	309	272	257	390	275	238	231	192	216	519
Helminghausen	201	190	204	183	182	133	189	174	300	233	193	221	172	224	515
Leitmar	299	303	320	304	331	319	299	278	372	413	430	462	416	403	612
Meerhof	858	1 062	974	848	855	850	919	870	1 187	1 093	1 080	1 160	1 168	1 346	2 008
Niedermarsberg	1 255	2 166	2 521	2 907	3 337	4 398	4 797	5 794	8 470	8 962	8 968	8 189	7 704	8 545	1 663
Obermarsberg	1 057	1 282	1 229	1 327	1 312	1 179	1 273	1 187	1 743	1 849	1 809	1 827	1 529	1 768	2 147
Oesdorf	485	646	569	554	509	523	596	570	671	638	693	697	696	789	876
Padberg	562	623	706	761	759	645	620	597	785	689	742	759	651	685	1 227
Udorff	319	442	367	377	318	264	281	257	416	333	288	275	238	272	543
Westheim	715	992	880	972	964	1 032	1 114	1 140	1 727	1 791	1 828	1 937	1 755	1 960	1 201
Gesamt	8 581	11 342	11 389	12 071	12 647	13 736	14 940	15 746	22 675	22 210	22 708	22 504	20 772	23 590	18 192

Quellen: 1818 - 1925: Ringleb 1957; VZ 1939; VZ 1950; VZ 1961; VZ 1970; Fortschreibung 1976; VZ 1987; Fortschreibung 1997 (incl. Nebenwohnsitz); Reekers, S. und J. Schulz (1952): Die Bevölkerung in den Gemeinden 1818 - 1950. Dortmund (Für Essentho, Meerhof, Oesdorf, Westheim)

Produktions- und Arbeitsplatzeinbußen in Betrieb (vgl. Abb. 3). Sie erlebten zur Zeit des Ersten Weltkrieges einen neuen Boom, verbunden mit Modernisierungen im Kupfergewinnungsverfahren und Grubenzusammenschlüssen. Doch nach 1919 begann der Niedergang der Marsberger Kupferindustrie, die nach der totalen Stilllegung aller Gruben und Hütten im Jahre 1931 nur in der Zeit von 1935–1945 eine kurze Renaissance erlebte. – Einblicke in den früheren Kupferbergbau gibt heute das Besucherbergwerk Kilianstollen, das 1984 eröffnet wurde.

Die Nachkriegsentwicklung ist durch einen kräftigen Bevölkerungsanstieg gekennzeichnet, der zunächst in allen Orten der heutigen Stadt Marsberg stattfand (vgl. Tab. 1). Er war verursacht durch den beträchtlichen Zustrom von Vertriebenen und Flüchtlingen nach 1945. Während jedoch der Zuwachs in fast allen kleineren Dörfern wieder abebbte, konzentrierte und verstärkte er sich durch Zuwanderung gerade jener Bevölkerungsgruppe in den Städten Nieder- und Obermarsberg sowie in Bredelar und Westheim. Ausschlaggebend war dafür das Angebot an industriellen und gewerblichen Arbeitsplätzen. In Nieder-/Ober-

marsberg entstand 1952 das „Glashüttenwerk Stadtberge“ auf dem Gelände der ehemaligen Kupferhütten. Der Betrieb dehnte sich rasch aus, u.a. mit Zweigwerken unter anderer Firmierung im östlichen Diemeltal (1957) und Essentho (1961); heute ist Essentho der Haupt-Standort. Auch im Dienstleistungsbereich gewann die Doppelstadt an Bedeutung durch die Landeskrankenanstalten. Die Krankenanstalten wurden 1814 gegründet und 1881 durch die Gründung eines Vereins um eine weitere Einrichtung für Kinder und Jugendliche ergänzt. Besonders nach 1945 wurden die Einrichtungen, nunmehr in Trägerschaft des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL), an drei Standorten innerhalb Niedermarsbergs ausgebaut. Die Fachkliniken für Psychiatrie und Psychotherapie sind heute die größten Arbeitgeber Marsbergs.

Westheim und Bredelar

Der zweitgrößte Ort im Stadtbezirk ist das Dorf Westheim mit 1 960 Einwohnern (1997; vgl. Tab. 1). Es entstand als lockere Ansammlung von Höfen auf einer Terrassenfläche links der Diemel. Der Name taucht urkundlich zuerst 1080 auf als

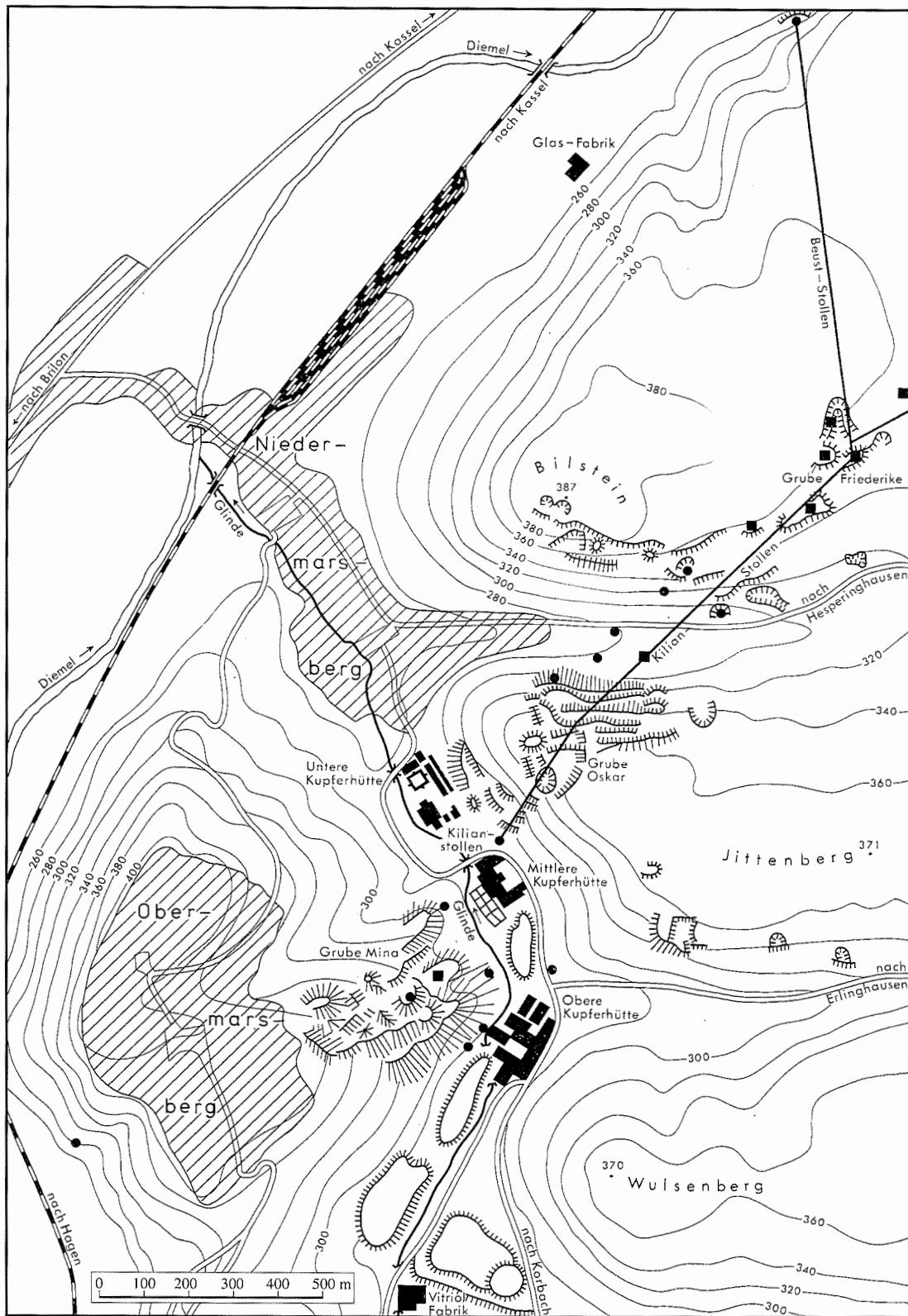


Abb. 3: Bergbau in Marsberg 1916 (nach: Paeckelmann 1936)

Beleg für ein Adelsgeschlecht „von Westheim“; 1150 existiert eine Kirche. Im Zusammenhang mit den spätmittelalterlichen Wüstungsprozessen wurde Westheim im 15. Jahrhundert aufgegeben; erst ab 1537 erfolgte eine Wiederbesiedlung. Die

Nachkriegszeit war durch eine kräftige Siedlungsausweitung gekennzeichnet. Zuerst entstanden in den 60er Jahren Einfamilienhäuser in der östlichen Talaue. Im nächsten Jahrzehnt wurde nördlich des Dorfes der Hoppenberg, ein abfallender Gelände-

sporn, besiedelt. Gleichzeitig wurde die Aussiedlung der Bauernhöfe aus dem Ortskern vollendet. Im Dorf und im neu ausgewiesenen Gewerbegebiet in der östlichen Diemel-Talaue entstanden neue Gewerbebetriebe der Holz- und Glasverarbeitung und eine Brauerei. Dennoch war und ist ein Großteil der Erwerbstätigen zum Auspendeln gezwungen, zumal in jüngerer Zeit einige Gewerbebetriebe aufgegeben wurden. Entlang der Bundesstraße 7, die das Dorf durchzieht, dokumentieren zahlreiche Geschäfte die Funktion Westheims als Unterzentrum.

Als weiterer Ort mit Wachstumsdynamik hat sich Bredelar entwickelt. Dieser Ort liegt in der weiten, wattenförmigen Senke des Bredelarer Ausraums, der noch zum Ostsauerland gehört (vgl. Abb. 1). Bredelar entstand als Dorf erst im 19. Jahrhundert. Vorher bestand nur das Kloster Bredelar, das bereits 1170 durch den Kölner Erzbischof auf Padberger Territorium als Prämonstratenser-Nonnenkloster gegründet wurde. Nach der Umwandlung in ein Zisterzienser-Kloster im Jahre 1196 konnte dieses einen beachtlichen Grundbesitz in der Umgebung erwerben. Trotz häufiger Einwirkung von Fehden und Kriegen mit Zerstörungen und Bränden erreichte das Kloster im 17./18. Jh. einige Prosperität, von der die erhaltenen Gebäude Zeugnis geben. Im Jahre 1804 wurde das Kloster im Zuge der Säkularisation aufgehoben. Die Gebäude erwarb der Briloner Unternehmer Ulrich, der 1829 die Bredelarer Eisenhütte vom Diemeltafel (nahe der Einmündung der Hoppecke) in die Klostergebäude verlagerte. Ein erster Hochofen wurde inmitten der barocken Klosterkirche (!) errichtet; bis 1851 folgten zwei weitere Hochöfen direkt daneben (vgl. Walter 1986, S. 273–275). Die Belieferung mit Erz war durch die im Hoppecketal und auf der Waldecker Tafel gelegenen Gruben gesichert. In dieser Zeit siedelten sich vorerst nur wenige Personen in Bredelar an, da die Mehrzahl der Hüttenarbeiter aus den nahe gelegenen Dörfern (vor allem Beringhausen und Padberg) einpendelte. Auch nach der Eröffnung der Ruhr-Diemel-Eisenbahn (1872) kam es trotz der Ansiedlung von Eisenbahn-Beschäftigten kaum zu einer Bevölkerungszunahme, da die Bredelarer Hütte nach Übernahme durch die Dortmunder Union AG (1871) infolge der nunmehr nahen Konkurrenz des Ruhrgebietes 1877 die Roh-eisenerzeugung (auf Holzkohlebasis) einstellen mußte und nur noch aus Dortmund angeliefertes Roheisen zu Gußwaren verarbeitete (Näheres vgl. Walter 1986, S. 280–281). Erst gegen Ende des 19. Jhs wuchs das Dorf Bredelar, da sich zum einen viele Bergleute der von der Union AG ausgebauten Großgrube Charlottenzug (unmittelbar am Bredelarer Bahnhof) hier ansiedelten und zum anderen die Eisengießerei in der ehemaligen Klo-

steranlage über 100 Arbeitsplätze bot. Im Jahre 1900 wurde Bredelar nach der Loslösung von Giershagen selbständige Gemeinde. Nach 1945 kamen besonders viele Vertriebene nach Bredelar, die zum großen Teil in den notdürftig hergerichteten Klostergebäuden untergebracht wurden. Viele von ihnen wurden in Bredelar auf Dauer sesshaft. Es gab Arbeit in mehreren industriell-gewerblichen Kleinbetrieben wie Ziegeleien, Kornhaus und Terrazzowerk. Im Handel und bei privaten Dienstleistungen entwickelte sich der Ort Bredelar in dieser Zeit zum Unterzentrum, das er heute noch ist. In jüngerer Zeit entstand am Ortsausgang in Richtung Niedermarsberg ein metallverarbeitender Betrieb mit ca. 340 und ein kunststoffverarbeitender Betrieb mit ca. 200 Beschäftigten.

Padberg, Beringhausen und Helminghausen

Im südwestlichen Winkel des Stadtgebietes liegen im markant reliefierten ostsauerländischen Padberger Bergland die drei Dörfer Padberg, Beringhausen und Helminghausen. Diese drei Orte bilden – zusammen mit dem früheren Kloster Bredelar – eine siedlungshistorische Einheit: Sie gehörten seit dem frühen Mittelalter zur Grafschaft bzw. Herrschaft Padberg.

Das Padberger Bergland ist Teil der älteren Rodelandschaften im nordöstlichen Sauerland, in denen die Landnahme zwischen 500 und 800 n. Chr. erfolgte (vgl. die -inghausen-Namen). Die einzige Siedlung, die erst in der jüngeren, hochmittelalterlichen Rodezeit angelegt wurde, ist Padberg. Indessen bestehen in der Nähe des späteren Padberg schon um die Jahrtausendwende mehrere Siedlungen, die später wüst fallen, so die Weiler Buringsen und Hessinghausen. Auch eine vermutlich sächsische Wallburaganlage ist bis heute erhalten (auf dem Lüchtenberg, südlich von Padberg; sie ist noch unerforscht, vgl. Walter 1979a, S. 104).

Unter den Dörfern der heutigen Stadt Marsberg zeichnet sich Padberg durch seine geotopologische Lage aus. Es ist, ähnlich wie Obermarsberg, eine Bergsiedlung. In Padberg ist schon für das Jahr 1030 eine Grafenburg belegt, die aus einem Königshof hervorging und zum Mittelpunkt der gleichnamigen Grafschaft wurde. Diese Grafschaft Padberg umfaßte im 12. Jh. das gesamte Einzugsgebiet von Hoppecke und oberer Diemel unter Einschluß des Nordteils der späteren Grafschaft Waldeck. Innerhalb ihrer Grafschaft gründeten die Padberger nicht weniger als sieben, wahrscheinlich sogar neun Eigenkirchen und zwei Klöster (neben Bredelar auch das Benediktinerkloster Flechtdorf). 1120 verkauften die letzten Padberger Grafen die Grundherrschaft mitsamt der Grafenburg an den Erzbischof von Köln. Die-

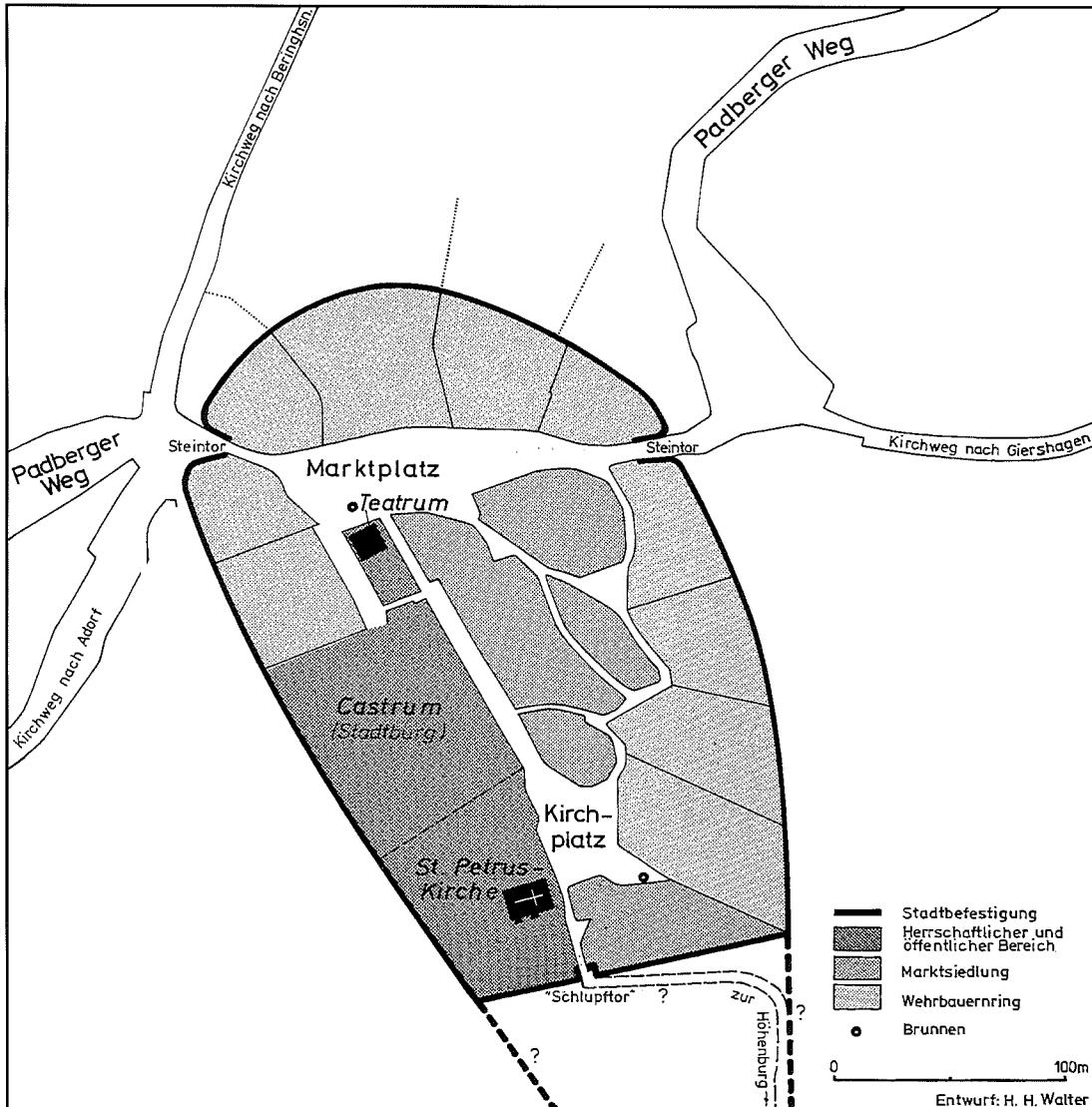


Abb. 4: Die Stadt Padberg im Mittelalter (nach: Walter 1979a)

ser setzte in Padberg ein Ministerialengeschlecht als Lehnsträger ein, die sich „Herren von Padberg“ nannten. Damit war die Grafschaft Padberg aufgelöst; von nun an gab es die Herrschaft Padberg.

In unmittelbarem Anschluß an die Padberger Grafenburg („Castell“) erfolgte um 1220 die Gründung der Stadt Padberg durch den Erzbischof von Köln. Dieser begann gegen Ende des 12. Jh.s sein Territorium durch Stadtgründungen abzusichern. So entstand zwischen 1200 und 1230 beim Vorstoß vom Hellweg in den Diemel-Weserraum eine Kette kölnischer Städte, die von Geseke über Rüthen, Brilon, Padberg und Obermarsberg bis Helmarshausen an der Weser reichte. Die Stadt wurde an strategisch bedeutsamer Stelle errichtet: auf dem Padberger Paß. Dort querte als alte Handelsstraße der Padberger Weg das Nordostkap des Sauerlandes, und zwar als eine abkürzende Verbindung vom Frankfurter Weg bei Giershagen über Padberg nach Brilon und weiter über Rüthen

zum Hellweg (vgl. Walter 1979a, S. 102–103). Im Zuge der Ost–West–Querung des Padberger Passes entstand schon vor der Stadtgründung eine Marktsiedlung, die für 1204 und 1217 belegt ist. Als weitere Bürger der neuen Stadt konnte der Erzbischof offensichtlich die Bewohner der insgesamt zehn Bauernhöfe von Buringsen und Hessinghausen gewinnen, die in die Stadt umsiedelten. Die Weiler fielen wüst; die zehn Bauernstellen lassen sich, halbkreisförmig angeordnet, in der Stadt nachweisen.

Somit bestand die Stadt Padberg zu Beginn des 13. Jh.s aus drei Siedlungszellen (vgl. Abb. 4): Erstens der rechteckigen Königshofanlage bzw. dem Gutshof, später Kastell oder Stadtburg, im Südwesten am Hang. Die Anlage enthielt den Wohnsitz der Herren von Padberg und die St. Petrus-Pfarrkirche (1057 belegt). Zweitens dem ellipsenförmigen Marktplatz mit dem „Teatrum“ (Rathaus/Gerichtsgebäude) und der südlich angren-

zenden Marktsiedlung sowie drittens dem Halbring der Bauernhöfe.

Die Befestigung der Stadt bestand aus Wall und Graben; den Zugang sicherten zwei bewachte Steintore und ein weiteres Tor zur Höhenburg. Diese wurde auf dem 519 m hohen Padberg (oder Alten Hagen) vor 1217 erbaut. Sie wird häufig mit der Stadtburg (Königshofanlage, s.o.) verwechselt. Die zweite Höhenburg auf dem Neuen Hagen nordwestlich der Stadt entstand erst viel später (ca. 1322).

Padberg hatte seit der Gründung Stadtrecht mit Magistratsverfassung, Marktrecht, eigener Gerichtsbarkeit und einem sehr freiheitlichen Bürgerrecht. Die Stadtrechte wurden immer wieder bestätigt: zuerst 1263 und zuletzt 1655. Die Stadt lebte hauptsächlich von ihrem Markt, aber auch von Eisenerzbergbau und -verhüttung in der unmittelbaren Umgebung, wie Urkunden von 1273 und 1350 ausführen. Landwirtschaft spielte eine geringere Rolle. Entscheidend waren die Funktion als Zentralort der Herrschaft Padberg und die Funktion als Festungsstadt. An dieser konträren Aufgabenstellung ging Padberg letztendlich zu Grunde. Auf Grund ihrer Schlüsselstellung im Grenzbereich der Interessengebiete der Bistümer Köln und Paderborn und der Grafschaft Waldeck sowie der nach Selbständigkeit strebenden Herren von Padberg wurden Stadt und Herrschaft Padberg zum Zankapfel der rivalisierenden Territorialherren. Daher kam es im 14. Jh. immer wieder zu militärischen Auseinandersetzungen, in deren Folge Padberg belagert, erobert, zerstört, und stets wieder aufgebaut wurde. Nach der letzten Zerstörung der Stadt und der Höhenburgen durch die Wal-

decker im Jahre 1414 verlor Padberg den Charakter einer Festungsstadt. Da der Ort aber immer noch mit einem Wallring umgeben war, wurde er seitdem als „Ring Padberg“ bezeichnet.

Im Jahre 1663 einigten sich Köln und Waldeck über den Verlauf der Territorialgrenze, wie sie heute als Landesgrenze weiterbesteht. Die Herrschaft Padberg bestand weiterhin, verlor aber ihre südliche Hälfte. Der Rest, zusammengeschrumpft auf die Orte Padberg, Beringhausen und Helminghausen, blieb als selbständige Gebietseinheit innerhalb des kölnischen Herzogtums Westfalen bis 1807 erhalten. Die Herren von Padberg, die sich im Spätmittelalter in zwei Linien geteilt hatten (Oberhaus und Unterhaus), vereinigten sich im 18. Jh. wieder. Ihre Güter kamen 1878 durch Ankauf in den Besitz des Grafen Droste zu Vischering in Padberg, der das heutige Padberger Schloß 1891 erbaute.

In der Herrschaft Padberg existierte das Jüdengeleitsrecht. Seit 1672 sind Juden innerhalb der Herrschaft nachweisbar; seitdem entwickelte sich eine jüdische Gemeinde, die je eine Synagoge in Padberg und Beringhausen, eine Schule und einen Friedhof (in Beringhausen) unterhielt. Die Zahl der Juden in der Herrschaft wuchs von 11 Familien (1766) auf 141 Personen (1831), davon in Padberg 95 (15,6% der Einwohner), in Beringhausen 26, in Helminghausen 20 Personen. Danach nahm ihre Zahl infolge der Abwanderung in die Städte bis auf 8 (in Beringhausen 1939) ab. Die Synagoge in Padberg ist erhalten; sie wurde 1993 restauriert und als einzige erhaltene Dorfsynagoge Nordrhein-Westfalens unter Denkmalschutz gestellt. Auch der jüdische Friedhof in Beringhausen besteht noch.

Seit dem 17. Jh. entwickelte sich Padberg immer mehr zu einer Arbeiterbauern-Gemeinde. Bei den naturbedingt kargen Erträgen in der Landwirtschaft war ein Nebenerwerb in den zahlreichen Eisenerzgruben, Hammerwerken und Hütten willkommen. Seit dem 18. Jh. wurden Bergbau und Metallindustrie für viele Einwohner zum Haupterwerb. Heute ist Padberg eine typische Pendlerwohngemeinde, deren Bewohner in der Kernstadt Marsberg, in der Elektroindustrie von Hoppecke und in Brilon Beschäftigung finden. Seit den 70er Jahren wurden kleinere Neubaugebiete ausgewiesen. Der seit 1960 aufblühende Fremdenverkehr (1965: 13 461 Übernachtungen) stagnierte in den 70er Jahren und nahm seitdem wegen fehlender Infrastrukturmaßnahmen rapide ab.

Beringhausen liegt eng gedrängt in der Talaue der Hoppecke. Im Jahre 1101 zuerst erwähnt, hat das Dorf im Jahre 1230 schon eine Pfarrkirche als Filialkirche von Padberg. Später wurden die Pfarrkirchen in Padberg und Beringhausen in Personalunion miteinander verbunden. In Beringhausen



*St. Peter und Paul
in Obermarsberg*
(Foto: Bernd Heintze, Olpe)

entwickelten sich schon in der frühen Neuzeit Bergbau und Metallgewerbe, welche die Wasserkraft der Hoppecke nutzten. So bestanden im 18. Jh. im Hoppecketal am Grottenberg (westlich von Beringhausen) die Beringhäuser Hütte und ein Hammerwerk. Erz wurde dort und am Enkenberg gefördert. Als Hütte und Hammerwerk 1808 mangels Holzkohle für die Hochöfen geschlossen werden mußten, belieferten die Erzgruben nach einer Betriebsunterbrechung ab 1829 die neue Bredelarer Hütte. Nach der Eröffnung der Ruhr-Diemel-Eisenbahn (s.o.) baute die Dortmunder Union AG die Grube Grottenberg zur Großgrube aus, die ihr Erz per Bahn nach Dortmund lieferte. Die Bergleute der Grube kamen vornehmlich aus Beringhausen (sowie aus Padberg). Als die Strukturkrise im Erzbergbau des Nordostsauerlandes in den Jahren 1901–1903 zur Stilllegung aller Gruben führte, fanden viele Arbeiter dank der Eisenbahnverbindung in Hoppecke (Munitionsfabriken und ab 1927 Akkumulatorenwerk) Beschäftigung. Seitdem ist Beringhausen ein Pendlerwohnort geblieben. In der Gegenwart hat allerdings eine Umorientierung in Richtung Niedermarsberg stattgefunden. Infolge der Ausweisung neuer Baugebiete konnte der Bevölkerungsstand von 1950 gehalten werden (s. Tab. 1). An der ehemaligen Bundesstraße 7 entlang ist der Ort inzwischen mit Bredelar zusammengewachsen.

Für das Dorf Helminghausen ist die Lage im äußersten Südwest-Winkel des Marsberger Stadtgebietes an einer Engstelle des oberen Diemeltales zwischen zwei hohen Bergkuppen charakteristisch (im Süden: Eisenberg 592 m). Diese Engstelle bot sich zum Bau der Staumauer der Diemel-Talsperre an, die 1923 vollendet wurde. Der Ort dürfte in der älteren Rodungsperiode entstanden sein, ist aber urkundlich erst ab 1325 belegt. Es gab nur wenige Bauernhöfe, die zur Herrschaft Padberg gehörten. In den Jahren 1654–58 begründeten die Padberger Adeligen hier eine Nebenlinie (ein kleineres, schloßähnliches Gebäude ist erhalten). Die zur Padberger Pfarrei gehörende Kapelle wurde erst 1907 erbaut. Nach dem Bau der Diemel-Talsperre gab es schon Ansätze für einen bescheidenen Fremdenverkehr, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg beträchtlich ausweitete. Von den Erwerbstätigten des waldreichen Erholungsortes sind heute mehr als 50% im Dienstleistungssektor tätig.

Giershagen und Erlinghausen

Beide Orte gehören zu den insgesamt sieben Marsberger Dörfern auf der Waldecker Hochfläche. Doch im Gegensatz zu den restlichen fünf liegen sie am Rand der Hochfläche und haben relativ gute Verkehrsverbindungen zur Kernstadt Niedermarsberg.

Giershagen stellt eine Art Bindeglied zu den

westlich gelegenen Sauerland-Dörfern dar. Zwar liegt das Dorf noch auf dem Rand des Zechstein-Plateaus, aber gut die Hälfte der Gemarkung dehnt sich beidseits des Diemeltales mit dessen waldreichen Nebentälern aus. Dort, an der sog. Klus-Kapelle, ist auch der ursprüngliche Standort der Vorgängersiedlung zu suchen; denn die Klus-Kapelle ist das einzige erhaltene Bauwerk, nämlich die Pfarrkirche, des im 15. Jh. wüst gefallenen Dorfes Nieder-Upsprunge. Noch heute ist der dortige Friedhof die einzige Begräbnisstätte für Giershagen. Das im Jahre 948 erwähnte Upsprunge gehörte damals zur Grafschaft Padberg und wurde im 12. Jahrhundert von den Padbergern zur Dotations des neu gegründeten Klosters Bredelar (s.o.) vergeben. Die Pfarrkirche bestand schon im 12. Jh. und war auch zuständig für das ab 1223 nachweisbare kleinere Dorf Ober-Upsprunge, das heutige Giershagen. In den Wüstungsprozessen des 14./15. Jh.s ging nicht nur Nieder-Upsprunge unter, sondern es wurden auch zwei Dörfer mit dem gleichlautenden Namen Esbeck (oder Ekesbike) aufgegeben, von denen das kleinere (Padberger) Dorf an der Diemel nahe der Gemarkungsgrenze lag, das andere Kirchdorf Esbeck vermutlich im Süden an der Grenze zu Adorf. Die Bewohner zogen allesamt nach Ober-Upsprunge, das seitdem den Namen Giershagen trägt. Die dort errichtete Kapelle bekam erst 1801 die Pfarrechte von Nieder-Upsprunge übertragen.

Auch im Gebiet von Giershagen ist schon früh Eisenerz-Bergbau nachweisbar. Eine Urkunde von 1273 berichtet von einer Grube mit Grubeholznutzung und unterirdischem Abbau am Arnstein (südwestlich von Giershagen). Seit jener Zeit finden sich immer wieder Bergbau-Belege. 1650 bestand die Bevölkerung demzufolge weniger aus Bauern als vornehmlich aus Bergleuten der Eisenerzgruben. Einen kräftigen Aufschwung nahm der Bergbau auch hier im 19. Jahrhundert. Um 1840 förderten auf Giershagener Gebiet drei Gruben (Hubertus, Huxhohl, und Christiane), die im Besitz des Briloner Th. Ulrich waren und die Bredelarer Hütte belieferten. Hinzu kamen die jenseits der Landesgrenze gelegenen Adorfer Gruben Martenberg und Winsenberg. Ab 1848 engagierten sich auch in allen diesen Gruben Dortmunder Firmen (vgl. Bredelar, s.o.). Zuerst wurde die Grube Eckefeld neu eröffnet; sie wurde von der Applerbecker Hütte AG zwischen 1860 und 1880 zu einer Großgrube mit Zugangsstollen im Rhenetal (Bismarckstollen) ausgebaut und durch die ebenfalls modernisierte Großgrube Martenberg ergänzt. Beide Gruben nebst der Grube Reinhard (im Nordwesten an der Diemel) bekamen zwecks Erzlieferungen ins Ruhrgebiet 1873/74 einen Bahnanschluß an die Ruhr-Diemel-Eisenbahn in

Katasterfläche 1998:	
182,01 km ²	
davon	
Landwirtschaftsfläche	50,3 %
Waldfläche	39,2 %
Gebäude- und Freifläche	4,4 %
Verkehrsfläche	4,4 %
Wasserfläche	0,9 %
Erholungsfläche	0,3 %
Betriebsfläche	0,2 %

(Quelle: LDS NRW)

Bredelar, und zwar über die eigens erbaute Rhene-Diemeltal-Eisenbahn. In der Einwohnerstatistik von Giershagen (Tab. 1) läßt sich das Wirtschaftswachstum der Jahre 1843–1885 deutlich ablesen, ebenso aber auch die nachfolgende Strukturkrise gegen Ende des Jhs. (vgl. Bredelar und Beringhausen). Zu einer Renaissance gelangte der Eisenbergbau im Giershagener Bereich nach Ende des Zweiten Weltkriegs. Bereits ab 1936 waren die Grube Martenberg und die zuvor abgebrochene Schmalspureisenbahn nach Bredelar durch die Mannesmann AG wieder hergerichtet worden. Nach 1950 wurden alle Anlagen modernisiert, und es entstand eine Großgrube mit mehr als 300 Arbeitsplätzen, die bis 1963 beachtliche Mengen Erz förderte. Für Giershagen bedeutete diese Entwicklung, daß die Bergarbeitertradition aufrechterhalten werden konnte, was sich in steigenden Einwohnerzahlen auch nach 1950 niederschlägt. Nach Ende der Bergbauperiode bekam Giershagen die Chance einer Anschlußentwicklung durch die Anlage einer Papierfabrik, die zuerst ab 1961 in der Giershagener Schützenhalle produzierte und ab 1965 in einem neu errichteten Werk im Diemeltal 380 Arbeitsplätze bietet. Das Großdorf Giershagen ist heute der viertgrößte Ort im Stadtgebiet von Marsberg.

Das Dorf Erlinghausen (1110 E.) duckt sich in eine Geländemulde der Waldecker Zechstein-tafel, die in diesem Teilbereich auch den Namen Obermarsberger Hochfläche trägt. Die rötlichen Lehmböden lassen eine einigermaßen einträgliche Landwirtschaft zu (Futterbaubetriebe). Der Ort wird im Jahre 1106 erstmals erwähnt; 1201 umfaßte er neun Bauernhöfe. Wenig später wird Erlinghausen als zu Obermarsberg gehörend bezeichnet. Im 15. Jh. fiel der Ort zeitweilig wüst und wurde dann als kleines Bauerndorf wiederbesiedelt. Die Abhängigkeit von Obermarsberg blieb bestehen. Eine eigene Pfarrkirche gab es bis 1915 nicht; erst 1667 wurde eine Kapelle errichtet. Neben der Landwirtschaft gaben Bergbau und Industrie in Niedermarsberg einige Einwohnern Beschäftigung. In den 70er Jahren wuchs das Dorf durch neue Baugebiete, in denen sich häufig ehemalige Niedermarsberger niedergließen. Infolgedessen ist die Erwerbsstruktur der Wohnbevölkerung heute vom Dienstleistungssektor bestimmt (52,8% der Erwerbstätigen, VZ 1987).

Borntosten, Leitmar, Heddinghausen, Canstein und Udorf

Diese fünf Dörfer liegen ebenfalls auf der leicht gewellten Waldecker Hochfläche, und zwar im äußersten Südostwinkel des Marsberger Stadtgebietes aufgereiht entlang der Stadt- und Landesgrenze. Die Entfernung zur Kernstadt Nieder-

marsberg sind größer, die Verkehrswege z.T. noch nicht modern ausgebaut. Trotz ihrer eindeutigen zentralörtlichen Ausrichtung auf die Kernstadt pflegen diese Dörfer zwar noch nicht sehr umfangreich, jedoch in zunehmendem Maße Arbeits-, Einkaufs- und Sozial-Kontakte auch zu den hessischen Nachbarorten, insbesondere Arolsen (vgl. Walter 1981, S. 101–119). Siedlungsgeschichtlich ist diesen Orten gemeinsam, daß sie seit dem Mittelalter zur Herrschaft Canstein gehörten.

Canstein liegt in einer Weitung des verkarsteten Tales der Orpe, eines Nebenflusses der Diemel, welcher die unter der Buntsandsteintafel anstehenden Zechsteinkalke freigelegt hat. An einer Bacheimündung bot ein isolierter Felsen die Voraussetzung zur Errichtung der Burg Canstein (heute Schloß). Der Name Canstein, welcher der Herrschaft den Namen gab, ruhte zunächst nur auf der Burg, die für 1106 belegt ist. Ursprünglich in der Grafschaft Padberg gelegen, dann zu Waldeck gehörend, kam die Burg um 1300 in den Besitz der Erzbischöfe von Köln, die dort ein Ministerialengeschlecht als Lehnsträger einsetzten, die sich später von Canstein nannten. Ab 1344 waren die Cansteiner und die Waldecker je zur Hälfte Lehnsträger auf der Burg. In den Territorialfehden des 14. Jhs. gelang es den Herren von Canstein, eine eigene Herrschaft aufzubauen, welche die Dörfer Udorf, Heddinghausen, Leitmar und Borntosten umfaßte. Diese Herrschaft wurde den Herren von Canstein im Jahre 1506 von Waldeck bestätigt und bestand bis 1807. Das Dorf Canstein ging aus dem Hof Dorlar am Fuße des Burgberges hervor. Zunächst blieb dieser für 1244 erstmals belegte Hof die einzige Siedlung neben der Burg. Erst ab dem 16. Jh. entwickelte sich ein kleines Dorf, das 1837 eine Kapelle erhielt. In der Nachkriegszeit war die Bevölkerungsentwicklung infolge von Abwanderung rückläufig. Doch in jüngster Zeit konnte diese Entwicklung, u.a. durch Ausweisung eines Neubaugebietes, ausgesetzt werden.

Das Nachbardorf Udorf weist eine ähnliche Entwicklung der Einwohnerzahlen auf. In dem sich weitenden Orpetal mit seiner breiten Talsohle und den flach ansteigenden Talflanken im Unteren Buntsandstein sind relativ gute Voraussetzungen für die Landwirtschaft gegeben, so daß sich der bäuerliche Charakter des Dorfes erhalten hat. Immerhin sind 18,1% der Erwerbstätigen im primären Wirtschaftssektor tätig (VZ 1987). Das Dorf entstand in der älteren Rodungsperiode (Ersterwähnung 1107) und entwickelte sich innerhalb der Herrschaft Canstein über einen Weiler zum kleinen Haufendorf. Ein großer Gutshof im Besitz des Cansteiner Adelshauses weist noch heute auf die gewachsenen Bindungen zum Nachbarort hin. Eine Kapelle existiert in Udorf seit 1243, jedoch wurde eine Filialkirche (der Mutterpfarrei Hed-

dinghausen) erst 1892 erbaut.

Die Lage des Dorfes Heddinghausen ist eigentlich untypisch: Der Ort duckt sich nicht in eine Mulde der Waldecker Hochfläche, sondern liegt exponiert auf einer Buntsandstein-Geländekante. Obwohl der bäuerlich geprägte Ort zu den Kleindörfern zählt und auch mit Abwanderungstendenzen der Einwohner zu kämpfen hat, kommt ihm besondere Bedeutung als einzigem Pfarrdorf für die Dörfer der ehemaligen Herrschaft Canstein zu. Schon im Jahre 1260 hatte das Dorf eine Kirche, die 1305 als Pfarrkirche bezeichnet wird. Die heutige Pfarrkirche wurde 1847 erbaut. Im zweitkleinsten Dorf des Stadtgebiets von Marsberg sind keine Neubaugebiete ausgewiesen.

Borntosten ist nach Fläche und Einwohnerzahl das kleinste Dorf (1997: 160 E.) und zugleich das am stärksten von der Landwirtschaft geprägte (24,5% der Erwerbstätigen im primären Wirtschaftssektor, VZ 1987). In einer flachen Mulde der Hochfläche gelegen, erhält der Ort seine Prägung durch einen großen Gutshof und mehrere Bauernhöfe. Er ist von Agrarland umgeben, das nur im Südosten der Gemarkung durch Privatwald abgelöst wird. Borntosten entstand anstelle des im 15. Jh. wüst gefallenen Dorfes Ostheim, das ca. 1 km südwestlich lag. Ostheim ist seit dem 9. Jh. belegt und war im Spätmittelalter beträchtlich größer als das spätere Borntosten. Dieses Dorf taucht seit etwa 1500 in historischen Belegen auf; es gehörte zur Herrschaft Canstein und zur Pfarrei Heddinghausen. Im Dorf gibt es erst seit 1952 eine Kapelle. Im 19. Jh. gab es eine bescheidene Erhöhung der Einwohnerzahlen auf Grund der Erwerbsmöglichkeiten im Bergbau. Es waren jedoch weniger die Eisenerz-Kleingruben in der unmittelbaren Nachbarschaft (Kaltenbeutel und Huxhohl) als vielmehr die Giershagener Gruben Hubertus und vor allem Eckefeld (s.o.), in denen Borntostener Bergleute Arbeit fanden. Nach Schließung der Gruben blieb nur noch die Landwirtschaft als Erwerbsquelle übrig. Seitdem nimmt die Einwohnerzahl ab.

Leitmar liegt auf der Hochfläche in der flachen Quellmulde eines der Glind-Quellbäche. Die frühere Dominanz der agrarbäuerlichen Lebensgrundlage wurde seit Kriegsende abgelöst durch ein anwachsendes Arbeiter-Pendlertum. Innerhalb des Stadtgebiets hat Leitmar den zweithöchsten Anteil von Arbeitern unter der Erwerbsbevölkerung (56,85%, VZ 1987). Infolge der relativ guten Erreichbarkeit der Kernstadt Niedermarsberg und der Schaffung von Neubaugebieten wuchs die Einwohnerzahl auch noch nach 1950. Das Dorf ist seit 1101 urkundlich belegt, zunächst als Padberger, später in wechselndem Besitz; 1506 wurde es Bestandteil der Herrschaft Canstein. Auch Leitmar gehört zur Pfarrei Heddinghausen und hat seit 1732 eine Kapelle.

Essentho, Meerhof und Oesdorf

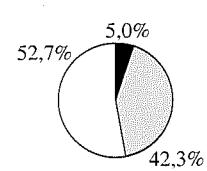
Einige gemeinsame Merkmale verbinden diese drei Dörfer im Norden des Stadtgebiets. Sie liegen am Rande der Paderborner Hochfläche, gehörten bis 1975 zum Kreis Büren und haben sich aus reinen Bauerndörfern weiterentwickelt. Durch Pendlerbeziehungen waren sie schon vorher auf Niedermarsberg ausgerichtet, was sich in der Gegenwart noch verstärkt hat.

Essentho ist nach Niedermarsberg und Westheim der drittgrößte Ort der Stadt Marsberg. Er duckt sich im Schutze der Cenoman-Schichtstufe (Sintfeldstufe) der Paderborner Hochfläche am Quellhorizont zwischen Grund- und Deckgebirge. Das Dorf entstand spätestens im 11. Jh., vermutlich als Um- und Ausspannstation am Frankfurter Weg hinter dem Aufstieg aus dem Diemeltal (s.o.). Eine gute Verkehrsverbindung nach Niedermarsberg war also schon früh gegeben. Das zeigte sich u.a. in der kirchlichen Zuordnung der Essenthaler Filialkirche zur Pfarrei St. Magnus in Horhusen/Niedermarsberg. Aber auch nach Norden gab es entlang des Frankfurter Weges Verbindungen, so zum Kloster Dalheim, ferner nach Süden über Horhusen zum Kloster Bredelar. Im 15. Jh. unterlag auch Essentho dem für das Sintfeld typischen Wüstungsprozeß, wurde aber ab 1470 wiederbesiedelt. Auf Grund von Kupfererzfunden wurde Essentho im 18. Jh. zeitweilig wichtiger Rohstofflieferant für die Nieder-/Obermarsberger Kupferhütten. Daß sich das Dorf in dieser Zeit weiterentwickelte, läßt sich schon daran ablesen, daß 1709 eine eigene Pfarrei eingerichtet wurde. Ein beachtlicher Bevölkerungsanstieg, wie er zwischen 1818 und 1843/1850 zu registrieren ist (vgl. Tab. 1; vgl. auch Meerhof und Oesdorf, s.u.), ist auf die rechtlichen und technischen Verbesserungen in der Landwirtschaft zu dieser Zeit zurückzuführen (Bauernbefreiung, Separationen usw.). In den Jahren danach schlug sich die für die Agrargemeinden des Sintfeldes typische Abwanderung ins Ruhrgebiet nieder. Während der Zustrom von Vertriebenen und Flüchtlingen auch hier nicht nachhaltig blieb, setzte ab 1970 (Entwicklung des Pendlerums) und besonders in der jüngsten Vergangenheit ein beachtlicher Bevölkerungsanstieg ein. Der Grund dafür liegt zum einen in der Neuansiedlung bzw. Umsiedlung einer Glasfabrik in bzw. nach Essentho mit z.Zt. zusammen 430 Beschäftigten, zum andern im Zustrom von Aussiedlern, die neben Asylbewerbern in der aufgegebenen NATO-Wohnsiedlung Unterkunft fanden (1 km südwestlich außerhalb des Dorfes). Für das dazugehörige Kasernengelände wird z.Zt. ein Nutzungskonzept erarbeitet.

Meerhof dehnt sich als großes Haufendorf in einer flachen Mulde auf der Paderborner Hoch-

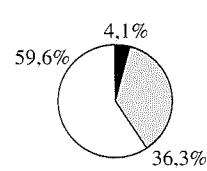
Erwerbstätige 1987:

6 927

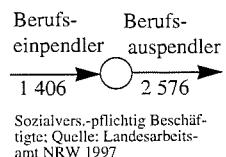


Erwerbstätige 1996:

7 143



(Quellen: Volkszählung 1987; Erwerbstätigengenrechnung 1996)



fläche aus. Die großflächige Gemarkung liegt vollständig auf der Schichtfläche des Cenomans. Entsprechend hoch ist der Ackerland-Anteil; nur das Nordost-Drittel der Gemarkung wird von den Wäldern des Staatsforstes Büren eingenommen. Im 12. Jh. entstand bereits ein Haufendorf, das den Namen Ostmere oder Mere trug. Den Wüstungsprozeß des 15. Jhs (s.o.) überstand nur ein einziger Hof, der dem wiederbesiedelten Ort den Namen Meerhof einbrachte. Dieser entwickelte sich nur langsam, so daß erst 1725 eine eigene Kapelle gebaut werden konnte. Seit 1792 gibt es eine Kirche, zunächst als Filialkirche von Oesdorf, seit 1912 als eigenständige Pfarrei. In der Gegenwart ist immer noch das agrare Element in der Physiognomie des Dorfes und in der Erwerbstätigen-Statistik sichtbar (12,4% Erwerbstätige im primären Sektor, VZ 1987). Doch weisen steigende Einwohnerzahlen (Tab. 1) auf neue Wohnsiedlungen für Pendler hin. Für diese ist weniger der schon relativ weite Weg nach Niedermarsberg attraktiv als vielmehr der Autobahnanschluß der A 44 unmittelbar nördlich des Dorfes, der den Arbeitsmarkt zwischen Paderborn, Hellweggebiet und Kassel erschließt.

Oesdorf besetzt als mittelgroßes Haufendorf eine Quellmulde unmittelbar unterhalb der steil abfallenden Cenoman-Schichtstufe des Sintfeldes. Der Ort entstand in der älteren Rodungsperiode (Erstbeleg von 1034) und hatte bereits 1250 eine Pfarrkirche. Nach der Wüstungsperiode des 15. Jhs wurde das Dorf nur langsam wiederbesiedelt, bis es an der allgemeinen Bevölkerungszunahme des Sintfeldes in der ersten Hälfte des 19. Jhs (s.o.) teilhatte. In der Nachkriegszeit wandelte sich der Ort allmählich vom Bauerndorf zur Pendlerwohngemeinde. Von den zahlreichen aufgegebenen landwirtschaftlichen Betrieben blieben die typischen Bauernhäuser erhalten; sie wurden in der Regel – z.T. von Neubürgern – restauriert und zu Wohnzwecken modernisiert.

II. Gefüge und Ausstattung

Die gegenwärtige funktionale Gliederung der Kernstadt Marsberg (Niedermarsberg) ist historisch gewachsen und noch wenig durch planerische Eingriffe verändert. Die Innenstadt mit dem Hauptgeschäftsbereich deckt sich immer noch mit den Grundriß-Vorgaben des mittelalterlichen Horhusen. Nach wie vor ist die Innenstadt eingezwängt in das relativ schmale Glindetal mit seinen steilen Flanken. Infolgedessen waren und sind städtebauliche Erweiterungen nur möglich im nordwestlich vorgelagerten Diemeltal. Dort hat sich entlang der Bundesstraße 7 und der Bahnlinie Hagen–Kassel ein städtisches Verdichtungsband mit Wohnbebauung, Einrichtungen des Gesund-

heitswesens, Bildungs- und Sporteinrichtungen, Gewerbe- und Industrieanlagen entwickelt, das heute den weitaus größten Anteil der bebauten Fläche der Kernstadt einnimmt. Das vormalige Hindernis der Stadtgrenzen von Ober- und Niedermarsberg im westlichen Diemeltal (Rennuferiedlung) wurde durch die Kommunale Neugliederung von 1975 beseitigt.

Der Hauptgeschäftsbereich beschränkt sich im wesentlichen auf die längs durch den Stadtkern verlaufende Hauptstraße zwischen Bahnübergang und Marktplatz im Süden. Nur in deren nördlichem Teil gibt es einige Ausweitungen in die Nebenstraßen (Kötterhagen, Bäckerstraße). Da bislang ein Stadtzentrum fehlte, wurde in jüngster Zeit der Kirchplatz mit St. Magnus-Kirche und Bürgerhaus (also der erste mittelalterliche Marktplatz) durch Brunnen, Pflasterungen und städtisches Grün als attraktivere Mitte gestaltet. Der heutige Marktplatz im Süden dient als Durchgangsbereich mit kleinem Parkplatz und hat kaum stadtbildende Funktion. Die Hauptstraße weist einen für das Mittelzentrum Marsberg vollständigen Geschäftsbesatz sowie zahlreiche private Dienstleistungen auf. Sie wird beidseitig durch eine weitgehend geschlossene Front von Geschäftshäusern gesäumt. Hier mischen sich Gebäude unterschiedlichster Baujahre und Stilrichtungen. Auf Grund der jahrhundertelangen Funktion Niedermarsbergs als industrieller Vorort Obermarsbergs fehlen weitgehend historische Repräsentationsbauten. Vorhandene schlichtere, im lokalen Stil (u.a. in Fachwerkbauweise) errichtete Bürgerhäuser früherer Jahrhunderte, die noch in der Nachkriegszeit das Stadtbild prägten, wurden bis in die jüngste Gegenwart hinein z.T. für nicht erhaltenswert erachtet und durch Neubauten ersetzt. Da dabei auch die Gebäudefluchten, die noch 1945 häufig versetzt angelegt waren, vereinheitlicht wurden, verstärkte sich der Effekt einer geradlinigen Durchgangsstraße.

Die innerstädtische Verkehrssituation ist sehr problematisch, was sowohl in den Planungen der Stadtverwaltung als auch in verschiedenen städtebaulichen Gutachten immer wieder festgestellt wird. Das enge Glindetal bündelt alle aus dem südöstlichen Drittel des Stadtgebietes kommenden Zubringerstraßen, die unmittelbar in die Hauptstraße einmünden und auf dieser Trasse die Verbindung zu den Verkehrswegen im Diemeltal herstellen. Als Folge davon kam es ständig zu starken Behinderungen im Bereich der Hauptgeschäftsstraße. Deshalb wurde die Straße unmittelbar entlang der Glinde (Weist) zum Hauptsammler umfunktioniert, so daß auf der Hauptstraße verkehrsberuhigende Maßnahmen Platz greifen konnten. Eine Fußgängerzone einzurichten, wurde immer wieder diskutiert und bislang noch nicht umge-

setzt. Doch auch nach der Entlastung der Hauptstraße bleibt die Verkehrssituation insofern problematisch, als sich der Verkehr zu Spitzenzeiten und besonders bei geschlossenen Bahnschranken beidseits der Hauptkreuzung (am Bahnübergang) zwischen B 7 und Marktplatz in beachtlicher Länge staut. Eine seit 1974 in den Planungen beständig wieder auftauchende Lösung in Form einer hochgelegten Straßenüberführung von der Weist über die Bahnlinie und die Diemel hinweg wurde bisher verworfen, da dadurch das Stadtbild nachhaltig beeinträchtigt würde.

Zwecks Ausweitung und Attraktivitätssteigerung des innerstädtischen Geschäftsbereichs wurde 1997 westlich der Glinde auf dem Gelände des abgerissenen historischen Burghofs ein neues Einkaufszentrum („Burghof-Center“) eröffnet. Damit soll Tendenzen zur Dezentralisierung der Grundversorgung entgegengesteuert werden, die sich in der Einrichtung von Einkaufszentren mit innenstadtbedeutsamen Branchen (z.B. Lebensmittel, Drogeriewaren, Blumen) an innenstadtfernen Standorten äußert (Verbrauchermarkt im Gewerbegebiet Meisenberg an der B 7 in Richtung Bredelar).

Beide Einkaufslagen Niedermarsbergs – Innenstadt und der genannte Verbrauchermarkt – dienen der Deckung des mittelfristigen und z.T. des Grundbedarfs im gesamten Stadtgebiet Marsberg. Außerhalb der Kernstadt gibt es keine weiteren Angebote zur höherwertigen überörtlichen Versorgung. Die kleinen Geschäftsbereiche in Bredelar und Westheim dienen der örtlichen Grundversorgung; sie besitzen in geringem Maße eine überörtliche Ausstrahlung, da sie über ein nahezu vollständiges Grundversorgungsangebot verfügen. In der bis 1975 selbständigen Stadt Obermarsberg ist die Ausstattung mit Geschäften und Dienstleistungen überraschend gering. Unter dem Konkurrenzdruck von Niedermarsberg wurden gerade in den letzten zehn Jahren viele Familienunternehmen aufgegeben. Die übrigen Dörfer haben – bis auf Borntosten und Helminghausen – zumindest ein Lebensmittelgeschäft, häufig kombiniert mit einer Bäckerei oder Fleischerei. Filialen der Sparkasse und/oder Volksbank sind in allen Dörfern – wieder mit Ausnahme von Borntosten und Helminghausen – zu finden.

Breiten Raum nehmen in Niedermarsberg die Anlagen der Landeskrankenanstalten für Psychiatrie und Psychotherapie ein, die an zwei Standorten angesiedelt sind (am Südrand der Innenstadt und an der B 7 in Richtung Bredelar). Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) als Träger ist mit 1 250 Beschäftigten der größte Arbeitgeber Marsbergs.

An Gewerbegebieten herrscht in Marsberg kein Mangel. Neue Gewerbeflächen ergänzen das

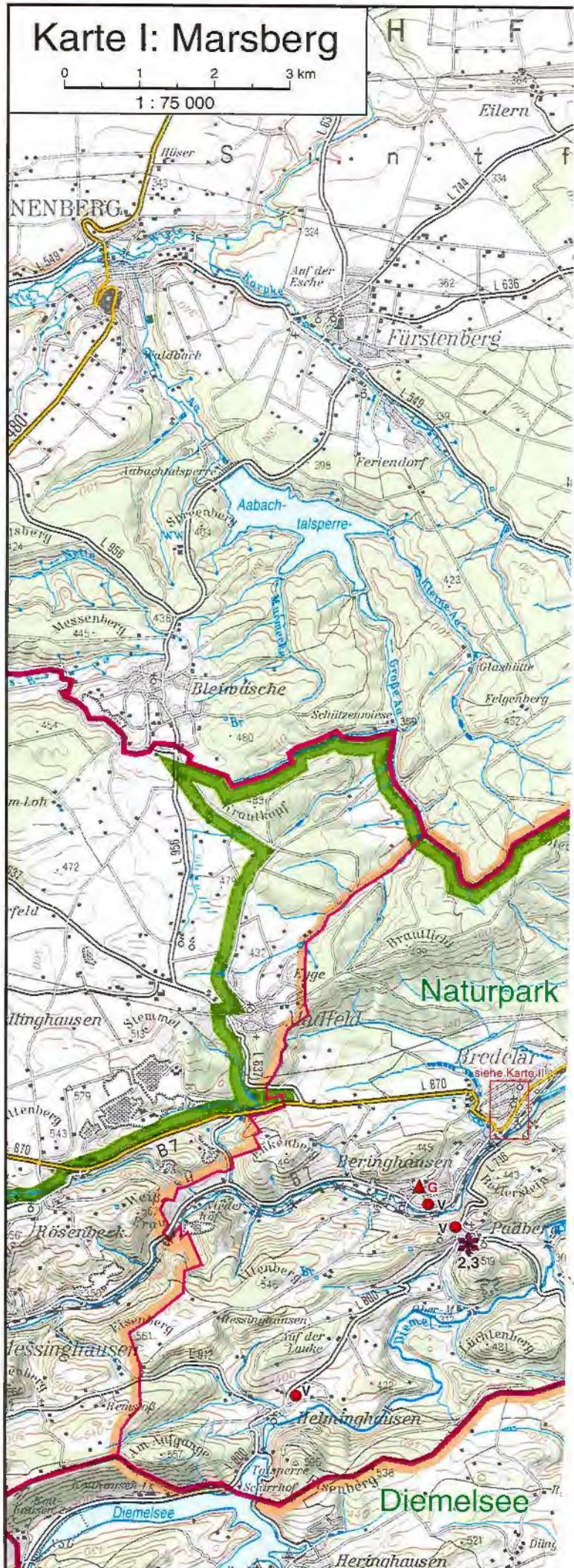
Angebot an Alt-Gewerbeplächen nach Betriebsaufgaben. Tradierte Standorte finden sich am Südrand Niedermarsbergs im Glindetal sowie im nordöstlichen Diemeltal. Dort ist auch die Erweiterung von Gewerbeplächen vorgesehen, ebenso wie an der B 7 in Richtung Bredelar (Gewerbegebiet Meisenberg). Außerhalb der Kernstadt konzentrieren sich Gewerbe und Industrie entlang der Hoppecke-Diemel-Achse, die laut Landesentwicklungsplan als Entwicklungssachse zweiter Ordnung eingestuft wird. Davon sind die Orte Bredelar und Westheim betroffen. Dabei dürfte insbesondere das erweiterte Gewerbe- und Industriegebiet Westheim nach Fertigstellung der neuen Autobahnanschlusstelle A 44/B7 neue Attraktivität gewinnen. Als Sonderfall sind die Papierfabrik bei Giershagen (ca. 420 Beschäftigte) und auch das am Ortsrand von Giershagen ausgewiesene kleine Gewerbegebiet zu werten. In Essenthö mußte im Zusammenhang mit der Auslagerung der Glasfabrik aus Niedermarsberg eine Gewerbepläche ausgewiesen werden. Der dezentral gelegene Standort Essenthö wird durch die Umnutzung des Geländes der ehemaligen NATO-Kaserne als sog. Konversionsfläche neues Gewicht bekommen.

Marsberg ist im bis 1995 gültigen Landesentwicklungsplan I/II als Mittelzentrum mit 25 000–50 000 Einwohnern im Versorgungsbereich ausgewiesen. Wenngleich die Einwohner-Vorgabe nicht voll erfüllt wird, besitzt die Stadt doch eine vollwertige funktionale Ausstattung für diese Aufgabe. Sie verfügt neben der Stadtverwaltung über ein Krankenhaus in kirchlicher Trägerschaft mit 179 Betten, 3 Fach- und 2 Belegabteilungen, 4 Altenheime (davon 2 außerhalb Niedermarsbergs) und 13 Kindergärten (davon 11 außerhalb Niedermarsbergs) mit insgesamt 835 Plätzen. Im Stadtgebiet gibt es 8 allgemeinmedizinische Praxen, 9 Facharzt- und 7 Zahnarztpraxen, die sich nicht nur in der Kernstadt konzentrieren. Je eine allgemeinmedizinische Praxis gibt es in Bredelar, Canstein, Giershagen und Westheim, je eine Zahnarztpraxis in Bredelar und Westheim. Der Bildungssektor ist voll ausgebaut mit einem Gymnasium (1998: 598 Schüler), einer Realschule (640 Schüler), zwei Hauptschulen (Niedermarsberg 409 Schüler, Westheim 227 Schüler), einer Schule für Lernbehinderte (76 Schüler) und 9 Grundschulen (davon 2 in Niedermarsberg, insgesamt 1 215 Schüler). Die Stadt unterhält eine Volkshochschule in einem Zweckverband mit Brilon und Olsberg sowie eine Musikschule als Nebenstelle der Kreismusikschule. Als weitere kulturelle Einrichtungen sind zu nennen eine Stadtbibliothek und ein Kulturring; letzterer organisiert u.a. Konzerte und Ausstellungen im Gymnasium, in den Kirchen und im Bürgerhaus. Freizeit- und Sportanlagen sind in ausreichendem Maße vorhanden, so ein Hallen- und

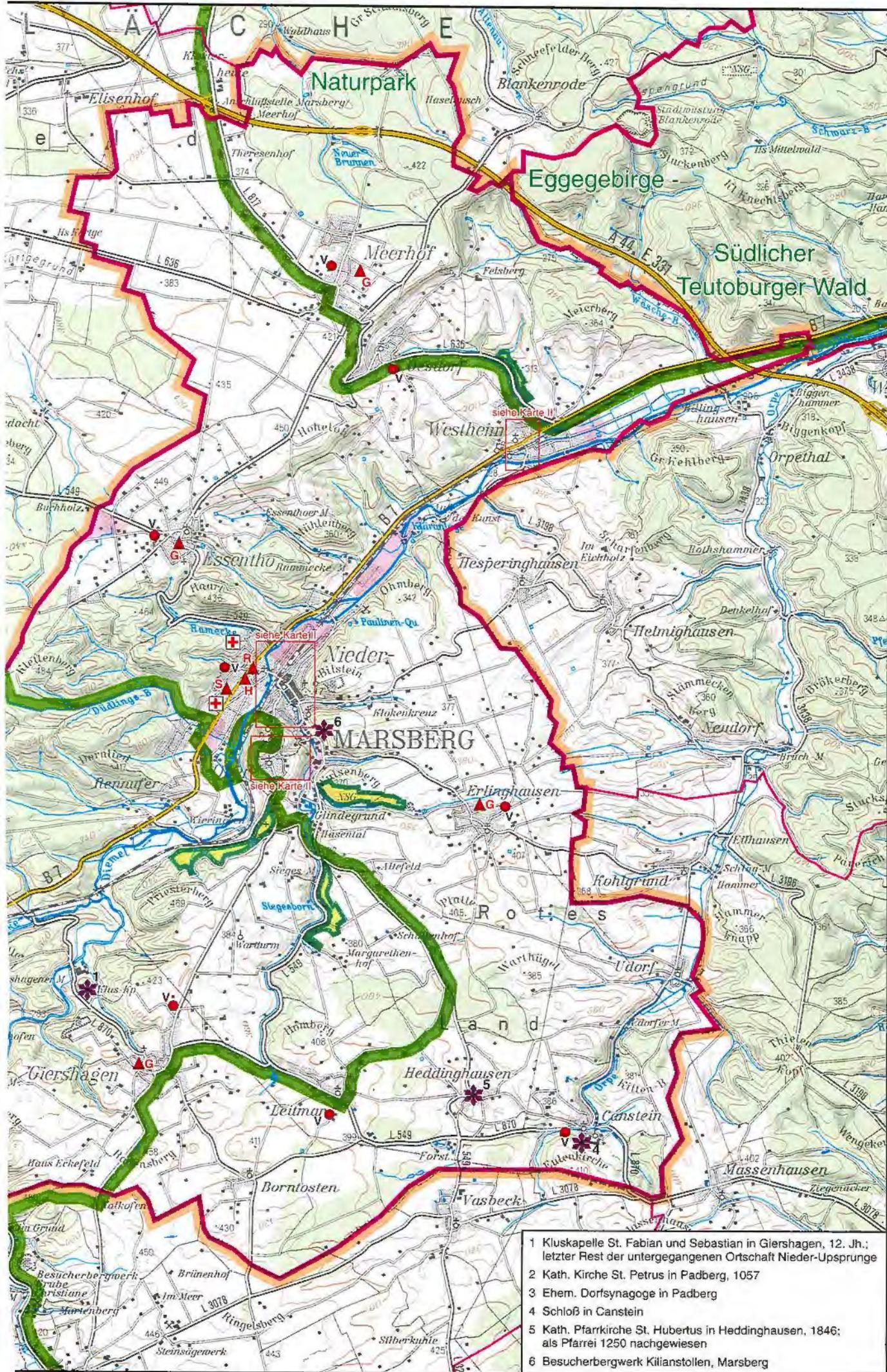
Karte I: Marsberg

0 1 2 3 km

1 : 75 000

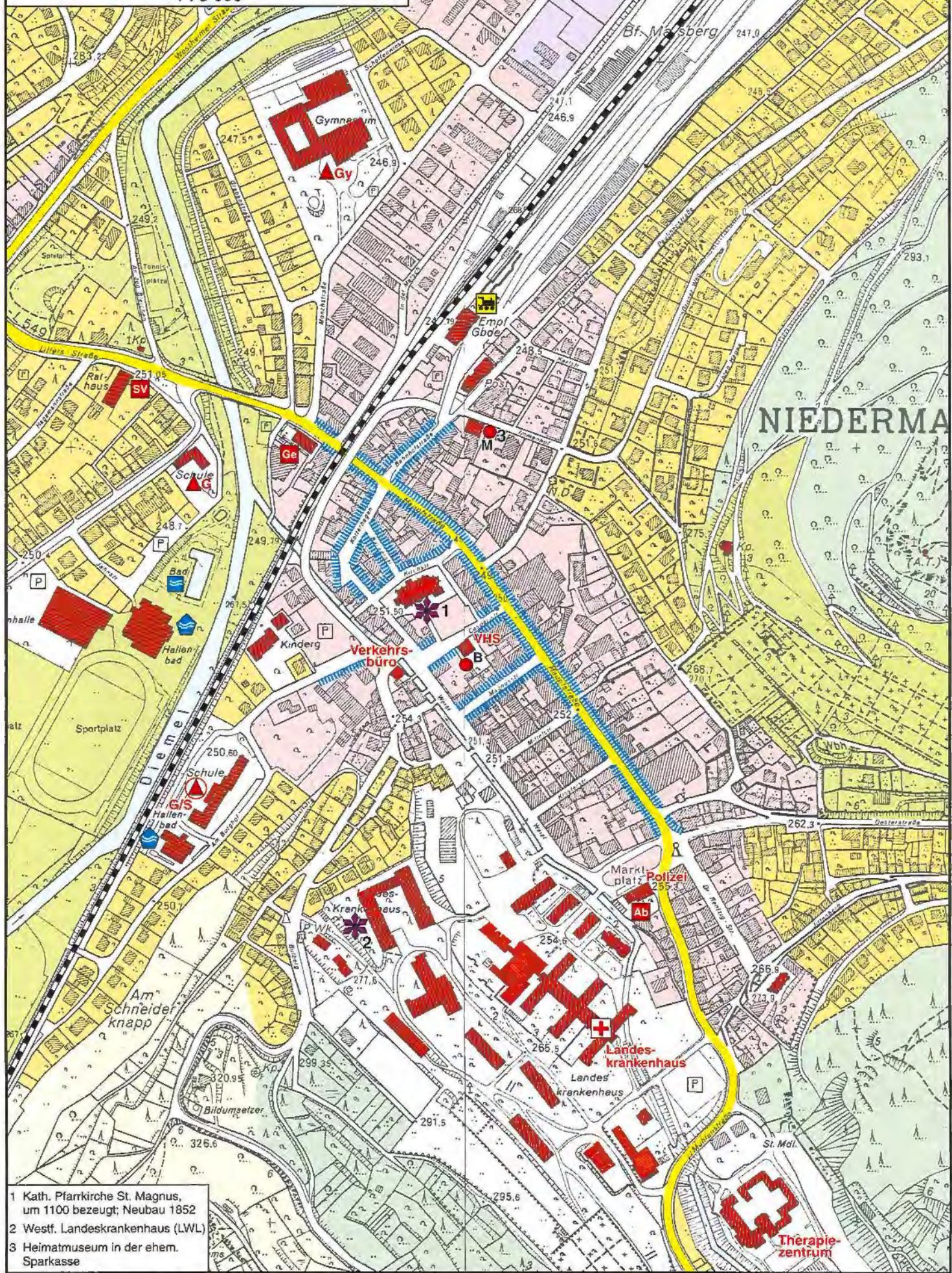


Darstellung auf der Grundlage von amtlichen topographischen Karten des Landes NRW mit Genehmigung



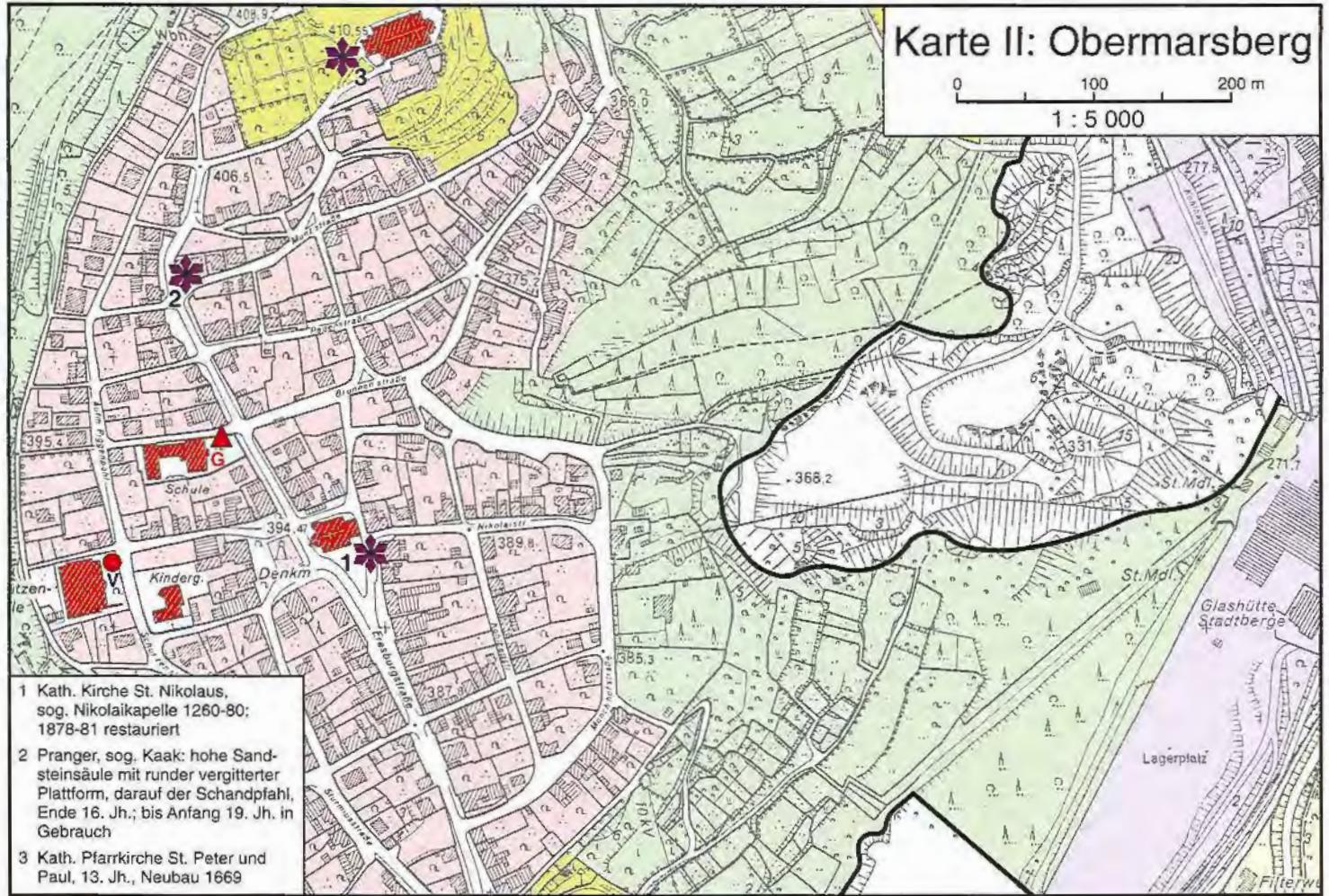
Karte II: Niedermarsberg

1 : 5 000

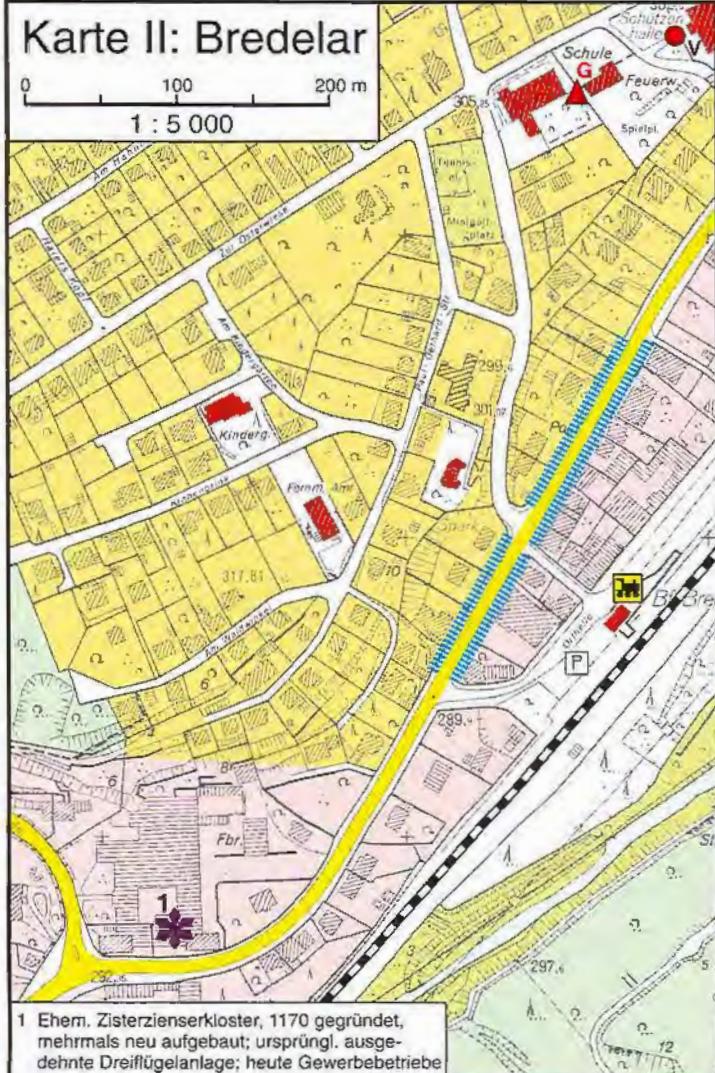


1. Kath. Pfarrkirche St. Magnus, um 1100 bezeugt; Neubau 1852
 2. Westf. Landeskrankenhaus (LWL)
 3. Heimatmuseum in der ehem. Sparkasse

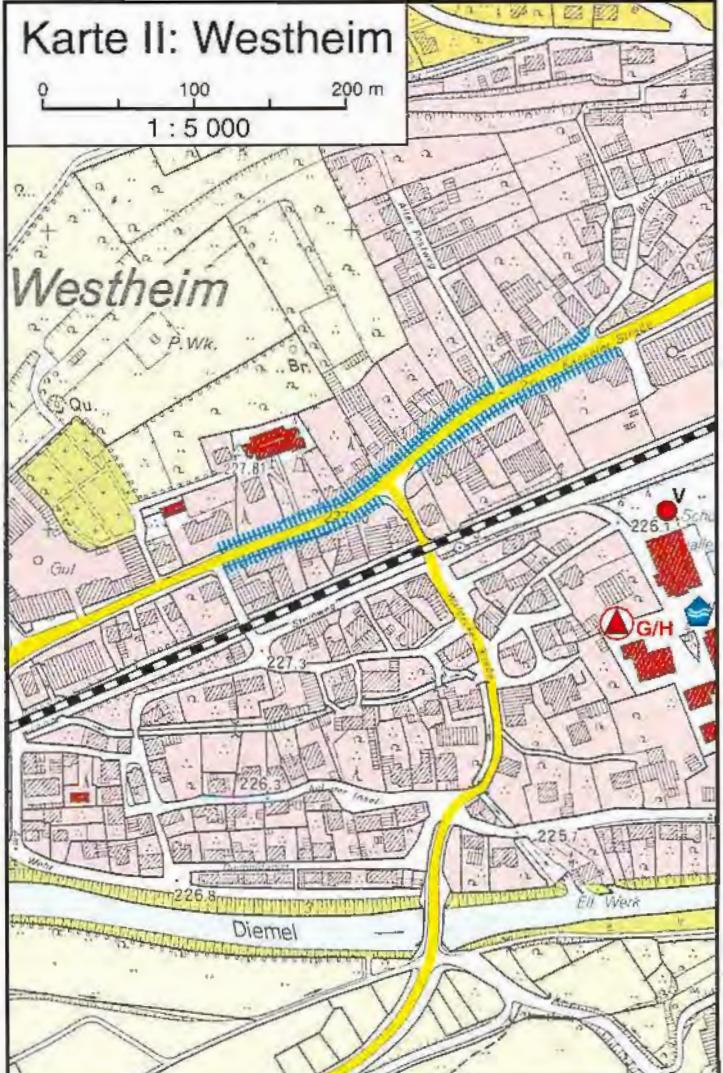
Karte II: Obermarsberg



Karte II: Bredelar



Karte II: Westheim



Freibad, Turn- und Sporthallen, Sportplätze (in nahezu allen Orten der Stadt), 15 Tennisplätze (davon 10 in den Dörfern), 2 Reithallen (davon eine in Leitmar) sowie eine große Schießsportanlage in Leitmar.

Für den Fremdenverkehr bieten sich vor allem in den Sauerlanddörfern Helminghausen und Padberg – eventuell auch noch in Giershagen – gute naturräumliche Voraussetzungen. Diese Dörfer liegen im Naturpark Diemelsee und sind wegen ihrer vielgestaltigen, stark reliefierten Landschaft und der Attraktion der Diemeltalsperre geradezu für den Tourismus prädestiniert. Dagegen sind die ausgedehnten einförmigen Forstflächen in Bredelar und Meerhof (am Rand des Naturparks Eggegebirge–Südlicher Teutoburger Wald) weniger geeignet. Hinzu kommen historisch bedeutsame Sehenswürdigkeiten, z.B. in Obermarsberg und Padberg. Alle diese Potentiale werden nach innovativen Ansätzen in den 60er und 70er Jahren derzeit sehr wenig genutzt (Übernachtungen 1997: 12.320 gegenüber 1970: 98.184). Lediglich in Helminghausen hat sich mit zwei Hotel-Restaurants, drei Gasthäusern, einem Café und einer Pension ein bescheidenes Angebot herausgebildet. Große Parkplätze am See belegen, daß auf der westfälischen Seite Tagesausflugsverkehr vorherrscht.

III. Perspektiven und Planung

Als ausgewiesenes Mittelzentrum an einer Entwicklungsachse zweiter Ordnung hat Marsberg in der Landes- und Regionalplanung gute Voraussetzungen für eine positive Zukunftsentwicklung. Zwecks Stärkung und Ausbau der mittelzentralen Funktionen bietet sich eine Aufwertung des innerstädtischen Geschäftsbereichs an. Dazu sind – wie oben aufgezeigt – die städtebaulichen Rahmenbedingungen nicht gerade günstig. Es wird in Zukunft darauf ankommen, daß zum einen die Verkehrsproblematik gelöst wird und zum anderen das wenig ausgeprägte bzw. verlorengangene historisch-bauliche Profil nicht weiter demontiert wird (z.B. im Rahmen von Sanierungsmaßnahmen). Beides ist zur Attraktivitätssteigerung der innerstädtischen Geschäftslagen vonnöten, da sonst die dezentralen Standorte des großflächigen Einzelhandels der Innenstadt den Rang streitig machen werden.

Daneben ist aber auch die „Stabilisierung der Nahversorgungslagen in den Stadtteilen“ (GMA 1990, S. 123) zu berücksichtigen. Gemeint ist eine Sicherung der Grundversorgung nicht nur in der Innenstadt, sondern auch in den Dörfern, insbesondere in den Unterzentren Bredelar und Westheim. Insgesamt spielen die Orte außerhalb der Kernstadt durchaus eine Rolle. Nicht nur, daß sie 90,9% der Fläche der Stadt Marsberg ausmachen,

sie beherbergen immerhin fast zwei Drittel (64,1%) der Bevölkerung.

Die zukünftige Wohnsiedlungsentwicklung berücksichtigt gemäß den Vorgaben des Gebietsentwicklungsplanes (GEP) vorrangig den Kernbereich Nieder-/Obermarsberg, der als Siedlungsschwerpunkt ausgewiesen ist. Hier wird vor allem der Bereich zwischen der (ehemals zu Obermarsberg gehörenden) Rennuferstadt im südwestlichen Diemeltal und der Meisenberg-Wohnsiedlung geschlossen. Örtlich bedingte Siedlungserweiterungen sind für Bredelar-Beringhausen und Westheim, aber auch für Giershagen vorgesehen. In allen übrigen Orten ist entsprechend dem Bedarf der ortsansässigen Bevölkerung weiterer Wohnungsbau möglich. Für die Orte Essenthö, Meerhof, Giershagen, Oesdorf, Padberg (1993) und Obermarsberg (1995) wurden Dorfentwicklungspläne erarbeitet.

Auf dem Beschäftigungssektor hat es in Marsberg in jüngster Zeit stärkere Verschiebungen gegeben. Während der Anteil der Erwerbstätigen im Produzierenden Gewerbe in der Zeit von 1987–1996 von 42,3% auf 36,3% abnahm, wuchs der Dienstleistungssektor im gleichen Zeitraum von 52,7% auf 58,6% der Beschäftigten. In Marsberg arbeiten jedoch allein 22,8% der Beschäftigten bei Gebietskörperschaften und Sozialversicherungen; damit steht Marsberg im Hochsauerlandkreis mit Abstand an erster Stelle. Zugleich wird eine starke Abhängigkeit von nur einem Wirtschaftsteilbereich, noch dazu von einem einzigen Arbeitgeber (dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe), deutlich. Daher setzt sich die Stadt für eine Stärkung der Wirtschaftskraft im Produzierenden Gewerbe ein. Sie wirbt in Zusammenarbeit mit der neu gegründeten Stadtmarketing- und Wirtschaftsförderungsgesellschaft Marsberg um Investoren, die in bestehenden sowie in neuen und erweiterten Gewerbegebieten zusätzliche Arbeitsplätze schaffen. Große Teile des Stadtgebiets haben Anteil an zwei Naturparken und auch der Gebietsentwicklungsplan macht bezüglich des Freizeit- und Erholungssektors günstige Vorgaben, so daß die Stadt einen größeren Campingplatz in Helminghausen/Diemelsee, einen Verkehrsübungsplatz in Essenthö und einen Wohnmobilhafen in Niedermarsberg plant. Dennoch werden auch künftig neben Einrichtungen des Gesundheitswesens gemäß den traditionierten Strukturen Betriebe der Papier-, Glas-, Kunststoff- und Metallindustrie Marsberg als zukunftsträchtigen Wirtschaftsstandort kennzeichnen.

Literatur und Quellen

Amtsverwaltung Niedermarsberg (Hg.) (1974): Bürger, es geht um Deine Gemeinde. Niedermarsberg

- Bezirksregierung Arnsberg** (Hg.) (1996): Gebietsentwicklungsplan Regierungsbezirk Arnsberg, Teilabschnitt Oberbereich Dortmund – östlicher Teil – Kreis Soest und Hochsauerlandkreis. Arnsberg.
- Bicker, F. u. B. Schulte** (Hg.) (1997): Marsberg - gestern und heute, mit Texten von W. Niehoff und S. Stolz. Marsberg
- Brilling, B.** (1963): Chronik der jüdischen Gemeinde Padberg. In: Padberg im Wandel der Zeiten. Bearb. v. H. Schmidt. Padberg
- Bürgener, M.** (1963): Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 111 Arolsen. Geographische Landesaufnahme 1:200 000. Naturräumliche Gliederung Deutschlands. Bad Godesberg
- Danneberg, H.** (1978): Marsberg als Einzelhandelsstandort. Markt- und Standortanalyse der Stadt und ihres Raumes. Strukturen/Tendenzen/Prognosen. Hg. v. BBE-Unternehmensberatung. Düsseldorf
- GMA.** Gesellschaft für Markt- und Absatzforschung (Hg.) (1990): Die Stadt Marsberg (Hochsauerlandkreis) als Standort für Einzelhandel und Ladenhandwerk. Ludwigsburg
- Henkel, G.** (1991): Zur Verdichtung des dörflichen Siedlungsraumes der Paderborner Hochfläche vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. In: Südost-Westfalen. Potentiale und Planungsprobleme einer Wachstumsregion (= Spieker 35). Münster, S. 183–200
- Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW** (Hg.) (1989): Beiträge zur Statistik des Landes NRW, Sonderreihe Volkszählung 1987. Düsseldorf
- Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW** (Hg.) (1997): Die Gemeinden Nordrhein-Westfalens, Ausgabe 1997. Düsseldorf
- LEG. Landesentwicklungsgesellschaft Nordrhein-Westfalen für Städtebau, Wohnungswesen und Agrarordnung** (Hg.) (1983): Ergebnisbericht Vorbereitende Untersuchungen „Innenstadt Marsberg“. Kleinräumige Maßnahmen zur Stadterneuerung. Dortmund
- Löttgers, R.** (1990): Die Rhene-Diemeltalbahn Bredelar-Martenberg. Biebertal
- Marsberger Heimatbund e.V.** (Hg.) (1986): Kilianstollen, Bergbau und Geologie in Marsberg. Bearb. v. F. Bicker und K. Lattek. Marsberg
- Meynen, E. u. J. Schmithüsen** (Hg.) (1957): Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands, 4. u. 5. Lieferung. Remagen
- Müller-Wille, W.** (1966): Bodenplastik und Naturräume Westfalens. 2 Bände (= Spieker 14). Münster
- Paeckelmann, W.** (1936): Nutzbare Lagerstätten. In: Erläuterungen zum Bl. Marsberg der Geologischen Karte v. Preußen und benachbarten deutschen Ländern I:25.000, hg. v. d. Preuß. Geolog. Landesanstalt. Berlin
- Ringleb, A.** (1957): Der Landkreis Brilon. Die Landkreise in Westfalen, Bd. 3. Köln-Graz
- Rüther, J.** (1956): Heimatgeschichte des Landkreises Brilon. Münster
- Schmidt, H.** (1967): Berichte und Quellen zur Geschichte des Amtes Niedermarsberg. Hg. v. Heimat- und Verkehrsverein. Niedermarsberg
- Stadelmaier, R.** (1971): Beiträge zur Geschichte Marsbergs. Hg. v. H. Klüppel u. H. Schmidt. Marsberg
- Stadt Marsberg** (1993): Dorfentwicklungskonzept Padberg. Hg. v. Beltz-Sittig-Partner. Warburg
- Stadt Marsberg** (1995): Dorfentwicklungskonzept Obermarsberg. Hg. v. Beltz-Sittig-Partner. Warburg
- Stadt Marsberg** (1980): Flächennutzungsplan mit Erläuterungsbericht. Hg. v. Hochsauerlandkreis - Planungsamt. Meschede
- Stoob, H.** (1981): Marsberg, in: Westfälischer Städteatlas, 2. Lfg. Münster
- Strenge, B. v.** (1969): Landschaftsrahmenplan Naturpark Diemelsee. Hg. v. Institut für Naturschutz Darmstadt. Schriftenreihe IX, 3. Darmstadt
- Verein für Ortsgeschichte Bredelar e.V.** (Hg.) (1997): Kloster Bredelar, Stadt Marsberg. Konzepte für morgen. Coesfeld
- Walter, H.-H.** (1977): Zwerbstädte im nordöstlichen Sauerland – Entstehung und Bedeutung. In: Westfalen und Niedersachsen. Festschrift 40 Jahre Geographische Kommission für Westfalen (= Spieker 25). Münster, S. 267–280
- Walter, H.-H.** (1979a): Padberg. Stellung und Struktur einer Bergsiedlung in Grenzlage (= Siedlung und Landschaft in Westfalen 11). Münster
- Walter, H.-H.** (1979b): Siedlungsentwicklung und Landesplanung in ländlichen Gebieten, erläutert am Beispiel der Hoppecke-Diemel-Achse. In: Der Hochsauerlandkreis im Wandel der Ansprüche – Landesforschung, Landesplanung, Landesentwicklung (= Spieker 26). Münster, S. 145–158
- Walter, H.-H.** (1981): Soziale Kontaktfelder der ländlichen Bevölkerung im Gebiet der nordrhein-westfälisch/hessischen Landesgrenze. In: Westfalen – Nordwestdeutschland – Nordseesektor (= Westf. Geogr. Studien 37). Münster, S. 101–119
- Walter, H.-H.** (1985): Vom Südrand der Paderborner Hochfläche durch das Waldland an der Diemel zur Waldecker Hochfläche. In: Westfalen in Profilen. Ein geographisch-landeskundlicher Exkursionsführer (= Landschaftsführer des Westfälischen Heimatbundes 10). Münster, S. 51–64
- Walter, H.-H.** (1986): Der Strukturwandel des Nordostsauerländer Bergbaus und Metallgewerbes im 19. Jahrhundert. In: Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung in Westfalen (= Westf. Geogr. Studien 42). Münster, S. 269–289
- Weber, P.** (1991): Die Entwicklung von innerstädtischen Nutzungsstrukturen in westfälischen Kleinstädten: Das Beispiel der Stadt Marsberg im Vergleich der Jahre 1969 und 1989. In: Westfälische Städte und Stadtregionen seit dem Zweiten Weltkrieg (Westf. Forschungen 41). Münster, S. 34–43



*Medebach mit dem
Gran Dorado
Feriengrund*

(Foto: Bernd Heintze, Olpe)

Karl Engelhard

Medebach

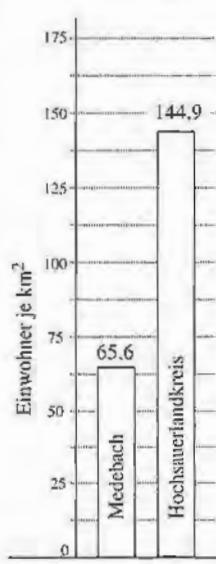
I. Lage und Entwicklung

Medebach liegt am Ostsauerländer Gebirgsrand inmitten der von Kulmtonschiefern im Wechsel mit schmalen Grauwacken- und Kieselschiefern geprägten Ausraumzonen der Medebacher Bucht (300–500 m ü. NN) und der nördlich anschließenden Grafschafter Kammer. Während nach Westen das Rothaargebirge einen über 300 m über das Buchtinnere herausragenden Gebirgsrahmen bildet, besteht nach Osten eine offene Verbindung zu den Waldecker Gefilden um Korbach. Als westfälischer Grenzort zum Bundesland Hessen an der Ostflanke des über 800 m hohen Rothaargebirges nimmt die Stadt zu den Kernräumen Westfalens eine ausgesprochene Abseitslage ein. Diese findet ihren Ausdruck in einer unzureichenden Verkehrsanbindung: Die Kernstadt und ihre Ortsteile sind lediglich durch Land-

straßen erschlossen. Die Entfernung zu den nächsten Bundesstraßen (B 236, B 251, B 252) beträgt 16–17 km. Der nächste Autobahnanschluß (A 44, A 49) ist gar 50 km entfernt; und der einzige Anschluß an das Eisenbahnnetz (Kleinbahn Medebach–Steinhelle) wurde 1953 stillgelegt, so daß zu den nächsten Bahnhöfen Korbach, Willingen-Usseln und Winterberg ebenfalls 16–17 km zurückgelegt werden müssen. Damit gilt Medebach als die im geringsten in das großräumige Verkehrssystem eingebundene Gemeinde Nordrhein-Westfalens.

An der Heidenstraße, einem bedeutenden Köln mit Leipzig verbundenen mittelalterlichen Handelsweg, gelegen, wurde Medebach 1144 vom Erzbischof von Köln das Soester Stadtrecht verliehen, das 1165, 1200 und 1298 erneut bestätigt wurde. Medebach gehört neben Attendorn und Wormbach zu den Urpfarreien des Sauerlandes

Einwohner: 8 270
Fläche: 126,05 km²



Grundzentrum in einem Gebiet mit überwiegend ländlicher Raumstruktur (LEP NRW 1995, Teil A)

Am 1.7.1969 gebildet aus der Stadt Medebach sowie den Gemeinden Berge, Deifeld, Dreislar, Düdinghausen, Küstelberg, Medelon, Oberschledorn, Referinghausen und Titmaringhausen

und wurde schon 1180 (Übernahme des Gebietes durch die Erzbischöfe von Köln) als stadtähnliche Siedlung bezeichnet.

Die Entstehungszeit der Orte im heutigen Medebacher Stadtgebiet liegt urkundlich im 12. bis 14. Jh. und ist eng mit der Stadtgeschichte Medebachs verbunden. Alle Orte sind wohl aus bestehenden Siedlungen erwachsen und haben daher schon lange Zeit vor der urkundlichen Ersterwähnung existiert.

Einer der ältesten belegten Orte ist Berge (Ersterwähnung 1126 durch die Abtei Corvey). Deifeld wird 1237 erstmals beurkundet und besaß zu diesem Zeitpunkt schon eine Kirche. Auf dieser Urkunde tauchte auch erstmals das Siegel der Stadt Medebach auf. Die Talsiedlung Dreislar wird 1388 zuerst erwähnt. Trotz seiner Abgeschiedenheit besaß der Ort strategische Bedeutung und so ließ Erzbischof Heinrich II. von Virneburg hier Anfang des 14. Jh.s eine Burg errichten, die aber nach Übertragung des Territoriums an den Waldecker Grafen Heinrich IV. wenige Jahre später wieder abgerissen wurde.

Ein Hof in Düdinghausen wird erstmals 1107 im Einkünfteverzeichnis des Klosters Corvey verzeichnet. Der höchstgelegene Ort des Medebacher Landes, Küstelberg, fand 1177 seine Ersterwähnung als ein Bauernhof dem damaligen Kloster in Küstelberg übertragen wurde. In diesem Kloster wirkte zunächst ein männlicher Orden, der 1220 durch Augustinerinnen abgelöst wurde.

Medelon, Oberschledorn, Titmaringhausen und Referinghausen werden erstmals im 13. Jh. benannt, sind aber, wie alle Ortsteile, älter und haben schon vorher bestanden.

Im Mittelalter erlebte die dem Hansebund angeschlossene Stadt aufgrund enger Kontakte mit führenden deutschen Handelsstädten – Soest, Dortmund, Münster und Köln – sowie durch Fernhandel mit Dänemark und Rußland eine erhebliche wirtschaftliche Blüte, die jedoch durch die Soester Fehde 1544 beendet wurde. Dem Niedergang der Handelstätigkeit im 16. Jh. folgte die völlige Zerstörung 1634/35 im Dreißigjährigen Krieg. Von den Folgen und abermaligen Belastungen der Bevölkerung (Zerstörungen, Abgaben, Seuchen, Epidemien) im Siebenjährigen Krieg hat sich die Stadt erst im 19. Jh. langsam erholen können. Nach einer verheerenden Feuers-

brunst im Jahre 1844, durch die 139 Häuser niedergebrannten, erhielt die Stadt ihren heute prägenden planmäßigen Grundriß. Weil wirtschaftliche Impulse fehlten, blieb Medebach bis an die Schwelle des 20. Jh.s eine Ackerbürgerstadt. Am 1. Juli 1969 entstand im Rahmen der nordhessischen Kommunalreform die heutige Stadt Medebach, mit ihrer Kernstadt und neun bis dahin amtsangehörigen Dörfern. Zuvor hatte sich die Stadt erfolgreich gegen eine Zusammenlegung mit Hallenberg, Niedersfeld und Winterberg (mit Verwaltungssitz Winterberg) gewehrt.

Eine über den land- und forstwirtschaftlichen Sektor hinausgehende Entwicklung begann erst mit dem Ausbau der Landstraßen und der Inbetriebnahme der Kleinbahn Medebach– Steinhelle (1903). In der Kernstadt und in einigen Ortsteilen entstanden mehrere Klein- und Mittelbetriebe der textile-, holz- und metallverarbeitenden Industrie sowie Baufirmen. Die Ende des 19. Jh.s gegründete Strumpffabrik Ewers, die mit zeitweilig 400–500 Beschäftigten für den Arbeitsmarkt die größte Bedeutung hatte, mußte wegen des starken Konkurrenzdruckes von Textilimporten aus Billigländern inzwischen (1981) die Produktion einstellen. Im Ortsteil Dreislar wird seit 1957 in einer Grube mit 25–30 Beschäftigten im Stollen- und Schrägschachtabbau Schwerspat abgebaut.

Der infolge der Höhendifferenzierung (340–800 m ü. NN) und des großen Waldanteils von 50% an der Gemarkungsfläche hohe Erholungswert hat zu einer zunehmenden Ausweitung des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes in fast allen Ortsteilen geführt.

Durch den Ausbau der Fremdenverkehrsinfrastruktur und der grundzentralen Einrichtungen in der Kernstadt hat sich der Anteil des Dienstleistungssektors an der Erwerbstätigkeit ständig erhöht.

War 1950 die Land- und Forstwirtschaft mit einem Anteil von 51,6% der Erwerbspersonen (im Amt Medebach) noch der dominierende Erwerbszweig, so haben sich seitdem mit der Industrie- und Fremdenverkehrsentwicklung erhebliche Strukturwandelungen ergeben (Tab. 1). Bis zum Jahre 1996 ging der Anteil der im primären Sektor Beschäftigten auf 6,2% zurück. Damit einhergehend sank die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe von 835 im Jahre 1950 und 510 in 1970 auf 266 im Jahre 1997, zugunsten größerer Betriebsgrößen. Darüber hinaus wurden in der Kernstadt – z.T. auch in den dörflichen Ortsteilen – die noch verbliebenen Betriebe ausgesiedelt. Die freigesetzten Arbeitskräfte konnten weitgehend durch die übrigen Wirtschaftsbereiche aufgefangen werden.

War im 19. Jh. die Bevölkerungsentwicklung durch Abwanderungstendenzen geprägt, ging mit

Tab. 1: Beschäftigte nach Wirtschaftssektoren 1950 – 1996

Wirtschaftssektor	Beschäftigte in %				
	1950	1961	1970	1987	1996
Land- u. Forstwirtschaft	51,6	41,0	20,0	10,2	6,2
Produzierendes Gewerbe	32,0	40,5	55,1	47,0	36,9
Dienstleistungen	16,4	18,5	24,9	42,8	56,6

(Quelle: LDS NRW)

Tab. 2: Einwohnerentwicklung Medebachs
1858 – 1998

Jahr	Einwohner
1858	5 078
1871	4 657
1895	4 492
1905	4 723
1925	5 103
1939	4 975
1950	7 034
1970	7 066
1974	7 554
1987	7 294
1998	8 270

(Quelle: LDS NRW)

dem wirtschaftlichen Strukturwandel im 20. Jh. ein stetiges Bevölkerungswachstum einher (Tab. 2). Der sprunghafte Anstieg zwischen 1939 und 1950 ist auf die Aufnahme von Heimatvertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten zurückzuführen, während in der rückläufigen Entwicklung in den 70er und 80er Jahren neben der wirtschaftlichen Stagnation der allgemeine Rückgang der Geburtenrate zum Ausdruck kommt.

II. Gefüge und Ausstattung

Während die dörflichen Ortsteile primär durch eine Mischung von Agrar-, Fremdenverkehrs- bzw. Erholungsfunktionen, einige darüber hinaus durch Industrie- und Bergbaufunktionen gekennzeichnet sind, weist die Kernstadt als Grundzentrum eine deutlich breitere Differenzierung auf. Die zentralörtlichen Versorgungs- (Einzelhandelsgeschäfte, Gaststätten) und Verwaltungseinrichtungen konzentrieren sich – z.T. mit der Wohnfunktion verknüpft – auf die im Altstadtgebiet gelegenen Durchgangsstraßen. Weitere Dienstleistungs- und Freizeiteinrichtungen – Gymnasium bis Klasse 10, Haupt- und Grundschule, Hallenbad, Turnhalle, Reithalle, Schützenhalle, Sport-, Reit- und Tennisplätze – und ein aus dem ehemaligen Krankenhaus hervorgegangenes Altenpflegeheim nehmen ein geschlossenes Gebiet im Südwesten der Stadt ein. Die Gesundheits- und Veterinärversorgung werden durch sechs Allgemeinärzte, zwei Zahnärzte, einen Tierarzt und drei Apotheken (alle in der Kernstadt) sichergestellt.

Seit 1990 steht mit dem Hansesaal in einem Anbau neben dem Rathaus der Bevölkerung ein attraktives Veranstaltungszentrum mit Museum zur Verfügung, in dem u.a. Konzerte, Ausstellungen und Vorträge stattfinden. Auch der Rat der Stadt tagt seitdem in diesen Räumlichkeiten.

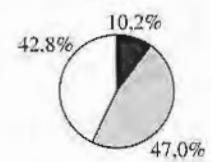
Bis 1969 gab es im gesamten Stadtgebiet keine zentrale Abwasserbeseitigung. Eine rein mechanische Vorreinigung der Abwasser wurde in Kleinklärgruben auf den Hausgrundstücken durchgeführt. Die damit verbundene zunehmende Verschmutzung der Gewässer führte Anfang der 70er Jahre zu ernsten Problemen der städtischen Entwicklung, da u.a. das Wasserwirtschaftsamt die Zustimmung zu einem Neubaugebiet versagte. Bis Ende 1974 legte die Stadt eine Planung vor, die 1975 zum Bau der ersten Kanalsammler führte. Die großen Entfernung und die schwierige Topographie innerhalb des Stadtgebietes sowie die geringe Bevölkerungsdichte (57 E./km^2) führten zu einer veranschlagten Investitionssumme von über 16 Mio. DM. Die Arbeiten an der Kläranlage in Berge begannen Ende 1978. Die Kläranlage in Oberschledorn wurde 1981 und die in Dreislar 1988 fertiggestellt. Im Laufe der Jahre wurden alle Ortsteile an das neue Abwassernetz angeschlossen. Bis 1996 wurden rd. 32,5 Mio. DM in den Ausbau des Abwassernetzes investiert. 1998 folgten weitere 7 Mio. DM für den notwendig gewordenen Ausbau der Kläranlage in Berge.

Auch im Bereich der Wasserversorgung mußten große Anstrengungen unternommen werden, um den Bedarf der Bevölkerung aber auch des Gewerbes und der Freizeiteinrichtungen decken zu können. Insgesamt beliefen sich die Investitionen von 1970 – 1996 auf rd. 20 Mio. DM.

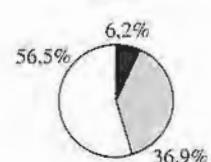
Ohne diese, für eine kleine Stadt wie Medebach enormen Investitionen wäre aber eine weitere Entwicklung der Stadt so gut wie ausgeschlossen gewesen. Auch für die Anlage des Gran Dorado Ferienparks wurden dadurch erst die Voraussetzungen geschaffen.

Bei dem Ausbau und der Erneuerung der Ortsdurchfahrten wurde auf die gewachsenen Stadt-

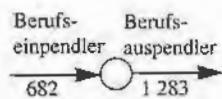
Erwerbstätige 1987:
2 015



Erwerbstätige 1996:
2 856



(Quellen: Volkszählung 1987;
Erwerbstätigenrechnung 1996)



Sozialvers.-pflichtig Beschäftigte: Quelle: Landesarbeitsamt NRW 1997

Rathaus mit Eingang zum Hanse- saal und Museum

(Foto: Stadt Medebach)



Einwohner in Ortsteilen:	
Medebach	4 660
Oberschledorn	887
Medelon	655
Düdinghausen	547
Dreislar	423
Deifeld	313
Referinghausen	280
Küstelberg	255
Titmaringhausen	232
Berge	118

(Ang. d. Gem., Stand: 30.06.98)

Tab. 3: Fremdenverkehr in der Stadt Medebach (Betriebe mit 9 und mehr Betten)

Jahr	Betriebe	Betten	Ankünfte	davon Ausländer	Übernachtungen
1987	20	755	9 272	34%	58 987
1994	28	1 864	11 950	34%	65 511
1995	29	4 091	156 477	37%	691 064
1996	30	4 097	204 850	48%	899 331
1997	30	4 082	185 204	48%	862 009

(Quelle: LDS NRW)

und Dorfgrundrisse Rücksicht genommen, um die ortsbildprägende Bausubstanz zu erhalten.

Zahlreiche Betriebe des Produzierenden Gewerbes haben bis auf eine Baufirma und die ehemalige Strumpffabrik Ewers ihren Standort im Gewerbegebiet am nordöstlichen Stadtrand zwischen Oberstraße und Weddelberg.

In dem Anfang der 80er Jahre erschlossenen neuen Gewerbegebiet „Holtischer Weg“ im Südosten der Stadt an der Mündener Straße siedelten sich bis 1997 rd. 20 Betriebe an. Dabei handelt es sich vorwiegend um erweiterte und ausgelagerte Betriebe aus der Innenstadt. 1997 wurde dieses Gewerbegebiet noch einmal um 23 000 m² erweitert, die bis Ende des Jahres schon verkauft werden konnten. Insgesamt können heute rd. 280 neue Arbeitsplätze in dem Gewerbegebiet „Holtischer Weg“ gezählt werden.

Bis auf wenige Mischgebiete (Wohnen, Handel, Landwirtschaft) im Bereich der Altstadt und an der Oberstraße sind alle übrigen Teile der Kernstadt Wohngebiete, die sich jedoch nach Alter und Bausubstanz erheblich unterscheiden.

Mit Ausnahme dreier Hochhäuser an der Halbenberger Straße, die Anfang der 70er Jahre errichtet wurden und die sich heute störend auf das Stadtbild auswirken, handelt es sich bei den Wohngebieten außerhalb der Altstadt fast ausschließlich um freistehende, durch Gärten mit

Baumbeständen aufgelockerte Einfamilienhäuser, die in der Zwischen- und insbesondere in den verschiedenen Bauphasen der Nachkriegszeit entstanden sind. Die Bausubstanz innerhalb des ehemaligen mittelalterlichen Mauerrings besteht vorwiegend aus zweistöckigen, meist im 19. Jh. errichteten Fachwerkbauten in dichter Bebauung. Diese sind infolge des Strukturwandels der Landwirtschaft häufig umgebaut und modernisiert worden. Das Wohngebiet zwischen Ober-, Oester- und Schulstraße wurde zu einem verkehrsberuhigten Fußgängerbereich ausgebaut. Auch in den Ortsteilen wurden Möglichkeiten geschaffen, weitere Wohngebäude zu errichten. Der, nach der Entscheidung zum Bau des Ferienparks 1993 ausgelöste, Nachfragedruck nach Bauland, wurde durch ein 50 Bauplätze umfassendes Baugebiet in der Kernstadt zunächst befriedigt. Allerdings wird derzeit an einem weiteren Bebauungsplan gearbeitet, da auch dieses Baugebiet mittlerweile gefüllt ist.

Als Folge ungünstiger landwirtschaftlicher Nutzungspotentiale entfallen 50% der Gemarkungsfläche auf Wald und nur 41% auf landwirtschaftliche Flächen, die je rd. zur Hälfte ackerbaulich bzw. grünlandwirtschaftlich genutzt werden. Waldreichtum im Wechsel mit Wiesen und Ackerflächen, eine abwechslungsreiche Reliefgestalt und gesunde klimatische Bedingungen bieten hervorragende Voraussetzungen für die Erholung, zumal die gesamte Gemarkung mit Ausnahme der Ortslagen und des ortsnahen Offenlandes als Landschaftsschutzgebiet Teil des Naturparks Rothaargebirge ist. Zahlreiche markierte Wanderwege, Sport- und Spielplätze in allen Stadtteilen, mehr als 80 km Langlaufloipen, 2 Skilifte, Rodelbahnen, Wassertretbecken, Schutzhütten, Grillstationen und Ruhebänke erschließen und ergänzen das natürliche Erholungsangebot. Die Meldung des Stadtgebietes Medebach an die EU als eines der größten Vogelschutzgebiete in NRW mit europaweiter Bedeutung steht unmittelbar bevor.

1964 wurde mit dem Bau des Bungalowparks „Orketal“ begonnen. Nach einem langwierigen Konkursverfahren wurden alle 50 Bungalows in den 90er Jahren an Einzeleigentümer verkauft. Heute können in diesem Bungalowpark jährlich

*Gran Dorado
Ferienpark
Hochsauerland*
(Foto: Bernd Heintze, Olpe)



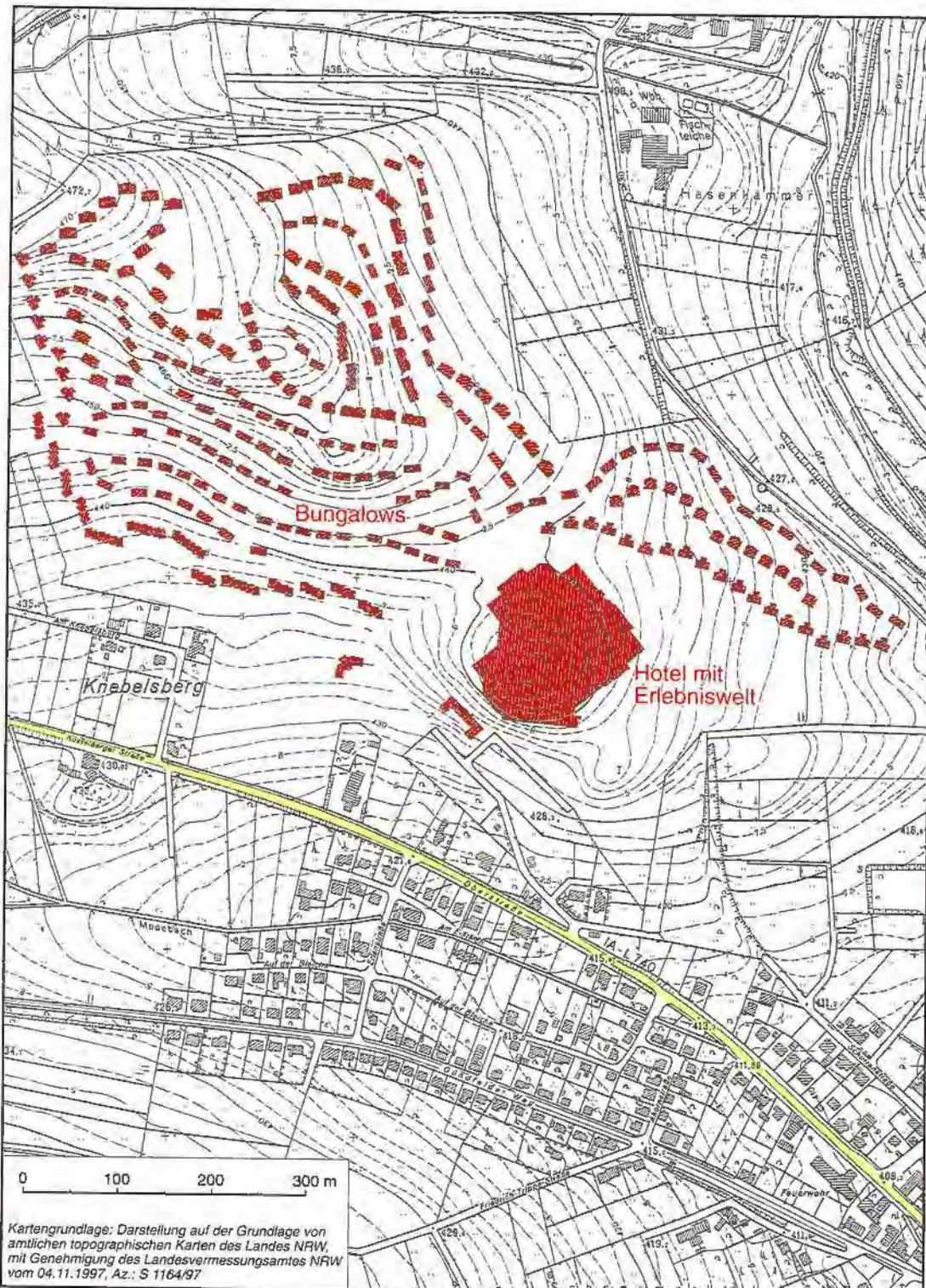


Abb. 1: Gran Dorado Ferienpark Hochsauerland

rd. 15 000 Übernachtungen gezählt werden. Das zentrale Fremdenverkehrsmarketing obliegt seit 1987 der Touristik GmbH Medebach.

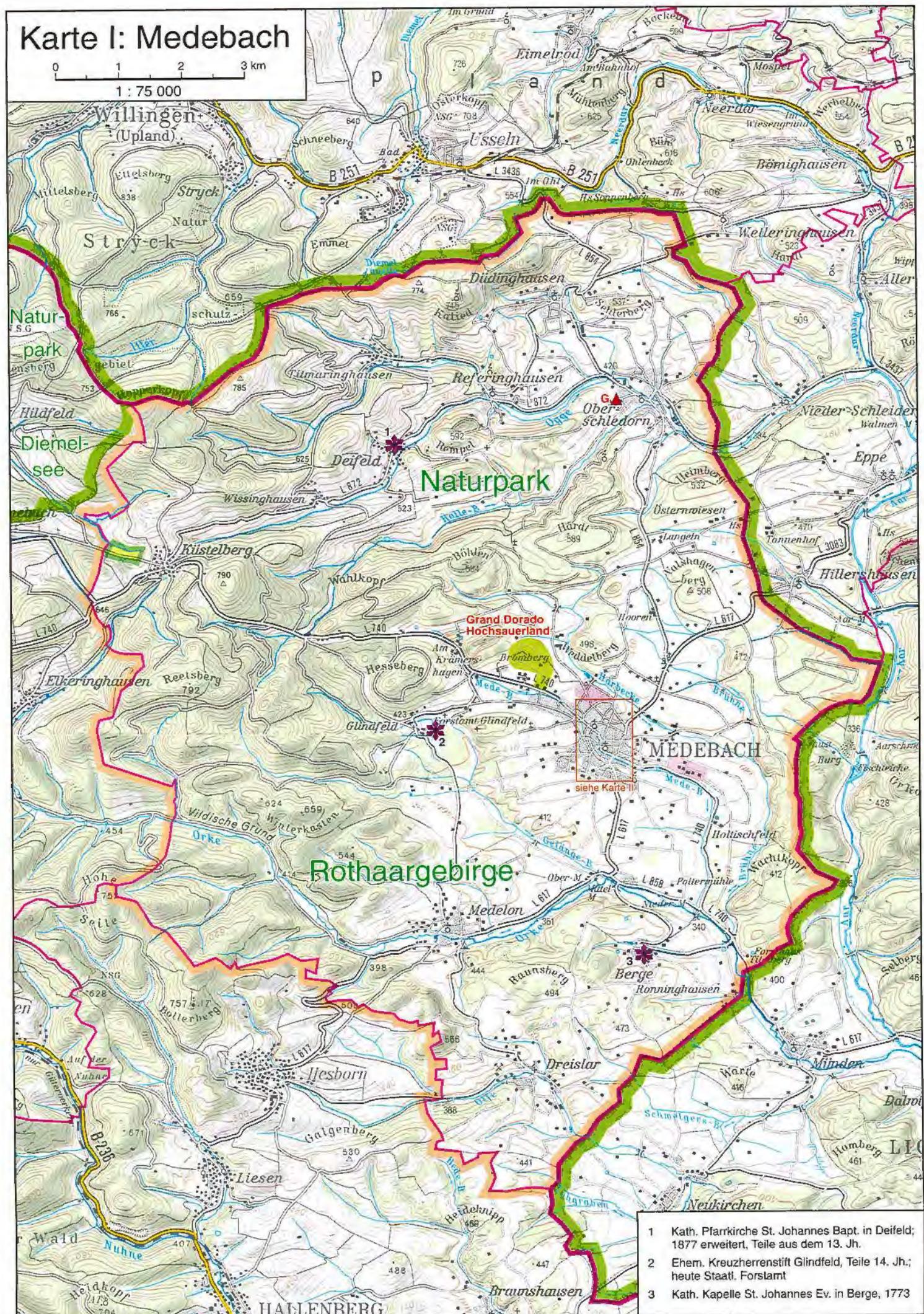
In 28 Betrieben wurden 1994 rd. 65 000 Übernachtungen gezählt. Nicht berücksichtigt wurden dabei über 100 Privatpensionen und die Ferienwohnungen (Bungalowpark im Orketal) mit ins-

gesamt rd. 1 200 Fremdenbetten. Seit 1995 hat sich das Bild jedoch erheblich verändert. Durch die Eröffnung des Gran Dorado-Ferienparks schnellten die Übernachtungszahlen in die Höhe: 1996 wurden fast 900 000 Übernachtungen gezählt, 1997 immerhin noch 860 000 (Tab. 3). Damit ist Medebach zu einem der bedeutendsten Fe-

Karte I: Medebach

0 1 2 3 km

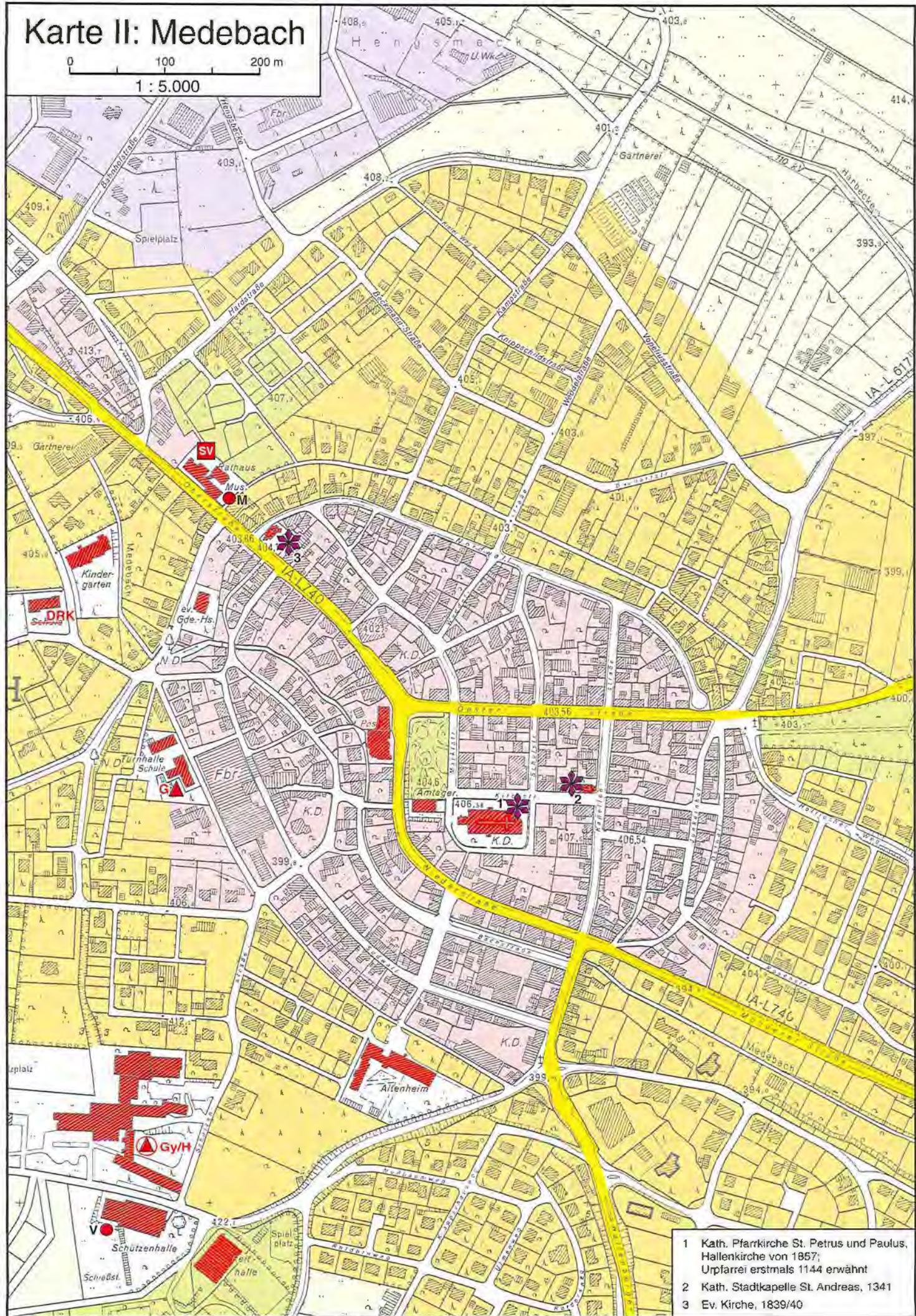
1 : 75 000



- 1 Kath. Pfarrkirche St. Johannes Bapt. in Delfeld; 1877 erweiterter, Teile aus dem 13. Jh.
 - 2 Ehem. Kreuzherrenstift Glindfeld, Teile 14. Jh.; heute Staatl. Forstamt
 - 3 Kath. Kapelle St. Johannes Ev. in Berge, 1773

Karte II: Medebach

0 100 200 m
1 : 5.000



rienorte in Deutschland geworden. Etwa 50% der Gran Dorado Park-Besucher kommen aus den Niederlanden.

Anfang der 80er Jahre bemühte sich die Stadt Medebach um Maßnahmen gegen den fortschreitenden Verlust von Arbeitsplätzen. Allein in den Jahren 1981 und 1982 verlor sie rd. 400 Arbeitsplätze, besonders im Verarbeitenden Gewerbe. Überlegungen zur Errichtung eines reinen Hotelkomplexes wurden verworfen, da die Bettenauslastung mit rd. 35% schon in den bestehenden Hotels kritisch war. Die Erfahrungen mit schneearmen Wintern und verregneten Sommern ließen die Idee reifen, ein in den Niederlanden und Belgien schon erfolgreiches Ferienparkkonzept auch auf Medebach zu übertragen. Anfang 1988 konnte ein Gutachten vorgelegt werden, welches den Bedarf in der Region feststellte. Daraufhin bewarben sich plötzlich auch andere Städte um eine Ferienparkansiedlung, aber am 13.09.1988 fiel in einer Sitzung des Bezirksplanungsrates die Entscheidung zugunsten Medebachs. 1989 wurde dann ein Vertrag zwischen der Stadt und einer Investorengruppe über eine Ansiedlung geschlossen.

Mit Hilfe von Investitionszuschüssen des Landes NRW (22 Mio. DM) und der Stadt Medebach (5 Mio. DM) wurde das rd. 300 Mio. DM-Projekt begonnen. 1995 konnte der erste Teil eröffnet werden. Der Rest folgte Mitte 1996. Der Park besitzt 560 Ferienhäuser und ein großes Hotel auf 42 ha Fläche. Es stehen 3 500 Gästebetten zur Verfügung. Kernstück des Parks ist ein überdachtes Zentrum mit einer subtropischen Badelandschaft, Saunen, Tennishalle und -plätzen, Squash-, Volleyball- und Badmintonplätzen und einer ausgiebigen Gaststättenzeile. Diese Angebote, die nicht nur den Parkgästen zur Verfügung stehen, sind Teil des öffentlichen Freizeitangebots Medebachs geworden und werden sowohl von Tagesgästen als auch von den Einheimischen in Anspruch genommen.

Die Ansiedlung des Ferienparks hat rd. 270 Arbeitsplätze (ohne Reinigungskräfte) mit sich gebracht. Finanzielle Einnahmen für Medebach liegen sowohl in der Grundsteuer und den Einkommenssteueranteilen als auch in Mehreinnahmen bei Abwasser- und Wassergebühren.

Besonders profitiert von der Ansiedlung haben auch der innerstädtische Einzelhandel und das Dienstleistungsgewerbe. Unterstützt wird dieser Effekt durch die Einbindung des Parks in den ÖPNV und einen direkten Rad- und Fußweg in die Kernstadt. Aber auch Ziele außerhalb Medebachs werden von den Gästen des Parks zahlreich aufgesucht: u.a. Winterberg mit der Bobbahn und dem Kahlen Asten sowie der Freizeitpark Fort Fun in Bestwig.

Der zentralörtliche Versorgungsbereich des Grundzentrums Medebach deckt sich nicht mit

den Gemeindegrenzen. Während sich der Stadtteil Küstelberg wegen seiner peripheren Lage am nordöstlichen Rande der Winterberger Hochfläche zum gleichweit entfernten Mittelzentrum Winterberg orientiert, bevorzugen dagegen im Osten die hessischen Dörfer Münden, Hillershausen und Eppe Medebach als Einkaufsort. Die mittel- und oberzentrale Ausrichtung Medebachs ist ambivalent. Als Mittelzentren werden sowohl die hessische Kreisstadt Korbach (16 km) als auch Winterberg (15 km), Meschede (Kreisstadt) und Brilon in Anspruch genommen. Als Oberzentren stehen das hessische Kassel sowie Paderborn und Dortmund in etwa gleichrangig bei der Inanspruchnahme nebeneinander.

III. Perspektiven und Planung

Vorrangige Zukunftsaufgaben sind die Verbesserung der Verkehrsanbindungen, die weitere Stärkung der Erholungs- und Freizeitfunktion, die Schaffung weiterer Arbeitsplätze sowie städtebauliche Maßnahmen im zentralen Teil der Kernstadt zur Verbesserung der Infrastruktur, der Wohnqualität und des Stadtbildes.

Seit seiner Fertigstellung trägt der Ferienpark dominant zum veränderten Erscheinungsbild der Stadt bei. Im Jahre 1997 wurden allein hier rd. 830 000 Übernachtungen gezählt: Für die Stadt Medebach mit gerade einmal 8 200 Einwohner bedingt diese Tatsache natürlich starke Veränderungen u.a. im Verkehrsaufkommen, im Dienstleistungsangebot und im kulturellen Bereich. Aufgabe der Stadt wird es sein, für ein Miteinander von Touristen und Einwohnern zu sorgen, das den Ansprüchen beider auch auf Dauer gerecht wird. Gleichzeitig dürfen Anstrengungen zur Ansiedlung von Betrieben anderer Branchen nicht vernachlässigt werden, um die Abhängigkeit vom Erfolg des Parks zukünftig nicht größer werden zu lassen.

Die Notwendigkeit solcher Maßnahmen unterstreicht eine Nachricht aus dem Juni 1998: Die Eigentümergeellschaft des Ferienparks meldete Konkurs an. Die Gründe dafür lagen in der immensen Überschreitung der ursprünglich veranschlagten Baukosten, nicht dagegen in der Auslastung, die seit Eröffnung des Parks bis heute bei rd. 80% liegt. Zwar hat sich die Lage dadurch entschärft, daß nun die Gran Dorado-Gesellschaft den Park Hochsauerland allein übernommen hat, doch dürfen die wirtschaftlichen Risiken bei einem so großen Projekt für die Zukunft nicht unterschätzt werden.

Derzeit arbeitet die Stadt Medebach an der städtebaulichen Einbindung des Parkes insbesondere in die umliegende Landschaft. Dazu sind umfangreiche Begrünungsmaßnahmen vorgesehen.

Auch ist eine weitere Verbesserung der Attraktivität der Kernstadt und der Dörfer nötig, um u.a. den Parkgästen interessante Ausflugsziele bieten zu können. Wünschenswert ist darüber hinaus die qualitative Verbesserung des Beherbergungsangebots außerhalb des Parks.

Das städtebauliche Entwicklungskonzept für die Kernstadt zielt zum einen auf eine Verdichtung des Stadtkerns durch Schließung vorhandener Baulücken und auf Erhaltung bzw. Wiederherstellung historischer (Fachwerk-) Bausubstanz. Zum anderen soll die Wohnqualität durch Schaffung weiterer verkehrsberuhigter Bereiche, durch Beseitigung baulicher Mängel und mittels Durchgrünungsmaßnahmen, die eine optische Verbindung mit den nahegelegenen Waldgebieten herstellen sollen, verbessert werden.

Für die Stadt stellt sich zukünftig die Aufgabe, insbesondere die zahlreichen noch unbebauten Grundstücke in der Kernstadt (rd. 200 Bauplätze) einer Bebauung zuzuführen. Dieses gestaltet sich aber durchaus schwierig, da nach einer Befragung nur etwa 10% der Eigentümer einem Verkauf zustimmen wollen. Hier wird die Stadt einen Interessenausgleich anbieten müssen.

Literatur

- Grosche, A.** (1951): 800 Jahre Stadt Medebach. Dortmund
- Hausmann, G.- H.** (1977): Mehr als 800 Jahre Stadt Medebach. In: Sauerland, S. 34–37
- Klueting, H.** (Hg.) (1994): Geschichte von Stadt und Amt Medebach (Hochsauerland). Medebach
- Landkreis Brilon** (Hg.) (1969): Das Hochsauerland gestern, heute, morgen. Brilon
- Ledune, P.** (1998): Strukturen und räumliche Effekte von Ferienparks und das Beispiel des Gran Dorado-Bungalowparks in Medebach. In: Westf. Geogr. Studien, 47. Münster, S. 135–160
- Mohr, A.** (Hg.) (1980): Medebach und seine Ortsteile. Alte Bilder einer Stadt. Meinerzhagen
- Nolte, H.** (1998): Integrationsprozeß und Zukunftssicherung der Stadt Medebach. In: Westf. Geogr. Studien, 47. Münster, S. 119–133
- Ringleb, A.** (1957): Der Landkreis Brilon. Die Landkreise in Westfalen, Bd. 3. Köln, Graz
- Ringleb, A.** (1965): Medebach. In: Die Städte in Westfalen in geographisch-landeskundlichen Kurzbeschreibungen. In: Ber. z. dt. Landeskunde, 34, S. 221–222
- Stadt Medebach** (1986): Medebach – Portrait einer alten Stadt im neuen Gewand. Medebach
- Stadt Medebach** (1975): Stadt Medebach. Untersuchungen zum Generalverkehrsplan. Essen
- Stadt Medebach** (1987): Stadt Medebach. Städtebaulicher Rahmenplan, Kernbereich Südost. Berlin



*Meschede aus
westlicher Rich-
tung*

(Foto: Bernd Heintze, Olpe)

Reinhard Köhne

Meschede

I. Lage und Entwicklung

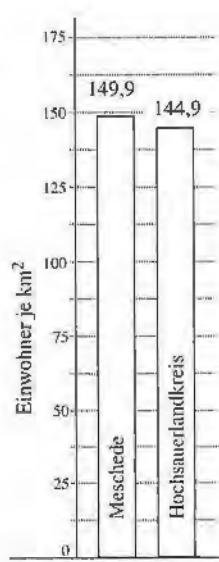
Das Stadtgebiet von Meschede erstreckt sich vom nordsauerländischen Arnsberger Wald über die innersauerländischen Senken des Ruhtals, der Eslohe-Reister Senke und des Hellefelder Ausraums zum Homertrücken im Südwesten und dem hochsauerländischen Rothaargebirge im Südosten. Dort liegt auf dem Hockenstein die höchste Erhebung des Stadtgebietes mit 692 m ü. NN. Durchschnittliche Höhenlagen mit 500 m werden auch auf den verwitterungsresistenten Sandsteinen des Homertberglandes und auf den Plackweghöhen des Arnsberger Waldes erreicht.

Die Senken und Talräume mit ihren kalkreichen Tonschiefern sind bis auf ein Niveau von 215–360 m ü. NN ausgeräumt worden. Der niedrigste Bereich wird im Durchbruchstal der Ruhr bei Freienohl mit 215 m ü. NN erreicht. Die Ost-

West fließende Ruhr hat mit ihrem asymmetrisch nach Süden verschobenen Nebenflusssystem von Henne und Wenne die südwest-nordoststreichen-de Parallelrückenlandschaft vielfältig durchschnitten und gekammert. Im Tal der Henne hat der Ruhrtsperrenverein mit dem Neubau der Hennetalsperre im Jahre 1955 einen Stausee mit einem Fassungsvermögen von 39 Mio. m³ errichtet. Braunerden und Aueböden der Talmulden und unteren Hangbereiche sowie die lößbedeckten Flutterrassen bieten mit ihren tiefgründigen Lehmböden gute Voraussetzungen für die Landwirtschaft. Die steilen Hangbereiche, Hochflächen und Kuppen sind überwiegend mit flachgründigen Braunerden bedeckt. Wegen ihrer geringen Nährstoffausstattung werden sie als Wald genutzt, der mit 57,1% weit vor der Landwirtschaftsfläche (30,4%) die größte Nutzfläche darstellt (1998).

Die Senken und die Ruhtalung wurden wegen

Einwohner: 32 764
Fläche: 218,51 km²



Mittelzentrum in einem Gebiet mit überwiegend ländlicher Raumstruktur (LEP NRW 1995, Teil A)

Am 1.1.1975 gebildet aus den Städten Meschede und Eversberg sowie den Gemeinden Calle, Meschede-Land, Remblinghausen und Reiste (teilweise) aus dem Kreis Meschede sowie den Gemeinden Grevenstein, Visbeck, Freienohl und Herblinghausen (teilweise) aus dem Kreis Arnsberg

ihrer relativ günstigen natürlichen Ausstattung zuerst von der Besiedlung erfaßt. Freilandfunde von Steinwerkzeugen aus heimischem Kieselschiefer auf den Flußterrassen zwischen Meschede und Wennemen lassen auf Schlag- und Rastplätze steinzeitlicher Jäger und Sammler schließen. Die ältesten Funde stammen aus der mittleren Altsteinzeit vor etwa 120 000–40 000 Jahren. Rentierjäger der jüngeren Altsteinzeit (9 000 v. Chr.) sind an ihren gestielten Pfeilspitzen zu identifizieren. Mittelsteinzeitliche Fundplätze bei Calle belegen eine Neubesiedlung des Berglandes im Zuge der Wiederbewaldung nach der letzten Eiszeit (8 000–6 000 v. Chr.). Geschliffene Steinbeile und Schleifsteine aus importiertem Feuerstein und einheimischem Diabas und Sandstein geben Hinweise auf Siedlungsinseln der ersten bäuerlichen Besiedlung (etwa 4 000–2 000 v. Chr.). Die Ringwälle der Wallburgen auf dem „Küppel“ bei Freienohl und der „Stesser Burg“ bei Stockhausen werden wegen ihres Bautyps der eisenzeitlichen Besiedlung zugerechnet. Gefäßscherben aus einer Grube bei Enste sind in die ältere vorrömische Eisenzeit datiert worden. Ein Gräberfeld bei Meschede-Berghausen aus der Zeit um 700 n. Ch. gibt Hinweise auf die fränkisch-sächsische Landnahme. Die Wallburg „Hünenburg“ bei Meschede aus dem 10. Jh. diente der Sicherung des Ruhrübergangs bei Meschede und dem Schutz des reichsunmittelbaren Frauenstiftes St. Walburgis, das am Ende des 9. Jhs am Schnittpunkt mittelalterlicher Landstraßen errichtet wurde. Die Wallfahrt zu den Reliquien der hl. Walburgis, die um 900 übertragen wurden, und der bereits 958 bestehende Dreiecksmarkt verstärkten die zentralen Funktionen der Stiftssiedlung. Hauptachse der Besiedlung wurde der am Ostrand des rechteckigen Stiftsbezirks parallel zur Henne verlaufende „Königsweg“ (Ruhrstraße–Gutenbergstraße).

In einer Phase des wirtschaftlichen Niedergangs gelang es dem Erzbischof von Köln im Jahre 1306 durch die Umwandlung des Frauenstiftes in ein Kanonikerstift mehr politischen Einfluß zu gewinnen. Wegen der territorialen Interessengensätze zwischen den Erzbischöfen von Köln und den Grafen von Arnsberg erhielt die Stiftssiedlung erst 1457 mit der Erhebung zur Freiheit die städtische Selbstverwaltung.

Die Grafen von Arnsberg gründeten im Stadtgebiet Meschedes die Städte Eversberg (1242), Grevenstein (1324) und die Freiheit Freienohl (1364). Nach der Eingliederung der Grafschaft Arnsberg in das Herzogtum Westfalen verloren diese landesherrlichen Stadtgründungen ihre Verteidigungsfunktionen und sanken auf den Status dörflicher Minderstädte ab. Wegen der mangelnden Prosperität des Umlandes stagnierte auch die wirtschaftliche Entwicklung Meschedes. Seit dem

Verlust der städtischen Autonomie durch die Angliederung des Herzogtums Westfalen an das Großherzogtum Hessen-Darmstadt (1802) und danach – im Jahre 1816 – an das Königreich Preußen brachte erst die Verlagerung des Kreissitzes von Eslohe nach Meschede (1832) neue zentralörtliche Funktionen. Auch in dem im Jahr 1975 aus der Gebietsreform der früheren Kreise Arnsberg, Brilon und Meschede hervorgegangenen Hochsauerlandkreis blieb die Stadt Meschede Verwaltungshauptsitz.

Der größte Teil der Bevölkerung hat bis zur Neuzeit seinen Haupterwerb aus der Land- und Forstwirtschaft bestritten. Jedoch spielte bereits im Spätmittelalter die Verarbeitung heimischer Rohstoffe wie Wolle und Erze eine bedeutsame wirtschaftliche Rolle. Der Betrieb einer „Wollenweberei“ und einer Walkenmühle in Meschede ist im 15. Jh. belegt. Aber erst 1716 kam es zur Gründung einer Tuchmacherzunft. Der Wandel von der Hand- zur Maschinenweberei kündigte sich 1820 mit der Aufstellung der ersten Wollspinnmaschine an. 1834 wurde in Meschede eine Weberei und Spinnerei gegründet, die 1847 nach Heinrichsthal verlegt wurde, weil die Maschinen an der Ruhr mit Wasserturbinen betrieben werden konnten. Die mechanischen Webstühle der Textilfabrik Friedrich Schaefer wurden seit 1860 von einer 10 PS-Dampfmaschine angetrieben. 1893 wurde die Fabrik als Wollfabrik von Wigge und Wilmers weiterbetrieben.

Eine alte Tradition haben auch der Erzbergbau und die Verhüttung im Mescheder Raum. Ausgedehnte Pingenzüge auf der „Eiserkaulen“ und Schlackenhalden im Gebktal bei Eversberg belegen die Anfänge der mittelalterlichen Rennfeuerverhüttung. Kleinere Eisenerzgruben waren im 19. Jh. bei Enste, Wallen und Mülsborn in Betrieb.

Kupfer wurde bei Visbeck und Blei und Zink bei Blüggelscheid abgebaut. Weiterverarbeitet wurden die Erze in wasserradbetriebenen Hütten und Hämern wie am Nierbach bei Wehrstapel (1596), in Drasenbeck an der Henne (1764), in Ober-Berge an der Wenne, zwischen Berge und Visbeck sowie an der Arpe an zwei Standorten. Erzbergbau und -verhüttung kamen um 1860 unter dem Konkurrenzdruck der Siegerländer und Märkischen Reviere zum Erliegen. Lediglich die Zink- und Bleierzgrube Alexander bei Blüggelscheid wurde noch bis 1939 weitergeführt.

Die Pulvermühle bei Hellern an der Henne, 1788 mit dem Monopol für das Herzogtum Westfalen versehen, brauchte zur Produktion von Schwarzpulver Faulbaumholz. 1903 mußte sie beim Bau der Hennetalsperre aufgegeben werden. Der Holzvorrat des Arnsberger Waldes ist der Grund für eine 1826 im Ortsteil In der Giesmecke bei Freienohl gegründete Glashütte. Allgemein

war die Holzmanufaktur im 19. Jh. für Freienohl ein wichtiger Wirtschaftszweig.

Die 1863 an der Henne gegründete wasserradbetriebene Schuhleistenfabrik Lex verarbeitete heimisches Buchenholz. Der Bau der Ruhrtaisenbahn bot der Wirtschaft neue Möglichkeiten. Holz und Holzkohle verarbeitete die Holzkohlenfabrik Leißé seit 1882 zu Holzkohlenbriketts, mit denen Zugabteile beheizt wurden. Auf dem früheren Eisenhammer in Berge wurde 1869 eine Papierfabrik an der Wenne betrieben. Holzschieleiferien zur Herstellung von Papierstoff folgten 1869 in Freienohl und 1880 in Stockhausen.

Die Tradition der Eisenverarbeitung wurde 1860 in einer Gießerei in Wehrstapel und mit der Drahtherstellung „Auf der Walze“ in Heinrichsthal fortgeführt. Die 1911 gegründete Werkzeugfabrik Wiebelhaus in Meschede stellte hauptsächlich Äxte und Hacken her. Mit dem Erwerb der Ruhrmühle durch die Firma Honsel im Jahre 1917 begann die Verarbeitung von Leichtmetall in Meschede. Trotz der zweimaligen Umstellung von der Kriegs- auf die Friedensproduktion und der totalen Zerstörung des Werkes 1945 haben sich die Honselwerke zu einem der größten Aluminiumverarbeiter in Guß und Halbzeug in Europa entwickelt. 1997 wurden insgesamt 3 200 Mitarbeiter in 8 Betrieben in Deutschland und Frankreich beschäftigt, davon 1 660 im Werk Meschede. Die Honsel Guß-GmbH erwirtschaftete in Meschede einen Umsatz von 278,5 Mio. DM.

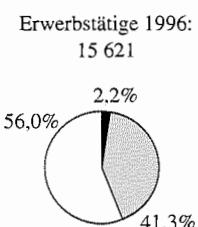
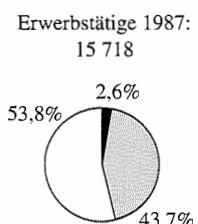
Die Bootswerft Dehler (seit 1963 in Freienohl) war mit dem Segelyachtbau aus Kunststoff führend auf dem deutschen Markt (280 Beschäftigte 1988), rutschte aber Ende der 1990er Jahre in eine wirtschaftliche Krise, die 1998 in einem Konkursantrag endete. Derzeit plant ein niederländischer Investor die Übernahme und würde den Betrieb mit rund 90 Beschäftigten weiterführen. Auf einem alten Mühlenstandort am Arpebach in Grevenstein hat sich eine der bedeutendsten Privatbrauereien Nordrhein-Westfalens entwickelt. 445 Mitarbeiter erzielten 1997 einen Nettoumsatz von 373 Mio. DM. Die Brauerei Veltins produziert jährlich 2,28 Mio. Hektoliter helles Bier nach Pilsener Art. Die Verbindung von Gewerbe und Wissenschaft gewährleistet das Mescheder Technologie und Innovationszentrum (MIT) auf dem Standort der ehemaligen Mescheder Molkerei.

Eine positivere Entwicklung der Wirtschaftsstruktur wird durch die Defizite bei der überregionalen Verkehrsanbindung behindert. Während im Mittelalter die Höhenzüge und Senken den Verkehr übernahmen, ist heute die Ruhr-Diemel-Achse die wichtigste Verkehrslinie. Von der Ruhtalautobahn A 46 ist bisher nur ein Teilstück, das auf der nördlichen Hauptterrasse der Ruhr verläuft, seit 1988 dem Verkehr übergeben. Sie zweigt bei

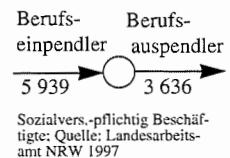
Meschede-Wennemen von der B 7 ab und mündet nach der nördlichen Umgehung Meschedes bei Bestwig-Velmede wieder in die B 7 ein. Der A 46-Abschnitt zwischen Wennemen und Freienohl soll bis Ende 1999 fertiggestellt werden. Die Fertigstellung des Teilstücks Freienohl–Arnsberg–Uentrop kann erst 2002 erfolgen. Die Bundesstraße B 7 Düsseldorf–Hagen–Kassel erreicht Meschede-Freienohl über die südlichen Randhöhen des Ruhtals und wird weiter östlich überwiegend über die nördliche Niederterrasse der Ruhtalung geführt, um bei Meschede-Laer wieder auf den südlichen Talrand zurückzukehren. Im Stadtgebiet tangiert sie die Kernstadt auf einer seit 1989 nach Süden an den Hangfuß mit der Wohnbebauung verlegten neuen Trasse. Die Bundesstraße B 55 Aachen–Wiedenbrück steigt von den nordsauerländischen Höhen über den Taleinschnitt der Gebeke hinunter zur Talbrücke, die Bundesbahn und Ruhr überspannt. Am Westrand der Kernstadt erreicht sie die B 7 und verläßt dann die Ruhtalung nach Süden durch das Hennetal entlang der Hennetalsperre zur Eslohe-Reister Senke. Bis zur Auffahrt Olpe an der A 45 in Richtung Frankfurt und Köln ist wegen fehlender Ortsumgehungen mit einer einstündigen Anfahrt zu rechnen. Vier Landstraßen verlassen das Ruhtal nach Süden und erschließen die Siedlungsschwerpunkte in den Tonsoleifermulden. Von überregionaler Bedeutung sind die L 740, die von Meschede aus durch das Henne-Bieke-Tal über Remblinghausen nach Winterberg aufsteigt. In der weiten Konfluenzmulde von Wenne und Ruhr wendet sich die L 541 zur südlichen Nachbargemeinde Eslohe, und in Meschede-Olpe zweigt die L 686 in südwestlicher Richtung nach Sundern ab. Eine zweite Verbindungsleitung nach Sundern bietet die L 840 ab Meschede-Laer über Calle–Wallen–Berge zur Westgrenze der Stadt bei Visbeck.

Seit 1871 ist Meschede durch die sog. Obere Ruhtalbahn mit den Industrievieren an Rhein und Ruhr und in Sachsen verbunden. Von Westen kommend unterfährt die Bundesbahnhauptstrecke den Umlaufberg der Ruhr bei Freienohl mit einem Tunnel und verbleibt dann am nördlichen Rande der Ruhtalaue. Die Nebenstrecke Wennemen–Finnentrop, die erst im Jahre 1910 durch das Wenetal gebaut wurde, ist ab Eslohe seit 1966 stillgelegt. 1964 endete auch der Betrieb auf der Weiterführung von Eslohe–Wenholthausen nach Lennestadt-Altenhundem.

Die Deutsche Bahn AG betreibt den Personen- und Güterverkehr auf der Strecke Hagen–Meschede–Kassel. Die Anbindung an das überregionale ICE-Netz in Hagen und Kassel leidet unter relativ langen Anfahrtszeiten wegen der fehlenden Elektrifizierung und der Eingleisigkeit zwischen Brilon-Wald und Warburg. Die Moder-



(Quellen: Volkszählung 1987; Erwerbstätigengenrechnung 1996)



	Einwohner in Ortsteilen:
Meschede	17 188
Freienohl	4 621
Remblinghausen	2 158
Wennemen	1 941
Eversberg	1 891
Berge	1 273
Grevenstein	1 054
Wehrstapel	1 017
Olpe	673
Calle	656
Wallen	522
Heinrichsthal	459
Frenkhausen	420
Visbeck	283
Stockhausen	243
Schüren/ Mülborn/Stesse	162
Bockum	77

(Ang. d. Gem., Stand: 30.06.98)

nisierung der Trasse für schnellere Züge mit Neigetechnik soll bis zum Jahre 2001 das Angebot der DB AG für die Kreisstadt verbessern. Den Personenverkehr auf den stillgelegten Nebenstrecken und im innerstädtischen Straßennetz haben Buslinien des Partnerunternehmens Verkehrsgemeinschaft Ruhr-Lippe übernommen. Ein neuer zentraler Busbahnhof konnte 1998 in direkter Verknüpfung mit dem Bahnhof der Oberen Ruhtalbahn eröffnet werden.

Der Geschäfts- und Freizeitfliegerei dient der Landeplatz Meschede-Schüren, der aus einem 1932 eingerichteten Segelfluggelände entstanden ist.

Die Bevölkerungsentwicklung im Stadtgebiet verlief in drei Phasen (Abb. 1). Von 1818–1939 ist ein lineares Ansteigen von 6 497 auf 15 489 zu verzeichnen. Ab 1939 erfolgte durch Zuwanderung in der Kriegs- und Nachkriegszeit bei hohen Geburtenraten ein exponentieller Anstieg auf 31 533 Einwohner bis 1970. Gegenüber diesem Wert ist 1998 nur eine geringe Steigerung auf 32 764 Einwohner festzustellen. Die Ursachen liegen u.a. in Wanderungsverlusten von jungen Personen im ausbildungs- und erwerbsfähigen Alter, die durch die Zuwanderung von deutschstämmigen Aussiedlern aus den Gebieten des ehemaligen Ostblocks teilweise kompensiert wird.

Mit 15 621 Beschäftigten liegt die Stadt Meschede 1996 im Hochsauerlandkreis mit rund 13% aller Beschäftigten an zweiter Stelle. Der Dienstleistungsbereich dominiert mit 56%, worin sich die Funktion als Sitz von Behörden und Gebietskörperschaften widerspiegelt. Es folgt das Produzierende Gewerbe mit 42%. Dieser Wert liegt erheblich über dem des Landes NRW.

Im Vergleich zu 1987 hat sich die Zahl der Beschäftigten insgesamt kaum verändert (1987: 15 718). Während andere Gemeinden im Hochsauerlandkreis z.T. deutliche Steigerungen aufweisen (z.B. Arnsberg + 13%, Brilon + 44%, Medebach + 42%), verzeichnet nur Winterberg eine schlechtere Entwicklung (- 2%).

Von überörtlicher Bedeutung für die stationäre medizinische Versorgung sind das private St. Walburga-Krankenhaus, die Veramed-Klinik Tannenberg in Beringhausen und das Dialysezentrum Hochsauerland. 17 Ärzte für Allgemeinmedizin, 24 Fachärzte, 20 Zahnärzte und 10 Apotheken ergänzen den medizinischen Versorgungsbereich.

Zu den überregional bedeutsamen infrastrukturellen Einrichtungen zählt mit 600 Studierenden die 1964 gegründete Universität-Gesamthochschule Paderborn, Abteilung Meschede. Für ein vielfältiges Bildungsangebot sorgen 2 Gymnasien und Realschulen, jeweils in städtischer und privater Trägerschaft, sowie 3 Hauptschulen und das Berufskolleg des Hochsauerlandkreises.

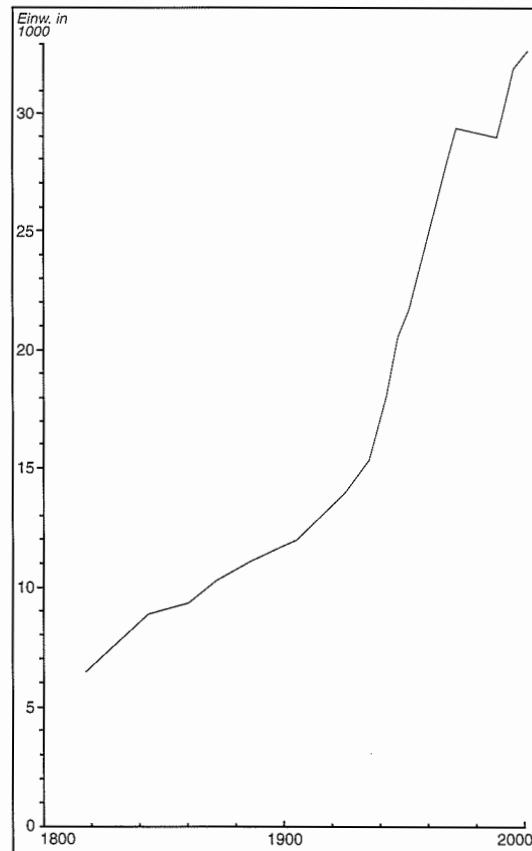


Abb. 1: Bevölkerungsentwicklung der Stadt Meschede

(Quelle: Beiträge zur Statistik des Landes NRW; Verwaltung HSK)

II. Gefüge und Ausstattung

Der Hauptgeschäftsbereich der Kernstadt Meschede liegt auf dem Südufer der Ruhr und wird im Norden durch die Eisenbahntrasse, im Süden durch die Südtangente (B 7) begrenzt. Als Strukturachsen sind die sich früher im Stadtzentrum kreuzenden Bundesstraßen 7 und 55 nach wie vor wirksam. Seitdem die B 55 am westlichen Rand der Kernstadt mit einer Hochbrücke die Eisenbahnlinie und die Ruhr überquert und der schienengleiche Bahnübergang und die Bundesstraßenkreuzung im Stadtzentrum beseitigt sind, konnte die nunmehr vom Durchgangsverkehr entlastete Stadtmitte als Fußgängerzone (1984-1990) umgestaltet werden. Die Verkehrsströme werden durch einen innerstädtischen Ring, der den Neubau einer zweiten Ruhrbrücke erforderlich machte, an den zentralen Geschäftsbereich herangeführt. Der ruhende Verkehr ist dezentral auf kleinere Stellplatzanlagen und drei Parkhäuser am Rande der Einkaufszone verteilt.

Durch den Abschluß der Sanierungsvorhaben „Rebell“ und „Oesterweg“, durch die störende Gewerbebetriebe ausgelagert werden konnten und fehlende Geschäfts- und Wohnflächen neuge-

schaffen wurden, entwickelt sich eine neue Geschäftszeile quer zur Ruhrstraße nach Osten in Richtung Karstadt-Warenhaus am Ruhruf. Die Errichtung der Kombination Kaufhaus-Stadthalle mit Kongresszentrum hat die Attraktivität der östlichen Einkaufszone so verbessert, daß eine neue Fußgängerzone am Winziger Platz mit verkehrsberuhigten Zufahrten und Kurzzeitparkplätzen entsteht. Im südlichen Sektor der Kreisstadt, an der Einmündung der L 740 auf die B 55, ist durch den Neubau des Kreishauses (1987) und Umbau des ehemaligen Kreishauses für das Amtsgericht und die Polizeiverwaltung ein Behördenzentrum gewachsen, in dem das Nebeneinander von klassizistischem früheren und postmodernen neuen Kreishaus einen reizvollen architektonischen Gegensatz bildet. Aus einer Gründerzeitvilla sendet Radio Sauerland. Der östliche Sektor der Kernstadt wird von den ausgedehnten Werksanlagen des Großbetriebes Honsel AG dominiert, die nahezu die gesamte Talaue südlich der Ruhr einnehmen.

Das Stadtbild Meschedes vor dem Zweiten Weltkrieg wurde durch Fachwerkbauten mit Schieferdächern und klassizistischen Villen an den Ausfallstraßen geprägt. Drei Flächenbombardements im Jahre 1945 hatten 77% der Haus- und Wohnsubstanz in der Kernstadt zerstört. Der Wiederaufbau erfolgte auf den überkommenen Baulinien. Lediglich der Kreuzungsbereich der beiden Bundesstraßen erhielt eine übersichtlichere Liniengliederung. Da es an der Einmündung der Henne in die Ruhr häufig zu Überschwemmungen durch Rückstau kam, wurde 1950 der Flußlauf auf einer Länge von 270 m um 100 m weiter nach Osten verlegt und später teilweise überbaut.

Die kriegszerstörten Fachwerkhäuser wichen schlichten Zweckbauten, die mit ihrer Rasterarchitektur in geschlossener, drei- bis viergeschossiger Bauweise in Korridorstrassen angeordnet sind. Städtebauliche Akzente setzten das neue Rathaus (1959) vor der Ruhrbrücke, das Hochhaus der Deutschen Telekom AG im Südosten und der moderne Kirchbau der Benediktinerabtei Königsmünster (1964). Im Zuge der Stadtsanierung entstanden repräsentative Neubauten im Stadtzentrum wie z.B. das Parkhaus, Bankbauten und der Kombinationsbau von Stadthalle und Warenhaus, deren teilweise überproportionierten Baumassen trotz Verwendung von Natursteinfassaden und Schiefer nur unzureichend in das herkömmliche Stadtbild integriert worden sind. Die erneuerte Bausubstanz der Sanierungsgebiete „Rebell“ und „Oesterweg“ zeigt Gestaltungselemente der postmodernen Architektur der achtziger Jahre. Die Wohnsiedlungen der Nachkriegszeit entstanden auf den Talhängen und Verebnungsflächen der Flußterrassen in anderthalb- oder zweigeschossi-

ger Bauweise an hangparallelen Erschließungsstraßen. Für 55 heimatvertriebene Landwirte errichtete die Deutsche Bauernsiedlung 1955 in der nordwestlichen Kernstadt neue Siedlerstellen. In der „Gartenstadt“ des nordöstlichen Stadtviertels mischen sich modellhaft Bungalows, Reihenhäuser und Punkthochhäuser. Die Altstadt von Eversberg wurde 1991 in die Arbeitsgemeinschaft „Historische Ortskerne in Nordrhein-Westfalen“ aufgenommen. Das bemerkenswerte Ensemble von Fachwerkbauten des 18. Jh.s, Burgruine und Pfarrkirche St. Johannis auf einem lippischen Dreistraßengrundriß aus dem Gründungsjahr 1242 wird über Bewahrung und Erneuerung durch eine Denkmalbereichssatzung weiterentwickelt. In Meschede sind Sonderbaubereiche für Hochschulen und weiterführende Schulen in die neuen Wohnviertel des Nordens und Südens eingefügt worden. Ein Grünzug entlang der Henne schafft die Verbindung zum Erholungsbereich der Hennetalsperre mit Badebucht, Sportanlagen, Bootshäusern, Ferienhaussiedlung und Campingpark. Der Erholungsraum „Rund um den Hennesee“ bietet dem landschaftsorientierten Entspannungssuchenden ein Beherbergungsangebot von 1826 Betten in 107 Betrieben. Zwischen 1990 und 1996 sind die Übernachtungszahlen von 237 030 auf 201 666 gesunken. Auch die Aufenthaltsdauer hat sich seitdem von 4,6 auf 4,2 Tage verkürzt. Wenn auch Meschede mit Hauptfremdenverkehrsorten des Hochsauerlandkreises (Winterberg und Medebach), die mehr als 850 000 Gästeübernachtungen verzeichnen, nicht konkurrieren kann, so beschäftigt der Fremdenverkehr immerhin ca. 560 Mitarbeiter und erzielt einen Netto-Umsatz von 36,4 Mio. DM.

Katasterfläche 1998:	
218,51 km ²	
davon	
Waldfläche	57,1 %
Landwirtschaftsfläche	30,4 %
Verkehrsfläche	5,0 %
Gebäude- und Freifläche	4,7 %
Wasserfläche	1,6 %
Erholungsfläche	0,3 %
Betriebsfläche	0,6 %

(Quelle: LDS NRW)

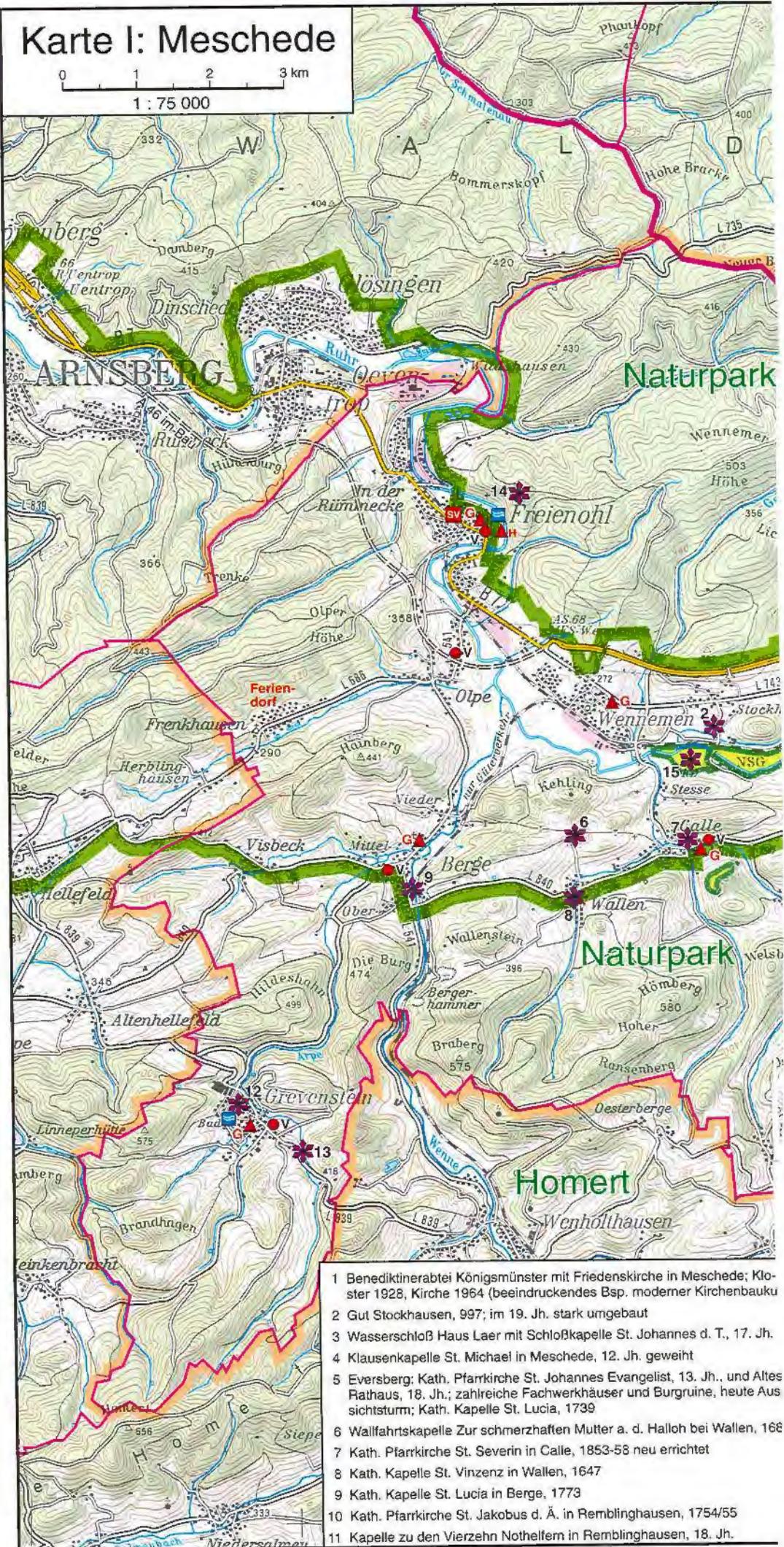


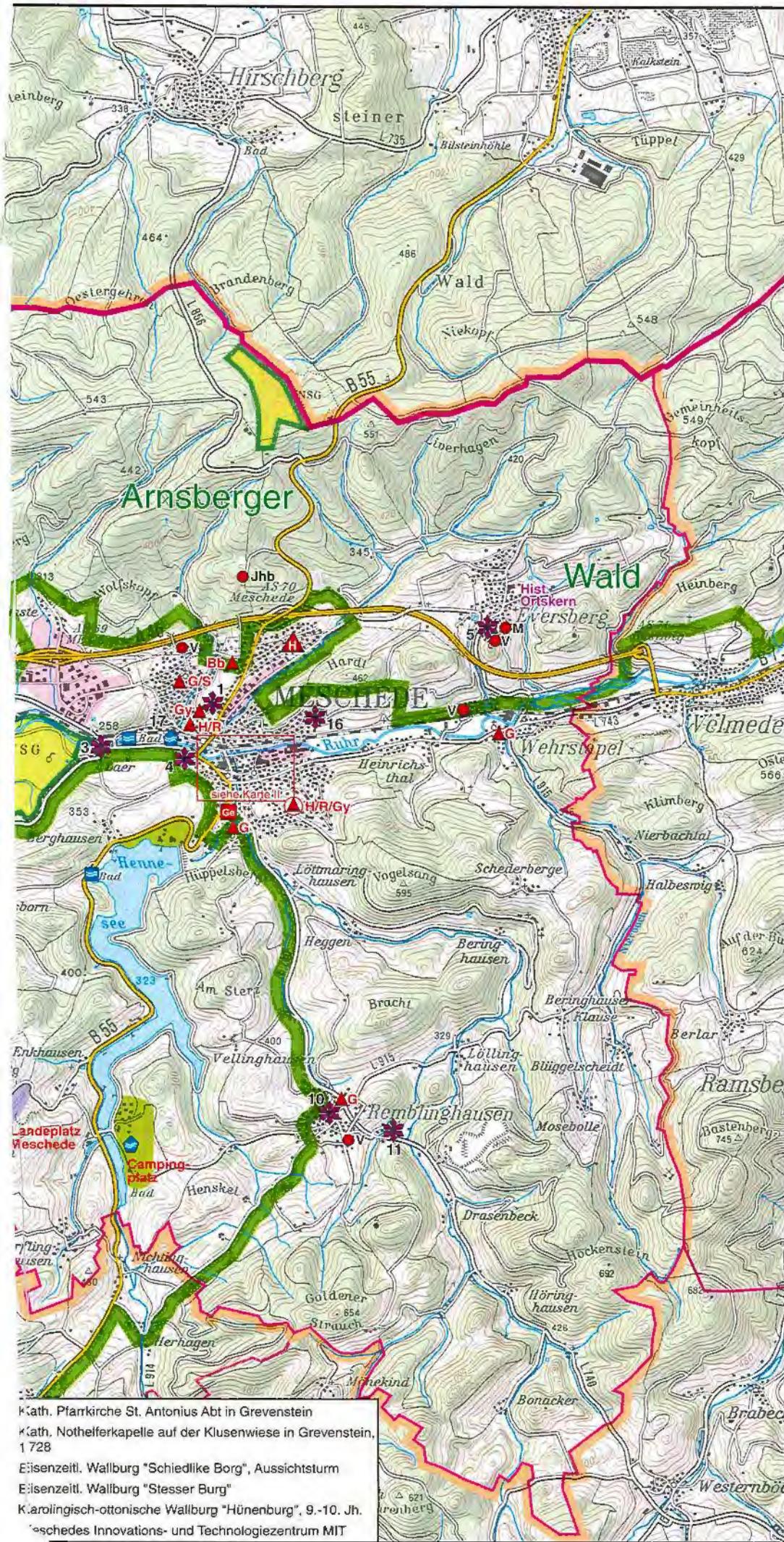
Stiftskirche
St. Walburga
(Foto: Bernd Heintze, Olpe)

Karte I: Meschede

0 1 2 3 km

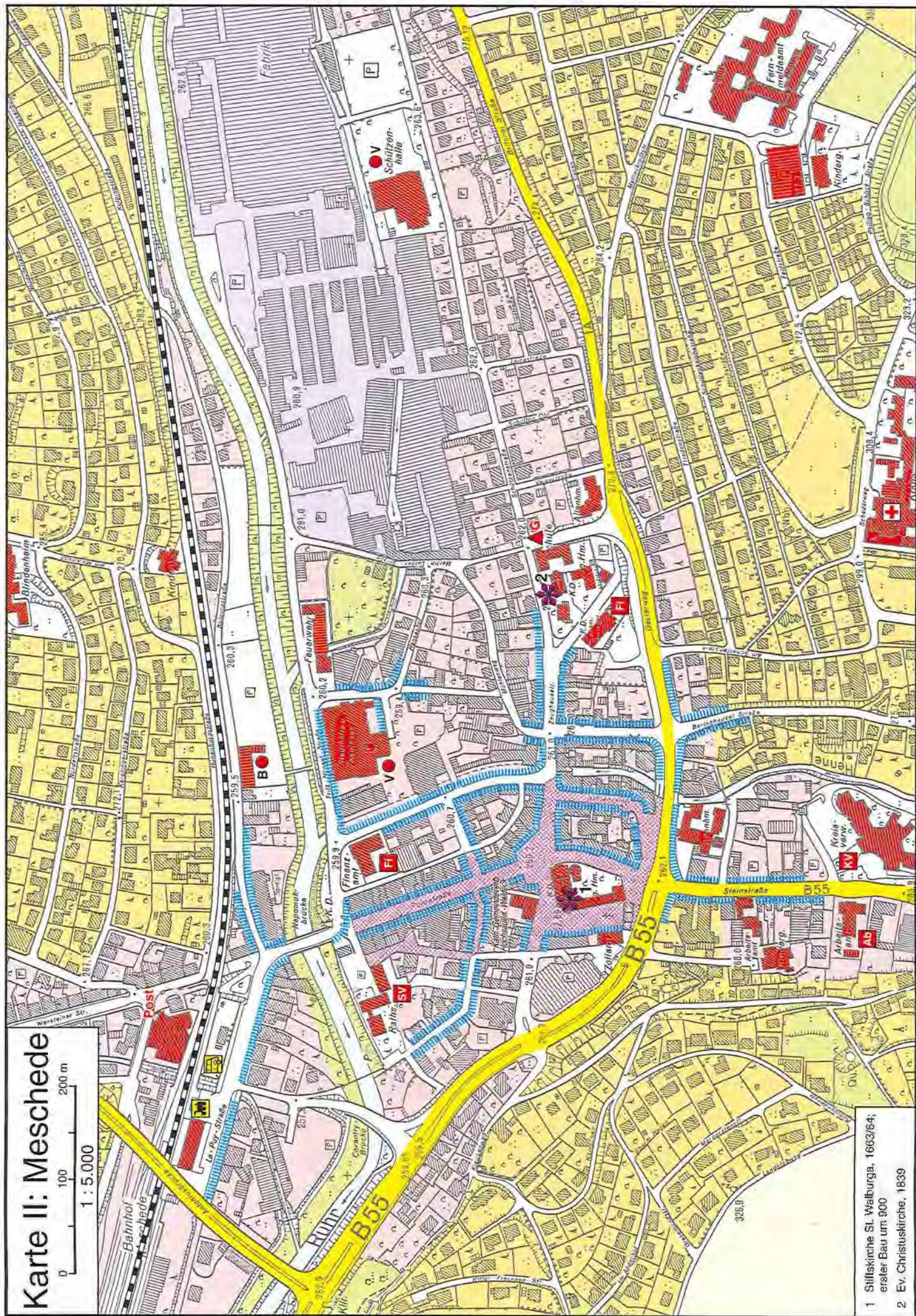
1 : 75 000





Karte II: Meschede

1 : 5000



¹ Stiftskirche St. Walburga, 1663/64; erster Bau um 900

2 Ev. Christuskirche, 1839

Die Gemengelage von Gewerbe- und Wohnsiedlungen ist historisch gewachsen. Durch besondere Emissionsschutzmaßnahmen sind im östlichen Stadtbezirk die Standorte der Aluminium- und Eisengießereien gesichert worden. Für die im Zuge der Stadtsanierung ausgelagerten Klein- und Mittelbetriebe und Neuansiedlungen entstand westlich der Kernstadt in Anlehnung an die Autobahn das Gewerbegebiet Enste mit 80 Betrieben und 1 400 neuen Arbeitsplätzen (1998) auf der Hauptterrasse der Ruhr. In Freienohl und Wennemen besetzen aus historischen und topographischen Gründen die Gewerbeflächen den Randbereich der Talaue. Eine Trennung von Wohnen und Arbeiten ist auch bei den neben den dörflichen Kernen entstandenen kleineren Gewerbegebieten beachtet worden.

Das Durchbruchstal der Ruhr zwischen Laer und Wennemen mit eisenzeitlicher Burg und naturnahen Laubwäldern ist als „Ruhtal bei Laer“ unter Naturschutz gestellt worden. Nach den Festsetzungen des Landschaftsplans Meschede wird sich das 64 ha große NSG „Hamorsbruch“ mit seinem Moorbirkenwald und etwa 30 ha zusammenhängender Moorfläche zu dem wohl bedeutendsten erhaltenen Moorgebiet im westfälischen Raum entwickeln. Die Naturparke „Homert“ und „Arnsberger Wald“ reichen im Süden und Norden unmittelbar an die Kernstadt heran und bilden die naturnahe Ergänzung des überregionalen Erholungsschwerpunktes „Hennesee“.

III. Perspektiven und Planung

Im Rahmen einer gutachterlichen Überprüfung der Qualität des Einzelhandelsstandorts Meschede (1997) stellte sich heraus, daß nur 81% Kaufkraftbindung besteht und damit 19 % an andere Einkaufsorte abfließen. Ein Viertel des Umsatzes wird mit Kunden aus einem Einzugsgebiet erzielt, das sich über Teile der Stadtgebiete von Schmallenberg, Warstein, Brilon und Olsberg mit etwa 88 000 potentiellen Kunden erstreckt. Defizite bestehen namentlich in der Ausstattung mit großflächigen Einzelhandelsbetrieben in der Innenstadt. Daraus ergibt sich ein Verkaufsflächenzusatzbedarf von ca. 12 000–15 000 m² bis zum Jahre 2005, von denen 9 000–11 000 m² in der Innenstadt und 3 000–4 000 m² auf dezentralen Nebenstandorten, wie z.B. Freienohl, realisiert werden sollen. Zentrumsnahe Flächenreserven entstehen aus dem Rückzug der DB AG aus dem schienengebundenen Güterverkehr. Nördlich und südlich der Bahnstrecke liegen aufgegebene Gleisflächen und mangelhaft genutzte Lagerflächen und Schuppen. Der städtebauliche Rahmenplan „Bahnschiene-West“ empfiehlt südlich der Bahnlinie in Anlehnung an den ÖPNV-Haltepunkt den Bau eines

SB-Warenhauses sowie großflächiger Fachmärkte. Darüber hinaus ist auch auf der Nordseite Wohnbebauung mit Durchmischung kleinerer Dienstleistungseinheiten vorgesehen. Straßen- und Fußgängerunterführung nebst einer Fußgängerbrücke werden eine bessere Anbindung der nördlichen Stadtteile gewährleisten. Die bisher wenig genutzte Ruhraue eignet sich zur Umgestaltung als stadtnaher Erholungsbereich. Dem erwarteten Bevölkerungszuwachs von 4% bis zum Jahre 2010 bietet sich als größere Fläche das Baugebiet „Hainberg“ mit 190 Wohneinheiten an.

Das Nebenzentrum Freienohl wird zur Zeit noch durch ca. 20 000 Pkw täglich in der drei Kilometer langen Ortsdurchfahrt (B 7) belastet, was zu erheblichen Verkehrsbehinderungen und Nachteilen des Einzelhandels führt. Durch die Eröffnung des Autobahnabschnitts Wennemen–Freienohl in 1999 wird eine Halbierung des PKW-Verkehrs prognostiziert. Eine Verkehrsberuhigung im historischen Ortskern wird den Ausbau eines kleinflächig strukturierten Facheinzelhandels ermöglichen, zumal am Ostrand Freienohls ein Einkaufszentrum mit großflächigem Einzelhandel entstanden ist.

Literatur

- Bachmann, A., F. u. A. Pesch** (1992): Historischer Ortskern Meschede-Eversberg. Herdecke
- Berger, P. U. u. A. Sobotta-Wolf** (1997): Die Stadt Meschede als Einzelhandelsstandort. Köln
- Dröge, U.** (1985): Struktur und Entwicklung der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Zeitraum von 1977–1985. Stadtverwaltung Meschede
- Dröge, U.** (1987): Ergebnisse einer Umfrage im Einwohnermeldeamt im Zeitraum vom 1.8.1986–24.7.1987. Stadtverwaltung Meschede
- Flächennutzungsplan** der Stadt Meschede, Erläuterungsberichte. 1977 und 1983
- Hinterleitner, G.** (1997): Verkehrsuntersuchung Bahnschiene-West. Stuttgart
- Hömberg, A.** (1938): Siedlungsgeschichte des oberen Sauerlandes. Münster
- Hömberg, Ph. R.** (1975): Vor- und frühgeschichtliche Wallburgen im Arnsberger Raum. Arnsberg
- Hömberg, Ph. R.** (1983): Die Hünenburg bei Meschede, HSK. Münster
- Isenberg, S., Pesch, F. u. I. Schauer** (1998): Städtebaulicher Rahmenplan für den Bereich der „Bahnschiene-West“ in Meschede. Herdecke
- Köhne, R. u. A.** (1986): Die Freiheit Meschede. Meschede
- Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW** (Hg.) (1998): Die Gemeinden Nordrhein-Westfalens. Düsseldorf
- Müller-Wille, W.** (1952): Westfalen – Landschaftliche Ordnung und Bindung eines Landes. Münster
- Reekers, St. u. J. Schulz** (1952): Die Bevölkerung in den Gemeinden Westfalens 1818–1950. Dortmund
- Stadt Meschede**: Verwaltungsbereich der Stadt Meschede 1975–1979. Meschede
- Stadt Meschede** (1992): Bauliche Entwicklung des Stadtcores im Wandel der Zeit. Meschede
- Stadtverwaltung Meschede** (1998): Geschäftsbericht über das Fremdenverkehrsprodukt „Urlaub in Meschede“. Meschede



Olsberg aus westlicher Richtung

(Foto: Stadt Olsberg)

Ulrike Peyer

Olsberg

I. Lage und Entwicklung

Die Stadt Olsberg im 1975 gebildeten Hochsauerlandkreis grenzt im Norden an die Stadt Rüthen, im Nordosten an die Stadt Brilon, im Südosten an die Gemeinde Willingen (Hessen), im Süden an die Stadt Winterberg, im Südwesten an die Stadt Schmallenberg und im Westen an die Gemeinde Bestwig.

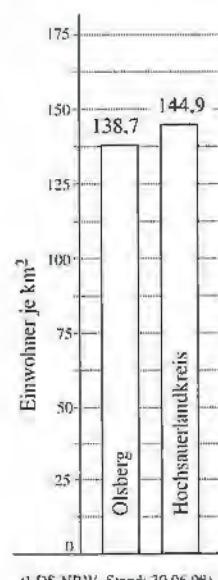
Olsberg bezeichnet sich als „Tor zum Hochsauerland“ und erstreckt sich auf das obere Tal der Ruhr und die Ruhr-Seitentäler Elpe, Neger und Gierskopp. Diese nördlich zur Ruhr abfließenden Gewässer mit langgestreckten Tälern, die durch hohe Berggrücken voneinander getrennt sind, verlaufen weitgehend parallel zueinander. An naturräumlichen Einheiten lassen sich hauptsächlich die Oberruhrsenke, als Teil der Sauerländer Senken, und das Hochsauerländer Schluchtgebirge,

als Nordabdachung des Rothaargebirges, aufführen. Höhengebiete sind im Norden der Plackwald (Arnsberger Wald) sowie im Osten das Briloner Land (Hochfläche). Alle erwähnten naturräumlichen Einheiten zählen zum „Bergisch-Sauerländischen Gebirge“ oder zum sog. Süderbergland.

Das Klima der Stadt Olsberg kann als reizstarres, nebelarmes Mittelgebirgsklima bezeichnet werden und ist auch für den Kur- und Fremdenverkehr von Bedeutung. Durch die Höhenunterschiede von 315 bis 843 m ü. NN (Langenberg) ergeben sich insgesamt beträchtliche klimatische Unterschiede im Stadtgebiet (900–1 400 mm Niederschlag im Jahresmittel, 5–8° C Jahresmittel der Temperatur).

Verkehrsmäßig ist Olsberg über Bundes- und Landstraßen an die nördlich verlaufende Autobahn A 44 (Ruhrgebiet–Kassel, Anschlußstellen

Einwohner: 16 318
Fläche: 117,9 km²



Grundzentrum in einem Gebiet mit überwiegend ländlicher Raumstruktur (LEP NRW 1995, Teil A)

Am 1.1.1975 gebildet aus der Stadt Bigge-Olsberg (Zusammenschluß vom 1.7.1969) und den Gemeinden Antfeld, Assinghausen, Bruchhausen, Brunkappel, Elleringhausen, Elpe, Helmeringhausen, Wiemeringhausen, Wulmeringhausen aus dem Kreis Brilon und der Gemeinde Gevelinghausen aus dem Kreis Meschede

Büren und Haaren bzw. Erwitte/Anröchte) und an die westlich verlaufende Autobahn A 445/A 46 (Werl–Arnsberg) angebunden. Im Stadtgebiet selbst steht der Bau der A 46, die bis Bestwig-Velmede mit gleichnamiger Anschlußstelle bereits fertiggestellt ist, noch aus.

Als West-Ost-Verbindung verläuft im nördlichen Stadtgebiet die Bundesstraße B 7 (Wuppertal–Kassel). Eine wichtige Nord-Süd-Verbindung ist die Bundesstraße B 480 von Paderborn über Winterberg nach Bad Berleburg. Darüber hinaus ergänzen Land- und Kreisstraßen das Straßennetz. Ebenso wie die Straßen folgen die Eisenbahnlinien den Flussläufen. Die wichtigste Strecke ist die obere Ruhrtalbahn von Hagen über Olsberg nach Kassel. Davon zweigt die Strecke Bestwig–Winterberg ab. Über einen Haltepunkt bzw. Bahnhof verfügen heute noch Bigge (Strecke 355 Winterberg–Bestwig) und Olsberg (Strecke 350 Hagen–Kassel). Ergänzt wird der inner- und überörtliche Personenverkehr durch Buslinien im Regionalverbund.

Funde aus der Steinzeit und der Bronzezeit lassen auf Rastplätze früher Jäger und Sammler sowie eine alte bäuerliche Besiedlung des Raumes schließen. Durch die Einwanderung von Bevölkerungsgruppen aus dem Süden wurde um 600 v. Chr. bei den Bruchhauser Steinen eine frühgermanische Ringwallburg angelegt, die u.a. der Verteidigung diente.

In der frühmittelalterlichen Rodungszeit (um 500 bis 800 n. Chr.) kam es zu ersten dauerhaften Ansiedlungen in den Flussniederungen des Stadtgebietes und fast zeitgleich zu ersten Kirchengründungen. So weist z.B. der Name des Ortsteils Brunkappel auf den Kölner Erzbischof Bruno (Mitte des 10. Jh.s) hin. Im 11. und 12. Jh. werden die heutigen Ortsteile Olsbergs in diversen Quellen erstmalig urkundlich erwähnt. Insgesamt wirkten im Mittelalter vier verschiedene Herrschaftseinflüsse auf das heutige Stadtgebiet ein. Neben den Bischöfen von Köln waren es die Grafen von Waldeck, die Grafen von Arnsberg und die Erzbischöfe von Paderborn. 1368 wurde das Stadtgebiet in das Kurfürstentum Köln einbezogen und bildete damit einen Teil des Herzogtums Westfalen. Eine Sonderstellung besaß der sog. Assinghauser Grund, zu dem ein Großteil des Stadtgebietes zählt, der über Jahrhunderte auch aufgrund wirtschaftlicher Faktoren (Eisenerz) ein „Zankobjekt“ zwischen den Grafen von Waldeck und den Bischöfen von Köln war. Erst durch einen Rezess 1663 kam es zu einem Ende des Streites um den Assinghauser Grund.

1802 ging das Herzogtum Westfalen an die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und 1816 an Preußen über. Im Jahre 1807 wurde das Amt Brilon gegründet, zu dem die heutigen Ortsteile Ols-

bergs als Schultheißenbezirke gehörten. 1816 ordnete Preußen Gevelinghausen dem Amt Eversberg (Kreis Eslohe, später Kreis Meschede) zu, während die übrigen Ortsteile dem Kreis Brilon zugewiesen wurden. Die zentralörtliche Bedeutung im östlichen Bereich der Ruhrachse wird durch die Zuteilung eines eigenen Amtssitzes 1826 an Bigge deutlich. Bis auf Gevelinghausen gehörten der 1841 in Amt Bigge umbenannten Bürgermeisterei Bigge Siedlinghausen, Altenbüren, Eßhoff und Grimlinghausen an. Diese Gliederung blieb bis zur kommunalen Neugliederung in Nordrhein-Westfalen 1975 bestehen. Nach Olsberg, das um 1300 in Arnsberger Lehnregister erwähnt wird, nannte sich spätestens seit 1370 eine Freigrafschaft, zu der auch Bruchhausen und Elleringhausen gehörten. 1969 schlossen sich Bigge und Olsberg zur Stadt Bigge-Olsberg zusammen, die seit 1975 den Namen Olsberg trägt.

Die wirtschaftliche Entwicklung Olsbergs ist geprägt durch die Land- und Forstwirtschaft, die Gewerbe- und Industrieansiedlungen sowie durch den Kur- und Fremdenverkehr. Die Land- und Forstwirtschaft war zwar eine wesentliche Erwerbsgrundlage der Bevölkerung, wurde jedoch u.a. durch die schlechten naturräumlichen Voraussetzungen stark eingeschränkt. Erst nach 1800 kam es zu einer durchgreifenden Intensivierung des Anbaus. Die Bevölkerung suchte stets nach Verdienstmöglichkeiten neben der Landwirtschaft und fand sie im Bergbau und im Eisengewerbe des Raumes. Der Ursprung der industriellen Entwicklung lag im Eisenerzbergbau, der bereits für 1448 urkundlich am Briloner Eisenberg belegt ist. Eisenerz und Wasserkraft waren die Grundlagen der 1597 und 1612 in kurkölnischen Regesten erwähnten Olsberger Hütte, die nach technischen Anpassungen bis heute besteht.

Neben der Eisenerhützung ist die Herstellung von Fertigwaren zu nennen. Dabei sind insbesondere die Nagelschmiede aufzuführen, die den Assinghauser Grund zu einem Zentrum der Eisenverarbeitung werden ließen. In den Orten Olsberg, Bigge, Antfeld, Assinghausen, Bruchhausen, Elleringhausen und Wiemeringhausen gab es 1685 je etwa 10 Schmieden. Am Ende des 19. Jh.s kam es schließlich, u.a. durch den wirtschaftlichen Aufschwung im Ruhrgebiet, zur Einstellung des Eisenerzbergbaus und zum Niedergang der Kleineisenindustrie im Olsberger Stadtgebiet.

Typisch für die Wirtschaft des Olsberger Raumes war weiterhin der Schieferbergbau, der in Antfeld 1355 erstmals urkundlich erwähnt und bis 1966 betrieben wurde. Des Weiteren ist der Hauierhandel zu nennen, der besonders in Assinghausen und Bruchhausen zahlreiche Männer zum „Wanderhandel“ mit in Heimarbeit hergestellten Produkten des Eisengewerbes und der Landwirt-

Tab. 1: Einwohnerentwicklung im Gebiet der Stadt Olsberg 1818–1996

Jahr	Einwohner
1818	4 024
1871	6 998
1905	7 207
1939	9 948
1950	12 676
1960	12 655
1970	13 740
1979	15 074
1987	15 656
1996	16 318

(Quelle: FNP 1979 u. Ang. d. Stadt Olsberg)

schaft bewegte.

Der Grundstein für den Kur- und Fremdenverkehr Olsbergs wurde am Ende des 19. Jhs gelegt: 1894 gründete Dr. Grüne, ein Schüler von Pfarrer Kneipp, in Olsberg ein Kneipp-Sanatorium, dem weitere Kurmitteleinrichtungen folgten. Diese Entwicklung mündete 1976 in der staatlichen Anerkennung als Kneipp-Kurort durch den Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen.

Der Freizeit- und Fremdenverkehr wurde ebenso durch die Lage im Verkehrsnetz beeinflusst. Bis zum Anfang des 19. Jhs war Olsberg durch eine verkehrsferne Lage gekennzeichnet. Die einzigen Fernhandelsstraßen, die sog. Heidenstraße von Köln nach Leipzig sowie die sog. Weinstraße von Frankfurt zur Nordsee, verliefen rund 20 km südlich von Olsberg bzw. östlich bei Marsberg. Erst im 19. Jh. kam es zum Ausbau regionaler Landstraßen, durch die Olsberg schnell zu einem regional wichtigen Verkehrsknotenpunkt wurde: 1828–1835 wurde die heutige Bundesstraße B 7 von Meschede nach Brilon gebaut, 1829–1839 die Ruhrtalstraße von Bigge nach Winterberg, 1857–1859 die Ruhr-Hoppecke-Straße von Olsberg nach Elleringhausen und um 1896 die Straße nach Altenbüren.

Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jhs. erhielt Olsberg schließlich den Anschluß an das Eisenbahnnetz. Die Ruhrtalbahn mit dem Bahnhof Olsberg wurde 1868–1873 errichtet. 1902 wurde die Schmalspurbahn von Steinhelle nach Medebach gebaut, und ein Jahr später begann man mit dem Bau einer Bahnstrecke durch das Negertal (Haltepunkt Bigge).

Die Bevölkerungsentwicklung Olsbergs in der neueren Zeit ist bis auf den Zeitraum 1950/1961 durch eine stetige Zunahme gekennzeichnet (Tab. 1). Besonders auffallend sind das Bevölkerungswachstum nach dem Zweiten Weltkrieg, das aus dem Flüchtlings- und Heimatvertriebenenstrom

Tab. 2: Einwohnerentwicklung in den Ortsteilen 1536–1998

	1536	1818	1904	1987	1998
Antfeld	140	497	654	873	929
Assinghausen	130	420	627	878	851
Bigge	130	492	896	4 415	4 700
Bruchhausen	130	625	688	1 270	1 283
Brunskappel	80	219	277	356	377
Elleringhausen	60	239	414	1 173	1 197
Elpe	70	205	670	762	754
Gevelinghausen	100	303	555	528	506
Helmeringhausen	60	186	242	285	305
Olsberg	140	424	1 590	3 762	4 038
Wieminghausen	130	425	380	822	851
Wulmeringhausen	60	174	398	532	533
Gesamt	1 230	4 209	7 391	15 656	16 324

(Quelle: Hönberg 1938; Ang. d. Stadt Olsberg 1987 u. 1998)

resultiert, sowie die anhaltende Bevölkerungszunahme in den 1970er und auch 80er Jahren. Diese Zuwanderung dürfte aus der Attraktivität Olsbergs als Freizeit- und Altersruhewohnsitz resultieren.

Auch im Vergleich mit den Bevölkerungszahlen des Hochsauerlandkreises bzw. des Regierungsbezirkes Arnsberg ist insgesamt eine überaus positive Bevölkerungsentwicklung Olsbergs festzustellen (Tab. 3).

Tab. 3: Entwicklung der Einwohnerzahl Olsbergs im überregionalen Vergleich 1970–1997

	1970	1987	1997	Veränderung 1970–1997 in %
Olsberg	13 740	14 464	16 368	+ 19,1 %
HSK	263 920	260 265	284 364	+ 7,7 %
RB Arnsberg	3 750 338	3 605 066	3 822 701	+ 1,9 %
NRW	16 914 723	16 711 845	17 974 487	+ 6,3 %

(Quelle: LDS NRW: Volkszählungen 1970 u. 1987; Fortschreibung 1997)

Die wirtschaftliche Entwicklung von Olsberg nach dem Zweiten Weltkrieg ist gekennzeichnet durch einen starken Rückgang der Erwerbstätigenzahl in der Land- und Forstwirtschaft sowohl im Kernbereich der Stadt als auch in den ländlich geprägten Ortsteilen. Auch der an sich stabile sekundäre Sektor verzeichnete in den letzten Jahren

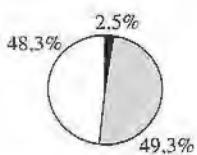
Tab. 4: Erwerbstätige in Olsberg nach Wirtschaftssektoren 1970–1995 in %

	1970	1987	1995
Land- u. Forstwirtschaft	2,2	2,5	2,5
Produzierendes Gewerbe	51,0	49,3	43,4
Dienstleistungen	46,1	48,3	54,2

(Quelle: LDS NRW: Volkszählungen 1970 u. 1987; Fortschreibung 1995)

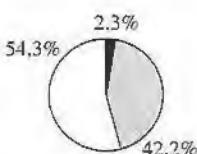
Erwerbstätige 1987:

5 888

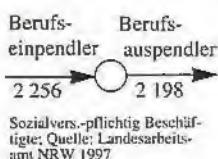


Erwerbstätige 1996:

6 509



(Quellen: Volkszählung 1987; Erwerbstätigenrechnung 1996)



Bruchhauser Steine

(Foto: Bernd Heintze, Olpe)



einen Rückgang. Arbeitskräfte aus der Land- und Forstwirtschaft sowie des Verarbeitenden Gewerbes fanden im Dienstleistungssektor Aufnahme, der u.a. auch aufgrund der medizinischen Einrichtungen eine große Bedeutung besitzt und ein starkes Wachstum aufweist (Tab. 4)

Die größte Anzahl an Arbeitsstätten weist derzeit der Wirtschaftsbereich „private und öffentliche Dienstleistungen“ auf, gefolgt vom „Verarbeitenden Gewerbe“. Dabei stellen die metallverarbeitenden Unternehmen die größten Betriebe. Von besonderer Relevanz ist auch das Josefsheim mit den medizinischen Anstalten, der Elisabeth-Klinik und dem Berufsbildungswerk.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die Stadt Olsberg bereits in der Vergangenheit über eine vielfältige Wirtschaftsstruktur (Bergbau, Eisenverarbeitung, Land- und Forstwirtschaft) verfügte und diese auch nach dem Niedergang des Eisengewerbes durch Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes (Metall-, Kunststoff- und Holzverarbeitung) weiter aufrecht erhalten werden konnte. Als zweites wichtiges Standbein etablierten sich der Freizeitsektor, Kur- und Fremdenverkehr sowie das Gesundheits- und Anstaltswesen.

II. Gefüge und Ausstattung

Die Siedlungsstruktur Olsbergs wird von bewaldeten Höhenrücken und schmalen Flüßtälern bestimmt. Während die Flüßtäler Verkehrsfunktionen sowie Funktionen zur Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen übernahmen, dienen die Hangflächen dem Wohnen und dem Gewerbe.

Als Siedlungsschwerpunkt oder Stadtzentrum ist der Raum Bigge/Olsberg zu bezeichnen, in dem eine verdichtete, städtische Bebauung vorherrscht. Die ländlichen, meist geschlossenen Ortslagen an den Hauptwasserläufen weisen eine ländliche

Bauweise (Nebeneinander von Landwirtschaft, Handwerk und Wohnen) mit maximal zwei Vollgeschossen auf. In den Wohngebieten sowohl des Stadtkerns als auch der ländlichen Ortsteile kam es nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer stürmischen Entwicklung mit inselhaften Siedlungsansätzen (Zersplitterung), einer Bebauung der Höhenrücken ohne Anbindung an die Ortslagen sowie einem Heranrücken der Wohnbebauung an Industriestandorte, so daß im Flächennutzungsplan von 1979 gegensteuerende Maßnahmen konzipiert wurden.

Der Raum Bigge/Olsberg ist nicht nur Siedlungsschwerpunkt, sondern besitzt zugleich zentrale Versorgungsfunktionen für das Stadtgebiet. Neben der mittelzentral ausgerichteten Ausstattung des Kerns bestehen keine weiteren Versorgungsschwerpunkte (ausschließlich Grundversorgungseinrichtungen in den ländlichen Ortsteilen). 1963 übertrugen die Gemeinden des ehemaligen Amtes Bigge ihre Planungshoheit auf das Amt Bigge. In Kooperation mit dem Bund und dem Land wurde eine städtebauliche Sanierungsmaßnahme (Beispiel einer Gebietssanierung im ländlichen Raum) durchgeführt, die Ende der 80er Jahre abgeschlossen wurde. Ziele waren:

- a) die Stärkung der Wirtschafts- und Infrastruktur sowie des Fremdenverkehrs,
- b) die Verbesserung der städtebaulichen Situation und die
- c) Reduzierung von Verkehrshemmernissen.

Durch den freiwilligen Zusammenschluß von Bigge und Olsberg zum 1.7.1969 wurde schließlich die Voraussetzung für die zentralörtliche Ausrichtung des Kerns geschaffen. Die bereits 1954 begonnene Ruhrregulierung im Raum Bigge/Olsberg (Schaffung eines hochwasserfreien Geländes durch Eindeichung der Ruhr; Verlagerung eines zwischen Bigge und Olsberg liegenden holzverarbeitenden Industriebetriebes) ließ große Freiflächen für die Erfüllung zentralörtlicher Funktionen entstehen. Diese Flächen, am „Bigger Platz“, wurden auf der Grundlage einer umfassenden Bauleitplanung für den Aufbau eines neuen Stadtzentrums mit u.a. rund 250 Wohnungen sowie Einzelhandels-, Dienstleistungs- und Verwaltungseinrichtungen genutzt. 1989 wurde das neue Rathaus mit angegliedertem Bürgerforum und Bücherei fertiggestellt und damit die 1963 begonnene Städtebauliche Sanierungsmaßnahme abgeschlossen. Neben den Einzelhandelsgeschäften und Dienstleistungsbetrieben am „Bigger Platz“ befinden sich in den alten Ortskernen von Bigge und Olsberg noch diverse weitere Einrichtungen für den täglichen und mittelfristigen Bedarf. Der „Bigger Platz“ wurde fußläufig und bürgerfreundlich mit Ruhezonen gestaltet (u.a. Grünflächen, Bänke und Brunnen).

Aufgrund der zentralen Versorgungs- und Dienstleistungsfunktionen für ein Umland mit ca. 20 000 Einwohnern sind einige behördliche Einrichtungen in Olsberg zu finden: Stadtverwaltung, Arbeitsamt, Industriegewerkschaft Metall, Kreishandwerkerschaft sowie vier Niederlassungen von Krankenkassen. Auch das Bildungsangebot verdeutlicht teilweise die mittelzentralen Funktionen: vier Grundschulen, davon je eine in Elleringhausen und Wiemeringhausen, eine Hauptschule, eine Realschule, eine Sonderschule für Körperbehinderte, eine Kreisberufsschule, zwei Fachoberschulen, 9 Fach- oder/und Berufsschulen. Weiterhin gehören zum Bildungsangebot das Berufsbildungswerk Josefshaus Bigge, eine Zweigstelle der Volkshochschule Brilon-Marsberg-Olsberg, zwei von den Kirchen getragene Büchereien sowie eine städtische Bibliothek.

Die bedeutende Stellung Olsbergs im medizinischen Bereich wird nicht nur verdeutlicht durch die Anzahl der niedergelassenen Ärzte (6 Allgemeinmediziner, 11 Fachärzte, 6 Zahnärzte) und Apotheken (4). Darüber hinaus bestehen in Olsberg drei Krankenhäuser: Das St. Josefs Hospital in Olsberg ist ein Krankenhaus der Grundversorgung (173 Betten, 17 Ärzte); die Elisabeth-Klinik in Bigge gilt als Fachklinik für Orthopädie, Unfall- und Wiederherstellungschirurgie (131 Betten, 10 Ärzte, übergeordneter Einzugsbereich); die Klinik Am Stein in Olsberg dient als Fachklinik für Geriatrie mit 134 Betten. Weiterhin besteht in Bigge das Rehabilitationszentrum Josefshaus mit den Bigger Werkstätten und dem Berufsbildungswerk, das der Versorgung Körperbehinderter dient und rund 400 Personen betreut.

Aufgrund der Bedeutung des Kur- und Fremdenverkehrs befinden sich sowohl im Stadtzentrum als auch in den ländlichen Ortsteilen zahlreiche Sport- und Fremdenverkehrseinrichtungen sowie in fast jedem Ortsteil ein Verkehrsverein. Die ortsteilbezogenen Verkehrsvereine haben sich zu einer Arbeitsgemeinschaft der Verkehrsvereine zusammengeschlossen. Unterstrichen wird die Bedeutung des Tourismus durch die Auszeichnung von Olsberg als „staatlich anerkannter Kneipp-Kurort“ und von Assinghausen als „staatlich anerkannter Erholungsort“.

In den letzten Jahren sind in Olsberg, wie im gesamten Sauerland, die Beherbergungszahlen allerdings rückläufig. Während 1987 noch 1 962 Betten in 63 Betrieben mit 9 und mehr Betten gezählt wurden, besaß Olsberg 1997 nur noch 1 483 Betten in 41 Betrieben mit Schwerpunkt in Olsberg, Assinghausen und Bruchhausen. Die Zahl der Gäste ging von rund 55 000 (1987) auf rd. 48 000 (1997) zurück; die Zahl der Übernachtungen von 246 000 auf rd. 190 000.

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer lag

1997 bei rund 4 Tagen und die durchschnittliche Auslastung der Betten bei 36,9%. In der Ortsmitte, d.h. zwischen Bigge und Olsberg, wurde der Kurbereich mit Kur- und Konzerthalle, Kurmittelhaus/Sanatorium und Kurpark ausgestaltet. Beeinträchtigt wird die Erholungs- und Kurfunktion dieses Bereiches durch die stark befahrene Bundesstraße B 480 mit dem Kreuzungsbereich im Ortskern von Olsberg.

Neben den Kureinrichtungen bestehen in Olsberg u.a. ein Freibad, ein Hallenbad, vier Sporthallen, sieben Schützenhallen, 12 Sportplätze, zwei Skigebiete („Am Sternrodt“ in Bruchhausen und in Elpe), ein Wanderwegenetz von rund 300 km und eine Schule für Drachenflieger.

In diesem Zusammenhang sind auch die im Flächennutzungsplan von 1979 ausgewiesenen Sonderbauflächen zu sehen: zwei Ferienhausgebiete in Elleringhausen bzw. Bruchhausen, zwei Skigebiete und das Kurgebiet. Ein im LEP III von 1979 vorgesehener Stausee im Tal der Neger bei Brunskappel, der in erster Linie wasserwirtschaftlicher Nutzung, zudem aber auch als Freizeitschwerpunkt für die wasserorientierte Erholung dienen sollte, fand nach 1984 keine Darstellung mehr im LEP.

Die Sehenswürdigkeiten der Stadt sind über das ganze Stadtgebiet verteilt (siehe Karte I). Es handelt sich sowohl um kunsthistorisch bedeutsame Kirchen bzw. Kapellen als auch um Schloßanlagen. Darüber hinaus sind zwei herausragende Naturschutzgebiete zu nennen, das NSG Wasserfall (Grenzgebiet zu Bestwig) sowie das NSG Bruchhauser Steine (in der Frühgeschichte Nutzung als Fliehburg). Des weiteren sind der sehenswerte Ortskern von Olsberg mit Fachwerkgebäuden sowie interessante Gebäudekomplexe in Assinghausen (Reisenspeicher, Grimmendenkmal, Zollturm) und Bruchhausen (Wasserschloß) her-

Einwohner in Ortsteilen:

Bigge	4 700
Olsberg	4 038
Bruchhausen	1 283
Elleringhausen	1 197
Antfeld	929
Assinghausen	851
Wiemeringhausen	851
Elpe	612
Wulmeringhausen	533
Gevelinghausen	506
Brunskappel	377
Helmeringhausen	305
Heinrichsdorf	142

(Ang. d. Gem., Stand: 01.07.98)

Katasterfläche 1998:

117,9 km ²
davon
Waldfläche 66,7 %
Landwirtschaftsfläche 22,0 %
Verkehrsfläche 5,3 %
Gebäude- und Freifläche 4,4 %
Wasserfläche 0,6 %
Erholungsfläche 0,4 %
Betriebsfläche 0,1 %

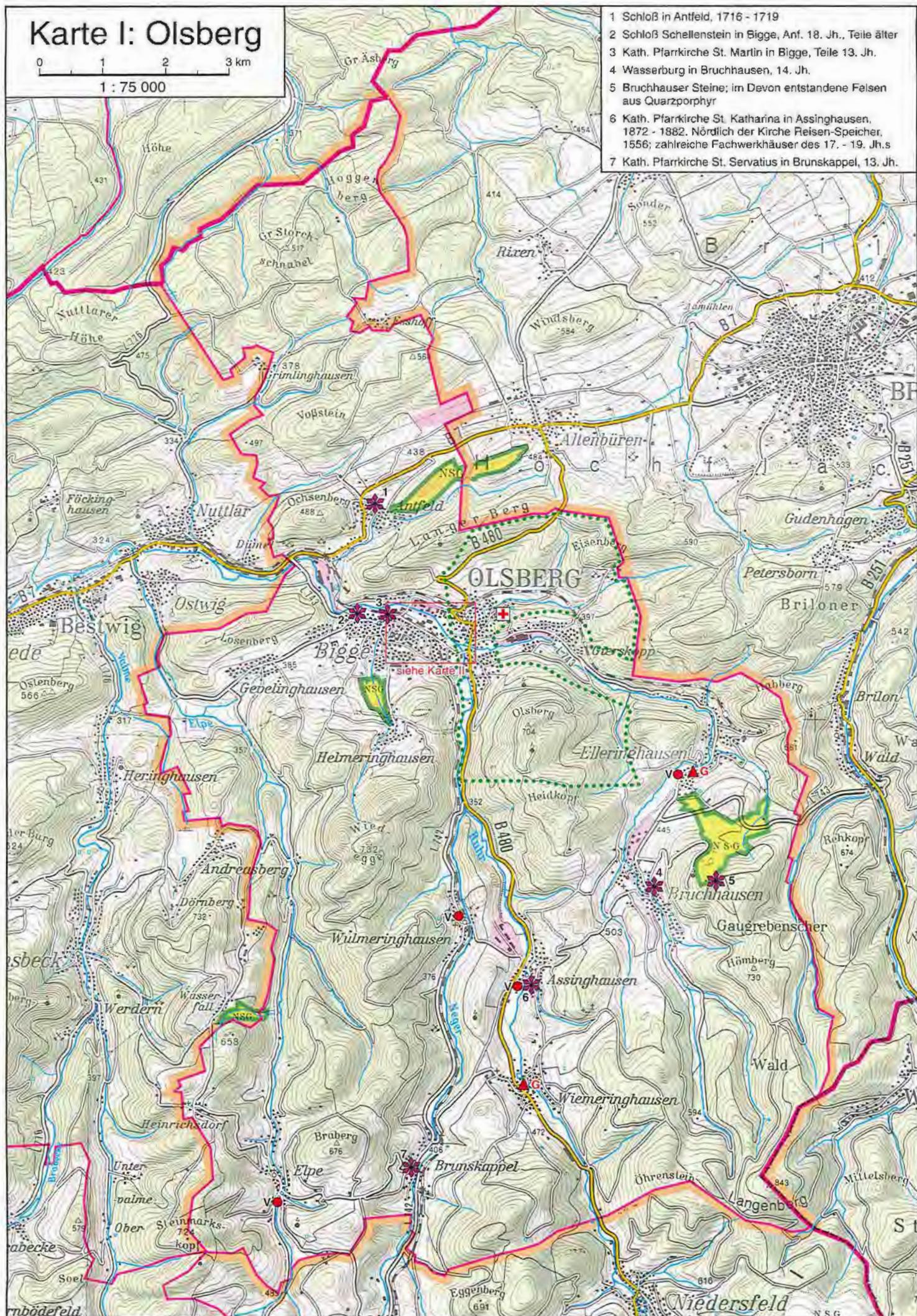
Rathaus

(Foto: Stadt Olsberg)



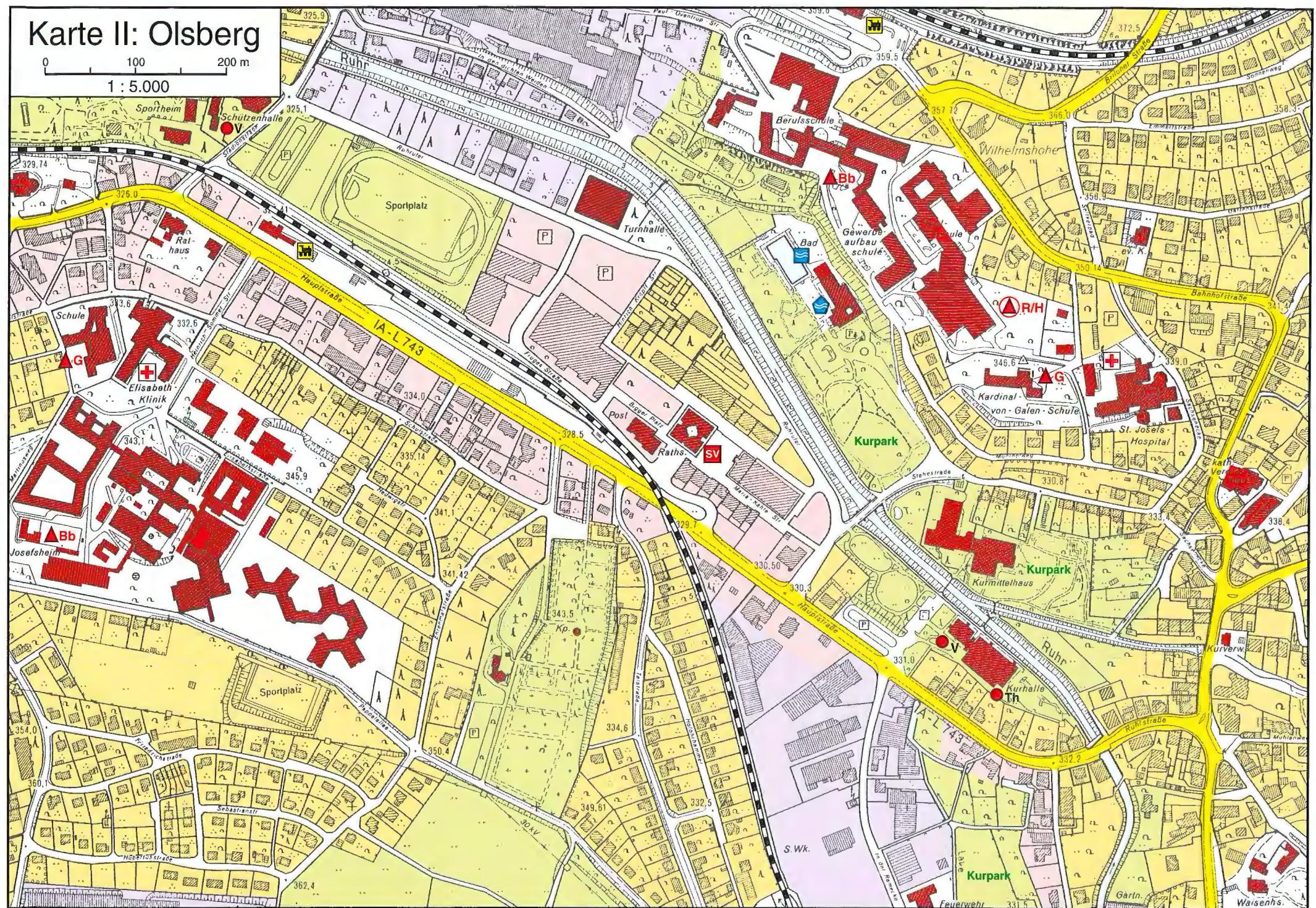
Karte I: Olsberg

0 1 2 3 km
1 : 75 000



Karte II: Olsberg

0 100 200 m
1 : 5.000



vorzuheben. Bruchhausen nahm für Deutschland 1998 am Europäischen Wettbewerb „Entente Florale“ teil und darf sich jetzt als schönstes Dorf Europas bezeichnen

Um einerseits die Konflikte zwischen Fremdenverkehr und Gewerbe zu beseitigen und andererseits die Wirtschaftskraft Olsbergs weiterhin zu stärken, wurden im Flächennutzungsplan von 1979 gesonderte gewerbliche Bauflächen ausgewiesen: ein rund 30 ha großes Gelände nördlich von Antfeld und ein rund 16 ha großes Gelände nördlich von Assinghausen, das bereits z.T. genutzt wurde. Die bestehenden Gewerbegebiete sind zum größten Teil völlig überbaut, so daß Neuansiedlungen dort kaum noch möglich sind. Als bestehende Gewerbegebiete sind zu nennen: Knickhütte (mit Bebauungsplan), „Auf der Heide“ bzw. „Zum Hohlen Morgen“ (mit Bebauungsplan), Körling, Oeventrop (mit Bebauungsplan), „Unterm Stausee“ (mit Bebauungsplan), Olsberger Hütte, Elleringhausen, Bruchhausen (mit Bebauungsplan) und Wiemeringhausen.

Aufgrund der topographischen Verhältnisse und der Erholungsfunktionen sind darüber hinaus nur wenige neue Geländeausweisungen für Gewerbe und Industrie durchführbar.

III. Perspektiven und Planungen

Kommunale Ziele hinsichtlich der Siedlungsstruktur sind in Olsberg die Vermeidung einer weiteren Zersplitterung und der Bebauung der höher gelegenen Hangflächen. Während im Stadtzentrum eine verdichtete Bebauung angestrebt wird, sollen in den ländlichen Ortsteilen zum einen die ländliche Bauweise und zum anderen die topographischen Verhältnisse besonders beachtet werden. Durch Abstandseinhaltungen und Anlegung von Grünstreifen sind Wohnen und Gewerbe weiterhin im ganzen wirkungsvoll voneinander zu trennen.

Bei den Versorgungsfunktionen Olsbergs ist die dominante Stellung des Stadtzentrums Bigge/Olsbergs zu stärken, während in den ländlichen Ortsteilen ausschließlich die Grundversorgungseinrichtungen ausgebaut bzw. ergänzt werden sollen.

Wichtiges Ziel der Gewerbeplanung ist, in Übereinstimmung mit dem Gebietsentwicklungs-

plan, die Bereitstellung günstiger Gewerbeflächen in Anlehnung an die Siedlungsschwerpunkte. Während im Stadtzentrum das Nebeneinander von Gewerbe und Wohnen ordnend gestaltet werden soll (Funktionstrennung) ist im Gegensatz dazu in den ländlichen Ortsteilen die Gemengelage von Landwirtschaft, Handwerk und Wohnen zu bewahren. Im ganzen ist der Immissionsschutz sowie das konfliktfreie Nebeneinander von Gewerbe und Freizeit- und Fremdenverkehr zu berücksichtigen.

Zukünftige Ziele im Bereich Freizeit- und Fremdenverkehr sind die qualitative Erhöhung der Bettenkapazitäten sowie die Steigerung der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer. Es sind sowohl extensive als auch intensive Erholungsformen zu stärken. Hinzu tritt der prinzipielle Schutz der Landschaft (insbesondere der Wiesentäler entlang der Flussläufe) sowie auch der Kur- und Erholungsgebiete vor Überlastungen bzw. Gefährdungen. Durch die Aufstellung von Landschaftsplänen soll der Konflikt zwischen Landschaftsschutz und Freizeit- und Fremdenverkehr gelöst werden. Ein weiteres wichtiges landschaftspflegerisches Ziel ist der Schutz der großflächigen Waldgebiete, die rund 70 % des Olsberger Stadtgebietes einnehmen.

Hinsichtlich der Verkehrsplanung ist die Ruhrtal-Autobahn A 46 hervorzuheben, die ab Olsberg zweispurig bis zur Anbindung an die A 44 im Raum Wünnenberg/Haaren weitergeführt werden soll. Weitere straßen- und verkehrsbauliche Maßnahmen betreffen die Einrichtung eines zentralen Omnibusbahnhofs am DB-Bahnhof Olsberg, den Ausbau eines flächendeckenden Radwegenetzes und verschiedene verkehrsberuhigende Maßnahmen an den Durchgangsstraßen.

Die zukünftigen Ziele, Planungen und Perspektiven Olsbergs können zusammenfassend durch folgende Schlagworte gekennzeichnet werden:

- Bewältigung der Aufgaben im Nahversorgungsbereich,
- Unterstützung der vorhandenen Industrie- und Gewerbebetriebe,
- Schaffung neuer gewerblicher Arbeitsplätze,
- Intensivierung der Tourismuswirtschaft,
- Erschließung neuer Wohngebiete und
- Ausbau öffentlicher Einrichtungen.

Literatur

Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Forschung und Beratung (1990): Volkszählung 1987: Bevölkerung, Wohnungen, Beschäftigte und Arbeitsstätten in Olsberg. Wuppertal

Heimatbund Stadt Olsberg (Hg.) (1983): Stadt Olsberg. Bilder aus der Geschichte ihrer Dörfer. Olsberg

Hömberg, A. (1938): Siedlungsgeschichte des oberen Sauerlandes. Münster (= Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung, Bd. 3)

Hufeld, J. (1986): Olsberg und seine Bevölkerungs- und Sozialstruktur. Münster (unveröffentlichte Staatsarbeit)

Krause, J. (1983): Olsberg. Geschichte und Tradition: 100 Jahre Spar- und Darlehenskasse Olsberg-Bigge. Olsberg

Körling, H. (1927): Beiträge zur Geschichte Olsbergs. In: Trutznachtigall, IX, S. 132ff. (= Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes)

Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe/Höhere Forstbehörde (1984): Die land- und forstwirtschaftliche Struktur und deren Entwicklungstendenzen in der Stadt Olsberg. Hochsauerlandkreis. Münster

Metten, F. u. K.H. Förster (1984): Bigge im Strom der Zeit. Olsberg

Mühlen, F. (1979): Olsberg. Münster (= Westfälische Kunstsäatten, H. 8)

Reuter, E. (1984): Olsberg - eine Stadt mit eigenständigem Entwicklungspotential. In: Wirtschaft in Südostwestfalen. Nr.2, S.16ff.

Roggenkamp, J. (1965): Olsberg gestern und heute. Olsberg

Stadt Olsberg - Der Stadtdirektor (1979): Flächennutzungsplan der Stadt Olsberg, Erläuterungsbericht. Stand Mai 1979. Olsberg

Strunzerdaal - Heimatblatt der Stadt Olsberg. 1981-1987 (= Jahrgänge 1 bis 6). Olsberg



Stadt kern Schmallenbergs aus südlicher Richtung

(Foto: Bernd Heintze, Olpe)

Peter Klemenz

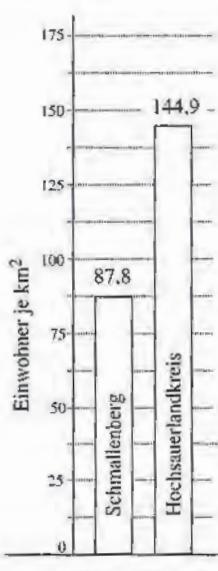
Schmallenberg

I. Lage und Entwicklung

Die Stadt Schmallenberg liegt im Süden des Hochsauerlandkreises und ist mit 302 km² die flächenmäßig größte kreisangehörige Gemeinde Nordrhein-Westfalens. Die Stadt, die sich 29 km in nordsüdlicher und 34 km in ostwestlicher Richtung erstreckt, hat Anteil an mehreren naturräumlichen Einheiten. Im Süden und Südosten bildet der variskisch streichende Kamm des Rothaargebirges die Wasserscheide zwischen den Einzugsbereichen von Rhein und Weser. Das Gebirge erreicht Höhen von 740 m ü. NN am Großen Kopf und 841 m ü. NN am Kahlen Asten, vor dessen Kuppe das Stadtgebiet in einer Entfernung von etwa 200 m endet. Zwischen dem Rothaarkamm und den ebenfalls variskisch verlaufenden Saalhauser Bergen (690 m), dem Wilzenberg (658 m) und der Hunau (818 m) liegt das Einzugsgebiet der

oberen Lenne, die, in westsüdwestlicher Richtung fließend, das Stadtgebiet bei Hundesossen verlässt. Im Lennetal und am Fuß der Hunau liegt auch der Kernraum der Besiedlung (Fleckenberg, Schmallenberg, Grafschaft, Gleidorf, Bad Fredeburg). Über die Saalhauser Berge und die Hunau verläuft etwa in der Mitte der Gemarkung Schmallenberg die Wasserscheide zwischen der Lenne und den nach NW und N zur Ruhr hin fließenden Gewässern Wenne, Henne und Valme. Die Wenne durchquert die weitgehend offene Wormbacher Weitung (bis 500 m ü. NN), während das Gebiet am Oberlauf von Henne und Valme im Raum Rorbach-Bödefeld Höhen bis über 700 m ü. NN aufweist. Höhenunterschiede von 500 m (ca. 820 m ü. NN unweit des Kahlen Astens und in der Hunau bis 320 m ü. NN am Austritt von Lenne und Wenne aus der Gemarkung) führen zu einer starken Reliefenergie. Entsprechend der Höhenstufung

Einwohner: 26 605
Fläche: 302,94 km²



Mittelzentrum in einem Gebiet mit überwiegend ländlicher Raumstruktur
(LEP NRW 1995,
Teil A)

Am 1.1.1975 gebildet aus den Städten Schmallenberg und Fredeburg sowie den Gemeinden Berghausen, Freiheit Bödefeld, Dorlar, Fleckenberg, Grafschaft, Rabach, Wormbach, Bödefeld-Land (teilweise) und Oberkirchen aus dem Kreis Meschede sowie der Gemeinde Lenne aus dem Kreis Olpe

nach OSO hin ansteigend, liegt der Raum im Luv der vorherrschenden Westwinde. Im Hunau- und Astengebiet fallen im langjährigen Mittel über 1 300 mm Niederschlag, in den Kammlagen des Rothaargebirges über 1 200 mm, in allen übrigen Orten werden über 1 000 mm gemessen. Das Maximum liegt im Januar, so daß häufiger Schneefall den Wintersport begünstigt. Da die Ruhr mit ihren Nebenflüssen den wichtigsten Einzugsbereich für die Wasserversorgung des Rheinisch-Westfälischen Industriegebietes bildet, ist auch der Raum Schmallenberg auf diese Aufgabe ausgerichtet. Gemäß LEP NRW 1995 kommt dem gesamten Stadtgebiet die Funktion der Speicherung von Oberflächenwasser für die Abflußregulierung zu.

Weil der Raum Schmallenberg niederschlagsreich ist, meist steinige, kalkarme devonische Verwitterungsböden vorherrschen und das Relief viele steile Hänge und Höhenlagen aufweist, ist der Waldanteil mit 172 km² (56,8%) hoch. Geschlossene Waldgebiete liegen im Rothaargebirge und in der Hunau. Im Kernraum und im NW wechseln aufgrund geeigneter topographischer und bodenmäßig günstigerer Verhältnisse Waldgebiete mit landwirtschaftlich genutzten Flächen, die insgesamt 33% des Stadtgebietes einnehmen.

Schmallenberg liegt nicht im Bereich überregionaler Verkehrsachsen und relativ weit entfernt von den nächsten Oberzentren. Nach Siegen führt der schnellste Weg über Bundes- und Kreisstraßen (50 km); nach Dortmund sind es über 100 km, bis zur Anschlußstelle Olpe an der A 45 rd. 40 km und bis zum Beginn der A 46 bei Arnsberg ca. 45 km. Die Verkehrsstruktur hat sich, von innerörtlichen Ausnahmen abgesehen (vgl. S. 142), in den letzten Jahren kaum verändert. Die B 236 führt durch das südliche Stadtgebiet längs der Lenne über Fleckenberg, Schmallenberg, Gleidorf und Oberkirchen zum Rothaarkamm. Sie stellt die Verbindung zum Kreis Olpe, zum märkischen Sauerland und zum Siegerland her und leitet den Verkehr nach Winterberg und Marburg weiter. Über die B 511, die in Gleidorf von der B 236 abweigt, über Bad Fredeburg–Dorlar führt und in Bremke Anschluß an die B 55 findet, ist Meschede, der Sitz der Kreisverwaltung, zu erreichen, darüber hinaus die Anschlußstelle Erwitte der A 44. Mehrere Landstraßen haben überörtliche Bedeutung. Die L 737 Schmallenberg–Bracht hat in Oedingen Anschluß an die B 55 und entlastet die im engen Lennetal verlaufende B 236 bis Grevenbrück. Die L 640 Oberkirchen–Winterberg erschließt die Fremdenverkehrsorte an der oberen Lenne. Die L 776 Bad Fredeburg–Bestwig stellt neben der Straße über Winterberg eine auch von Siegerländern genutzte Verbindung nach Brilon und Paderborn her. Die L 740 Meschede–Winterberg entlastet die Bundesstraße längs der Ruhr; sie quert

kreuzungsfrei die L 776 in Westernbödefeld. Nach Süden hin in den Wittgensteiner Raum gibt es nur eine schmale Straße von lokaler Bedeutung. Der Rothaarkamm ist hier ein vom Straßenverkehr fast unberührtes Wandergebiet geblieben.

Der Personenverkehr auf der eingleisigen Bahnstrecke Altenhundem–Schmallenberg–Fredeburg–Wennemen ist 1964 eingestellt worden. Während die Trasse Altenhundem–Schmallenberg aufgelassen worden ist, diente die Bahnstrecke Schmallenberg–Wennemen bis in die 90er Jahre noch dem Güterverkehr. Die nächsten Bahnhöfe für den Personenverkehr liegen heute in Lennestadt/Altenhundem (Ruhr-Sieg-Strecke Hagen–Siegen–Gießen) und in Meschede bzw. Bestwig (Obere Ruhrtalbahn Hagen–Warburg–Kassel). Der öffentliche Personennahverkehr wird von den Bussen der Westfalen Bus GmbH und der Regionalverkehr Ruhr-Lippe GmbH bedient. Auf den Linien 367 Lennestadt/Altenhundem–Schmallenberg–Bad Fredeburg–Dorlar–Eslohe–Meschede/Freienohl und S 40 Grafschaft–Schmallenberg–Oberkirchen–Winterberg–Medebach besteht eine feste Folge, meist im Stundentakt. Eine weitere Schnellverbindung S 80 zwischen Lennestadt über Schmallenberg bis Warstein ist in Planung. Weitere Strecken haben eine unregelmäßige Busfolge. Zentrale Busbahnhöfe gibt es nicht; die Haltestellen sind in den größeren Orten vielmehr flächendeckend verteilt.

Seit dem Mittelalter bis in das 19. Jh. durchquerte eine Handelsstraße das heutige Stadtgebiet, die sog. Heidenstraße. Sie bildete die kürzeste Verbindung von Köln über Kassel nach Leipzig und führte über Bracht, Wormbach und Gleidorf am Nordhang der vorgeschichtlichen Flieburg Wilzenberg entlang und weiter nach Oberkirchen, Nordenau und Winterberg. Mehrere Orte in der Nähe dieser Straße haben sehr früh überörtliche Bedeutung erlangt. Um 800 n. Chr. erhielt Wormbach die erste Missionskirche im oberen Sauerland. Das 1072 gestiftete Benediktinerkloster Grafschaft wuchs zu einem kulturellen Zentrum des Sauerlandes heran. Die um 1210–1220 geschaffenen Fresken in der romanischen Kirche in Berghausen weisen auf Beziehungen zum Rhein-Maas-Raum hin. Wahrscheinlich diente auch Schmallenberg ursprünglich der Sicherung der Heidenstraße. Diese Siedlung erhielt 1244 Stadtrechte und war als Hansestadt der Stadt Soest zugeordnet. Fredeburg, seit 1362 die zweite städtische Siedlung, entwickelte sich als Mittelpunkt der Osthälfte der Herrschaft Bilstein („Fredeburger Land“) neben einer Burg der Herren von Bilstein. Bödefeld erhielt 1342 die Rechte einer Freiheit. Nach der Soester Fehde 1444/45 fiel das gesamte heutige Stadtgebiet an Kurköln und seine Bewohner blieben auch nach der Reformation katholisch.

Tab. 1: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in den in Schmallenberg am stärksten vertretenen Branchen 1981–1997

	1981		1989		1997	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Baugewerbe	970	13,4	916	12,5	1 118	13,5
Textilverarbeitungsgewerbe	1 910	26,4	1 354	18,5	1 032	12,5
Gesundheits- u. Veterinärwesen	552	7,6	652	8,9	802	9,7
Handel	508	7,0	570	7,8	777	9,4
Gaststätten u. Beherbergung	500	6,9	625	8,5	731	8,9
Sägewerke, Holzverarbeitung	562	7,8	603	8,2	579	7,0
Gesamt (alle Branchen)	7 235	100,0	7 317	100,0	8 263	100,0

(Quelle: Arbeitsamt Meschede (1998): Statistische Mitteilungen Nr. 23, S. 11f.)

1803 kam Schmallenberg zu Hessen-Darmstadt, 1816 zu Preußen.

Über Jahrhunderte hinweg bis in die Mitte des 19. Jh.s bildeten Landwirtschaft, Holzverarbeitung, Köhlerei, Schafwoll- und Eisenverarbeitung, Schwammklöpperei und Hausierhandel die ökonomische Basis. Von 1830–1850 fand ein grundlegender Wandel statt. Neue Produktionsverfahren an der Ruhr brachten die Kleineisenbetriebe und Hämmere, die die Wasserkraft der Lenne genutzt hatten, zum Erliegen. Auch die Holzkohle der Köhler fand keinen Absatz mehr (Köhlerorte waren Latrop, Schanze und Rehsiepen). Die Erfindung des Zündholzes schließlich löschte auch die Schwammklöpperei des Fredeburger Raumes aus. Neue Handelsformen verdrängten zudem den Fredeburger Hausierhandel mit Holz- und Textilwaren.

Neue Impulse kamen erst langsam zum Tragen. 1851 wurden Schieferlager entdeckt, die den „Fredeburger Dachschiefer“ zu einem Qualitätsprodukt werden ließen. Bereits 1810 wurde in Schmallenberg, dem früheren Verarbeitungsplatz für Schafwolle, der erste Strickwarenbetrieb gegründet. Die Industrialisierung dieser Branche ließ Schmallenberg zu einem in Deutschland führenden Zentrum der Strick- und Strumpfwarenherstellung werden. Die Entwicklung hat bis in die Gegenwart angehalten. Der größte Arbeitgeber ist die Falke-Gruppe (Falke-Rohen, Falke-Garne, Falke-Fashion). Die Stadt hat sich angesichts der Strukturkrisen in der Textilindustrie und dem damit verbundenen drastischen Beschäftigungsrückgang in dieser Branche (siehe Tab. 1) um eine Diversifizierung des Gewerbes bemüht und eine Ausweitung der holz- und metallverarbeitenden Gewerbe angestrebt. Produzierendes Gewerbe größerer Ausmaßes ist nicht nur im Ortsteil Schmallenberg, sondern u.a. auch in Bad Fredeburg, Bracht, Hundesossen und Kirchrarbach vertreten.

Der Fremdenverkehr hat seit Beginn dieses Jahrhunderts dem gesamten Raum starke Impulse

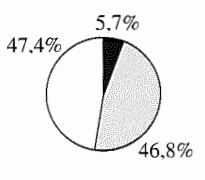
gegeben; in einigen Ortsteilen zählt er heute zum wichtigsten Wirtschaftsfaktor. Mit 633 067 Übernachtungen (1996; nur Betriebe mit 9 und mehr Betten) nimmt die Gemeinde eine Spitzenstellung in NRW ein; allerdings liegt das Ergebnis deutlich unter dem von 1987 mit 803 519 Übernachtungen. Die Übernachtungshäufigkeit erreicht im Mai und September/Oktober das Maximum; mehrere Ortschaften sind auch auf den Wintersport ausgerichtet. Zur Zeit stehen etwa 4 661 Fremdenbetten und mehr als 200 Ferienwohnungen zur Verfügung. Schmallenberg, Grafschaft und Nordenaus sind staatlich anerkannte Luftkurorte; weitere Anträge sind für Bödefeld als Luftkurort und für Grafschaft als Heilklimatischer Kurort gestellt. Der Antrag für Grafschaft wurde unter der Voraussetzung eines positiven Klimagutachtens bereits positiv beantwortet. Die stärkste Entwicklung im Bereich der Dienstleistungen hat Bad Fredeburg zu verzeichnen. Seit 1995 ist Bad Fredeburg staatlich anerkanntes Kneipp-Heilbad.

Die Landwirtschaft hat im Westen und Norden der Gemarkung eine stärkere Bedeutung. Die 459 Betriebe (1996) haben eine Durchschnittsgröße von 19 ha; der Anteil der Nebenerwerbsbetriebe liegt mit 57% unter dem Kreisdurchschnitt von 62%. Die Waldflächen sind zu 74% in privater Hand, größtenteil (92%) befördert durch das (Landes-)Forstamt Schmallenberg. Viele bäuerlich orientierte Waldbesitzer verfügen durch Holzeinschlag, Jagdpachten und Verkauf von Weihnachtsbäumen über eine zusätzliche Erwerbsquelle.

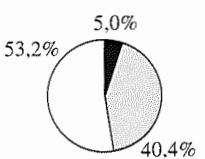
II. Gefüge und Ausstattung

Nachdem seit der Gebietsreform 1975 die bis dahin selbständigen Städte Fredeburg und Schmallenberg eine Gemeinde bilden, besteht eine Doppelpolitik von zwei Zentren, die etwa 7 km auseinander liegen. Beide Orte sind die bevölkerungsreichsten (1998: Schmallenberg 6 507 E., Bad Fredeburg 4 515 E.) und vereinigen auch die

Erwerbstätige 1987:
8 589



Erwerbstätige 1996:
10 383



(Quellen: Volkszählung 1987;
Erwerbstätigengenrechnung 1996)

Berufs-einpendler Berufs-auspandler
1 814 2 587

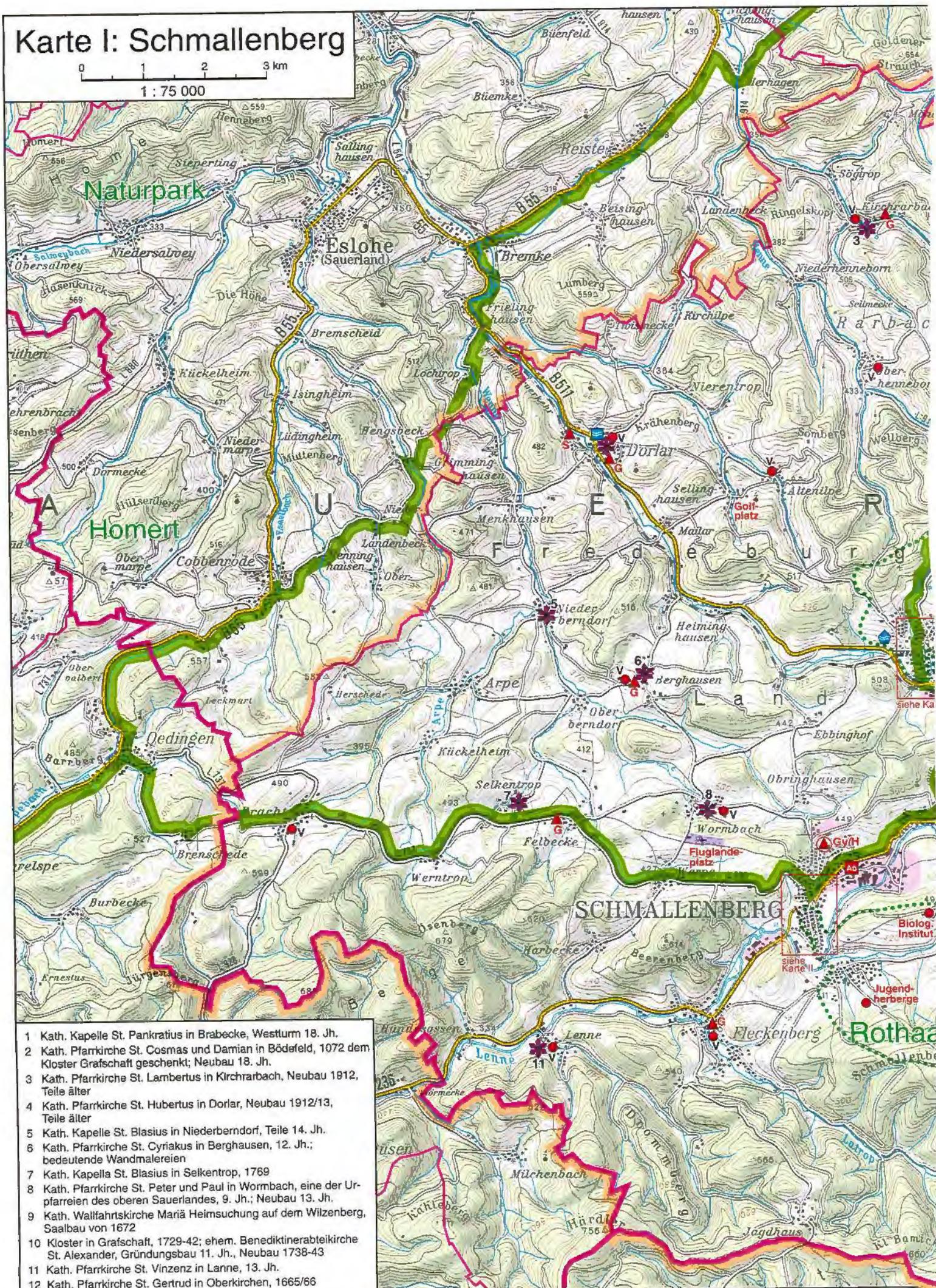
Sozialvers.-pflichtig Beschäf-tigte: Quelle: Landesarbeits-amt NRW 1997

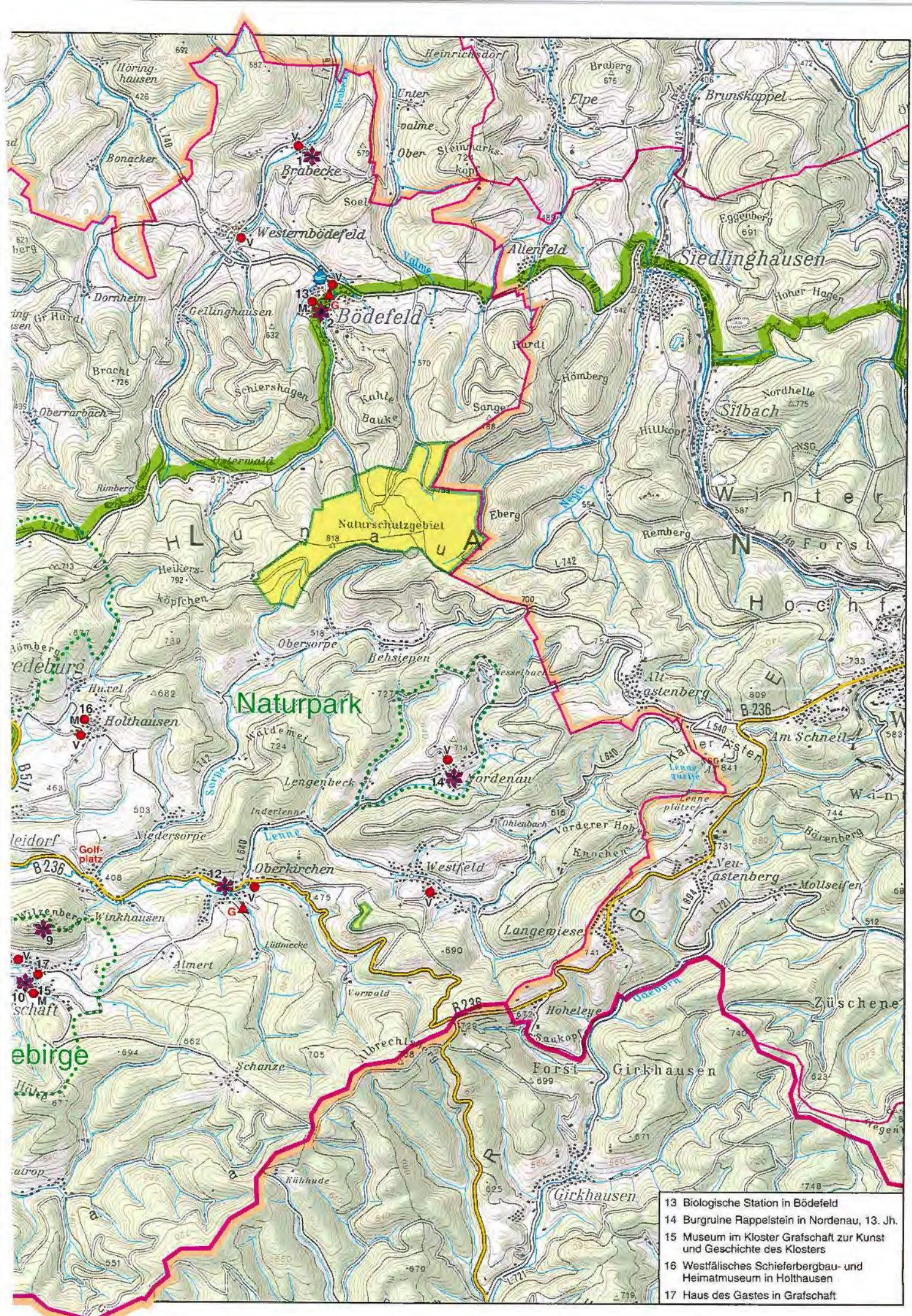
Katasterfläche 1998:
302,94 km²

davon
Waldfläche 58,1 %
Landwirt-schaftsfläche 32,3 %
Verkehrsfläche 5,3 %
Gebäude- und Freifläche 3,1 %
Erholungsfläche 0,5 %
Wasserfläche 0,5 %
Betriebsfläche 0,1 %
(Quelle: LDS NRW)

Karte I: Schmallenberg

0 1 2 3 km
1 : 75 000



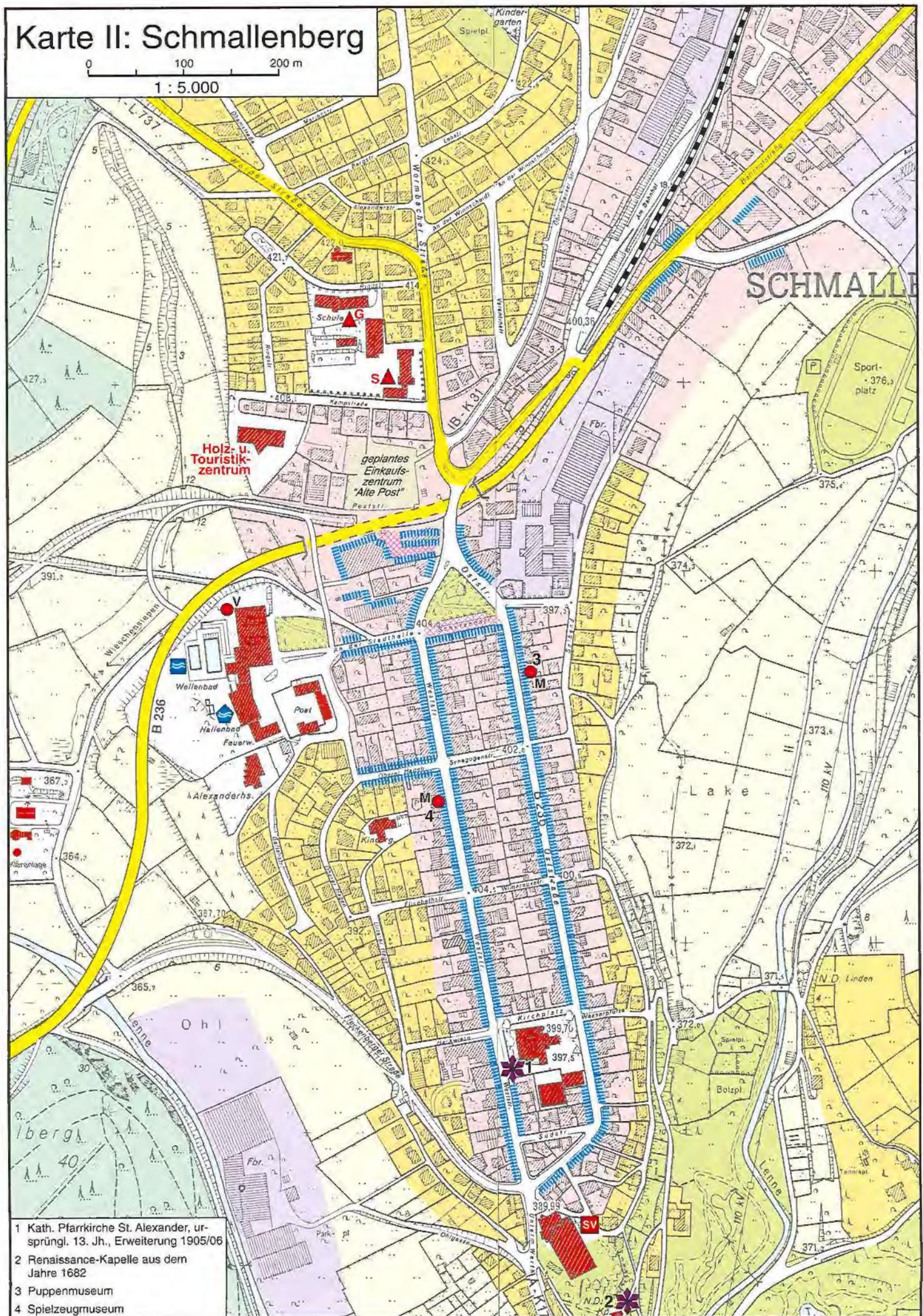


- 13 Biologische Station in Bödefeld
14 Burgruine Rappelstein in Nordenau, 13. Jh.
15 Museum im Kloster Grafschaft zur Kunst und Geschichte des Klosters
16 Westfälisches Schieferbergbau- und Heimatmuseum in Holthausen
17 Haus des Gastes in Grafschaft

Karte II: Schmallenberg

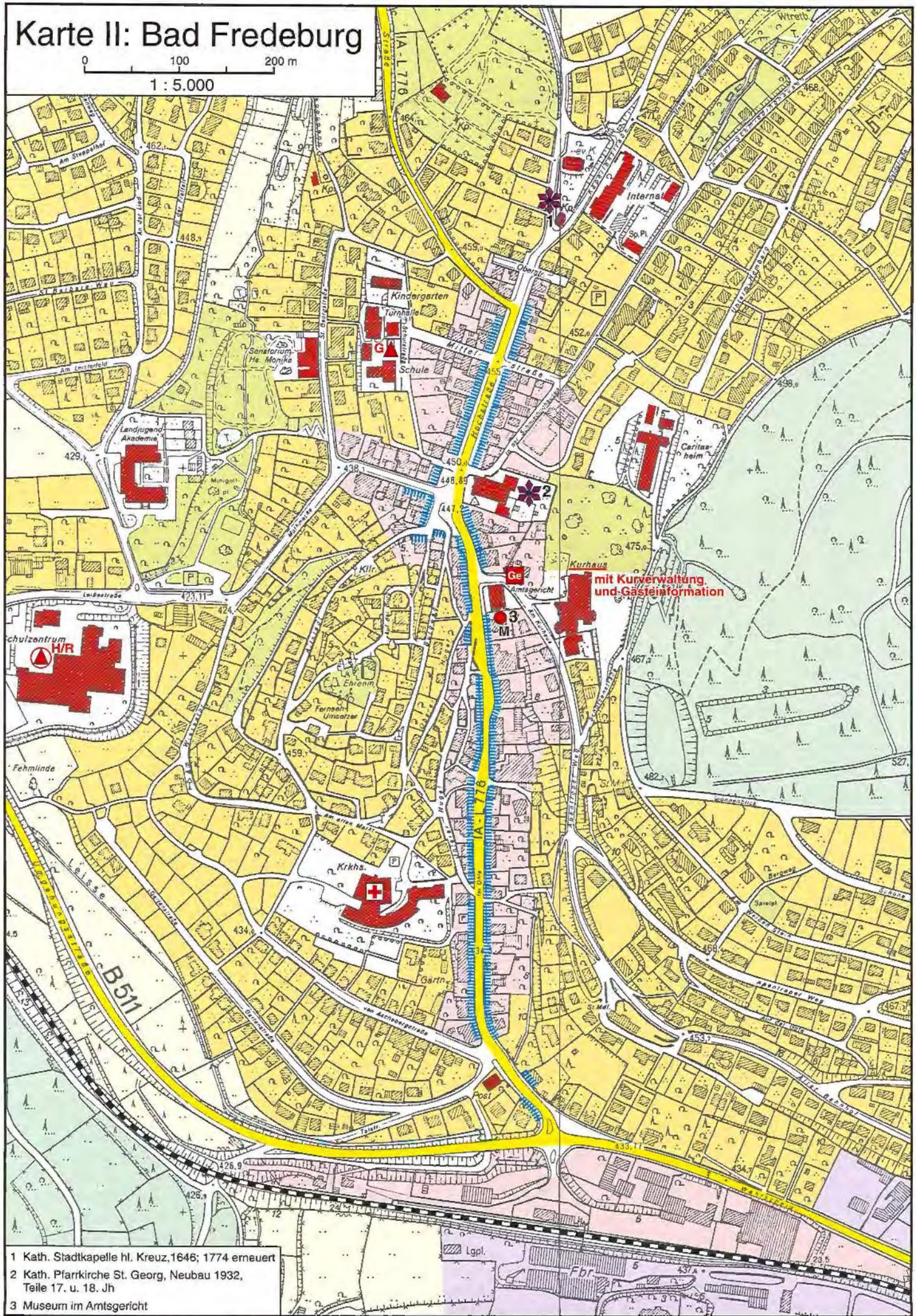
0 100 200 m

1 : 5.000



Karte II: Bad Fredeburg

1 : 5,000



- 1 Kath. Stadtkapelle hl. Kreuz, 1646; 1774 erneuert
 - 2 Kath. Pfarrkirche St. Georg, Neubau 1932,
Teile 17. u. 18. Jh
 - 3 Museum im Amtsgericht

	Einwohner in Ortsteilen:
Schmallenberg	6 507
Bad Fredeburg	4 515
Fleckenberg	1 552
Gleidorf	1 509
Bödefeld	1 303
Grafschaft	1 228
Dorlar	941
Oberkirchen	937
Westfeld	932
Holthausen	589
Bracht	510
Wormbach	414
Oberhenneborn	406
Lenne	387
Nordenau	347
Westembödefeld	318
Kirchrarbach	274
Niedersorpe	265
Huxel	254
Arpe	246
Winkhausen	246
Brabecke	227
Berghausen	218
Felbecke	215
Niederberndorf	209
Latrop	208
Werpe	202
Sellinghausen	197
Harbecke	184
Rehsiepen	167
Mailar	157
Altenilpe	156
Heiminghausen	156
Selkentrop	143
Gellinghausen	138
Sögtrop	133
Osterwald	121
Menkhausen	113
Kückelheim	98
Jagdhaus	80
Hundesossen	78
Niederhenneborn	77
Oberrabach	72
Werntrup	71
Grimminghausen	65
Obersorpe	60
Lengenbeck	59
Ohlenbach	59
Schanze	55
Herschede	53
Inderlenne	48
Mittelsorpe	46
Oberberndorf	44
Kirchilpe	41
Obringhausen	41

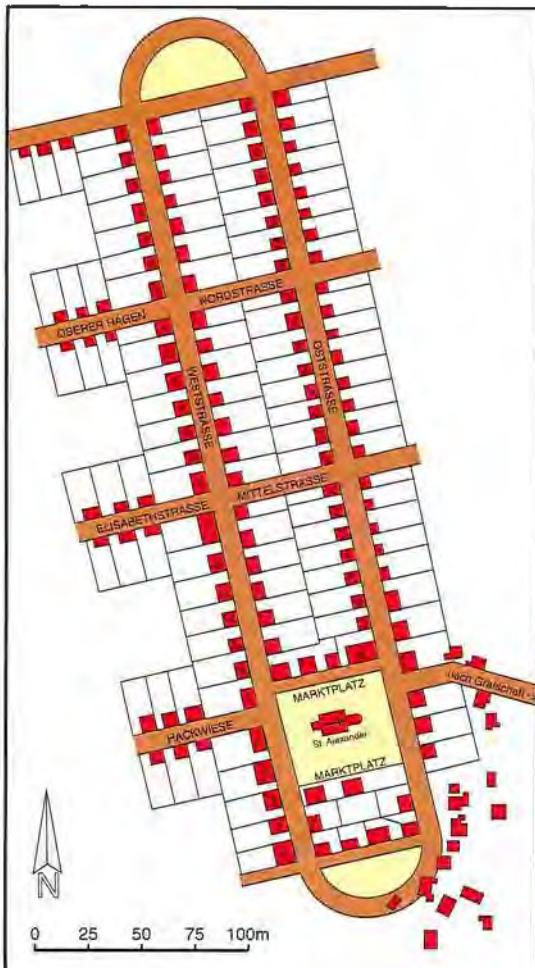


Abb. 1: Wiederaufbauplan von Schmallenberg 1822
(Quelle: Stadtarchiv; Entwurf: P. Steinbach, 1984)

meisten zentralen Einrichtungen auf sich. Von 1975–1998 hat die Bevölkerung des Gesamtraumes um rd. 2 000 E. zugenommen. Prozentual ist der Zuwachs in den im Flächennutzungsplan als Siedlungsschwerpunkte (SSP) ausgewiesenen Orten Schmallenberg und Fredeburg am stärksten. Während 1975 35,5% der Gesamtbevölkerung in beiden Orten lebten, waren es 1987 bereits 37,8% und 1998 39,3%.

Das Zentrum der Kernstadt Schmallenbergs liegt auf einem dreiseitig von der Lenne umflossenen, langgezogenen Terrassensporn. Mehrere Brände, zuletzt 1822, führten zur Umformung der ursprünglichen Anlage. Vom alten Kern um die Kath. Pfarrkirche St. Alexander aus wurde die Stadt in einem gitterförmigen Straßennetz auf dem Kamm des Terrassensporns nach Norden hin ausgebaut (Abb. 1). Die Regelmäßigkeit der Stadtanlage beruht auf klassizistischen Vorstellungen preußischer Baumeister (Einfluß Schinkels). Die parallelen Achsenstraßen (West- und Oststraße) bilden den Einkaufsbereich. Die zweigeschossi-

gen, aus Sicherheitsgründen meist einzeln stehenden Häuser aus der Zeit nach 1822 sind zum größten Teil noch erhalten. Auch Neubauten gliedern sich dem einheitlichen Baustil ein: Fachwerk mit Schieferdächern und Schieferverkleidung der Wände. Lediglich die Erdgeschosse sind häufig für gewerbliche Zwecke ausgebaut und zeigen weißen Putz.

Insgesamt bildet der Ortskern eine städtebauliche Einheit. Er ist 1990 in das Förderprogramm „Arbeitsgemeinschaft Historische Stadtkerne in Nordrhein-Westfalen“ aufgenommen worden.

Der topographischen Lage gemäß hat sich die Stadt nach Norden/Nordosten (Nordstadt) und nach Süden/Südosten (Südstadt) ausgedehnt. Die Hänge des Bergsporns und die Talauen der Lenne westlich und östlich des Stadtkerns sind weitgehend siedlungsfrei geblieben.

Dort, wo die parallelen Achsenstraßen des Ortskerns im Norden zusammentreffen, hat sich der eigentliche geschäftliche Mittelpunkt herausgebildet. Das 1983 errichtete Ladenzentrum ist 1990 erweitert worden. Nach Nordosten hin schließen sich mit Gewerbe gemischte Bauflächen an. Die größten gewerblichen Flächen liegen im Tal der Lenne. Hier ist das Gewerbegebiet „Auf der Lake I und II“ seit den 80er Jahren erschlossen worden. Im Norden liegen die Wohngebiete am Hang des Wormbacher Berges und im Alten Feld, im Süden am Hahnenborn und südlich der Grafschafter Straße. Im Mündungsbereich von Grafschaft und Lenne ist südöstlich des Stadtkerns ein ausgedehnter Kurpark entstanden.

Das Siedlungsgefüge zeigt also eine bandartige Struktur von Nordosten nach Süden hin. Die Ost- und Weststraße nehmen den innerstädtischen Verkehr auf. Bis 1997 wurde durch die Oststraße auch der Durchgangsverkehr der B 236 geführt. Der Neubau der Umgehungsstraße, die im Norden die Nord-Süd-Achse der Stadt in einem Tunnel quert und westlich des Bergsporns den Anschluß an die alte Trasse im Lennetal erreicht, hat der Stadt die seit langem gewünschte Entlastung gebracht.

Der heutige Kern des Ortsteils Bad Fredeburg deckt sich keineswegs mit den Straßenzügen „Altstadt“ bzw. „Alter Markt“. Von der ursprünglich auf einem Bergsporn um die Burg angelegten Altstadt sind nur noch Mauerreste erhalten. Nach einem Brand im Jahre 1810 ließ man sie wüst werden und baute im Sattel des Bergsporns eine neue Oberstadt mit regelmäßigen Straßenzügen (Hochstraße, Mothmecke), die fortan den Mittelpunkt bildete. Die weiße Turmfassade der 1932 errichteten Kath. Pfarrkirche St. Georg steht im Blickfang mehrerer auf das Zentrum zulaufender Straßen, die meist von Fachwerkhäusern gesäumt werden und ein geschlossenes Ensemble bilden. Die von Süden

heranführende Straße „Im Ohle“ verfügt über zahlreiche Einrichtungen des Einzelhandels.

Die Gewerbegebiete (Burg-Badmöbel-AG, Schiefergruben Magog u.a.) liegen im Süden und Südosten außerhalb der Wohnbereiche. Die an den inneren Bereich angrenzenden Wohnbauflächen sind in den letzten Jahren vornehmlich nach Südosten hin zu beiden Seiten des Apentroper Weges erweitert worden. Einen Blickfang nach Norden hin bilden die modernen Zweckbauten des Kurbezirkes am Hang der Hunau. An das Kurmittelhaus – das Kurhaus liegt im Zentrum Bad Fredeburgs – schließen sich das Kur- und Erholungshotel des VdK-Landesverbandes sowie zwei Fachkliniken für psychosomatische Therapie, die Fachklinik Hochsauerland und die Fachklinik Fredeburg, an.

Die kommunale Verwaltung der Stadt liegt am südlichen Rand des historischen Kerns von Schmallenberg im neuen Rathaus von 1995. Am Ortsausgang an der B 236 nach Gleidorf ist die Geschäftsstelle Schmallenberg des Arbeitsamtes Meschede untergebracht. Das Holz- und Tourismuskzentrum ist Sitz des Forstamtes Schmallenberg. Bad Fredeburg ist Sitz eines Amtgerichtes, das einen Altbau im Ortsmittelpunkt belegt.

Im Stadtgebiet gibt es zehn Grundschulen, zwei Schulzentren und zwei Sonderschulen. Das Schulzentrum Schmallenberg im Norden der Stadt beherbergt Hauptschule und Gymnasium, das Schulzentrum Bad Fredeburg Hauptschule und Realschule. Sonderschulen für Lernbehinderte liegen in den Ortsteilen Schmallenberg und Dorlar. Überregionale Bedeutung hat die Deutsche Landjugend-Akademie in Bad Fredeburg erlangt, eine Schule zur Allgemeinbildung der Landjugend für das Bundesgebiet. Die Stadthalle in Schmallenberg sowie das Kurhaus in Bad Fredeburg eignen sich für Tagungen und kulturelle Veranstaltungen (Theater, Konzerte). Sehenswert ist das Schieferbergbau-Museum im Ortsteil Holthausen; es bietet Informationen über den Schieferbergbau, das heimische Handwerk und den Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“: Acht Ortsteile haben bereits Bundesgold und zwei weitere Landesgold erworben. Sehenswert sind weiterhin die Kulturdenkmale Kloster Grafschaft, die spätromanische Kirche St. Peter und Paul zu Wormbach, die Kirche in Berghausen sowie das Haus des Gastes in Grafschaft.

Für die medizinische Betreuung gibt es außer den erwähnten Kur- und Rehabilitationseinrichtungen das St. Georg-Krankenhaus in Bad Fredeburg, das Fachkrankenhaus Kloster Grafschaft mit den Schwerpunkten Allergologie, Lungenheilkunde und Pneumologie sowie die Jugendklinik Holthäuser Mühle.

Sport- und Freizeitanlagen sind über das ganze Stadtgebiet verteilt. Schmallenberg verfügt über ein Hallen- und ein Wellenfreibad; das in Bad Fre-

debburg vorhandene Hallen- und Freibad ist im Hinblick auf den zu errichtenden Neubau des Kur- und Freizeitbades derzeit nicht in Betrieb. Hallenbäder gibt es zudem in Bödefeld, Dorlar und in zahlreichen Pensionen. Im Norden Schmallenbergs sind eine Tennishalle, im Süden, und damit in der Nähe der Jugendherberge, ein Jugendreiterzentrum mit Reithalle eingerichtet worden. Über 18-Loch-Golfanlagen verfügen die Ortsteile Winkhausen und Sellinghausen.

Im Westen von Schmallenberg, zwischen Werpe und Wormbach, liegt der Sonderlandeplatz Rennefeld. Freizeitangebote für die ganzjährige Erholung gibt es in vielen Ortsteilen. Dem Wintersport dienen zahlreiche Hänge mit Skiliften und Loipen, besonders im Ski-Langlaufzentrum Westfeld-Ohlenbach. Der südliche und östliche Teil des Stadtgebiets ist als Naturpark Rothaargebirge ausgewiesen, der die Naturschutzgebiete Hunau mit dem Tiefen Hohl und die Sommerseite zwischen Oberkirchen und Westfeld einschließt. Über eine Vielzahl von Wanderparkplätzen ist der Raum für die stille Erholung erschlossen worden.

III. Perspektiven und Planung

Schmallenberg als Mittelzentrum im ländlichen Raum hat eine von Dienstleistungen geprägt.



*Kath. Pfarrkirche
St. Peter und Paul
in Wormbach*

(Foto: Stadt Schmallenberg)

Einwohner in Ortsteilen:	
Niereneurop	37
Ebbinghof	35
Hoher Knochen	34
Walbecke	30
Twismecke	27
Mönckkind	26
Dornheim	25
Nesselbach	24
Sellmecke	23
Vorwald	22
Almen	21
Föckinghausen	19
Altenhof	16
Störmecke	14
Berghof	12
Hanxleden	12
Rimberg	11
Lansert	10
Waidmannsruh	10
Hebbecke	9
Rellmecke	9
Landenbeckerbruch	8
Hiege	7
Wulwesort	7
Keppel	6
Silberg	6
Sonderhof	6
Rotbusch	2

(Ang. d. Gem., Stand: 30.06.98)

Bad Fredeburg mit Pfarrkirche St. Georg

(Foto: Bernd Heunze, Olpe)



te Beschäftigtenstruktur: Es entfallen 42,6% auf das Produzierende Gewerbe und 52,4% auf Dienstleistungen. Angesichts der Verkehrsferne zu den Ballungsräumen ist es nicht leicht, Gewerbebetriebe von außerhalb anzusiedeln. Die Stadtverwaltung sieht es daher als vordringliches Ziel mit an, die Wachstumskräfte des heimischen Raumes zu fördern.

Das Leitziel des FNP ist eine organische Entwicklung; hiermit ist ein Anknüpfen an die Tradition des Raumes und die Nutzung heimischer Ressourcen gemeint. In Bad Fredeburg und in Heiminghausen liegen die einzigen im rechtsrheinischen Schiefergebirge übriggebliebenen Schiefergruben. Ein weiterer Reichtum der Region ist der Waldbestand, so daß schwerpunktmäßig die Holzwirtschaft gefördert wird. Es ist vorgesehen, zwischen Bad Fredeburg und Heiminghausen einen Holz-Gewerbepark einzurichten. Das neue Gästeinformationszentrum im Ortsteil Schmallenberg dient als „Holz- und Touristikzentrum“ neben der Förderung des Fremdenverkehrs der Information und Beratung zum Thema Holz und beherbergt zudem, wie bereits vermerkt, das Forstamt Schmallenberg, dessen Zuständigkeitsbereich sich über das Stadtgebiet Schmallenberg hinaus auf rd. 41 000 ha Waldfläche erstreckt. Bei einem derzeitigen Waldanteil von knapp 57% in Schmallenberg sollen weitere Aufforstungen in Tallagen, wie es in einigen Ortsteilen geschehen ist, in Zukunft vermieden werden, damit das für die Touristen attraktive Landschaftsbild im Wechsel von offenen Tälern und bewaldeten Höhen erhalten bleibt. Zur weiteren Förderung des Fremdenverkehrs erfolgt in Bad Fredeburg im Mai 1999 der Spatenstich zum Bau eines neuen Kur- und Freizeitbades.

Aus Sicht der Stadt ist es notwendig, daß der Schmallenberger Raum verbesserte Anschlüsse an die Hauptverkehrsachsen findet, insbesondere an die bestehenden und im Bau befindlichen Auto-

bahnen. Für den beschleunigten Weg zur A 46 nach Bestwig oder Meschede z.B. ist eine westliche Ortsumfahrung von Bad Fredeburg notwendig. Dieser Neubau der L 776 ist im Gebietsentwicklungsplan der Bezirksregierung Arnsberg von 1996 enthalten.

Der im Herbst 1997 zum Abschluß gekommene Neubau der Umgehungsstraße (z.T. als Tunnel) B 236 zur Entlastung des Stadtkerns von Schmallenberg hat positive Auswirkungen auf die weitere Planung der Innenstadt gehabt. Zwischen dem bestehenden Geschäftszentrum und den Wohngebieten im Norden soll im nördlichen Teil des jetzigen Parkplatzgeländes das kommerzielle Ladenzentrum „Alte Post“ entstehen. Zwischen diesen beiden Zentren wird der derzeitige Parkplatz in einen Fußgängerbereich umgewandelt. 110 Stellplätze werden über die bereits bestehende Verbindung zur Umgehungsstraße erreicht. Während der Einzelhandel nördlich des Stadtkerns eine Ausweitung erfährt, sollen im südlichen Teil der Innenstadt, die nun vom Durchgangsverkehr befreit ist, Dienstleistungen und der Facheinzelhandel im Antiquitätenbereich und im kunstnahen Bereich gefördert werden.

Von weitem sichtbar beherrschte der Turm der katholischen Kirche St. Alexander die Silhouette der Stadt. 1996 mußte der Turm aus Sicherheitsgründen abgetragen werden. Die Entscheidung über die Art des Wiederaufbaus steht derzeit (Anfang 1999) an.

Literatur

Brockhaus, W. (1968): Das Hochsauerland und Das Sauerland bei Fredeburg und Schmallenberg. In: Landesvermessungsamt NRW (Hg.): Topographischer Atlas NRW, S. 106f. u. S. 110f. Bonn

Flächennutzungsplan Stadt Schmallenberg in der Fassung vom 14.7.1981 mit Erläuterungsbericht

Halbe, B. (1998): Nachhaltige Raumentwicklung früher und heute im oberen Sauerland und Führung durch die Stadt Schmallenberg. In: Westf. Geogr. Studien, 47, S. 103 f. Münster

Hömörg, A. (o.J.): Geschichte der Stadt Fredeburg. in: Fredeburger Schriftenreihe, hg. v. Stadt und Verkehrsverein Fredeburg

Landesvermessungsamt NRW (1987): Naturpark Rothaargebirge - Nordteil. Karte 1:50 000 mit touristischen Informationen. Bonn

Padberg, M. (1987): Schmallenberg und seine Ortsteile. Fredeburg

Stadtverwaltung Schmallenberg (1985): 10 Jahre Stadt Schmallenberg (Daten, Fakten, Zahlen)

Topp, R. (1985): Stadt Schmallenberg - Arbeit und Existenz im ländlichen Raum. Hg. v. d. Stadtverwaltung Schmallenberg (auch in: Wirtschaft in Südwestfalen 4-85. IHK Hagen)



Sundern (im Hintergrund der Sorpe-see und der Stadtteil Langscheid)

(Foto: Stadt Sundern)

Einwohner: 29 810
Fläche: 192,86 km²

Reinhard Köhne

Sundern

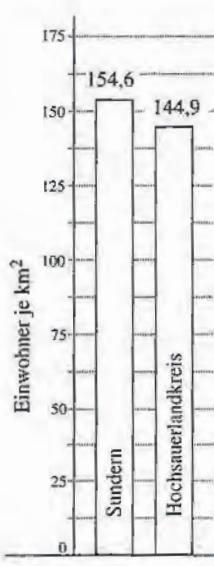
I. Lage und Entwicklung

Die Stadt Sundern, innerhalb des sauerländischen Südergebirges gelegen, umfaßt im Süden mit dem Homertbergland (500–600 m ü. NN) Teile des oberländischen Berglandes, weiter nördlich mit dem Hellefelder Ausraum (300–400 m ü. NN) eine der innersauerländischen Senken und im Norden das nordsauerländische Sorpe-Bergland (Hellefelder Höhe 505 m ü. NN). Während die Höhenrücken von in Sätteln aufgefalteten Sandsteinen aufgebaut sind, treten in den Mulden kalkige Tonsteine des Oberdevon und Unterkarbon zu Tage. Aus den Sandsteinen der Bergländer sind überwiegend flachgründige, nährstoffarme Braunerden hervorgegangen, die meistens forstwirtschaftlich genutzt werden. 1998 waren 60% der Stadtfläche von Wald bedeckt. Die Hellefelder Mulde mit ihren tiefgründig verwitterten Ton- und Kalk-

steinen bietet mit nährstoffreichen Braunerden relativ günstige Voraussetzungen für eine landwirtschaftliche Nutzung, auf die 1998 27% der Fläche entfielen.

Das dichte Gewässernetz folgt der Nordabdachung des Südergebirges und gehört zum Einzugsbereich der Röhrl, einem linken Nebenfluß der Ruhr. Der Niederschlagsreichtum mit einer mittleren Jahresmenge von 950–1 200 mm führte 1934 zum Bau der 330 ha großen Sorpe-Talsperre. Mit einem Fassungsvermögen von 70 Mio. m³ trägt sie zur Wasserversorgung des Ruhrgebietes bei.

Die verkehrliche Erschließung des Stadtgebiets wird durch die parallel verlaufenden Höhenrücken beeinträchtigt. Die regionale Verkehrsanbindung gewährleistet die B 229, die aus dem Westsauerland kommend bei Sundern-Hövel in das Röhrtal hinuntergeführt wird, um bei Arnsberg-Neheim Anschluß an die Autobahn A 46/



(LDS NRW, Stand: 30.06.98)

Mittelzentrum in einem Gebiet mit überwiegend ländlicher Raumstruktur (LEP NRW 1995, Teil A)

Am 1.1.1975 gebildet aus den Gemeinden Allendorf, Amecke, Endorf, Hagen, Sundern, Stockum, Westenfeld und Wildewiese des Amtes Sundern, den Gemeinden Enkhausen, Estinghausen, Hachen, Hövel, Langscheid und Stempel des Amtes Hüsten sowie den Gemeinden Altenhellefeld, Hellefeld, Herblinghausen, Linnepe und Meinkenbracht des Amtes Freienohl

A 445 zu gewinnen. Das Landesstraßennetz schafft Verbindungen zu den Ortsteilen und den Siedlungsschwerpunkten im Ruhtal. Demgegenüber wird der quer zur Hauptverkehrsrichtung liegende Hornerücken nur von zwei Paßstraßen (L 687 und L 619) in Richtung Lennetal nach Finnentrop und Plettenberg überwunden.

Der Schienenverkehr erreichte Sundern erst 1900 über eine Stichbahn von Neheim-Hüsten durch das Röhrtal. Seit 1978 wird sie vom Regionalverkehr Ruhr-Lippe GmbH als Regionalbahn ausschließlich für den Güterverkehr betrieben. An die Stelle der Personenzüge ist der Schienenersatzverkehr mit Omnibussen getreten. Buslinien der Westfalenbus GmbH und des Regionalverkehrs Ruhr-Lippe bedienen den Personennahverkehr und den Stadtverkehr Sundern. Eine Reaktivierung des Personenverkehrs auf der Schienestrecke Sundern-Neheim-Hüsten zählt laut ÖPNV-Bedarfsplan des Landes NRW zum „möglichen späteren Bedarf“. Anschluß an den Schienenverkehr der Deutschen Bahn AG besteht über Buslinien nach Finnentrop im Lennetal und nach Neheim im Ruhtal.

Die Anfänge der Besiedlung werden in steinzeitlichen Einzelfunden, Hügelgräbern der Bronzezeit und einer eisenzeitlichen Siedlungsstelle sichtbar. Die eigentliche Landnahme begann unmittelbar nach der Eingliederung Sachsens in das Fränkische Reich. Das Kölner Domstift gründete Ende des 9. Jhs die Pfarrei Stockum. Das Stift Meschede dehnte seine Grundherrschaft mit dem Pfarrmittelpunkt Hellefeld nach Westen hin in den althesiedelten Hellefelder Ausraum aus. Im Zuge der spätmittelalterlichen Territorialherrschaft gründete der Graf von Arnsberg in den an das Röhrtal angrenzenden Wältern Stadtrechtssiedlungen in Form von unbefestigten Freiheiten. Entlang der Röhrtalachse entstanden die Freiheiten Hagen

(1296), Sundern (vor 1310), Hachen (vor 1338) und Langscheid (1307). Auch Allendorf wurde 1368 in der Verkaufsurkunde der Grafschaft Arnsberg an das Erzbistum Köln als Freiheit eingeordnet. Die Stadterhebung der Altsiedlung Allendorf erfolgte 1407 durch den Erzbischof von Köln, um mit einer Stadtfestung die Grenze des Herzogtums Westfalen gegenüber der Grafschaft Mark zu sichern. Auf die Bedeutung des Silber- und Bleibergbaus bei Sundern-Bönkhausen weist die Erhebung von Endorf zur Bergfreiheit durch den Kölner Kurfürsten Ernst hin (um 1585). Im 19. und 20. Jh. sanken die aus der westfälischen Spätphase der Stadtrechtsgründungen stammenden „Minderstädte“ auf den Status ländlicher Gemeinden oder Ortsteile ab. Mit der wachsenden Bedeutung Sunderns als Industriestandort verlagerten sich auch zentrale administrative Einrichtungen zum Siedlungsschwerpunkt im Röhrtal. 1845 wurde die Freiheit Sundern aus dem Amt Hellefeld herausgelöst und dem Amt Allendorf angegliedert. 1906 erfolgte mit der Verlagerung des Amtsitzes nach Sundern auch die Umbenennung in Amt Sundern. 1975 entstand durch Angliederung von Teilen der Ämter Hüsten und Freienohl die neue Stadt Sundern.

Die Erzlagerstätten im Homertbergland ermöglichten vom 15. bis zum 19. Jh. die Förderung und Verhüttung von Eisen, Kupfer, Blei und Silber. Die holzkohlebetriebenen Schmelzöfen wurden um 1860 unter Konkurrenzdruck der märkischen und siegerländischen Reviere stillgelegt. Als Nachfolgeindustrie siedelten sich auf den flußnahen Hütten- und Hammerstandorten vielfach Papiermühlen an, die den Holzreichtum der Wälder nutzten. Mit der Erschließung der Röhrtalachse durch die Eisenbahn begann auf der Grundlage der gewerblich-industriellen Tradition der Ausbau der Röhrtalung zwischen Hachen und

Rathaus in Sundern

(Foto: Stadt Sundern)



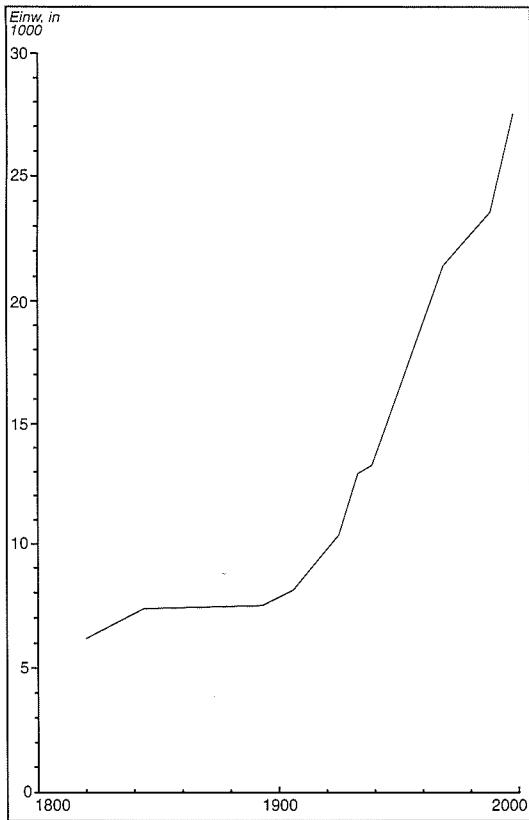


Abb. 1: Bevölkerungsentwicklung der Stadt Sundern

(Quelle: Beiträge zur Statistik des Landes NRW; Verwaltung HSK)

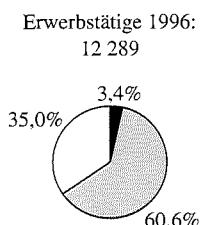
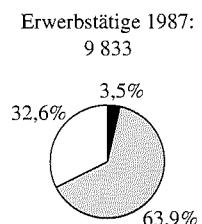
Sundern zu einer Industriegasse mit vielfältiger Eisen- und metallverarbeitender Industrie. Die Produktpalette umfaßte zunächst Petroleumlampen, Beleuchtungskörper, nahtlose Messingrohre, elektrische Heiz- und Kochgeräte, Walzdraht und Ketten. Seit dem 19. Jh. ergänzen auch Papier und Kartonagen die Produktpalette. Seit den 1970er Jahren werden zudem Aluminium und Plastik für die Leuchtenindustrie, den Fahrzeug- und Apparatebau und die Konsumgüterindustrie verarbeitet. Größter Betrieb ist das Röhrenwerk Froh-Rautaruukki Metform, in dem elektrisch geschweißte Präzisionsstahlrohre für den Automobil- und Apparatebau sowie Aluminiumelemente für die Fenster von Büro- und Verwaltungsgebäuden produziert werden. 540 Beschäftigte erwirtschafteten in 1998 einen Umsatz von 140 Mio. DM. Wichtigster Wirtschaftszweig im Verarbeitenden Gewerbe Sunderns ist die Metallerzeugung und -bearbeitung vor der Elektrotechnik. Es werden Haus- und Küchengeräte hergestellt. Insgesamt überwiegen Kleinst- und Kleinbetriebe mit 92%. Sie konzentrieren sich mit ungewöhnlich hohen Arbeitsplatzdichten im Bereich Sundern-Stemel-Hachen. Die Vielfalt und flexible Struktur der Gewerbebetriebe garantiert Sundern eine seit Jahren vergleichsweise geringe Arbeitslosenquote (1999 im Januar 7%).

Die Bevölkerungsentwicklung im Stadtgebiet Sundern verlief in drei Phasen. Nach einer kurzen Anstiegsphase ab 1818 mit einer Basis von 6 136 E. folgte ab 1843 bis 1895 ein Stagnieren auf dem Niveau von etwa 7 400 Einwohnern. Die Strukturkrise von Bergbau und Eisenproduktion in der Mitte des 19. Jhs löste Abwanderungen aus. Der dann einsetzende Wachstumstrend führte bis zum Zweiten Weltkrieg zu einer Verdoppelung der Bevölkerung auf knapp 13 000. Infolge der Zuwendung von Evakuierten und Flüchtlingen erhöhte sich die Einwohnerzahl dann bis 1946 noch einmal deutlich. Nach einem ungebrochenen Anstieg durch Wanderungsgewinne und Geburtenüberschüsse bis 1970 auf 23 753 Einwohner, bedingten Geburtenrückgänge und Wanderungsverluste zu gleichen Teilen eine Abschwächung des Zuwachses auf 25 824 Einwohner im Jahre 1987. Bis 1998 hat sich die Zahl der Bewohner aber wieder auf 29 810 steigern können.

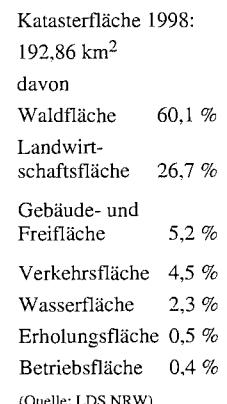
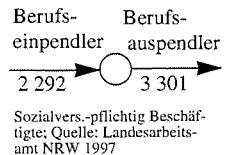
II. Gefüge und Ausstattung

Das Stadtgebiet zeigt eine funktionale Dreigliederung: den industriell-administrativen Siedlungsschwerpunkt in der Industriegasse zwischen Westenfeld, Sundern, Stemel und Hachen, den zweipoligen Erholungsschwerpunkt Sorpesee – Hagen-Wildewiese im Westen und Süden und den agrar-forstlich geprägten Ergänzungsräum im Osten.

Kern des Verwaltungs- und Geschäftsbereichs ist die parallel zur Röhr verlaufende Hauptstraße zwischen der Einmündung der Settmecke und der Linnepe in der schmalen Talaue, nahezu identisch mit der Einstraßenanlage der ehemaligen Freiheit Sundern. Die beidseitig geschlossene, dreigeschossige Bebauung vermittelt mit dem Nebeneinander von traditionellen Bruchstein- oder Fachwerkbauten mit einfachen Zweckbauten der Nachkriegszeit und neuzeitlichen repräsentativen Stahlbetonbauten mit Metall- oder Schieferfassaden das uneinheitliche Stadtbild eines schnellen Wachstums (besonders in den letzten zwei Jahrzehnten). Das neue viergeschossige Rathaus ist im nördlichen Kernbereich 1987 aus dem Umbau einer früheren Elektrogerätefabrik entstanden. Durch eine gelungene Umgestaltung des brachliegenden Fabrik- und Bürogebäudes konnte ein multifunktionales Konzept mit Verwaltungstrakt, Bürgerbegrenzungsstätte und Verkaufsflächen verwirklicht werden. Die Gemengelage von Gewerbe und Wohnen ist historisch bedingt, da im 19. Jh. die Standorte der Wassermühlen zu Kristallisierungspunkten für die Ansiedlung von Gewerbebetrieben am Rande der schmalen Talaue wurden. Da die Hauptgeschäftsstraße gleichzeitig als L 519 den ständig zunehmenden Verkehrsstrom in der engen



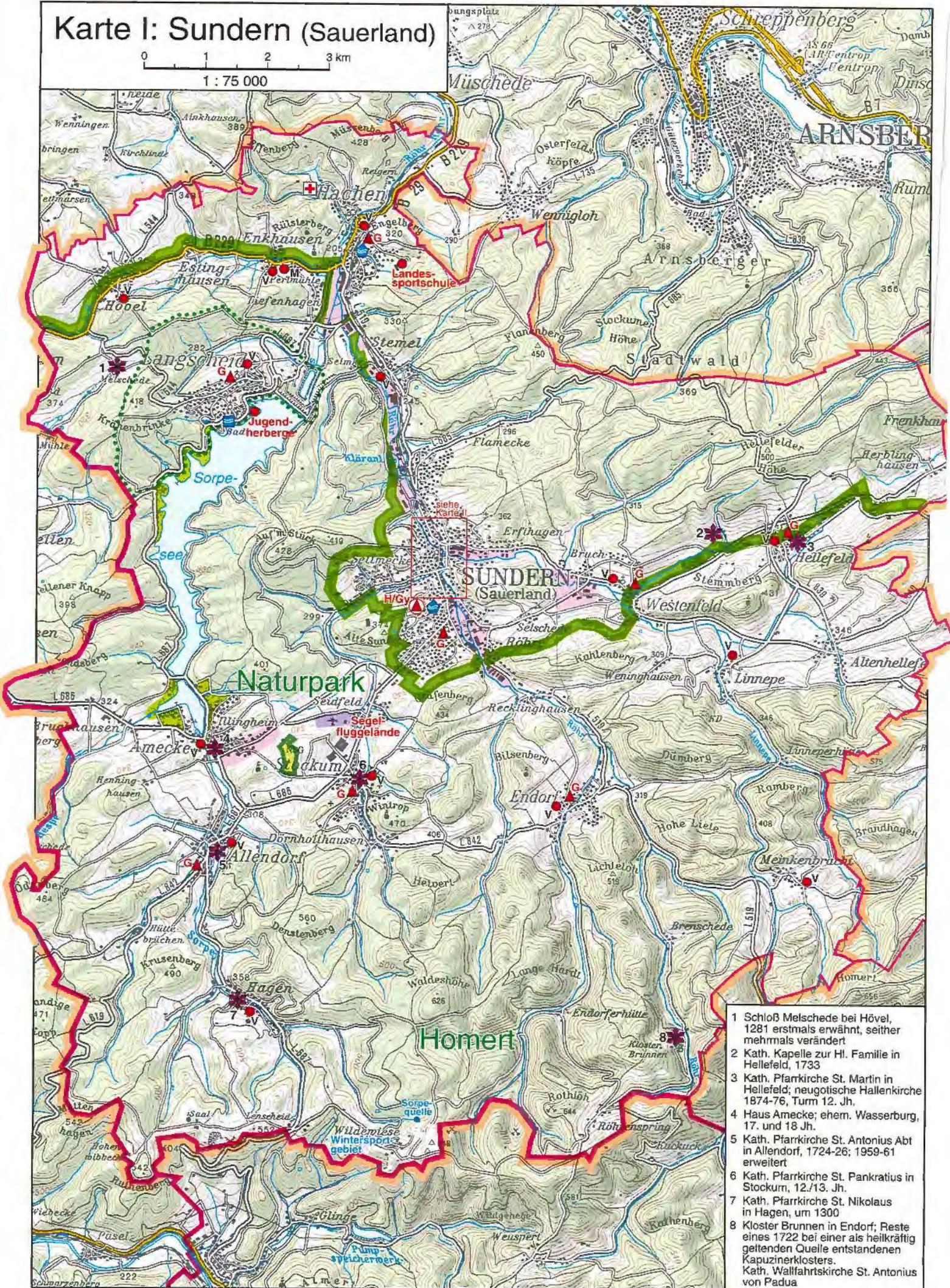
(Quellen: Volkszählung 1987; Erwerbsstatistik 1996)



Karte I: Sundern (Sauerland)

0 1 2 3 km

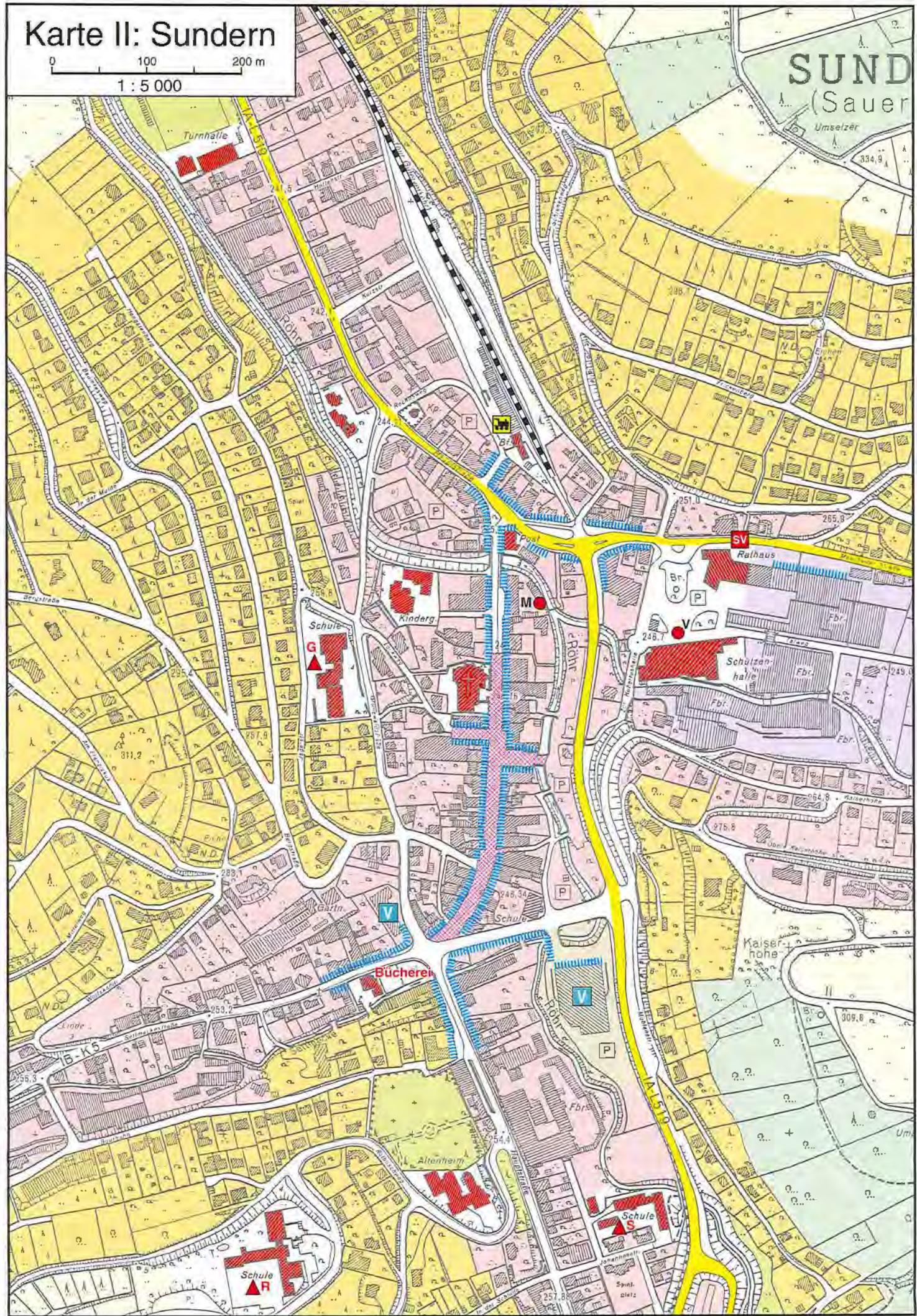
1 : 75 000



- 1 Schloß Melschede bei Hövel, 1281 erstmals erwähnt, seither mehrmals verändert
- 2 Kath. Kapelle zur Hl. Familie in Hellefeld, 1733
- 3 Kath. Pfarrkirche St. Martin in Hellefeld; neugotische Hallenkirche 1874-76, Turm 12. Jh.
- 4 Haus Amecke; ehem. Wasserburg, 17. und 18. Jh.
- 5 Kath. Pfarrkirche St. Antonius Abt in Allendorf, 1724-26; 1959-61 erweitert
- 6 Kath. Pfarrkirche St. Pankratius in Stockum, 12./13. Jh.
- 7 Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus in Hagen, um 1300
- 8 Kloster Brunnen in Endorf; Reste eines 1722 bei einer als heilkraftig geltenden Quelle entstandenen Kapuzinerklosters. Kath. Wallfahrtskirche St. Antonius von Padua

Karte II: Sundern

0 100 200 m
1 : 5 000



Einwohner in Ortsteilen:	
Sundern	13 084
Hachen	3 142
Langscheid	2 820
Stockum	2 122
Endorf	1 979
Amecke	1 682
Allendorf	1 534
Westenfeld	1 294
Hagen	938
Hellefeld	761
Enkhausen	706
Stemel	703
Hövel	602
Linnepe	460
Altenhellefeld	447
Meinkenbracht	213
Wildewiese	91
Herblinghausen	84
Estinghausen	17

(Ang. d. Gem., Stand: 30.06.98)

Talfurche aufnehmen mußte, war es Ziel des Sanierungsplans „Ortskern Sundern“, den Verkehr auf eine innerörtliche Umgehungsstraße umzuleiten, eine Fußgängerzone als Geschäftszentrum einzurichten und störende Gewerbebetriebe auszusiedeln. Nachdem 1991 die aus der Hauptgeschäftsstraße verlegte L 519 den Verkehr aufgenommen hatte, konnte bereits 1993 die Fußgängerzone fertiggestellt werden. Durch die Park- und Bushalteplätze an der Röhr ist sie fußläufig gut zu erreichen. Mit der Hauptgeschäftsstraße, dem neuen Rathaus und großflächigem Einzelhandel an der südlichen Peripherie der Kernstadt verfügt Sundern nunmehr über ein leistungsfähiges Dienstleistungszentrum.

Die Wohnbebauung in der Nachkriegszeit hat den Freiraum der Hangflächen bis zu den waldbedeckten Kuppen mit hangparallelen Sammelstraßen und ein- bis zweigeschossigen, freistehenden Satteldachhäusern erschlossen. Seit den siebziger Jahren erstrecken sich die Bauflächen in den Stadtteilen Silmecke und Westenfeld auch auf die sanftgeneigten Hanglagen der Hellefelder Mulde. Das nach der kommunalen Neugliederung errichtete Sport- und Schulzentrum ist auf der Bergkuppe des „Alten Sundern“ errichtet worden. Das Bildungsangebot der Stadt Sundern umfaßt ein städtisches Gymnasium, eine Realschule und zwei Hauptschulen, die Heimvolkshochschule Sorpesee in Langscheid und die Landessportschule in Hachen.

Die medizinische Versorgung sichern 12 Ärzte für Allgemeinmedizin, 9 Fachärzte und 12 Zahnärzte. Für stationäre Behandlung bieten sich die Krankenhäuser der benachbarten Stadt Arnsberg und Spezialkliniken für Multiple Sklerose und andere Nerven- und Stoffwechselkrankheiten in Hachen und Langscheid an.

Die in ein großflächiges Waldgebiet eingebettete Sorpe-Talsperre hat sich zum Erholungsschwerpunkt für die Wochenenderholung herausgebildet. Seit 1975 ist die auf einem Bergrücken am Nordufer des Stausees liegende ehemalige Freiheit Langscheid staatlich anerkannter Luftkurort. Die Wohnbebauung mit Sonderbauflächen für Kurpark, Strandbad und Jugendherberge erstreckt sich vom alten Siedlungskern nach Süden bis zur Uferzone. Die an der Westseite der Talsperre entlang führende Uferstraße L 687 erschließt Camping- und Zeltplätze auf den Landzungen des Stausees. Ferienhaussiedlungen, Tennisanlagen, ein Freibad und ein Tiergehege besetzen die Randbereiche des Vorbeckens bei Amecke.

Für Wintererholung bietet der Schomberg (648 m ü. NN) mit durchschnittlich 75 Schneetagen im

Jahr günstige Voraussetzungen. An schneereichen Wochenenden nutzen durchschnittlich 2 000–3 000 Besucher die Wintersportanlagen bei Wildewiese. Für die aktive Erholung stehen 6 Lifte, 8 Abfahrten, 5 Langlaufloipen und ein Rodelhang zur Verfügung. In 40 Betrieben mit 1 508 Betten wurden 1998 190 000 Übernachtungen mit Schwerpunkt in Langscheid am Sorpe-See gezählt. Der Wintersportbetrieb in Wildewiese ist jedoch wetterabhängig und litt unter den schneearmen Wintern der 90er Jahre.

Die alten Kirchorte Stockum, Hellefeld und Allendorf sind dörfliche Mittelpunkte eines agrarisch und forstlich geprägten Umlandes. Die alte Bausubstanz mit Bruchsteinbauten, schiefergedeckten Fachwerkhäusern und mittelalterlichen Kirchen inmitten der landschaftlichen Vielfalt des Naturparks „Homert“ bietet positive Ansatzpunkte für die stille Erholung. Erhaltungssatzungen für Altenhellefeld, Hellefeld und Hagen sollen die ortsbildprägende, historische Bausubstanz vor Zerstörung oder falschverstandener Modernisierung schützen.

III. Perspektiven und Planung

Da die Topographie des schmalen Sohlentals der Röhr und die eingeengten Potentialräume zwischen Sundern und Hachen nur noch zwei kleinere Gewerbegebiete („Bredenohl“ und „Schweinsohl“) ermöglichen, soll der zukünftige Bedarf für Gewerbegebiete durch ein stadtweites Strukturgutachten ermittelt werden. Dazu zählen die Ermittlung von Standort- und Flächenpotentialen. In diesem Zusammenhang werden auch Fragen der Topographie und der Verkehrsanbindung überprüft.

Literatur

- Arbeitskreis 1100 Jahre Kirchspiel Hellefeld „Altes Testament“ (Hg.) (1985): 1100 Jahre Kirchspiel Hellefeld. Sundern
- Fiebig, P. u. A. Harder (1954): Chronik der Freiheit Sundern. Sundern
- Flächennutzungsplan der Stadt Sundern, Erläuterungsbericht. Meschede 1979
- Köhne, R. (1990): Naturpark Homert/Ost. Ein Landschaftsführer durch das Homertbergland. Bad Fredeburg
- Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW (Hg.) (1998): Die Gemeinden Nordrhein-Westfalens. Düsseldorf
- Reekers, St. u. J. Schulz (1952): Die Bevölkerung in den Gemeinden Westfalens. 1818–1950. Dortmund
- Röhrig, M. (1981): Endorf. Sundern
- Schmidt, H. (1976): 1000 Jahre Stockum. Sundern



*Winterberg aus östlicher Richtung
(Foto Kräling, Winterberg)*

Reinhard Ittermann

Winterberg

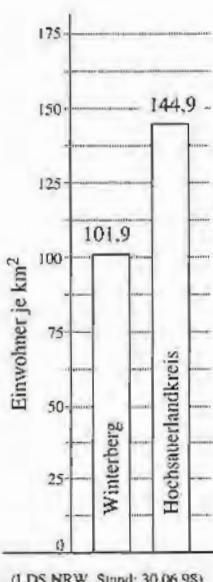
I. Lage und Entwicklung

Geographische Lage und naturräumliche Einordnung

Winterberg liegt im Ostteil des Hochsauerlandkreises, nicht weit von der nordrhein-westfälischen Landesgrenze zum Bundesland Hessen. Die Kernstadt sowie die Dörfer Alt- und Neuastenberg der aus insgesamt 15 Ortsteilen bestehenden Kommune befinden sich in nächster Nachbarschaft zum Kahlen Asten, der mit 841 m ü. NN zweithöchsten Erhebung in Nordrhein-Westfalen. Alle Ortsteile liegen auf der Dachstufe des Süderberglandes oder Sauerlandes. Dieses Gebiet weist – vor allem aufgrund seiner Höhenlage und Exposition – in Relation zum übrigen Land Nordrhein-Westfalen extreme klimatische Verhältnisse auf, z.B. hohe Niederschläge (bis zu 1 400 mm/Jahr) sowie relativ niedrige Temperaturen und daraus

resultierend lange und schneereiche Winter. Ein weiteres naturräumliches Kennzeichen ist die starke Geländereliefierung, die in Verbindung mit den klimabedingten kurzen Wachstumszeiten eine ackerbauliche Nutzung nur schwer zuläßt. Deshalb konzentrieren sich die landwirtschaftlichen Aktivitäten auf die Nutzung von Grünland, vor allem aber auf die forstwirtschaftliche Nutzung der ausgedehnten Wälder, die allein schon 67% der Katasterfläche Winterbergs einnehmen. Die infolge der ungünstigen Naturbedingungen früher geringe und aufgrund nur elementarer Technologien auch nicht auszugleichende Mängelsituation dieses Gebietes zeigt sich mit einer gewissen Beharrlichkeit auch heute noch im weitgehend historischen Raummuster: in einem Waldland inselhaft gelegene Klein- und Kleinstsiedlungen in Tal-, Paß- oder Berglage, geringe Siedlungsdichten und – bis auf die Kernstadt – geringe Einwohnerzah-

Einwohner: 15 063
Fläche: 147,86 km²



Mittelzentrum in einem Gebiet mit überwiegend ländlicher Raumstruktur (LEP NRW 1995, Teil A)

Am 1.1.1975 gebildet aus der Stadt Winterberg sowie den Gemeinden Altastenberg, Elkerlinghausen, Grönebach, Hildfeld, Niedersfeld, Siedlinghausen, Silbach und Züschen aus dem Kreis Brilon sowie den Gemeinden Langewiese, Mollseifen und Neuastenberg aus dem Kreis Wittgenstein

len.

Östlich des Stadtgebietes bezeichnet der stellenweise sehr schroffe Ostsauerländer Gebirgsrand eine deutliche naturräumliche Grenze zum Westhessischen Berg- und Senkenland. Im Süden, Westen und Norden schließen sich mit dem Wittgensteiner Land, dem Kern- und dem Nordsauerland weniger hohe naturräumliche Teileinheiten des Sauerlandes an. Die Kernstadt Winterberg selbst befindet sich in einer relativ schwach reliefierten, paßartigen Hochmulde, der ca. 670 m ü. NN hoch gelegenen Winterberger Hochfläche.

Lage im Verkehrsnetz

Die verkehrsgeographische Lage ist dadurch gekennzeichnet, daß überregionale Hauptverkehrswege diesen hochgelegenen und überwiegend stark reliefierten Mittelgebirgsraum deutlich meiden. Jedoch verbinden die inzwischen gut ausgebauten Bundesstraßen B 480 und die in Winterberg von der B 480 abzweigende B 236 die Stadt relativ schnell mit Paderborn/Bielefeld im Norden, mit Siegen/Olpe im Südwesten sowie Marburg/Gießen im Süden. Nächstgelegene, allerdings bisher lediglich nach Westen orientierte Autobahnauffahrt mit rd. 35 km Distanz ist Bestwig im Ruhtal an der A 46, die hier ihren vorläufigen östlichen Endpunkt hat und gegenwärtig auch in westlicher Richtung noch nicht vollständig in das westdeutsche Autobahnnetz integriert ist. Ebenfalls in nördlicher Richtung besteht über das rund 60 km entfernte Autobahnkreuz Wünnenberg/Haaren die Zugangsmöglichkeit zur A 33 (Paderborn–Bielefeld mit Anschluß an die A 2 nach Hannover–Berlin) sowie zur A 44 (Ruhrgebiet–Kassel). Über die südwestlich gelegenen Anschlußstellen Siegen und Olpe erschließen sich die Sauerlandlinie A 45 (Ruhrgebiet–Frankfurt) und die A 4 (Olpe–Köln–Aachen).

Die Distanz zu den überregionalen Achsen des Straßenverkehrs findet ihre Entsprechung in der Anbindung an das Schienennetz. Lediglich ein Seitenast der nicht durchgehend elektrifizierten Bundesbahnstrecke Hagen–Kassel führt von Bestwig nach Winterberg, das seit 1992 Endpunkt der ursprünglich bis Hallenberg weiterführenden Verbindung ist. Güterverkehr gibt es in nur beschränktem Umfang; zwischen 6 Uhr und 21 Uhr erfolgt Personenverkehr im Stundentakt. Die Erhaltung dieser von der lokalen Bevölkerung nur wenig in Anspruch genommenen Bahnlinie resultiert vorrangig aus ihrer Bedeutung für den saisonalen Wintersportverkehr Ruhrgebiet–Hochsauerland. Für den inner- und überörtlichen Personenverkehr spielen aufgrund der besseren Eignung für die flächenhafte Erschließung neben Privatfahrzeugen Busse die Hauptrolle.

Ursprung und Entwicklung

Das von Natur aus siedlungs- und verkehrsfeindliche Waldland mit seinen vergleichsweise extremen klimatischen und morphologischen Bedingungen wurde erst relativ spät erschlossen. Das Gebiet der heutigen Kernstadt Winterberg ist vermutlich zunächst – im Frühmittelalter – von älteren, tiefer gelegenen Nachbarorten her periodisch als Sommerweidesiedlung genutzt worden. Im Hochmittelalter bildete sich dann an der Stelle der heutigen Kernstadt ein Rastort und Verkehrsstützpunkt aus, denn hier kreuzten sich der nord-südlich von Soest nach Frankfurt verlaufende Sauerländer Weg und die Heidenstraße, ein bedeutender West-Ost-Höhenweg zwischen Köln und Kassel. Im 13. Jh. wurde der Ort – gerade aufgrund seiner rändlichen Grenzlage im Herrschaftsbereich der Kölner Erzbischöfe – zur Grenzfeste gegen die Nachbarterritorien Waldeck im Osten und Wittgenstein im Süden ausgebaut. Dieser Ausbau erfolgte, wie aus dem ovalen Grundriß der Innenstadt hervorgeht, bereits planmäßig. Das heute sichtbare, überwiegend rechtwinklige und schachbrettartige Straßennetz resultiert erst aus einem späteren planmäßigen Wiederaufbau nach dem großen Brand von 1791. Im 13. Jh., zwischen 1263 und 1271, erhielt der Ort auch das Stadtrecht und damit die Berechtigung, Märkte abzuhalten sowie Zoll einzunehmen.

Allein zwei wesentlich weniger hoch und deshalb klimatisch günstiger gelegene Ortsteile der heutigen Großgemeinde Winterberg sind nachweislich älteren Ursprungs: Siedlinghausen und Elkerlinghausen. Die meisten Gemeindeteile entstammen wie Winterberg dem Hoch- und Spätmittelalter: Altastenberg, Altenfeld, Grönebach, Hildfeld, Niedersfeld, Züschen und Silbach. Im letztgenannten Ort, der Anfang des 16. Jhs durch Ansiedlung von Bergleuten gegründet wurde und 1559 den Titel „Bergfreiheit“ erhielt, wurde Silber-, Blei- und Schieferbergbau betrieben. Die ausgesprochenen Höhensiedlungen Hoheleye, Langewiese, Lenneplätze, Neuastenberg und Mollseifen – z.T. heute noch Kleinstroddungen im umliegenden Waldland – sind erst im 18. Jh. als Köhler- und Waldarbeitersiedlungen des in Berleburg residierenden Fürstenhauses Sayn-Wittgenstein entstanden.

Da die Landwirtschaft, insbesondere der Ackerbau, nur geringe Erträge erbrachte, war die Bevölkerung traditionell auf Zuerwerb angewiesen. Neben dem Abbau, der Verhüttung sowie der Weiterverarbeitung von Eisen-, Blei- und Silbererz vor allem zu Werkzeugen entwickelte sich eine zunächst auf den Winter beschränkte häusliche handwerkliche Produktion von Holzlöffeln sowie Holzgeschirr einerseits und Wollwaren ander-

terseits, aus der später an einigen Orten Gewerbebetriebe – Drechslereien, Strumpf- und Trikotfabriken – hervorgingen. Den Hauptanteil an der Existenzsicherung hatten jedoch bis weit ins 20. Jh. hinein die Hausierer und Sensenhändler, die sowohl lokal produzierte gewerbliche als auch anderswo gefertigte industrielle Produkte weit über den mitteleuropäischen Raum hinaus bis nach Holland, Rußland, Norwegen und Spanien vertrieben. So gab es 1856 in Winterberg bei ca. 1 370 Einwohnern 120 Fernhändler. Die Tatsache, daß am Ort alljährlich Mustermessen stattfanden, bei denen auswärtige Fabrikanten den hier ansässigen Händlern ihre Produkte vorführten und verkauften, weist auf die vergleichsweise große wirtschaftliche Bedeutung dieses frühen tertiären Gewerbes hin, das die Mentalität des Winterbergers „als Hauptvertreter sauerländischen Handelsgenstes“ (Rüther 1920, S. 52) geprägt und ihm damit, historisch gesehen, eine besondere Rolle in einem ansonsten primär landwirtschaftlich geprägten Umland zugewiesen hat.

Tab. 1: Bevölkerungsentwicklung 1871 – 1997

Jahr	Ortsteil Winterberg	Übrige Ortsteile	Insgesamt
1871	1 105	3 928	5 033
1909	1 389	4 753	6 142
1925	1 900	5 754	7 654
1939	2 462	6 114	8 576
1950	3 492	8 793	12 285
1961	3 388	7 908	11 296
1970	3 658	8 774	12 432
1987	3 925	9 570	13 495
1997	4 651	10 498	15 149

Quelle: Angaben der Gemeinde

Die Industrialisierungsphase des 19. und 20. Jh.s hat dem zu dieser Zeit nach wie vor in Bedeutung und Lage peripheren Raum nur unwe sentliche wirtschaftliche Impulse gegeben. In dieser Zeit entstanden zwei aus traditionellem Heim gewerbe hervorgegangene, heute nicht mehr exi stente Textilfabriken in Niedersfeld und Winter berg, außerdem der inzwischen ebenfalls aufge gebene Schieferbergbau in Silbach sowie drei Dia bas-Steinbrüche mit Schotterproduktion in Sied linghausen, Silbach und Hildfeld; die Steinbrüche und Brechanlagen in den beiden letztgenannten Orten sind noch heute in Betrieb.

Was die Entwicklung der Bevölkerungszahl betrifft, so weist allein die unmittelbare Nach kriegszeit, der Zeitabschnitt 1950–1961, einen auf Abwanderung in attraktivere Räume beruhenden Rückgang auf (Tab. 1). Ansonsten zeichnen sich im Erfassungszeitraum seit 1871 sowohl die Stadt

Tab. 2: Erwerbstätige nach Wirtschaftssektoren 1950 – 1996

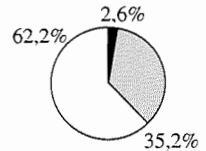
Jahr	Wirtschaftssektor (in %)		
	Land- u. Forstwirtschaft	Produzierendes Gewerbe	Dienstleistungen
1950	31,7	39,2	29,1
1961	22,9	42,3	34,9
1970	5,4	50,9	43,7
1982	2,2	48,1	49,7
1987	2,6	35,2	62,2
1996	2,7	30,5	65,3

(Quelle: LDS NRW)

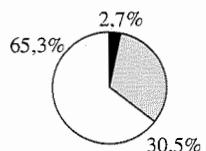
Winterberg wie auch die 1975 eingemeindeten Dörfer durch eine stetige Bevölkerungszunahme aus; in der Gesamtstadt zwischen 1871–1997 mit einer Steigerung um 10 116 Einwohner bzw. 200%. Höhepunkte der Zunahme resultieren zum einen deutlich aus dem Flüchtlingsstrom nach dem Zweiten Weltkrieg. Seit etwa 1970 jedoch sind es verstärkt Zuzüge aus den Ballungsräumen, die einerseits durch die Sanierungsmaßnahmen und den zunehmend städtischen Charakter des Hauptortes bedingt sind, z.T. aber auch einem gestiegenen, vor allem aber einem differenzierteren Arbeitsplatzangebot Rechnung tragen. Auf der anderen Seite basieren die Zuzüge – insbesondere bei der Entscheidung für den Alters- oder Zweitwohnsitz – auf einer veränderten Wahrnehmung und Bewertung naturnaher Räume.

Waren 1950 die Anteile der in den drei Wirtschaftsbereichen Beschäftigten noch annähernd gleichgewichtig, so lassen sich bereits 20 Jahre später markante Verschiebungen erkennen (Tab. 2). Der nach dem Zweiten Weltkrieg allgemein zu verzeichnende Rückgang der Erwerbspersonenzahl in der Land- und Forstwirtschaft lief in Winterberg infolge der ungünstigen naturgeographischen Voraussetzungen und aufgrund des zunehmenden touristisch bedingten Arbeitsplatzangebotes extrem schnell und intensiv ab, besonders in der Kerngemeinde. Bereits 1970 lag der Anteil der im primären Sektor Beschäftigten bei nur noch 5%, während im produzierenden und im Dienstleistungssektor für diesen Zwanzigjahreszeitraum jeweils Zunahmen von knapp über 10% zu verzeichnen waren. Der in den Jahren 1982 bis 1987 sichtbare starke Rückgang der Erwerbstätigen im Produzierenden Gewerbe von 48% auf 35% spiegelt deutlich die für die Beschäftigungslage katastrophale Abnahme des gewerblich-industriellen Arbeitsplatzangebotes, das sich aus Betriebsschließungen der 80er Jahre vor allem in der Textilindustrie ergibt. Seit 1987 sind keine extremen Veränderungen mehr festzustellen; bis Mitte der 90er Jahre hat sich im primären Sektor eine Stabilisierung ergeben, der sekundäre Sektor verzeichnet einen leichten Rückgang zugunsten des tertiären Sektors.

Erwerbstätige 1987:
4 722

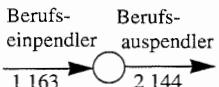


Erwerbstätige 1996:
4 512



- Land- und Forstwirtschaft
- Produzierendes Gewerbe
- △ Dienstleistungen

(Quellen: Volkszählung 1987; Erwerbstätigenrechnung 1996)



Sozialvers.-pflichtig Beschäftigte; Quelle: Landesarbeitsamt NRW 1997

Einwohner in Ortsteilen:	
Winterberg	4 651
Siedlinghausen	2 128
Züschen	1 976
Niedersfeld	1 844
Silbach	905
Grönebach	869
Hildfeld	600
Neuastenberg	551
Altastenberg	441
Langewiese	440
Elkeringhausen	352
Altenfeld	249
Mollseifen	81
Lenneplätze	42
Hoheleye	20

(Ang. d. Gem., Stand: 31.12.97)

Für den lokalen Arbeitsmarkt bedeutsame gewerblich-industrielle Arbeitgeber fanden sich bis etwa 1980 insbesondere in den textilindustriellen Wirkereien (z.B. die Strumpffabrik in Niedersfeld); heute dominieren Betriebe aus der Metall- und Kunststoffbranche. Es handelt sich hierbei um die Schraubenfabriken in Winterberg und in Niedersfeld mit insgesamt rd. 130 Arbeitsplätzen sowie um eine Stahl- und Kunststoffseilfabrik im Ortsteil Züschen mit ca. 100 Beschäftigten. Die Zahl der Arbeitnehmer in den wenigen sekundärwirtschaftlichen Industrie- und Gewerbebetrieben geht bis maximal 120. Einer der ehemals größeren Betriebe in der Kernstadt hat im letzten Jahrzehnt die Zahl der Mitarbeiter um 80% reduziert; der Rückgang des Erwerbstätigenteils im produzierenden Sektor um rd. 5% im Zeitraum 1987–1996 erklärt sich u.a. daraus. Zugleich begründet dies teilweise auch den negativen Pendlersaldo sozialversicherungspflichtig Beschäftigter im Jahre 1997 (-981).

Die Tatsache, daß bereits seit 1970 über 40% der Erwerbstägigen im tertiären Sektor arbeiten, weist Winterberg als Dienstleistungszentrum aus, das auf die Karte des Fremdenverkehrs gesetzt hat. Dementsprechend erwächst das örtliche Arbeitsplatzangebot primär aus diesem Bereich. Außer der Stadt- und Kurverwaltung mit rd. 160 Arbeitsplätzen als größtem Arbeitgeber und Arbeitsstätten in der Gesundheitsversorgung sowie im Wellness-Bereich verteilt es sich auf ca. 556 registrierte kleinere und mittlere Betriebe im Beherbergungs-, Gaststätten- und Transportgewerbe wie auch in Handwerk und Handel.

Fremdenverkehr - Entwicklung und Einrichtungen

Im Gefolge der umwälzenden gesellschaftlichen Veränderungen nach dem Zweiten Weltkrieg, die durch höhere Löhne, Arbeitszeitverkürzung, Motorisierung, Mobilität und zunehmenden Massentourismus gekennzeichnet sind, kam es in der zweiten Hälfte des 20. Jh.s in Winterberg, wie beispielsweise im hessischen Nachbarort Willingen auch, zu einer dynamischen wirtschaftlichen Entwicklung im Fremdenverkehrssektor. Der Ort gewann zunehmend an Bedeutung als Wintersportzentrum, in der ersten Phase vornehmlich als winterlicher Tages- und Wochenend-Ausflugsort für Besucher aus dem Ruhrgebiet und später auch aus den Niederlanden, die mit Bahn, Bus und PKW anreisten.

Aus dieser touristischen Schwerpunktsetzung der ersten Phase resultieren die natürlich nach und nach ausgeweiteten und modernisierten Einrichtungen für den Wintersport. Heute hat die Gesamtstadt 11 Skigebiete mit über 100 Abfahrtspisten und 58 Liftanlagen (Gesamtlänge: rd. 25 km)

hauptsächlich für den alpinen Skilauf. Bei günstigen Schneeverhältnissen werden 43 Loipen mit insgesamt rd. 280 km Länge für den Skilanglauf gespurt (Tab. 3). Die teilweise mit Beschneiungsanlagen versehenen Liftanlagen und Skipisten konzentrieren sich vor allem in den hochgelegenen Ortsteilen, die starke Reliefenergie und längere Hänge zugleich aufweisen: in Winterberg, Altastenberg, Neuastenberg, Züschen, Silbach und Niedersfeld. Neben der Postwiese in Neuastenberg weist das Skigebiet Herrloh/Poppenberg/Bremberg im Nordwesten der Kernstadt, in dem auch die St. Georgsschanze und einige Mattenschanzen liegen, die größte Dichte an Wintersporteinrichtungen auf. Die hier gelegenen Lifte und deren Abfahrtspisten stehen miteinander im Verbund; der Einstieg in dieses Skikarussell ist von mehreren Parkplätzen aus möglich. In der Nähe der Parkplätze und Lifte liegen in der Regel auch die fünf Campingplätze der Stadt: zwei im Stadtteil Winterberg, jeweils einer in Niedersfeld, Züschen und Neuastenberg.

Von besonderer Bedeutung für den westdeutschen Spitzensport und für internationale Wettbewerbe sind die 1977 mit großem Aufwand erbaute 1 600 m lange Kunsteisbahn für Bob und Rodel im Südwesten der Stadt, die Westfalenschanze in Altastenberg, die ab 1999 auf Mattenbetrieb umgerüstete und damit ganzjährig nutzbare Winterberger Großschanze „St. Georg“ am Herrloh, der FIS-Hang in Altastenberg sowie das Biathlon-Trainings- und Wettkampfgelände in Neuastenberg. Aufgrund dieser Ausstattung fungiert Winterberg laut Landessportentwicklungsplan II als Landesleistungsstützpunkt für Bob und Rodel, Ski Alpin, Ski Nordisch und Biathlon.

In dem Bemühen um die Ernennung der Kernstadt zum „Staatlich anerkannten heilklimatischen Kurort“, die im Jahre 1973 erfolgte und 1980 auf die benachbarten Ortsteile Neu- und Altastenberg sowie Elkeringhausen ausgedehnt wurde (Züschen: „Staatlich anerkannter Erholungsort“), wird die Notwendigkeit einer Steigerung der wirtschaftlichen Effizienz bereits deutlich. So ging es zwar zu Beginn dieser in den frühen siebziger Jahren anlaufenden zweiten Ausbauphase darum, die bis dahin geschaffenen zahlreichen Wintersporteinrichtungen, z.B. die o.g. Kunsteisbahn für Bob und Rodel, zu pflegen, zu verdichten und auf den aktuellen technologischen Stand zu bringen. Diese Phase ist vor allem aber dadurch gekennzeichnet, daß nach und nach aus sowohl kommunaler wie auch aus privatwirtschaftlicher Initiative heraus weitere Erholungseinrichtungen geschaffen wurden, die das ganze Jahr hindurch oder aber speziell auch im Sommer nutzbar und attraktiv sind: zwei Frei- und zwei Hallenbäder, Kurmittelhaus, Kurpark, Eissporthalle, zwei Kartbahnen in

Tab. 3: Einrichtungen für den Wintersport 1999

Ortsteil	Ski- und Rodellifte			Langlaufloipen		Skischulen
	Lifte für Ski Alpin	Rodellifte	Schlepplänge insg. (m)	Anzahl	Länge insg. (km)	
Winterberg	19	2	9 950	7	44,9	3
Altastenberg	8	1	3 300	4	34,5	2
Altenfeld	-	-	-	-	-	-
Elkeringhausen	1	-	300	2	31,0	-
Grönebach	-	-	-	2	14,0	-
Hildfeld	1	-	300	2	11,0	1
Hoheleye / Langewiese	2	1	680	12	27,0	-
Lenneplätze	-	-	-	-	-	-
Mollseifen	1	-	280	1	20,0	-
Neuastenberg	8	1	3 820	4	20,0	1
Niedersfeld	3	1	1 740	3	20,0	1
Siedlinghausen	-	-	-	4	39,5	-
Silbach	2	-	950	(2)*	(14,0)*	1
Züschen	6	1	3 170	2	15,0	1
Insgesamt	51	7	24 490	43	276,9	10

*bereits unter Winterberg erfaßt

(Quelle: Tourist-Information Winterberg 1998b)

Niedersfeld und Neuastenberg, Bahnen für Inlineskating und Rollschuhlauf, Mattenschanzen am Herrloh, ein 9-Loch-Golfplatz, Tennisplätze, Reithallen und -plätze, seit 1998 eine 700 m lange Sommerrodelbahn und seit neuestem auch Einrichtungen für Paragliding und Mountainbiking. In der Zielsetzung dieser zweiten Phase der Fremdenverkehrsentwicklung wird einerseits das Bemühen deutlich, sich aus der monostrukturellen wirtschaftlichen Abhängigkeit von nur einer Saison, die ohnehin durch zunehmend mildere Winter beschnitten wurde, zu lösen; zum anderen mußte auch eine effektivere Auslastung der inzwischen zahlreichen Bewirtungs- und Beherbergungsbetriebe erreicht werden.

1984 wurden in der Gesamtstadt bei rd. 800 Beherbergungsbetrieben mit insgesamt 12 000 Betten 1,1 Mio. Übernachtungen registriert, 1986 sogar 1,2 Mio. Seitdem ist die Übernachtungszahl wieder zurückgegangen, und zwar auf rd. 900 000 im Jahre 1997. Nach Angaben des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik LDS in NRW, das lediglich Betriebe mit 9 und mehr Betten erfaßt, ging die Zahl der Betriebe von 1987–1997 von 210 auf 159 zurück. Die Zahl der Betten reduzierte sich im gleichen Zeitraum von 7 997 auf 7 960 aber nur unwesentlich; die Zahl der Übernachtungen dagegen fiel 1997 (895 535) fast wieder auf den Wert von 1987 zurück (885 422, vgl. Abb. 1), was insbesondere auf die Übernachtungsrückgänge im Kurbereich (Gesundheitsstrukturreform) zurückzuführen ist.

Für Anfang 1999 ergibt sich als tatsächliches gesamtes Übernachtungsangebot die im Vergleich

zum Statistikwert des LDS NRW weit höhere Gesamtzahl von 556 Beherbergungsbetrieben, zugleich aber zeigt sich, obgleich hier jede einzelne Ferienwohnung und jeder Kleinbetrieb erfaßt ist, die geringere Zahl von 7 295 Betten (Stadt Winterberg online 1999; vgl. Tab. 4). Die Tatsache, daß bei den Ferienwohnungen drei Großunternehmen, u.a. Dorint und Hapimag, über 1 440 von insgesamt 2 613 Betten verfügen – über 55% des Gesamtkontingents also –, ist zunächst einmal Hinweis darauf, daß gegenwärtig noch eine große Zahl von Kleinstbetrieben mit jeweils geringem Bettenangebot existiert. Zugleich ist dies aber auch Indikator für den Beginn eines Konzentrationsprozesses und – daraus resultierend – für eine

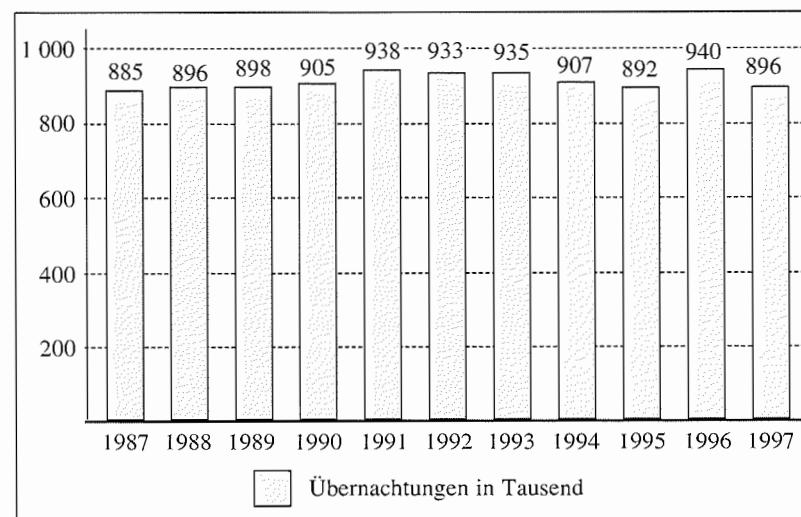


Abb. 1: Gäste-Übernachtungen im Stadtgebiet Winterberg 1987 – 1997
(Quelle: LDS NRW, nur Betriebe mit neun Betten und mehr)

Tab. 4: Restaurant- und Übernachtungskapazitäten 1999

Ortsteil	Restaurantbetriebe		Beherbergungsbetriebe				
	Anzahl	Sitzplätze*	Hotels	Gasthöfe	Pensionen	Ferienwohnungen	Betten insg.
Winterberg	11	1 780	23	3	46	154	2 212
Altastenberg	3	336	7	-	16	28	680
Altenfeld	-	-	-	2	-	2	50
Elkeringhausen	4	350	3	1	17	25	299
Grönebach	-	-	-	2	1	9	66
Hildfeld	1	140	1	-	6	8	166
Hoheleye	-	-	1	1	2	3	203
Langewiese	1	90	-	2	7	5	147
Lenneplätze	1	80	1	1	2	2	62
Molleifen	-	-	-	2	-	2	79
Neuastenberg	3	490	4	-	7	10	1 672
Niedersfeld	1	100	2	1	12	29	365
Siedlinghausen	-	-	2	3	10	23	320
Silbach	1	120	2	-	8	7	182
Züschen	3	640	9	1	19	22	792
Insgesamt	29	4 126	55	19	153	329	7 295

*ohne Terrassensitzplätze (Quelle: Stadt Winterberg online 02.01.1999, Tourist-Information Winterberg 1998a u. 1998b)

beginnende Verdrängung der kleinen privaten Familienbetriebe, welche die von den Großunternehmen angebotenen, im Fern- und Großtourismus üblichen Standards nicht ohne Verluste finanzieren können. Vor diesem Hintergrund ist auch die von 1987 bis 1997 von 30% auf 33% nur gering gestiegene Bettenauslastung zu bewerten. Damit weist Winterberg als einer der Hauptorte des Fremdenverkehrs im Kreis – rd. jeder Vierte übernachtet hier – im Vergleich zum Kreisdurchschnitt 1997 von 39% eine relativ geringe Bettenauslastung auf; und es ist davon auszugehen, daß bereits unrentable Nebenerwerbs-Familienbetriebe hier die Hauptlast tragen – in der Hoffnung zumindest auf intensive Gewinne in schneereichen Wintern.

Bezogen auf die Anzahl der Ankünfte im Jahr 1996 waren lt. LDS NRW Gäste aus dem Bundesland Nordrhein-Westfalen, vor allem aus dem Ruhrgebiet und dem Rheinland, mit einem 49%-Anteil (bei 3,8 Tagen durchschnittlicher Aufenthaltsdauer) am stärksten vertreten. Es folgten mit 34% Besucher aus dem übrigen Bundesgebiet. Als stärkste ausländische Nutzergruppen waren mit 15% niederländische und mit 1,3% belgische Gäste vertreten. 1996 betrug die Aufenthaltsdauer dieser Gruppe aufgrund der größeren Distanz vom Wohnort im Jahresdurchschnitt rund 3,8 Tage, im Monat Dezember sogar 4,3 Tage. Daß niederländisch sprechende Gäste ein für die Winterberger Fremdenverkehrswirtschaft bedeutsamer Faktor sind, manifestiert sich z.B. darin, daß es im Kernort einen niederländischen Arzt gibt und die In-

formationsbroschüren der Touristeninformation auch in niederländischer Sprache verfaßt sind. Für das Personal des Touristenbüros gab es Sprachkurse in Niederländisch.

Die vorab beschriebenen, Mitte der 90er Jahre einsetzenden Phänomene verweisen – unter Beibehaltung der in der zweiten Phase verfolgten Ziele – auf den Beginn einer dritten Entwicklungsphase im Fremdenverkehrssektor, die durch folgende Merkmale gekennzeichnet ist: Versuch der Effizienzsteigerung durch verstärkte Werbung und gezielte Ansprache spezieller Nutzergruppen (Nationalität, Spezialinteresse, Gesundheitsaspekt, Naturnähe), Bereitstellung von Einrichtungen für ganzjährige, u.a. sportliche Aktivitäten im Rahmen von gesundheitsförderndem Aktivurlaub sowie Bereitstellung eines qualitativ hochwertigen und konkurrenzfähigen Beherbergungs- und Bewirtungsangebotes. Daraus resultieren ein interner Verdrängungswettbewerb sowie eine Konzentration auf wenige Unternehmer.

Resümierend ist als Fazit der bisherigen Entwicklungsgeschichte festzuhalten, daß Winterberg lange Zeit keine reiche oder prosperierende Stadt gewesen ist. Die natürlichen Gegebenheiten, insbesondere die klimatischen Bedingungen, haben bis fast in die Mitte des 20. Jh.s hinein eine stärkere wirtschaftliche Entwicklung blockiert. Der Hausierhandel als Versuch, sich von dem ungünstigen natürlichen Potential unabhängiger zu machen, war aufgrund sich neu entwickelnder Marktverteilungssysteme nicht von Bestand. Die extrem schlechte wirtschaftliche Situation fand ihr Ende

erst in jüngster Zeit, als die bis dahin für menschliches Leben und Wirtschaften als ungünstig beurteilten Rahmenbedingungen – ergiebige Schneefälle, lange Winter, stark reliefiertes Gelände, Lage abseits der großen Wirtschaftszentren, Naturnahe – aufgrund sich neu entwickelnder Bedürfnisse im Freizeitbereich eine positive Bewertung erfuhren und damit fremdenverkehrswirtschaftlich nutzbar wurden. Dem wird seither durch ein beinahe absolutes Prinzip der tourismusorientierten Belange Rechnung getragen, wobei – in Reaktion auf die gesamtwirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland – drei z.T. überlappende Phasen bzw. Schwerpunktsetzungen auszumachen sind:

- Tages- bzw. Wochenendtourismus in der Wintersaison, Ausbau des wintersportorientierten Angebots,
- Ausdehnung der Saison auf alle Jahreszeiten durch einen an ganzjähriger Saison und größerer Breite der Handlungs- und Nutzungsmöglichkeiten orientierten zielgerichteten Ausbau der Infrastruktur und
- professionelle Akquisition neuer Kundengruppen, Anpassung an die im Flug- und Ferntourismus üblichen Qualitätsstandards hinsichtlich Unterbringung und Gastronomie sowie Konsolidierung und interner Verdrängungswettbewerb durch Konzentration.

II. Gefüge und Ausstattung

Funktionale Gliederung

Die Stadt Winterberg in der heutigen Form und Zusammensetzung entstand am 1.1.1975 im Zuge der Kommunalreform des Landes Nordrhein-Westfalen. 14 Gemeinden wurden zur Stadt Winterberg zusammengeschlossen, darunter 4 Ortsteile aus dem damaligen Kreis Wittgenstein und 10 aus dem damaligen Kreis Brilon, der heute zum Hochsauerlandkreis mit Verwaltungssitz in Meschede gehört.

Bevölkerungs- und Wirtschaftsschwerpunkte sind die Kernstadt Winterberg sowie die Ortsteile Siedlinghausen, Niedersfeld und Züschen. Während Altenfeld und Grönebach eher landwirtschaftlich geprägt sind, steht in allen übrigen Ortschaften die Wohnfunktion im Vordergrund. Diese tritt jedoch mit der Fremdenverkehrsfunktion vergesellschaftet auf, die oft aufgrund ihres auffälligen äußeren Erscheinungsbildes dominiert. Hierbei handelt es sich vor allem um die Sanatorien und Kur- und Erholungsheime (z.B. Hoheleye, Winterberg und Altastenberg), um die Ferienhausgebiete (Am Dumel in Winterberg, Auf der Heide in Niedersfeld, Auf'm Kampe und Ferienpark Dorint in Neuastenberg), um die Kureinrichtungen auf den als zusammenhängendes Kurge-

biet ausgewiesenen Flächen in Winterberg, Elkerlingshausen und Altastenberg, aber auch um die zahlreichen und als solche deklarierten Bewirtungs- und Beherbergungsbetriebe. Auch im freien Gelände, wo sich die Funktionsbereiche ‘Kurgebiet’ und ‘Freizeit- und Erholungsschwerpunkt’ zum Teil überlagern, fällt die Fremdenverkehrsfunktion aufgrund der starken Prägung des Landschaftsbildes durch die Schanzen- und Liftanlagen sowie die Kunsteisbahn ins Auge, besonders in Winterberg, Altastenberg und Neuastenberg.

In Verbindung mit der Profilierung als saisonunabhängiger Fremdenverkehrsort ging im Kernort verstärkt seit etwa 1980, eine Entwicklung und Ausdifferenzierung der tertiärwirtschaftlichen Folgeeinrichtungen einher; z.B. etablierten sich dort zunehmend Spezialgeschäfte und Serviceunternehmen. Gerade die seit 1993 nach und nach realisierten, aber noch nicht vollends abgeschlossenen innerstädtischen Sanierungsmaßnahmen im Verkehrssektor ermöglichten es, die Innenstadt weitgehend vom motorisierten Verkehr zu entlasten und die zentrale Einkaufs- und Versorgungszone fußgängerfreundlicher zu gestalten. Dieses Hauptgeschäftscenter mit seinem Angebot für den täglichen, mittel- und z.T. auch langfristigen Bedarf liegt – neben den Altstadtstraßen Markt- und Hagenstraße – vor allem auf einer Achse, die östlich mit der Hauptstraße im Altstadtbereich beginnt und sich über die Untere Pforte hinaus entlang der jüngeren, neustädtischen Ausbauspitze Am Waltenberg nach Westen bis etwa zur Kreuzung mit der Nuhnestraße fortsetzt. Insbesondere der neustädtische Achsenabschnitt Untere Pforte–Am Waltenberg hat durch die verkehrslenkenden Maßnahmen in kommerzieller und kommunikativer Hinsicht gewonnen: Der ehemals verkehrsreichste und infolge Dauerstau am stärksten immissionsbelastete, jetzt aber verkehrsreiche Punkt Winterbergs, die Untere Pforte, hat nunmehr Marktplatz- und Wochenmarktfunktion. Die Straße Am Waltenberg – ehemals Hauptverkehrsachse zu den Wintersporteinrichtungen am Kahlen Asten – ist verkehrsberuhigt und bietet aufgrund ihrer jetzt größeren Fußgängerfreundlichkeit einen starken Impuls für die kommerzielle Intensivierung in ihrem zentrumsnahen Teil nahe der Unteren Pforte.

Um die Kur- und Erholungsgebiete von gewerblich bedingten Immissionen freizuhalten, werden Segregation sowie Konzentration von Gewerbe und Industrie angestrebt. Aus diesem Grunde und auch infolge der teilweise schwierigen, mittelgebirgsbedingten topographischen Verhältnisse wurden mehrere sich über das gesamte Stadtgebiet verteilende Schwerpunkte der gewerblichen Wirtschaft (Gewerbegebiete) ausgewiesen: in Winterberg – nördlich der Kurgebiete-

grenze – die Remmeswiese (29 ha) und die Lammert als Erweiterungsfläche mit u.a. zwei Einrichtungen des großflächigen Einzelhandels (Bau- und Lebensmittelmarkt), in der Gemarkung Siedlinghausen das Gewerbegebiet Burmecke mit 26 ha und das Gebiet In der Schlade mit 13,5 ha. Weitere kleine Gewerbegebiete existieren in Niedersfeld (Im Siepen, In der Ruhr) und in Züschen (Im Nuhnenetal). Das für Siedlinghausen im FNP 1982 ausgewiesene 28 ha große Gewerbegebiet Am Scheidt, das für Betriebsverlagerungen im Gefolge des damals geplanten, jedoch aufgrund eines Verwaltungsgerichtsurteils nicht realisierten Baues der Negertalsperre vorgesehen war, wurde nicht erschlossen, muß aber nach wie vor offen gehalten werden und steht somit für andere Nutzungen nicht zur Verfügung.

Die Wohngebiete sind mit Ausnahme des Geschäftsbereiches im Stadtzentrum locker bebaut und durchgrün. In den Ortskernen handelt es sich weitgehend um Mischgebiete, in den jüngeren, randlich gelegenen Siedlungsteilen um reine Wohngebiete. Im allgemeinen besteht die Bebauung aus freistehenden ein- oder eineinhalbgeschossigen Einfamilienhäusern mit Garten.

Als Schwerpunkte neuerer Wohnbebauung stellen sich seit Mitte der siebziger Jahre die aktiveren Stadtteile dar: Winterberg mit den nördlich bzw. nordwestlich gelegenen Neubaugebieten Am Dumel und Am Herrloh, Siedlinghausen mit dem Gebiet Allenberg, Niedersfeld mit Kleeagen/Kreuz, Züschen mit Auf der Ebenau und Hinter der Hardt.

Zu nennen sind weitere, das Landschaftsbild prägende fremdenverkehrsbedingte, als Sonderbauflächen ausgewiesene Flächen: fünf Campingplätze vorwiegend in der Nähe der Skilifte und Parkplätze, vier Ferienhausgebiete und Hotelareale in Niedersfeld (Auf der Heide, 8,1 ha), in Neu-

astenberg (Auf'm Kampe und Ferienpark Dorint an der Postwiese) und Winterberg (Hapimag am Dumel); des weiteren sieben Bereiche für Erholungsheime in Niedersfeld (1), Winterberg (5) und Neuastenberg (1) sowie außerdem die Kunsteisbahn an der Kappe, der Kurpark in Winterberg mit Kurmittelhaus, Kursaal und Eissporthalle. Ein 'Haus des Gastes' und einen kleinen Kurpark gibt es in Altastenberg, Elkeringhausen und Neuastenberg; einen kleinen Kurpark in Siedlinghausen.

Sanierungsmaßnahmen in der Kernstadt

Die in den 70er Jahren geplante und in einem begrenzten, bis dahin gewerbl. genutzten Bereich der engeren Altstadt durchgeföhrte Flächen-sanierung wurde glücklicherweise nicht fortgeführt, so daß hier die für Winterberg typischen, in der Regel zweigeschossigen, verschieferten Fachwerkhäuser auch heute noch prägend sind. Allerdings wurden, der Kurorte-Verordnung entsprechend, verstärkt seit 1978 im Altstadtbereich vorhandene Einzelobjekte, Handwerks- und Gewerbebetriebe, ausgesiedelt. Auf den Gewerbebrachflächen im südwestlichen Sektor der Altstadt (u.a. ehemalige Tuchfabrik und Färberei) entstanden in den meisten Fällen Mehrfamilienhäuser mit Miteigentum; auf dem früheren Fabrikgelände errichtete man – wie in den 70er Jahren häufig praktiziert – einen zwar funktionalen, aber aus dem städtebaulichen Rahmen fallenden, langgestreckten Baukörper, in dem Geschäfte untergebracht sind. Inzwischen erlauben Bebauungspläne in der engeren Altstadt eine maximal zwei-, an der Unteren Pforte und Am Waltenberg eine maximal dreigeschossige Bauweise. Vor allem aber ist Einzel- bzw. Doppelhausbebauung in offener Bauweise vorgeschrieben, so daß die aufgelockerte Bebauung auch zukünftig erhalten bleibt.

Von großer Bedeutung für die Steigerung der Fremdenverkehrs- und der Kernstadtfunktion sind die bereits angesprochenen umfangreichen und kostenaufwendigen Sanierungsmaßnahmen seit 1993, die den bis dahin durch das Stadtzentrum fließenden, oft stockenden und emissionsreichen Wintersportverkehr nunmehr direkt in die Wintersportgebiete (Poppenberg/Bremberg/Herrloh, Kahler Asten, Neuastenberg und Altastenberg) leiten und so erst eine Verkehrsberuhigung im Kernstadtbereich ermöglicht haben. Nachdem 1994 die Nordtangente (B 236/B 480) in Betrieb genommen wurde, konnte 1995 mit der Inbetriebnahme der Südtangente mit der unterhalb des Stadtzentrums in Tunnellage geföhrten Nord-Südtangente (B 236) das bereits seit 1973 verfolgte Ziel der Herausnahme des überörtlichen Verkehrs aus der Innenstadt erreicht werden. Im Gefolge der Innenstadtsanierung sind die in den letzten Jahrzehnten verkehrsreichsten und extrem belasteten

Bobbahn in Winterberg

(Foto: Bernd Heinze, Olpe)



Straßenabschnitte Winterbergs fußgängerfreundlicher geworden. Nur die Untere Pforte wurde zum verkehrsreinen zentralen Platz umgestaltet, alle übrigen Innenstadtstraßen können von Kraftfahrzeugen befahren werden, teilweise allerdings unter der Prämisse der Gleichrangigkeit von Kraftfahrzeug- und Fußgängerverkehr und im Einbahnstraßenverkehr. Die Fahr- und Fußgängerbereiche in der Hauptstraße und Am Waltenberg sind für den motorisierten Verkehr mit einer maximal zulässigen Höchstgeschwindigkeit von 30 km/h befahrbar. Der im Zuge der Innenstadtsanierung ausgewiesene, gegenwärtig für eine Höchstgeschwindigkeit von 50 km/h zugelassene innerstädtische Verkehrsring umschließt ellipsenförmig den zentralen Teil der Stadt (Karte II). Er verläuft über einen Teil der Bahnhofstraße, verschwenkt dann in die Marktstraße, um über die Obere Pforte der Hagenstraße zu folgen. Er quert die Poststraße, folgt nun der Nuhnestraße, kreuzt über Günninghauser Straße und Im Hohlen Seifen die westliche Ausfallstraße Am Waltenberg, um dann in Nähe der evangelischen Kirche über den Straßenzug Am Alten Garten und die neue, das Eisenbahngelände überspannende Brücke wieder auf die Bahnhofstraße zu treffen. Nach Norden und nach Süden ist dieser Ring über die z.T. neue Straßentrasse Im Hohlen Seifen bzw. über die Poststraße an die B 236 angebunden.

Mit den beschriebenen Bau- und Verkehrslenkungsmaßnahmen ist die Innenstadtsanierung weitgehend abgeschlossen. Zur endgültigen Verwirklichung des Gesamtkonzeptes stehen gegenwärtig noch folgende zu verwirklichende Maßnahmen an:

- die Fertigstellung der Hauptstraße,
- die platzartige Gestaltung des auch weiterhin für den Kfz-Verkehr genutzten Bereiches Obere Pforte am östlichen Ende der Hauptstraße,
- die Erhöhung der Fußgängerfreundlichkeit in weiteren Altstadtstraßen durch Angleichung des Straßen- und Gehwegniveaus (Markt- und Hagenstraße) sowie
- weitere verkehrslenkende Maßnahmen durch Geschwindigkeitsregelungen (30 km/h bzw. 7 km/h) und die Einrichtung von Einbahnstraßen.

Versorgungseinrichtungen und funktionale Bedeutung

Zu unterscheiden ist in Winterberg zwischen dem normalen Versorgungsangebot einerseits, das jedoch zugleich für Fremdenverkehrsbelange genutzt werden kann, und zwischen den Versorgungs- und Infrastruktureinrichtungen des Fremdenverkehrs andererseits, die wiederum auch von der lokalen Bevölkerung beansprucht werden und ihr deshalb zugutekommen.

In den Ortsteilen Siedlinghausen und Nieders-

feld findet sich eine vollwertige unterzentrale, den kurzfristigen Bedarf bedienende Ausstattung in der Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen. Die Kernstadt weist ein annähernd mittelzentrales, ganz offensichtlich auch auf Touristen zugeschnittenes Angebot für kurz- und mittelfristigen Bedarf auf.

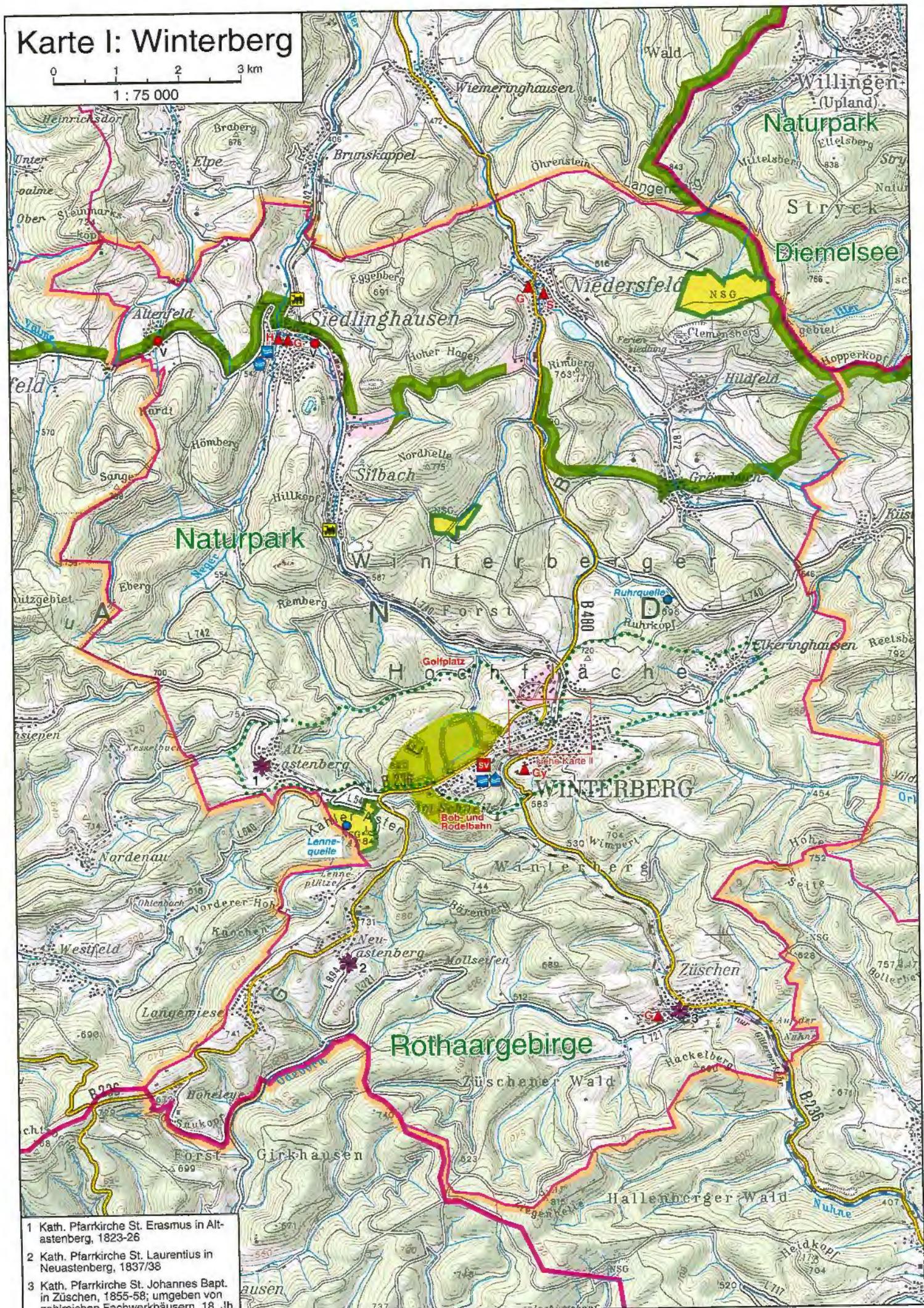
Der doppelten Zielsetzung entsprechend gibt es in der Gesamtkommune ein umfangreiches, qualitativ breites und räumlich gestreutes Angebot an Sport- und Erholungseinrichtungen, das in erster Linie aus den vorab bereits dargestellten, primär fremdenverkehrswirtschaftlich veranlaßten Einrichtungen besteht und aufgrund seiner Quantitäten, seiner Art und Reichweite zentralitätstheoretisch weit über eine mittelzentrale Bedeutung und Raumwirksamkeit hinausgeht. Es wird ergänzt durch 15 Sportplätze unterschiedlicher Ausstattung und sechs Turnhallen, die im Rahmen des üblichen Schul- und Vereinssports von Bedeutung sind.

Auch die medizinische Versorgung geht – der Erholungs- und Kurortfunktion entsprechend – quantitativ wie auch qualitativ über den Bedarf der ortsansässigen Bevölkerung hinaus. Insgesamt 27 Ärzte, darunter 10 Allgemeinmediziner, 6 Zahnärzte und 11 mit spezieller Facharztausbildung (z.B. Augenarzt, Frauenarzt, Unfallchirurg, Sportmediziner), zwei Heilpraktiker, 6 Apotheken und das St. Franziskushospital mit 120 Betten in den Abteilungen Innere Medizin, Chirurgie und Gynäkologie sowie mit einer modernen Bäderabteilung stellen – vor allem im Kernort – die medizinische Betreuung der Wohnbevölkerung und der Gäste sicher. Erwähnenswert sind die diesem Sektor nahestehenden zwei Sportstudios in Winterberg und Niedersfeld, einige Wellnesseinrichtungen, drei spezielle Einrichtungen zur Bindegewebsmassage und Gewichtsreduktion, mehrere Saunabetriebe, 12 Sonnen- und 12 Kosmetikstudios.

Mit Ausnahme der am Fichtenweg gelegenen kommunalen Stadtverwaltung besitzt Winterberg keine weiteren größeren Behörden. Das Bildungsangebot der Kernstadt umfaßt das seit 1978 an der Ursulinenstraße gelegene Städtische Gymnasium mit rd. 600 Schülern, eine Hauptschule und eine Grundschule. Weiterhin gehören zum zentralstädtischen Bildungsangebot eine Geschäftsstelle der Volkshochschule Hochsauerland und die Verwaltungsfachschule der LVA (Landesversicherungsanstalt) mit überregionaler Bedeutung. Weitere Schulstandorte sind Niedersfeld mit einer Grundschule und der für den gesamten Stadtbereich zuständigen Sonderschule, Siedlinghausen mit Grund- und Hauptschule und Züschen mit einer Grundschule. Die nächste erreichbare Realschule befindet sich in der nördlich anschließenden,

Karte I: Winterberg

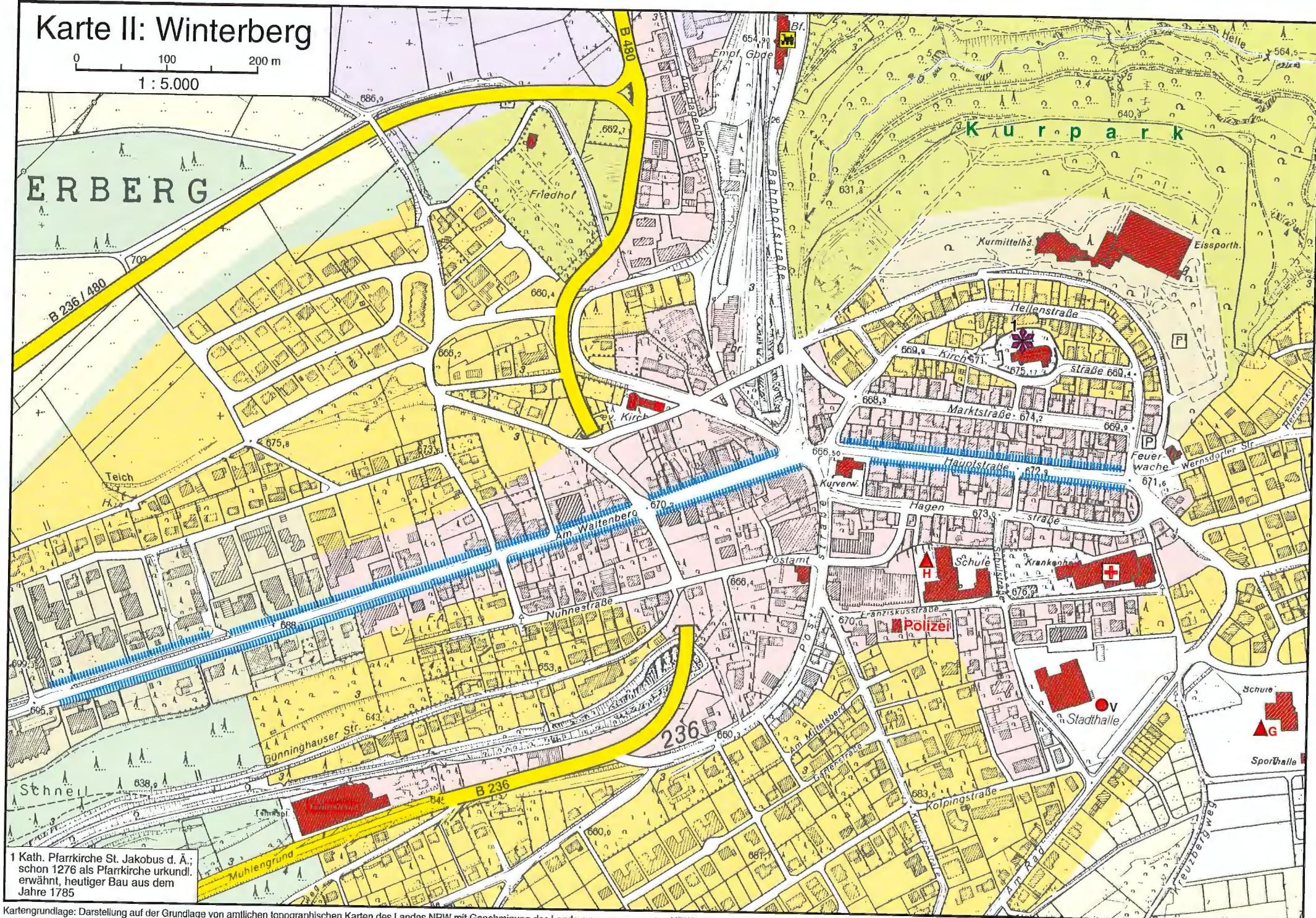
A horizontal scale bar with tick marks. The first tick mark is labeled '0'. The second tick mark is labeled '1'. The third tick mark is labeled '2'. The fourth tick mark is labeled '3 km'. Below the scale bar, the text '1 : 75 000' is written.



- 1 Kath. Pfarrkirche St. Erasmus in Alt-astenberg, 1823-26
 - 2 Kath. Pfarrkirche St. Laurentius in Neuastenberg, 1837/38
 - 3 Kath. Pfarrkirche St. Johannes Bap.
in Zuschen, 1855-58; umgeben von
zahlreichen Fachwerkhäusern, 18. J.

Karte II: Winterberg

A horizontal scale bar with tick marks. The first tick mark is labeled '0'. The second tick mark is labeled '100'. The third tick mark is labeled '200 m'. Below the scale bar, the text '1 : 5,000' is written.



1 Kath. Pfarrkirche St. Jakobus d. Ä.; schon 1276 als Pfarrkirche urkundl. erwähnt, heutiger Bau aus dem Jahre 1785

21 km entfernten Nachbarstadt Olsberg.

Die Kernstadt stellt – insbesondere nach den Sanierungsmaßnahmen im Verkehrsbereich – eindeutig das wirtschaftliche Zentrum der Gesamtstadt dar, sowohl hinsichtlich der Versorgungs- wie auch der Fremdenverkehrseinrichtungen. Insgesamt geht ihre bereits Mitte der 70er Jahre bei nahe mittelzentrale und bis zur Gegenwart intensivierte Ausstattung mit Versorgungseinrichtungen jedoch weit über den lokalen Bedarf hinaus. Allerdings baut Winterberg aufgrund der in etwa gleichrangigen konkurrierenden Nachbarzentren Korbach, Bad Berleburg und Olsberg kaum einen eigenen Einzugsbereich mittelzentraler Größe auf. Das Zentrum vermag noch nicht einmal die Versorgungsbeziehungen aus allen eigenen Ortsteilen auf sich zu konzentrieren (Ittermann 1975). So läßt sich der Siedlungsschwerpunkt Winterberg zwar als „Beinahe“-Mittelzentrum klassifizieren, das jedoch kaum bereichsbildend wirkt und deshalb der im LEP 1995 formulierten Aufgabenstellung nicht vollends gerecht wird. Sein Kundenpotential bilden neben der lokalen Bevölkerung im engeren Umfeld insbesondere die Kurgäste und Urlauber, wie auch durch die Dominanz touristenspezifisch orientierter kommerzieller Branchen mit entsprechendem Waren- und Dienstleistungsangebot belegt wird.

III. Perspektiven und Planung

Die vorhandene wirtschaftliche Mischstruktur, gekennzeichnet durch den Fremdenverkehr und industriell-produzierendes Gewerbe, besonders Metall- und Holzverarbeitung sowie Steine und Erden, soll beibehalten und weiterentwickelt werden, wobei das Hauptgewicht weiterhin auf dem Fremdenverkehrssektor liegen soll.

Mit einem Angebot von gut 7000 Betten und rund 1 Mio. Übernachtungen im Jahr ist eine Obergrenze der Kapazität erreicht. Die Aufmerksamkeit richtet sich nunmehr zum einen auf die Konsolidierung sowie die qualitative Verbesserung im Beherbergungs- und Bewirtungssektor. Zum anderen ist im privatwirtschaftlichen wie auch im kommunalen tourismusbezogenen Angebot das Bemühen um Steigerung von Angebotsbreite und -qualität zu erkennen, um in Verbindung mit gezielter Werbung eine effiziente Ganzjahresauslastung zu erreichen. Dieses Ziel ist nur dann zu verwirklichen, wenn eine Angebotspalette offeriert wird, die im Preis-Leistungsverhältnis auch den Möglichkeiten des Fern- und Flugtourismus standhalten kann. Es ist zu erwarten, daß in diesem durch Konzentration und internen Wettbewerb geprägten Prozeß Anbieter, die aufgrund fehlender finanzieller Mittel den erwarteten touristischen Standard nicht herstellen können, auf die

Dauer wegen zu großer Rentabilitätsprobleme aufgeben müssen.

Das Ziel der Qualitätssteigerung schließt auch weiterhin die Verhinderung bzw. die räumliche Segregation und Beseitigung erholungsfeindlicher Immissionen ein, die zum einen durch Gewerbebetriebe, zum anderen durch den Straßenverkehr verursacht werden. Beeinträchtigungen dieser Art wurde bereits, soweit das möglich war, durch die funktionalräumliche Trennung von Erholung, Verkehr und Gewerbe sowie durch Optimierung des Verkehrsflusses entgegengewirkt. Auch in Zukunft sollen, besonders in der als Kurgebiet ausgewiesenen Winterberger Altstadt, vereinzelt noch vorhandene Gewerbebetriebe ausgesiedelt werden. Weiterhin ist man bestrebt, durch die Realisierung der im Landschaftsplan Winterberger Hochfläche festgeschriebenen Maßnahmen die Erhaltung bzw. Wiederherstellung der natürlichen Landschaftselemente zu sichern, z.B. durch die Einrichtung von Natur- und Landschaftsschutzgebieten, durch Ausweisung von Brachflächen und durch Rekultivierung früherer Mülldeponien.

Schwierigstes und langwierigstes Vorhaben zur Verbesserung des Erholungsumfeldes war die seit 1973 geplante, 1983 planungsrechtlich entschiedene, aber erst in den 90er Jahren verwirklichte Beseitigung der Verkehrsprobleme im Kernbereich von Winterberg. Durch diese Maßnahmen ist es gelungen, den überörtlichen Verkehr nahezu vollständig an der Innenstadt vorbei zu leiten, was weitere verkehrsberuhigende Maßnahmen im innerstädtischen Bereich ermöglichte. Die entsprechenden Sanierungsmaßnahmen laufen, so daß nach Fertigstellung (voraussichtlich Ende 2000) eine wesentliche Steigerung der Erholungsqualität und eine Verbesserung des Erholungsumfeldes im touristisch ebenfalls relevanten Innenstadtbereich zu erwarten ist.

Angestrebt ist der Bau einer Umgehungsstraße im ebenfalls stark verkehrsbelasteten Ortsteil Niedersfeld. Die Verwirklichung dieser Ortstangente steht allerdings im Zusammenhang mit dem Bau eines bereits im Westen der Stadt Olsberg beginnenden großräumigen und damit auch kostenaufwendigen Tangentenprojektes, das mehrere Ortschaften entlasten soll. Hierfür fehlen jedoch derzeit die Mittel.

Weiterer Problempunkt gerade eines Fremdenverkehrsorortes ist die Sicherstellung der Versorgung mit Trinkwasser. Aufgrund der Zunahme verbrauchsintensiver Erholungseinrichtungen, z.B. von Bäderzentren, und aufgrund der Annahme, daß der Wasserverbrauch in den privaten Haushalten und Gewerbebetrieben noch steigt, weisen die Prognosen einen Jahresverbrauch von über 3,15 Mio. m³ aus, der aus den gegenwärtig beste-

henden Quellfassungen und Brunnen nicht unbedingt sicherzustellen ist. Um mögliche, aus eigenen Vorräten nicht völlig bedienbare Spitzenbelastungen und Engpässe ausgleichen zu können, hat die Stadt Winterberg sich mit acht anderen Städten zum Wasserverband Hochsauerland mit Sitz in Meschede zusammengeschlossen. Dessen ursprüngliches Vorhaben, südwestlich des Winterberger Stadtteils Silbach die Renau-Talsperre als Trinkwasserspeicher für den Hochsauerlandkreis zu bauen, wurde mit Planfeststellungsbeschuß des Regierungspräsidenten in Arnsberg 1992 verhindert. Ersatzlösung ist die Einspeisung von Wasser aus der südlich von Arnsberg gelegenen Sorpetalsperre in das 1998 fertiggestellte Großverbundnetz, an das auch die Stadt Winterberg angegeschlossen ist.

Literatur

- Bildungs- und Wissenschaftszentrum Kahler Asten BWKA** (Hg.) (1995): Studie: Wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus für Winterberg; Auszug der Ergebnisse (= BWKA-Schriftenreihe, Nr. 1)
 - Hochsauerlandkreis** (Hg.) (1982): Erläuterungsbericht zum Flächennutzungsplan der Stadt Winterberg. Meschede
 - Ittermann, R.** (1975): Ländliche Versorgungsbereiche und zentrale Orte im hessisch-westfälischen Grenzgebiet. Spieker – Landeskundliche Beiträge und Berichte, 23, hg. von der Geographischen Kommission für Westfalen. Münster
 - Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW** (1997): Fremdenverkehr in Nordrhein-Westfalen 1996. Düsseldorf
 - Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW** (13.05.1998, Internet): Gemeindedaten Nordrhein-Westfalen (Stand 31.12.1996)
 - Müller-Wille, W.** (1966): Bodenplastik und Naturräume Westfalens. Spieker 14 - Landeskundliche Beiträge und Berichte, 14, hg. von der Geographischen Kommission für Westfalen. Münster
 - Quick, J.** (1983): Winterberg im Wandel der Jahrhunderte. Essen
 - Ringleb, A.** (1957): Der Landkreis Brilon. Köln
 - Rüther, J.** (1920): Geschichtliche Heimatkunde des Kreises Brilon. Bigge
 - Stadt Winterberg** (Hg.) (1986): Verwaltungsbericht 1975–1985. Winterberg
 - Stadt Winterberg online** (1999): Angaben zur Fremdenverkehrsinfrastruktur (Internet)
 - Tourist-Information Winterberg** (1998a): Winterberg und seine Dörfer. Freizeitführer und Restaurantführer. Winterberg
 - Tourist-Information Winterberg** (1998b): Winterberg und seine Dörfer. Gastgeberverzeichnis 1999. Winterberg
 - Westfalenpost** (1995): Winterberg ist endlich die Blechlawinen los. Ausgabe vom 25.11.1995
- Für mündliche Auskünfte danke ich bei der Stadtverwaltung Winterberg Frau Peter und Herrn Hömberg, beim Wasserverband Hochsauerland in Meschede Herrn Rosenau.

Geographische Kommission für Westfalen

WESTFÄLISCHE GEOGRAPHISCHE STUDIEN

25. **Oldenburg und der Nordwesten.** Deutscher Schulgeographentag 1970. Vorträge, Exkursionen, Berichte. 1971
15,00 DM
26. **Bahrenberg, G.: Aufreten und Zugrichtung von Tiefdruckgebieten in Mitteleuropa.** 1973 12,50 DM
33. **Festschrift für Wilhelm Müller-Wille:** Mensch und Erde. Mit 22 Beiträgen. 1976 20,00 DM
35. **Jäger, H.: Zur Erforschung der mittelalterlichen Kulturlandschaft.** Müller-Wille, W.: Gedanken zur Bonitierung und Tragfähigkeit der Erde. Brand, Fr.: Geoskopische Aspekte und Perspektiven zum Thema Mensch - Erde - Kosmos. 1978
15,00 DM
36. **Quartärgeologie, Vorgeschichte und Verkehrswasserbau in Westfalen.** 46. Tagung der AG Nordwestdeutscher Geologen in Münster 1979. Mit 19 Beiträgen. 1980 17,50 DM
37. **Westfalen - Nordwestdeutschland - Nordseesektor.** W. Müller-Wille zum 75. Geburtstag. Mit 29 Beiträgen. 1981
20,00 DM
38. **Komp, Kl. U.: Die Seehäfenstädte im Weser-Jade-Raum.** 1982 9,00 DM
39. **Müller-Wille, W.: Probleme und Ergebnisse geographischer Landesforschung und Länderkunde.** Gesammelte Beiträge 1936 - 1979. Erster Teil. 1983 15,00 DM
40. **Müller-Wille, W.: Probleme und Ergebnisse geographischer Landesforschung und Länderkunde.** Gesammelte Beiträge 1936 - 1979. Zweiter Teil. 1983 15,00 DM
41. **Kundenverhalten im System konkurrierender Zentren.** Fallstudien aus dem Großraum Bremen, dem nördlichen Ruhrgebiet und Lipperland. Mit Beiträgen von H. Heineberg, N. de Lange und W. Meschede. 1985
25,00 DM
42. **Mayr, A., Kl. Temlitz (Hg.):** Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung in Westfalen. Festschrift 50 Jahre Geographische Kommission für Westfalen. Mit 34 Beiträgen. 1986 48,00 DM
44. **Allnoch, N.: Windkraftnutzung im nordwestdeutschen Binnenland - Ein System zur Standortbewertung für Windkraftanlagen.** 1992 29,80 DM
45. **Brand, Fr.: Lemgo. Alte Hansestadt und modernes Mittelzentrum: Entwicklung, Analysen, Perspektiven.** 1992
38,00 DM
46. **Mayr, A., F.-C. Schultze-Rhonhof, Kl. Temlitz (Hg.):** Münster und seine Partnerstädte. York, Orléans, Kristiansand, Monastir, Rishon le Zion, Beaugency, Fresno, Rjasan, Lublin, Mühlhausen i. Thüringen. 2., erw. u. aktualisierte Auflage. 1993 49,80 DM
47. **Heineberg, H., Kl. Temlitz (Hg.):** Nachhaltige Raumentwicklung im Sauerland? Landschaftswandel, Wirtschaftsentwicklung, Nutzungskonflikte. Jahrestagung der Geogr. Kommission 1997. Mit 13 Beiträgen. 1998
24,00 DM
48. **Heineberg, H., Kl. Temlitz (Hg.):** Münsterland-Osnabrücker Land/Emsland-Twente. Entwicklungspotentiale und grenzübergreifende Kooperation in europäischer Perspektive. Jahrestagung der Geogr. Kommission 1998. Mit 19 Beiträgen. 1998 28,00 DM
49. **Geisler, J.: Innovative Unternehmen im Münsterland.** Empirische Erhebung des Innovationsverhaltens und der Nutzung technologieorientierter Infrastruktur zu Beginn der 1990er Jahre. 1999

Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Veröffentlichungen - Lieferbare Titel

SPIEKER - LANDESKUNDLICHE BEITRÄGE UND BERICHTE (1950-1995)

10. **Böttcher, G.: Die agrargeographische Struktur Westfalens 1818 - 1950.** 1959 6,00 DM
13. **Schäfer, P.: Die wirtschaftsgeographische Struktur des Sintfeldes.** Engelhardt, H.G.S.: Die Hecke im nordwestl. Südergebirge. 1964 7,00 DM
14. **Müller-Wille, W.: Bodenplastik und Naturräume Westfalens.** Textband und Kartenband. 1966 14,00 DM
17. **Poeschel, H.-Cl.: Alte Fernstraßen in der mittleren Westfälischen Bucht.** 1968 8,00 DM
18. **Ludwig, K.-H.: Die Hellwegsiedlungen am Ostrand Dortmunds.** 1970 6,50 DM
19. **Windhorst, H.-W.: Der Stemweder Berg.** 1971 6,50 DM
20. **Franke, G.: Bewegung, Schichtung und Gefüge der Bevölkerung im Landkreis Minden.** 1972 7,50 DM
21. **Hofmann, M.: Ökotope und ihre Stellung in der Agrarlandschaft.** Werner, J. und J. Schweter: Hydrogeographische Untersuchungen im Einzugsgebiet der Stever. 1973 12,50 DM
23. **Ittermann, R.: Ländliche Versorgungsbereiche und zentrale Orte im hessisch-westfälischen Grenzgebiet.** 1975 10,00 DM
25. **Westfalen und Niederdeutschland.** Festschrift 40 Jahre Geographische Kommission für Westfalen. 2 Bände mit zus. 28 Beiträgen. 1977
I: Beiträge zur speziellen Landesforschung 15,00 DM
II: Beiträge zur allgemeinen Landesforschung 15,00 DM
26. **Der Hochsauerlandkreis im Wandel der Ansprüche.** Jahrestagung der Geogr. Kommission in Meschede 1978. Mit 10 Beiträgen. 1979 12,50 DM
28. **Stadt und Dorf im Kreis Lippe in Landesforschung, Landspflege und Landesplanung.** Jahrestagung der Geogr. Kommission in Lemgo 1980. Mit 6 Beiträgen. 1981 10,00 DM
29. **Becks, Fr.: Die räumliche Differenzierung der Landwirtschaft in der Westfälischen Bucht.** 1983 10,00 DM
30. **Westmünsterland - Ostniederlande.** Entwicklung und Stellung eines Grenzraumes. Jahrestagung der Geogr. Kommission in Vreden 1983. Mit 6 Beiträgen. 1984
30,00 DM
31. **Westfeld, H.: Kleinwasserkraftwerke im Gebiet der oberen Ems.** Nutzung einer vernachlässigten Energiequelle. 1986 20,00 DM
32. **Der Raum Dortmund - Entwicklung, Strukturen und Planung im östlichen Ruhrgebiet.** Jahrestagung der Geogr. Kommission 1985. Mit 8 Beiträgen. 1988 28,00 DM
33. **Becker, G., A. Mayr, Kl. Temlitz (Hg.):** Sauerland - Siegerland - Wittgensteiner Land. Jahrestagung der Geogr. Kommission in Olpe 1989. Mit 24 Beiträgen. 1989
38,00 DM
34. **Mayr, A., Kl. Temlitz (Hg.):** Südoldenburg-Emsland - Ein ländlicher Raum im Strukturwandel. Jahrestagung der Geogr. Kommission in Vechta 1987. Mit 8 Beiträgen. 1991 22,00 DM
35. **Mayr, A., Kl. Temlitz (Hg.):** Südost-Westfalen - Potentiale und Planungsprobleme einer Wachstumsregion. Jahrestagung der Geographischen Kommission in Paderborn 1991. Mit 28 Beiträgen. 1991 45,00 DM
36. **Mayr, A., Kl. Temlitz (Hg.):** Münsterland und angrenzende Gebiete. Jahrestagung der Geographischen Kommission in

Münster 1993. Mit 30 Beiträgen. 1993	45,00 DM
37. Mayr, A., Kl. Temlitz (Hg.): Bielefeld und Nordost-Westfalen - Entwicklung, Strukturen und Planungen im Unteren Weserbergland. Jahrestagung der Geographischen Kommission in Bielefeld 1995. Mit 33 Beiträgen. 1995	45,00 DM
2. Der Landkreis Münster. Von W. Müller-Wille, E. Bertelsmeier, H. Fr. Gorki, H. Müller. 1955	14,00 DM
3. Der Landkreis Brilon. Von A. Ringleb. 1957	14,00 DM
4. Der Landkreis Altena. Von E. Wagner. 1962	14,00 DM
5. Der Landkreis Wiedenbrück. Von W. Herbort, W. Lenz, I. Heiland, G. Willner. 1969	14,00 DM

SIEDLUNG UND LANDSCHAFT IN WESTFALEN

6. **Brand, Fr.:** Zur Genese der ländlich-agrarnen Siedlungen im lippischen Osning-Vorland. 1976 11,00 DM
8. **Burrichter, E.:** Die potentielle natürliche Vegetation in der Westfälischen Bucht. 1973. Nachdruck 1991, 2. Nachdruck 1993. Mit Kartenbeilage 35,00 DM
9. **Temlitz, Kl.:** Aaseestadt und Neu-Coerde. Bildstrukturen neuer Wohnsiedlungen und ihre Bewertung. 1975 12,50 DM
11. **Walter, H.-H.:** Padberg. Struktur und Stellung einer Bergsiedlung in Grenzlage. 1979 25,00 DM
12. **Flurbereinigung und Kulturlandschaftsentwicklung.** Tagung des Verbandes deutscher Hochschulgeographen. Mit 5 Beiträgen. 1979 8,50 DM
14. **Bertelsmeier, E.:** Bäuerliche Siedlung und Wirtschaft im Delbrücker Land. 1942. Nachdruck 1982 7,50 DM
15. **Nolting, M.:** Der öffentliche Personennahverkehr im nordwestdeutschen Küstenland. 1983 11,00 DM
16. **Steinberg, H. G.:** Das Ruhrgebiet im 19. und 20. Jahrhundert - Ein Verdichtungsraum im Wandel. 1985 30,00 DM
17. **Vegetationsgeographische Studien in Nordrhein-Westfalen.** Wald- und Siedlungsentwicklung - Bauerngärten - Spontane Flora. Von R. Pott, A. Sternschulte, R. Wittig u. E. Rückert. 1985 22,00 DM
18. **Siekmann, M.:** Die Struktur der Stadt Münster am Ausgang des 18. Jahrhunderts - Ein Beitrag zur historisch-topologischen Stadtgeschichte. 1989 48,00 DM
19. **Riepenhausen, H.:** Die bäuerliche Siedlung des Ravensberger Landes bis 1770. 1938. Mit einem Nachtrag von A. Schüttler: Das Ravensberger Land 1770 - 1986. Nachdruck 1986 24,00 DM
20. **Junk, H.-K., Kl. Temlitz (Hg.):** Beiträge zur Kartographie in Nordwestdeutschland - Die Karte als Arbeits- und Forschungsmittel in verschiedenen Berufsfeldern. 1991 42,00 DM
21. **Wiegelmann-Uhlig, E.:** Berufspendler in Westfalen 1930-1970. Ein Beitrag zur regionalen Mobilität. 1994 35,00 DM
22. **Becks, Fr., L. Beyer, K. Engelhard, K.-H. Otto:** Westfalen im Geographieunterricht an Beispielen der Themenkreise Moor, Landwirtschaft und Naherholung aus dem Geographisch-landeskundlichen Atlas von Westfalen. Mit zahlreichen Arbeitstransparenten und Materialien. 1995 48,80 DM
23. **Mayr, A., Kl. Temlitz (Hg.):** 60 Jahre Geographische Kommission für Westfalen - Entwicklung, Leistung, Mitglieder, Literaturdokumentation. 1996 35,00 DM
24. **Schlusemann, R.:** Ein GIS-gestütztes Verfahren zur Flächenausweisung für Windkraftanlagen. 1997 20,00 DM
25. **Stockmann, Cl., A. Stockmann:** Die Saline „Gottesgabe“ in Rheine - Ein Beitrag zur Salzgewinnung und Salzvermarktung in Westfalen. 1998 28,00 DM

DIE LANDKREISE IN WESTFALEN (1953 - 1969)

1. **Der Landkreis Paderborn.** Von G. v. Geldern-Chrispendorf. 1953 11,00 DM

2. Der Landkreis **Münster.** Von W. Müller-Wille, E. Bertelsmeier, H. Fr. Gorki, H. Müller. 1955 14,00 DM
3. Der Landkreis **Brilon.** Von A. Ringleb. 1957 14,00 DM
4. Der Landkreis **Altena.** Von E. Wagner. 1962 14,00 DM
5. Der Landkreis **Wiedenbrück.** Von W. Herbort, W. Lenz, I. Heiland, G. Willner. 1969 14,00 DM

STÄDTE UND GEMEINDEN IN WESTFALEN

1. **Der Kreis Steinfurt.** Mit Graphiken, Fotos und 2 thematischen Karten pro Stadt- bzw. Gemeindebeschreibung. Hg. von A. Mayr, D. Stonjek, Kl. Temlitz. 1994 49,80 DM
2. **Der Kreis Siegen-Wittgenstein.** Mit Graphiken, Fotos und 2 thematischen Karten pro Stadt- bzw. Gemeindebeschreibung. Hg. von H. Eichenauer, A. Mayr, Kl. Temlitz. 1995 44,80 DM
3. **Der Kreis Höxter.** Mit Graphiken, Fotos und 2 thematischen Karten pro Stadtbeschreibung. Hg. von A. Mayr, A. Schüttler, Kl. Temlitz. 1996 42,80 DM
4. **Der Kreis Paderborn.** Mit Graphiken, Fotos und 2 thematischen Karten pro Stadtbeschreibung. Hg. von H. Heineberg, G. Henkel, M. Hofmann u. Kl. Temlitz. 1997 44,80 DM
5. **Der Kreis Olpe.** Mit Graphiken, Fotos und 2 thematischen Karten pro Stadtbeschreibung. Hg. von G. Becker, H. Heineberg, Kl. Temlitz u. P. Weber. 1998 44,80 DM
6. **Der Hochsauerlandkreis.** Mit Graphiken, Fotos und mind. 2 thematischen Karten pro Stadtbeschreibung. Hg. von H. Heineberg, R. Köhne, H. Richard u. Kl. Temlitz. 1999

GEOGRAPHISCH-LANDESKUNDLICHER ATLAS VON WESTFALEN (ab 1985)

Atlasredaktion/Wissenschaftliche und kartographische Betreuung: J. Werner, Kl. Temlitz, E. Bertelsmeier, H. Fr. Gorki, H. Heineberg, A. Mayr, H. Pape, H. Pohlmann, Cl. Schroer

Vorgesehen sind ca. 100 Doppelblätter aus 10 Themenbereichen mit Begleittexten. Je Doppelblatt: 5-8 Karten, z.T. erweitert um Farbbilder, Graphiken u.a.m.

Einzelpreis je Doppelblatt u. Begleittext 19,80 DM; für Seminare u. Schulklassen 5,00 DM (ab 7. Lieferung 24,00 DM bzw. 7,50 DM)

1. **Lieferung 1985,** 4 Doppelblätter u. Begleittexte: 46,40 DM
1. **Relief** (Themenbereich: Landesnatur). Von W. Müller-Wille (Entwurf) u. E. Th. Seraphim (Text)
2. **Spät- und nacheiszeitliche Ablagerungen/Vegetationsentwicklung** (Themenbereich: Landesnatur). Von E. Th. Seraphim u. E. Kramm (Entwurf u. Text)
3. **Florenelemente** (Themenbereich: Landesnatur). Von Fr. Runge (Entwurf u. Text)
4. **Fremdenverkehr - Angebotsstruktur** (Themenbereich: Fremdenverkehr u. Erholung). Von P. Schnell (Entwurf u. Text)

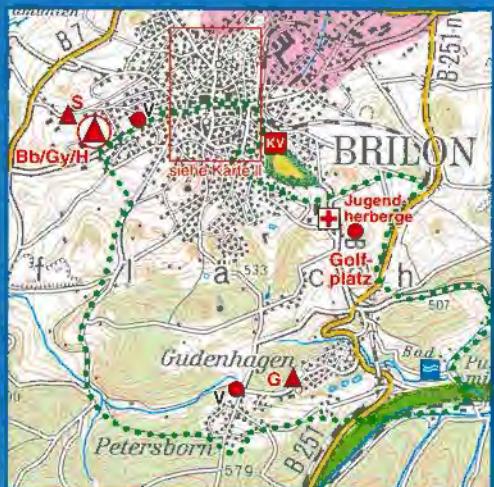
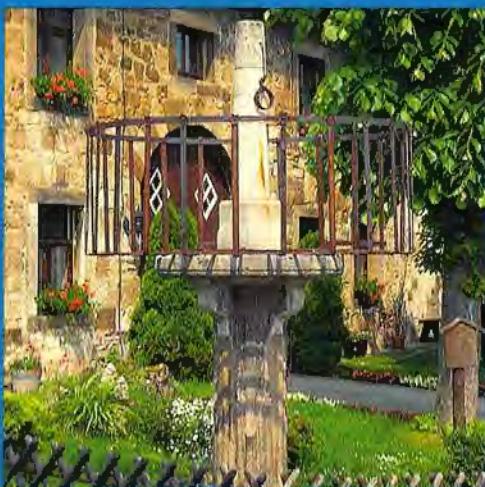
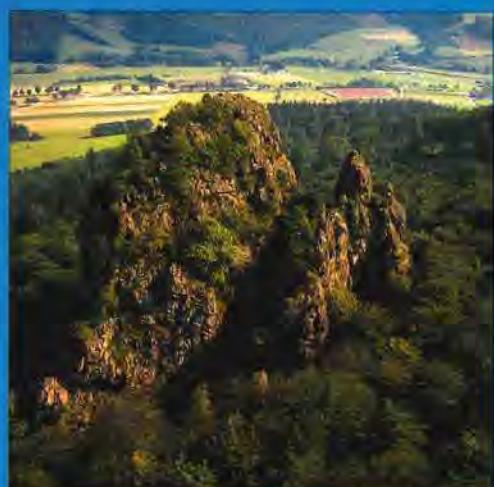
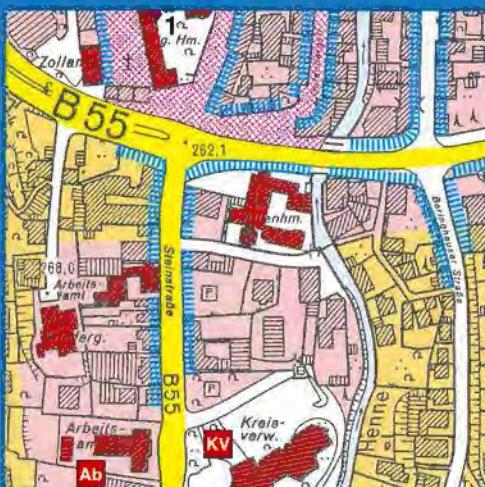
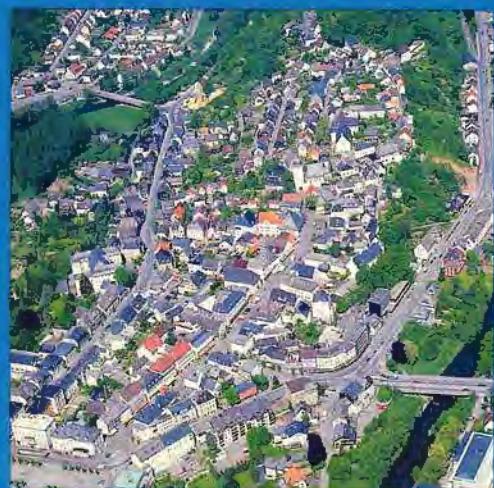
2. Lieferung 1986, 5 Doppelblätter u. Begleittexte: 58,00 DM

1. **Begriff und Raum** (Themenbereich: "Westfalen - Begriff und Raum"). Von W. Müller-Wille, Kl. Temlitz, W. Winkelmann u. G. Müller (Entwurf); W. Kohl u. G. Müller (Text)
2. **Niederschläge in raum-zeitlicher Verteilung** (Themenbereich: Landesnatur). Von E. Müller-Temme (Entwurf u. Text) u. W. Müller-Wille (Entwurf)
3. **Pflanzenwachstum und Klimafaktoren** (Themenbereich: Landesnatur). Von Fr. Ringleb u. J. Werner (Entwurf u. Text); P. Hofste (Entwurf)

4. **Verbreitung wildlebender Tierarten** (Themenbereich: Landesnatur). Von R. Feldmann, W. Stichmann u. M. Berger (Entwurf u. Text); W. Grooten (Entwurf)
5. **Fremdenverkehr - Nachfragestruktur** (Themenbereich: Fremdenverkehr u. Erholung). Von P. Schnell (Entwurf u. Text)
6. **Verwaltungsgrenzen 1985** (Transparentfolie)
- 3. Lieferung 1987**, 4 Doppelblätter u. Begleittexte: 46,40 DM
1. **Lagerstätten/Gesteinsarten/Karst** (Themenbereich: Landesnatur). Von H. Reiners, H. Furch, E. Th. Seraphim, W. Feige u. Kl. Temlitz (Entwurf u. Text)
 2. **Waldverbreitung und Waldschäden** (Themenbereich: Landesnatur). Von W. Grooten (Entwurf u. Text)
 3. **Elektrizität - Versorgung und Verbrauch** (Themenbereich: Gewerbliche Wirtschaft). Von D. Filthaut u. J. Werner (Entwurf u. Text)
 4. **Wandern/Naherholung und Kurzzeittourismus** (Themenbereich: Fremdenverkehr u. Erholung). Von A. Freund (Entwurf u. Text)
- 4. Lieferung 1988/89**, 4 Doppelblätter u. Begleittexte: 46,40 DM
1. **Potentielle natürliche Vegetation** (Themenbereich: Landesnatur). Von E. Burrichter, R. Pott u. H. Furch (Entwurf u. Text)
 2. **Ländliche Bodenordnung I: Gemeinheitsteilungen und Zusammenlegungen 1820 - 1920** (Themenbereich: Land- und Forstwirtschaft). Von E. Weiß (Entwurf u. Text)
 3. **Ländliche Bodenordnung II: Umlegungen und Flurbereinigungen 1920 - 1987** (Themenbereich: Land- und Forstwirtschaft). Von E. Weiß (Entwurf u. Text)
 4. **Eisenbahnen - Netzentwicklung und Personenverkehr** (Themenbereich: Verkehr). Von H. Ditt, P. Schöller (Entwurf) u. H. Kreft-Kettermann (Entwurf u. Text)
- 5. Lieferung 1990**, 5 Doppelblätter u. Begleittexte: 58,00 DM
1. **Bevölkerungsdichte der Gemeinden 1871 - 1987 und Veränderung 1818 - 1987** (Themenbereich: Bevölkerung). Von H. Fr. Gorki (Entwurf u. Text)
 2. **Bevölkerungsdichte der Kreise 1871 - 1987 und Veränderung 1818 - 1987** (Themenbereich: Bevölkerung). Von H. Fr. Gorki (Entwurf u. Text)
 3. **Staatliche und kommunale Verwaltungsgliederung** (Themenbereich: Administration und Planung). Von A. Mayr (Entwurf u. Text)
 4. **Behörden und Zuständigkeitsbereiche I 1967 und 1990** (Themenbereich: Administration und Planung). Von H. Kreft-Kettermann (Entwurf u. Text)
 5. **Behörden und Zuständigkeitsbereiche II 1967 und 1990** (Themenbereich: Administration und Planung). Von H. Kreft-Kettermann (Entwurf u. Text)
- 6. Lieferung 1991**, 5 Doppelblätter u. Begleittexte: 58,00 DM
1. **Westfalen im Satellitenbild** (Themenbereich: Westfalen). Von Kl. U. Komp (Entwurf u. Text)
2. **Geologie und Paläogeographie** (Themenbereich: Landesnatur). Von Kl. Temlitz (Entwurf u. Text)
3. **Geomorphologie und Naturräume** (Themenbereich: Landesnatur). Von E. Th. Seraphim (Entwurf u. Text)
4. **Nahrungs- und Genußmittelindustrie** (Themenbereich: Gewerbliche Wirtschaft). Von A. Beierle (Entwurf) u. J. Niggemann (Entwurf u. Text)
5. **Abfallwirtschaft** (Themenbereich: Gewerbliche Wirtschaft). Von A. Wirth (Entwurf u. Text)
- 7. Lieferung 1993/94**, 5 Doppelblätter u. Begleittexte: 108,00 DM
1. **Fläche, Rechts- und Verwaltungsstellung der Städte im 19. u. 20. Jahrhundert** (Themenbereich: Siedlung). Von H. Fr. Gorki (Entwurf u. Text)
 2. **Umweltbelastung und Umweltschutz in Städten** (Themenbereich: Siedlung). Von U. Peyer (Entwurf u. Text)
 3. **Agrarstruktur** (Themenbereich: Land- und Forstwirtschaft). Von Fr. Becks (Entwurf u. Text)
 4. **Eisenbahnen II - Güterverkehr** (Themenbereich: Verkehr). Von H. Kreft-Kettermann u. C. Hübschen (Entwurf u. Text)
 5. **Luftverkehr und Flugplätze** (Themenbereich: Verkehr). Von A. Mayr u. Fr. Buchenberger (Entwurf u. Text)
 6. **Landschaftsverband Westfalen-Lippe: Regionale Repräsentanz und Raumwirksamkeit** (Themenbereich: Administration und Planung). Von A. Mayr u. J. Kleine-Schulte (Entwurf u. Text)
- 8. Lieferung 1996**, 4 Doppelblätter u. Begleittexte: 72,00 DM
1. **Die niederdeutschen Mundarten** (Themenbereich: Kultur und Bildung). Von H. Taubken, R. Damme, J. Goossens u. G. Müller (Entwurf u. Text)
 2. **Museen** (Themenbereich: Kultur und Bildung). Von M. Walz (Entwurf u. Text)
 3. **Tageszeitungen und Rundfunk** (Themenbereich: Kultur und Bildung). Von B. Kringe (Entwurf u. Text)
 4. **Baumarten, Waldbesitzer und Hochwild** (Themenbereich: Land- und Forstwirtschaft). Von K. Offenberg u. R. Köhne (Entwurf u. Text)
- 9. Lieferung 1997**, 5 Doppelblätter u. Begleittexte: 90,00 DM
1. **Landschaften und Landschaftsnamen** (Themenbereich: „Westfalen - Begriff und Raum“). Von H. Liedtke (Entwurf u. Text)
 2. **Böden** (Themenbereich: Landesnatur). Von H.-U. Schütz (Entwurf u. Text)
 3. **Bevölkerungsentwicklung der Städte 1818-1995** (Themenbereich: Bevölkerung). Von H. Fr. Gorki (Entwurf u. Text)
 4. **Vertriebene, Deutsche aus der SBZ/DDR und Ausländer** (Themenbereich: Bevölkerung). Von Cl. Averbeck (Entwurf u. Text)
 5. **Produzierendes Gewerbe um 1850** (Themenbereich: Gewerbliche Wirtschaft). Von D. Düsterloh (Entwurf u. Text)

Städte und Gemeinden in Westfalen

Band 6



Ardey-Verlag